



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

Neunzehender Theil, Von Numero 411. biß Numero 422.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

Heuer Welt - Gott,
Oder
Allerhand
So Lehr - als Geist - reiche
Briefe, Schriften
und
Reis - Beschreibungen,
Welche von denen
MISSIONARIIS
der Gesellschaft Jesu/
aus
Indien und andern über Meer gelegenen
Ländern
biß
Anno 1731. in EUROPA angelangt seynd.
Jetzt
Verteutschet und zum ersten mal zusammen getragen
Von
Joseph Stöcklein, Rauraco e S J.

Fortwährender Theil,
Von Numero 411. biß Numero 422.
Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

— 241 —
AUSGABE/
In Verlag Philipps/ Martins/ und Joh. Veith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1732.



Horrede

Über den neunzehenden Theil /

Es hat zwar dem auswendigen Schein nach das Ansehen/ als widerholte in diesem XIX. Theil P. Dominicus Parennin, eben dasjenige / was P. Josephus Suarez oben im XVII. Theil gesagt hat. Allein wer ihre Bericht gegen einander hält / wird handgreiflich den Unterschied merken; daß nemlich ein jeder aus beyden sehr viel erhebliche Umstände von der wunderwürdigen Standhaftigkeit dem Sinischen Prinzen und Fürstinnen anziehe / so der andere außer Acht gelassen hat; dann vier Augen sehen mehr als zwey. P. Carolus Slavizek beschreibt uns kurz und gut in einem kleinen Begriff / was sie beide weitläufig erzählen. Schade ist / daß sich dieser letztere alles Brieffwechsels / so viel möglich / entschlägt: noch mehr aber zu bedauern / daß seine Send-Schreiben nicht in ihrer lateinischen Ursprach gedruckt werden; gestaltfam er in derselben meines Gedünkens alle andere Missionarios übertrifft / zugleich aber von Tag zu Tag alles schriftlich verzeichnet / was so wol am Sinischen Hof denkwürdiges vorbey gehet / als auch bey demselben aus dem ganzen Reich einläuft. Allein was hilft uns sein schön-geschliffenes Latein? was fruchtet uns sein ausbündiges Tag-Buch / wann er sich verredet hat ohne nothdringende Ursach (es seynd seine eigene Wort) fernerhin nichts mehr nach Europam zu berichten / sonder diese Ehr andern zu überlassen? Wann die Motten und Schaden Verstand hätten / wolte ich dieselben dieses kostbaren Schatz nicht beneiden / welcher ihnen nur gar zu bald wird zu Theil werden / angesehen das Sinische aus Holz-Rinden gemachte Papier in wenig Jahren von den Würmen angegriffen wird. Keine Brief kommen in Europa geschwinder an als die seine; muthmaßlich demwegen / weil er dieselben den kürzesten Weeg über Moscau nach Böhmen in sein Vaterland abfertigt.

Ubrigens darff ich dem Leser nicht verhalten / daß / ob schon der Sinische Kayser Yumtching längstens vernommen hat / daß seine Bettern / sage die Sinische Prinzen samt ihren Haushaltungen von niemand andern / als von P. Suarez und P. Parennin seyn bekehrt worden; er dennoch diesen zweyen Apostolischen Männern kein Leyd angefügt / ja nicht den geringsten Schatten einiger Ungnad bezeugt; sonder hingegen sich des letztern in wichtigsten Geschäften / als da seynd die Besorgung so wol der Russischen als Moscovitischen Botschaft / wie auch die Gränzcheidung zwischen dem Russischen und Sinischen Reich / bedient habe.

Sonst ist kaum zu beschreiben / wie sehr sich unsere Missionarii beflissen haben / die zu Peking und in andern Haupt-Städten des Reichs gefangen sitzende Sinische Fürsten zu trösten / und in ihrer Gefängnis heimzusuchen. Aber all ihre Bemühung war vergebens wegen der gar zu scharffen Obacht der Wacht / so zu folg des Kayserlichen Befehls denen Prinzen alle Gemeinschaft abschneidet. Ein in China gebürtiger Jesuiter / Namens P. Thomas à Cruce, welcher in der Landschaft Kiangnan heimlich aller Christlichen Gemeinden Sorg allein tragt / hat sich äußerst bestroben mit dem zu Nanking im Kercker verschlossenen Fürst Paulus zu reden. Allein je heftiger der gute Priester darauf gedrungen / desto nachdrücklicher ist er hieran verhindert worden. Dessen unerachtet ward ihm erzählt / daß die abgöttische Heyden selbst die Gedult und Andacht dieses grossen Zeugen Christi / mit höchstem Ruhm bewunderen; sintemal er schier ohne Unterlaß in seiner Kirchen so laut singt und bettet / daß man ihn weit in die Ferne hört; mit dem Beysatz / er habe einstens begehrt / man solte ihm doch einige Bücher zu einem ehrliehen Zeit-vertreib lassen

Vorrede

zukommen; als aber ihm die Wächter hierüber einige mit Mährlein und Liebe Gedichten geschwängerte Schrifften behändiget/ hat er solche mit Unwillen verworffen/ ein Christ hergegen aus dessen Anlaß ihm vestiglich vorgenommen den Gefangenen (es koste auch was es wolle) mit außerbaulichen und trosthaften Büchern zu versehen.

Zu Peking und Canton wird der Christliche Gottesdienst in allen Kirchen/ wie vor der Verfolgung/ ohne Hinternus jedoch nicht ohne Behutsamkeit/ öffentlich getrieben/ in denen Reichs-Ländern hingegen auf keinerley Art gedultet; dann jene ungefähr acht Priester/ welche mit dem Mandarinen Nachsicht unter Verwand ihres hohen Alters oder einiger Unpäßlichkeit/ in denen Provinzen verharret und gleich andern Missionariis nicht in das Elend nach Canton gezogen waren/ seynd nach der Zeit hart angefochten und sich ebenfalls dorthin zu verfügen gezwungen worden. Zween derselben seynd neulich/ ein jeder auf seiner alten Mission, in den Händen ihrer Catechisten und neubekehrten Schäflein selig gestorben; ein dritter ist nach Canton verwiesen worden. Drey andere haben auf Befehl dem Mandarinen entseßliche Straffen überstanden/ und nachmalen das Land raumen müssen. Einer aus ihnen hat sich in ein armselige Bauern-Hütten an einem abgelegnem Ort verkrochen/ allwo der Haus-Vatter/ so dem Christentum beypflichtet/ ihn amnoch verhüllet. Wo die zween übrigen hinkommen seyen/ ist unbekant.

Es hat zwar an andern Apostolischen Männern nicht gemangelt/ so nach verfolgter ersten Hitzigkeit der Verfolgung/ sich von neuem auf das Land zu ihren Kirchen zurück begeben haben; allein drey aus solcher Zahl seynd auskundschaftet/ und nach Peking bis in die Vorstätt zu fliehen bemüßiget worden. Ein vierter/ den man in der Landschaft Kiamli aufgespuhrt hat/ wurde ohne andere Straff von dem Ober-Mandarin, so denen Christen wolgeneigt ist/ nach Canton verschickt. Der fünfte ließe sich von seinem Seelen-Eiffer also brünstig entzünden/ daß er von Canton nach seiner Christenheit zwar würcklich verreiiset/ aber kaum etliche hundert Schritt weit außershalb dem Vorstättten kommen ware/ als ihn die zweenfäßige Spuhr-Hund ertappt haben/ denen er alles bey sich gehabte Geld verkehrte und hiemit sich loß kaufte/ damit er dem Gericht nit vorgestellt und in den Kercker gesteckt wurde; doch zwangen sie ihn zu Canton zu verbleiben/ und sich des Auslauffens zu enthalten.

Mittler Zeit hat auch den 5. Heumonats 1727. der ruhmwürdigste Bischoff von Lorima, so beyden Landschaften Schensi und Schansi als Apostolischer Statthalter löblich vorgestanden/ das Zeitliche gesegnet. Ein dergleichen Seelen-Hirt ist desto schwärer zu ersetzen/ jemehr diser an Eiffer und Heiligkeit viel andere übertreffen hat. Damit er nicht genöthiget wurde seine Schäflein den Wölffen zu überlassen/ hatte er sich an einem von menschlicher Gesellschaft entferneten Ort verborgen/ allwo ihn die neubekehrten Christen allein zu finden wüßeten.

Kayser Yumtsching zeigt dermalen offenbarlich wo er hinzihle; massen P. Joannes Rossi S. J. aus dem Haafen S. Mariae bey Cadix/ allwo er einer Gelegenheit nach Indien als neuer Missionarius abwartet/ unter dem 25. Septembris 1730. schreibt/ es habe R. P. Nyel vor wenig Wochen aus China die gewisse Kundschafft erhalten/ daß höchstgedachter Kayser ein Lateinische Schul zu Peking gestiftet/ und deroeselben Verwaltung/ unsern Missionariis anvertrauet habe/ aber mit der Bedingung/ daß sie denen Tartarischen jungen Edelleuten/ so er will unterrichten lassen/ nichts anders/ als bloß allein die Lateinische Sprach einflößen. Niemand zweiffelt/ sein Absehen seye/ alle Europæer aus dem Reich zu verbannen/ so bald diese Tartarische Jüngling das Latein in so weit werden erlehret haben/ daß dieselben nicht allein Dolmetschen/ sonder auch als Kayserliche Botschaffter und Gesandten sich können brauchen lassen.

Nun beruhet die ganze Hoffnung der in alle Reichs-Länder ausgebreiteten Christenheit fast einziglich auf sieben oder acht Sinischen Priestern; dann gleichwie diese in dem Kayserlichen Bann-Brief als Lands-Kinder nicht mit begriffen seynd/ auch ohne dem an ihrer Leibs-Gestalt und Aussprach vor andern Sinesern nicht können

über den Neumehenden Theil.

können unterschiden werden; also wandern sie von einem Ort in das andere/ damit sie die Überbleibseln der Heerde Jesu Christi bey dem wahren Glauben erhalten. Vier derselben seynd unserer Gesellschaft einverleibt / nemlich P. Ludovicus Fan; P. Thomas à Cruce: P. Franciscus Xaverius à Rosario, und P. Simon à Cunha. Die übrigen gehören zu der Versammlung de Propaganda. Dessen ungehindert kommen viel Christglaubige Seelen vierzig bis fünfzig Stunden weit/ so wol nach Canton als Peking, damit sie dem H. Sacramenten theilhaftig und von ihren Hirten mit dem Wort Gottes geweiht werden.

In etwelchen Provinzen haben die neubekehrte Sineser harte Bedrängnussen (als da seynd Spott/ Lästerung/ Schmach/ falsche Urtheil/ grosse Geld-Bussen/ und Verbott des Wassers) übertragen. Hingegen seynd auch einige aus feiger Schwachheit vom Glauben schändlich abgefallen. Ach! sagen diese arme Leut/ wie glücklich seynd die Völker in Europa, allwo die König samt denen Gefäßen die Unterthanen zum Christenthum gleichsam zwingen! da wir im Gegentheil bey Verlust Guts und Bluts von demselben allhier abgehalten werden. Wann wird Gott dieses Reich beseligend/ daß unsere Kayser und Obrigkeiten sich dem Evangelischen Joch unterwerffen? wir Priester stehen dermalen auf so schwachen Füßen/ daß ein einziger unbedachter Streich eines unbescheidenen Missionarii, den Kayser bewegen könnte/ uns alle von Peking und Canton auf ewig zu verstoßen/ gleichwie er nicht nur ein mal gedrohet hat.

P. Franciscus Baudory S. J. damit er ja in seinem Elend die Zeit nicht in Müßiggang verleihe/ hat zu Canton ein grosse Menge verworfener Heidnischen Kindern/ theils durch Catechisten/ theils durch fromme Christliche Weiber vor ihrem Tod taufen lassen: also zwar/ daß derselben Zahl in und vor der Stadt sich auf tausend siebenhundert und vierzehn erretteter jungen Seelen/ innerhalb eilff Monaten belauft. Wobey es aber nicht geblieben / sonder es seynd aus Gelegenheit der Hungers-Noth/ um des Kayserlichen Allmosens willen/ viel tausend und tausend arme Leut in besagte Stadt Canton, mit Weib und Kind zusammen geloffen/ derer unzählich viel gestorben seynd/ nachdem sie in dem Wasser und dem Heiligen Geist waren neugeboren worden: dergestalt/ daß nicht weniger als 2437. dergleichen Hungers-Kinder die Tauff empfangen/ folgsamlich/ wann ich obberührte 1714. hinzu setze/ zu Canton allein im Jahr 1727. wenigstens **vier tausend, hundert, ein und fünfzig Kinder**, auf solche Weise das ewige Leben erlangt haben.

Zum Beschluß gegenwärtiger Vorrede will ich ein Rolle aller Missionariorum der Gesellschaft Jesu/ so zu Anfang des Jahrs 1727. in China und selber Nachbarschaft den Weinberg Gottes gepflanzt haben/ hieher setzen.

Verzeichnus

Aller Missionariorum Soc. Jesu in China, Tunkin, Cocincina,
Siam, Malacca, und der Gegend/ auf das Jahr Christi
M. DCC. XXV.

In dem Reich China.

- | | |
|--|--|
| <p>P. Josephus Suarez aus Portugall. Zu Peking.
P. Embertus Frideli von Lins aus Oesterreich.
Zu Peking.
P. Ludovicus Fan, ein Sineser. Zu Peking.
P. Franc. Xaverius d' Entrecolles, aus Frankreich. Allda.
P. Dominicus Parennin, ein Franzos. Allda.
P. Ignatius Kegler, ein Teutscher. Allda.
P. Joachimus Bouver, ein Franzos. Allda.
P. Josephus Miala oder Miale, ein Franzos. Allda.</p> | <p>P. Carolus Slavizek, aus Böhmen. Allda.
P. Petrus van Hame, aus Niederland. Zu Schim-
Kiang in der Landschaft Nanking.
P. Carolus de Resende, aus Portugall. Zu Schim-
Tim-Fu.
P. Antonius Morabito, aus Sicilien. Zu Hoai-
Ngan.
P. Dominicus de Brito, aus Portug. Zu Cum-
Kiam.
P. Emmanuel Pinto, ein Portuges. Allda.
P. Joannes de Sa, ein Portuges. Zu Su-ticheu.
P. Em-</p> |
|--|--|

P. Emmanuel Mendes, aus Portugall. Zu Scham-hai.
P. Simon à Cunha, ein Sineser. Zu Schan-hai.
P. Ludovicus Porquet, ein Franzos. Zu Fu-fi.
P. - - Contancin, ein Franzos. Zu Cum-ming.
P. Thomas à Cruce, ein Sineser. Zu Fokien.
P. Franc. Xavierius à Rosario, ein Sineser. Zu Schensi.
P. Joannes Mouraon, ein Portuges. Vorhin zu Zi-nam-fu.
P. Simon Barbier, ein Franzos. Zu Huquam.
P. Joannes Eduardus, ein Portuges. Zu Siam-tam.
P. Joa. Paulus Gozzani, aus Welschland. Zu Can-tcheu.
P. Philippus Simonetti, aus Welschland. Zu Zi-nam-fu.
P. Joannes Laureati, aus Welschland. Zu Nan-Scham.
P. Antonius à Costa, ein Portuges. Zu Can-tcheu.
P. Romanus Hinderer, aus dem Elsas. Zu Tische-kiang.
P. Joa. Babt. Bakowski, ein Polak aus Oesterreich. Allda.
P. - - Hervieu ein Franzos. Zu Huquam.
P. Andreas Pereyra, ein Portuges. Zu Canton.
P. Josephus Pereyra, ein Portuges. Zu Quam-hai.
P. Balthasar Miller, aus Inner-Oesterreich. Zu Sin-hoei.
P. - - Nicolas, ein Franzos. Zu Heu-quam.
P. Franciscus à Cordes, ein Portuges. zu Foshang.
P. Emmanuel Ribeiro, ein Portuges. zu Lui-chen.
P. Antonius de Miello, ein Portuges. zu Hai-nang.
P. Emmanuel Camaya, ein Portuges. zu Quei-lin.
P. Petrus Gaudoville, ein Franzos. zu Canton.
P. Mauritius Boudin, ein Franzos. allda.
P. Josephus Labé, ein Franzos. allda.
P. - - Baudory, ein Franzos. allda.
P. Josephus Premare, ein Franzos. allda.
P. Antonius Domenge, ein Franzos. allda.
Summa 45.

In dem Land Tunkino.

P. Stanislaus Machado, ein Portuges.
P. Franciscus Rodericus, ein Portuges.
P. Franciscus Chaves, ein Portuges.
P. Sebastianus Eduardus, ein Portuges. zu Fenhua.
P. Emmanuel Thomas, ein Portuges. zu Kene.
Summa. 5.

In dem Land Cocincina.

P. Joan. Baptista Sanna, aus Sardinien/ zu Sinoa.
P. Erancisc. Moreyra, ein Portuges. zu Quan-Nhia.
P. Franc. de Lima, ein Portuges. zu Sinoa.
P. Stephanus Lopez, ein Portuges. zu Dig-kat.
P. Franc. à Costa, ein Portuges. zu Nic-man.
P. Antonius Ferreyre, ein Portuges. zu Fai-fo.
P. Romanus de Siqueira, ein Portuges. allda.
P. Ignatius Franco, ein Portuges. zu Bama.
P. Emmanuel Quintam, ein Portuges. zu Domnai.
P. Sebastianus Direz, ein Portuges. zu Sinoa.
Summa. 10.

Zu Malacca.

P. Philippus Siben, ein teutscher. Summa. 1.
Zu Siam im Collegio Soc. Jesu.

P. Josephus Pires,
P. Franciscus Pinto.
P. Joannes Pereyra.
P. Emmanuel à Matta.
P. Marcus Silverio.
P. Josephus Simfes.
P. Emmanuel Camello.
P. Josephus Anselmus.
P. Emmanuel de Brito.
P. Antonius de Suarez.
P. Antonius de Bascanfelllos.
P. Josephus de Ameyda.
P. Joannes de Pacifico.

Summa. 13.
Priester S. J.

Es befinden sich also
In China " " " " 45.
In Tunkino " " " " 5.
In Cocincina " " " " 10.
Zu Malacca " " " " 1.
Zu Siam im Collegio " " " " 13.

Summa Summarum. 74.

Unter diesen seynd

Teutsche	"	"	"	"	8.
Sineser	"	"	"	"	4
Wälsche	"	"	"	"	5
Franzosen	"	"	"	"	15.
Portugesen	"	"	"	"	42.
					in allem 74

Es mag seyn/ daß ich einen und den andern Namen nicht wol getroffen hab; weil das Manuscriptum sehr fehlerhaft geschrieben ist. Zudem pflegen die Franzosen nicht allein ihre Tauff-Namen auszulassen/ sonder auch ihre Zu-Namen auf ein unlesbare Art/ gern zu verzwicken; Zweifels ohre aus keiner Eitelkeit/ sonder aus angebohrner Demuth.

Seiger

Über den Neunzehenden Theil.

Brief aus China.

Num. 411.

I. Brief P. Parennin S. J. von Peking, den 26. Sept. 1727. **Innhalt.** Die Sunische Prinzen sammt ihren Angehörigen werden mit allerhand Peinen/ Qualen und Listten angefochten/ damit dieselbe vom Christentum abfallen. Aber vergebens; dann die Gnad Gottes sigt mit ihnen ob. Prinz Franciscus Cü erlernet die Arzney- Kunst/ und befehrt Krafft derselben viel Heyden. Er wird zu Furdan nebst seinem Bru-

der Joanne Sü dem Kriegs-Recht vorgestellt/ welches er zu schanden macht. Allda hieselbst gegenwärtige Fürstliche Personen/ jung und alt/ wollen ebenfalls mit allem Gewalt um des Glaubens willen leiden/ ja sterben. Die drey Prinzen Johann/ Frank und Joseph/ werden zum Tod verdammt: wie auch alle Güter des gesammten Sunischen Haus eingezogen. Fürst Joseph überstreitet zu Peking etliche mal den Fürsten-Rath und den ganken Hof/ in Sachen so den wahren Glauben betreffen. Vier Prinzen/ sage Joseph/ Ludwig/ Johann und Frank/ wer-

Zeiger über den neunzehenden Theil des neuen Welt-Botts.

werden jeder besonders in enge Kerker verschlossen und zum Schwerdt verurtheilt. Doch schenkt ihnen der Kayser das Leben. Fürst Joseph stirbt als ein Zeug Jesu Christi in seiner Reichen: der Leichnam wird verbrennt/ die Bein aber in einen Psul verscharrt. Außerbäuliche Brief etlicher aus diesen Prinzen. Starckmüthigkeit eines Sinischen Arztes/ so in des Kayfers Angesicht das Christliche Geseß verteidiget. 194. Theils Bediente/ theils Leibeigenen des Sinischen Hauß (schier alle dem Evangelio mit Cyffer zugethan) werden von Fardan gefänglich auf Peking gebracht. Eelt-James Beispiel Jungfräulicher Keuschheit.

Num. 412.

II. Brief P. Parennin S. J. aus Peking den 8. Octobris 1727. Hochseyerliche Bottschafft Königs Joannes V. aus Portugall/ als Ihro Majestät den sehr klugen Don Metello Souza y Menezes, an den Kayser Yumtsching nach Peking abgefertigt/ diser aber den Sinischen Uebermuth mercklich gestugt/ und dem Europaischen gerönten Häubtern Ehr und Herrlichkeit bey den Sinisern mit sighaftem Nachdruck der allererste hergestellt hat. Jedoch kan er zum besten des Christentums nichts auswirken/ noch die Verfolgung abbringen.

Num. 413.

Brief P. Slavizek S. J. aus Peking den 28. Novembris 1727. Dese Sendschrift ist ein kurzer/ aber wohl-verseffter Innhalt all-des jenigen/ was die Patres Suarez und Parennin so wol im XVII. als diesem XIX. Theil des Welt-Bottens berichten/ mit dem Besatz/ daß Kayser Yumtsching die Christliche Wahrheit gottslästerlich aushöhne: Der Safran-Strom sich wider alle Gewohnheit ausheitere: Die Gränk-Streitigkeiten zwischen Moscau und China beylegt werden/ und er (Pater Slavizek selbst) von dem Kayser als Hof-Uhnmacher in gewissen Umständen/ gebraucht werde.

Num. 414.

Brief P. Contancin S. J. aus Canton den 15. Decembris 1727. Der ganze Hof zu Peking wünscht dem Kayser Glück zu der Wahl seiner Kayserin/ und zwar mit ungewöhnlichen Ceremonien. Freygebigkeit diser Kayserin gegen all- und jede alten Weiber im ganzen Reich. Der Kayser schenkt einem armen Sünder das Leben; Ursach diser Gnad. Ein Sohn hingegen erbietet sich vergebens für seine Todtschuldige Mutter zu sterben. Ein neues Geseß des Kayfers zum Trost seines Volcks wird ausgerufen. Schriftliche aber sehr kühne Vorstellung des Groß-Mandarin Tichabina oder Vice-Königs von Nanking an den Kayser. Neue Art die frömmsten und best-verdienten Personen nach ihrem Tod in ganz China zu verehren. Belohnung dem Lebendigen. Eine Jungfrau so lieber hat sterben/ als Unzucht treiben wollen/ wird lang nach ihrem Tod sonderbarlich verehrt: wie auch ein Weib wegen der Ereu gegen ihren Ehemann. Ein Mandarin unterziehet

sich den Kayser um eines neuen/ aber schädlichen Geseß willen abzustraffen. Eines andern Mandarins Gutachten/ wie der Hungers-Noth auf ewig zu steuern wäre. Von dem Perl-Jang. Ein altes Geseß wird zum Trost armseeliger und hoch erlebter Eltern erneuert. Väterliches Mitleiden des Kayfers gegen seine Nothleidende Unterthanen. Er pflegt zu Anfang des Frühlings alle Jahr dem Tichangti ein Opfer abzustatten/ und eigenhändig mit dem Psil das Feld zu bauen/ damit er ein fruchtbare Ernde für sein ganz Königreich erlange. Erklärung des Kayfers über seinen uralten Patriarchischen Glauben.

Num. 415.

Brief P. Premare S. J. aus Canton zu Ende des Jahrs 1723. oder Anfang 1724. Diser Brief bestehet in einer ausbündigen Rett-Schrift wider den Herrn Abbt Renaudot: welcher zweyen uhr- alte von eben so viel Arabischen Kauffleuthen vor viel hundert Jahren geschriebene Brief in die Französische Sprach übersetzt hat; Beyde diese Schrifften sind mit stinkenden Lügen dick angefüllt. Eben so falsch und nichtig seynd auch die auf besagte Fabeln gegründete Anmerkungen des leichtglaubigen Renaudots, der sich und andere betriegt/ da er über die Namen einiger Sinischen Städten/ wie auch über die Kleidung/ Münz/ Gebräuch und Sitten dem Sinisern seine Meynung an den Tag legt. Ob der Heil. Apostel Thomas jemalen in China gewesen seye? die Ehr und Lehr Patris le Comte wird wider des Renaudots Ansnarchen errettet. Ein alte in der Landschaft Schensi entdeckte und in Stein gestemmte Denck-Schrift/ so von dem Christenthum handelt/ ist aus der Sinischen in andere Sprachen falsch übersetzt worden. Von dem Alterthum des Sinischen Volcks; von dessen Schrift/ Sprach und alten Büchern. Von der hölzernen Sprach-Tafel des Buchs Tiking. Vom Sinischen Glauben/ Gottesdienst/ Staats-Wesen/ Naturkundigung/ Wiß/ und Sitten-Lehr.

Brief aus America.

Num. 416.

Brieflein Patris Fauque S. J. aus Kuen bey Cayenne, den 15. Jenner 1729. Unbeständigkeit dem Wild-Menschen von Güjanne. Ein neue allda gebaute Kirch wird beschrieben und mit freyerlichem Gepräng eingeweyhet. Wie weit diese Völcker zum Glauben geneigt seyen. Man könte gar füglich daselbst mehr Christenheiten anlegen.

Nachrichten aus Egypten.

Vorbericht R. P. Treffond S. J. über folgende Schrifften.

Num. 417.

I. Brief R. P. Sicard S. J. aus Caire, der Haupt-Stadt in Egypten. Pater Sicard ziehet mit einer grossen Caravana von Caire über Sué bis auf den Berg Horeb. Er hält sich eben des Weegs/ auf welchem Moyses das Volk Israel dahin geführt hat. Er gibt auf alle Tritt und Schritt/

Zeiger über den neunzehenden Theil des neuen Welt-Botts.

Schritt/ Umstände und Denkmahl fleißig Achtung: er bringt alles zu Papier/ und verfertigt zween Riß/ auf derer einem das herum stehende Land/ auf dem andern aber die drey Berg Sinai abgebildet seynd. Allein er spahret seine Anmerkungen sammt der Arabischen Land- Cassel für sein Haupt-Werck dern Egyptischen Alterthümern/ und gönnt uns für dißmal nur die Verzeichnus des Bergs Horeb. Von den 12. Brünnen und 70. Palmen zu Elia umweit der Stadt Tur oder Ektor. Von dem herrlichen Sanct-Catharin-Closter auf dem Anlauff gedachten Bergs Horeb. Man sihet noch den Felsen/ aus welchem Moyses das Hader-Wasser durch 24. grosse Löcher heraus geschlagen hat: wie auch den Modell des von Aaron gegossenen goldenen Kalbs. Bibliothec des Closters Sinai. Von dem Kloster Raitha und dem wunderbaren Meer-Hafen zu Tur: wie nicht weniger von allerhand Muschel-Werck und Gehölz/ welches letztere im Meer zu Stein worden ist. Alte Götzen-Diener und andere Wunderding. Von des Salomons Meer-Haafen Aßongaber. Schöner Wasser-Fall. Reiche Salz-Mabaster- und Salz-Gruben. Warme Bäder. Wild-Geißen und Schweiff-lose Mader. Anmerkung des Welt-Botts.

Num. 418.

Der Berg Sinai wird sammt seinen 3. Spitzen/ aus anderwärtigen Rundschaften anmüthig vor Augen gestellt.

Num. 419.

II. Brief V. P. Sicard S. J. aus Caire im Hornung 1722. P. Sicard aus Begierde seine Christen zu besuchen und die Egyptischen Alterthümer zu entdecken/ reiset abermal von besagtem Caire bis zu dem erstern Wasser-Fall des Nil-Fluß. Er bricht auf den 8. Nov. 1721. und kommt zurück den 22. Januarii 1722. Bey gedachtem ersten Wasser-Fall seynd zwischen Egypten und Nubien in dem Nilo verschiedne nahmhafte Inseln/ die sich in der Länge auf 3. Stund erstrecken. Man sihet auf denselben etwelche alte Götzen-Tempel/ zugleich aber die Schönsten Stein-Bruch von dem reichsten gestreckelten weissen Marmel. Von der Elephanten- oder Blum-Insel/ und von dem Eiland Philæ, so heut Tempel-Insel genannt wird. Alle Wasser-Fäll des Nil-Stroms werden von denen Mohren aus Nubien bewohnt. Pater Sicard entdeckt vier Griechische uhr-alte Überschriften/ wie auch über 200. alt-zerfallene Egyptische Stadt/ und einigeweg ganze Tempel; Item etliche Risenmäßige Bild-Säulen: Säulen-Stühl: Flamm- und Nadel-Säulen: zween Ier-Gärten: Königliche Palläst/ und die Menge ungeheurer Crocodillen. Er misst den See Moeris genau ab/ und strafft die alten Geschicht-Schreiber zu Lügen. Er beobachtet und verzeichnet aller Orten die Norder-Breite. von dem weitläuffigen Kloster des H. Pachomii

Bericht an den Buchbinder. Zu diesem 19. Theil/ gehört nur ein Kupferstich/ so den Berg Sinai vorstellt und Num. 417. soll eingetragen werden.

umweit Dandara.

Der Egyptische Adel/ und die Janitscharen selbst empören sich wider den Türkischen Groß-Pascha zu Caire, sie setzen ihn ab und begehren vom Groß-Sultan einen andern. Pater Sicard verfertigt unterschiedliche Riß und eine Land-Cassel über seine Reisen/ die er aber zurück behält.

Num. 420.

III. Brief P. Sicard S. J. aus Cair den 2. Junii 1723. Pater Sicard durchreiset mit Predigen und Auspendung dern H. Sacramenten/ unter Geleit und Schirm eines Catholischen Mechaber wiederum die Landschaft Delta. Von der Wichtigkeit des Coptischen Christentums. Ein Priester desselben wird Catholisch.

Pater Sicard beobachtet nebst diser Apostolischen Obsorg zu müßigen Stunden drey Ding/ oder alles/ was zur Weltneßerey/ zur History/ und zur Naturkundigung gehört.

Er entdeckt die alten Stätt Kabafus, Kois, und Cynos: die erste heist dormalen Schabas, die andere Saka, die dritte Schiu. Wie nicht weniger die Stätt Tama und Nixios: item die Kirch des Heil. Bischofs Sarabamont, und den Fleck Phacusa, aus welchem Mittels eines Canals man vor Zeiten vom Nilo bis an die Spitz des rothen Meers hat schiffen können. Von den mancherley Wasser-Canälen des Delta, und ihrem Ursprung. Vom Wunder-Canal Suri. Von einer schönen Brucken zu 6. Schwißbögen/ und von vier grossen Todten-Bäumen aus Marmel.

Num. 421.

IV. Brief P. Sicard S. J. aus Cair im Jahr 1723. bestehet in vier Absätzen. **Erstlich/** von dem Natroner-Salz oder Egyptischen Sale Niri. **Zweytens/** von dem Armonischen Salz (Sale Armoniac) **Drittens/** von unterschiedlichem Marmel und andern Steinen. **Viertens/** wie man die Hühner-Eyer tausend-zweiss im Ofen ausbrüten solle.

Num. 422.

V. Brief Parris Sicard S. J. oder Abhandlung von dem Königreich Egypten/ in neun Haupt-Stück abgetheilt.

1. Von unterschiedlichen Nahmen und von dem Lager des Königreichs Egypten.

2. Von dessen Staats-Verfassung oder Regiment.

3. Von seinen Pflanzen/ Früchten/ Fischen/ Thieren/ Vögeln/ und andern Reichthum.

4. Von dem Nil-Strom/ so der einzige Fluß dieses weit-schichtigen Lands ist.

5. Von der Haupt-Stadt Cairo und dem alten Babylon.

6. Von der uralten Haupt-Stadt Alexandria.

7. Von der allerherrlichsten Stadt Theben.

8. Überbleibseln und Denkmahl des uralten Christentums in Egypten.

Den Christen in Egypten.

* * *

Dern

Dem
PP. MISSIONARIORUM
Soc. JESU.

In
Indien und andern weit = entferne-
ten Ländern ,
Allerhand so Lehr-als Geist-reicher
Briefen 2c.

Steuernzehender Theil.

Brief aus China.

Numerus 411.

Brief.

R. P. Dominici Parennin der Ge-
sellschaft Jesu Missionarii am Hof
zu Peking.

An R. P. Joannem Baptistam du
Halde gedachter Societät Priesters
zu Paris.

Geschrieben zu Peking den 26. Sept. 1727.

Innhalt.

Die neubekehrte aus Käyserlich: Sini-
schem Geblüt ersprossene Prinzen Sini-
scher Linie werden um des Glaubens wil-
len hart verfolgt; man will sie durch all-
hand Verheiß- und Bedrohungen / Qualen
Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

und Bedrängnissen zum Abfall zwingen.
Allein ihre Standhaftigkeit behaubtet jedes-
mal den Sig. Prinz Franciscus Cu erlehret
die Arzney- Kunst / und bekehrt ein men-
ge Leuth. Er wird samt seinem Bruder Jo-
anne Si zu Furdan scharff verhört und verges-
bens angefochten. Alle dajelbst elends ver-
wifene Fürstliche Gemahlinen samt ihren
Söhnen und Töchtern wollen die Obrigkeit
nöthigen sie ebenfalls samt denen zween
Prinzen zu peinigen / ja gar zu tödten. Drey
diser Prinzen / nemlich / nemlich Johann /
Franz und Joseph werden zum Tod ver-
dammt / alle Güter aber des ganzen Sini-
schen Hauß eingezogen. Fürst Joseph
macht zu Peking seine Richter / die ihn auf
des Kayfers Befehl verkehren solten / etliche
mal zu schanden: allwo er mit seinen Bräu-
dern Johann / Ludwig und Franz / doch
jeder besonders / enger und strenger verspehrt
wird. Geschäft diser Fürsten in denen Kers-
A Fern

2 Num. 4II. Brief R. P. Dominici Parennin S. J. Missionarii, &c.

chern zu Peking. Sie werden von allen Hofgerichtern abermal zum Tod verurtheilt; der Kayser hingegen verändert solche Straff in ein ewige Gefängnis / und schenkt ihnen das Leben. Starckmütigkeit der Princessin Cecilia zu Furdan. Ein Ober-Mandarin aus dern Richtern Zahl wird durch die Verantwortung dern Prinzen berührt / und erlehrt zu Peking heimlich das Christliche Gesez. Dern Prinzen und Prinzessinen Brief an Patrem Parennin. Anrede des Kayfers an die Reichs-Zaubrer wider die Sunischen Prinzen. Fürst Joseph stirbt als ein Glaubens-zeug in seinem Kerker zu Peking; sein Leib wird vor der Stadt verbrennt / die Gebein aber in die Erd getreten. Standhaftigkeit eines Christlichen in China gebürtigen Arztes / welcher dem auf seinem Thron sitzenden Kayser ins Angesicht sagt / er sey und bleibe ein Christ / ja Ihro Mayestät widerspricht und den Glauben verachtet. Zween Mandarinen / von welchen die Christliche Fürsten ausgeraubt und verklagt worden / verfallen in des Kayfers Ungnad / ja in Spott und Straff. Reise Patris Rosario nach Furdan / von wannen alle Bedienten und Leibeignen des Sunischen Zauß 194. an der Zahl nach Peking entführt werden. Wunderswürdige Tugenden / Selbennut / Gedult und Eifer aller Sunischen Prinzen / Prinzessinen und Bedienten. Seltsame Heyßpihl Christlicher Keuschheit. Der Brief R. P. Parennin lautet wie folgt.

Ehrrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Dieser ist bißhero der vierte Brief / den ich Euerer Ehrewürden (die zum Christentum in China bekehrten Sunische Prinzen betreffend) überschicke. Sie verharren annoch bey ihrem heiligen Wandel mit solcher Standhaftigkeit / welche den Leser gewißlich erbauen / zugleich aber überzeigen wird / daß die Lehr Christi in mitten der grausamsten Verfolgung am Kayserlichen Hof in China mit einem vollkommenen Sig / als vorhin jemals / verkündet werde. Kayser Yum-tching, welcher ehedessen vorgeben hatte / er straffe die Durchleuchtigen Sunische Prinzen nicht um des Evangelii willen / sonder wegen denen Mißthaten ihres Vatters Surniama, gibt ihnen jetzt deutlich zu verstehen / daß / falls sie das Christentum abschwören / er ihnen nicht allein ver-schonen / sonder auch dieselben zu hohen Ehren befürdern wolle. Darum hat er seit dem Anfang gegenwärtigen Jahres alle ersinnliche theils

gelinde / theils scharffe Mittel angewendet / und sich äußerst beßissen diese raptose Bekenner Jesu Christi zum Abfall zu bringen; allein weder seine ernsthafteste Befehl / noch spitzfindige Berweistümer haben das geringste ausgewürckt: Alle Tück und List hergegen fehlgeschlagen: so wol seine Verheiß als Bedrohungen aber samt allen obschon entschlichsten Paynen die Heldenmütige Beständigkeit besagter Fürsten zu seinem verdrießlichen Spott immerfür mehr gesteißt: gleichwie aus gegenwärtigem sehr ausführlichen und wahrhafften Bericht erhellen solle.

In meinem letztern den 24. Augusti des verwichenen 1726. Jahres hab ich Euerer Ehrewürden geschrieben / daß fünf Söhne des verstorbene Stamm-Königs Surniama, sage der zweite / der vierte / der neunte / der zehende und dreyzehende samt einem Sohn des erst-gebornen / folgendes in allem sechs Fürstliche Zeugen des H. Evangelii / nach verschiedenen Ländern den 13. Augusti, jeder mit neun Ketten beladen von Peking seyen entführt worden / damit sie allda / jeglicher besonders / in härtesten Gefängnissen eben so streng / wie der sechste und zwölffte / verbleibe die Prinzen Ludwig und Joseph allhier zu Peking verwahrt wurden. Ich hatte annehbens auch gemeldet / daß alle übrigen Söhne und Enckeln mehregedachtens Surni oder Surniama zu Furdan frey gelassen seyen / um als gemeine Soldaten in der Besatzung alldort mit wachen zu dienen. Wie nicht weniger / daß bereits zuvor der S. Id. Herr von Furdan offtherührte Fürsten bey dem Kayser wegen einer von ihnen zu Sin-pu-ze erbaueten Christlichen Capelle schriftlich angeklagt / Ihro Majestät hingegen solchen Klage Brief ohne selben denen Rathes-Versammlungen mitzutheilen / auf die Seiten gelegt haben. Jederman bildete sich ein / der ganze Handel seye hiermit abgethan / und des Kayfers stillschweigen machte uns glaubend / er werde nicht weiter greiffen.

Aber wir müßten bald das Gegenspihl erfahren / und zwar aus Anlaß einiger Begebenheiten / die ich jetzt vorläufig erzehlen muß. Die eine gehet den eilfften Sunischen Prinzen Franciscum an / welcher auf Sinisch Cu, auf tartarisch aber Curiscan genannt wird. Er vertritt zu Furdan die Stelle eines Apostels / und ist in der Catholischen Lehr über die massen wol unterrichtet. Er versteht meisterlich die Tartarische samt der Sinischen Sprach. Solche Wissenschaften nebst einem inbrünstigen Seelen-Eifer / wie nicht weniger sein hochfürstliche Geburt und das hieraus erwachsene Ansehen machten ihn sehr fähig das Evangelium zu verkündigen / wann er nur hierzu eine Gelegenheit fände. Damit es nun ihm auch an dieser nicht mangelte / hat er einen List erdacht / der ihm nach Wunsch von staten gieng: indem

er aus mancherley gedruckten Büchern und Schriften die Arzney Kunst so gründlich erlehret hat / daß er diffalls viel Aergten übertraffe.

Alle zu denen acht in Furdan verlegten Kriegs-
Zabnen gehörige Krancken ließen ihn bitten sie zu besuchen und die Sorg ihres Zustands über sich zu nehmen. Difer Durchleuchtige Arzt gefiel allen Sichen desto besser / weil er weder für seine Mühe / noch für die Arzney Mittel keine Bezahlung hat annehmen wollen. Jedoch wußten sie bestens / daß er zu all seiner Belohnung nichts mit größerer Begierde verlangte / als aufmercksam von denen selben angehört zu werden / so oft er ihnen zum Zeit Vertreib die Christliche Lehr auslegte. Gleichwie nun sie theils wegen Ehrforcht / theils Dankbarkeit halben ihm solchen Trost nicht versagen durfften : Also ist kein Wunder / wann er ein Menge erwachsener Personen durch diesen heiligen Kunstgriff zu Christo bekehrt / und bey Abgang eines Priesters getauft hat. Nichtsdestoweniger ware die Zahl jener Kindern / die er kurz vor ihrem Tod mittelst der geistlichen Widergeburt in Himmel überschickt hat / noch weit größer.

Dergleichen Werck Christlicher Barmherzigkeit könten seinem Thum in oder Haubtmann und dessen nachgefolgten Beamten nicht lang verborgen bleiben. Der erstere hat ihn öfters hiervon abgemahnt mit Bedrohung die Sach dem Feldhern von Furdan zu hinerbringen : Womit er aber desto weniger ausgerichtet / je enger Prinz Franciscus seines erachtens verbunden ware Christum der ganzen Welt zu offenbaren / auch denenjenigen so wol an Leib als Seel beizuspringen / welche seiner Hülff nöthig hatten und ihn um solche Gutthat ersuchten. Mittler Zeit ist oberwehnter sein Haubtmann selbst in eine dermassen gefährliche Krankheit verfallen / daß / nachdem die Leib-
Aergten an seiner Aufkunst verzweifelt / er vorgedachten Prinzen zu sich geladen / demselben sich anvertrauet / und durch dessen heylsame Obsorg bald wider die völlige Gesundheit des Leibs / nicht aber der Seelen erlangt hat ; dann Fürst Franciscus könte mit allem Zusprechen dieses harte Gemüt nicht gewinnen / welchem seine irdische Haubtmanns Stelle eben so lieb als das Leben ware. Dessen unerachtet erwiß sich bemeldeter Kriegs-Mandarin erkänlich / als er den Prinzen in seinem eigenen Hauß Ehrenwegen heimgesucht / und nach abgestatteter Dankagung ihn wiederum gebetten hat seinen Eifer in so weit zu mäßigen / daß er wenigstens sich nur zu jenen Sichen verfügte / welche zu seinem Haubt Zohn oder Batallion gehörten / sonst wurde die Sach unfehlbar endlich denen Kriegs-Obersten zu ihrem beyderseitigen Untergang verrathen werden. Gestaltsam er hingegen sahe / daß seine Wahrung nichts versam-

gen hätte / bediente er sich eines andern Mittels / nemlich eines Schidmanns / welcher bey dem Prinzen sehr viel goltten hat. Gleichwie ihn die Wechselkehr betrafte nach Peking zu reisen / und bey Hof von dem Zustand dern acht Haubt Zöhnen von Furdan Rechenschaft zu geben / also ware er daselbst kaum angelangt / da er ohne Verzug einen Christlichen Leib-
Aergten Namens Frank Uei begrüßt / welchen er vor Zeiten gekennet / auch gewußet hatte / daß derselbe ehedessen nicht allein in des Prinz Francisci / sonder auch in dessen Brüdern Pallasten die Stelle eines Aergten und zugleich eines Glaubens Lehrers unter diesem Vorwand vertreten habe. Der Haubtmann erzählte ihm / wie er einerseits von mehrgenanntem Fürsten durch Arzney Mittel beym Leben erhalten worden / nunmehr aber bey Verlust seines Amts und Glücks gezwungen seye / diesen seinen hohen Gutthäter zu verklagen : Als ich / sagt er / um mich zu bedanken / in sein Hauß kommen ware / empfieng er mich mit ungemeiner Höflichkeit / und begnügte sich mit üblicher massen in dem Vorsaal sich mit mir zu unterhalten / sonder führte mich so gar in das innerste Zimmer / wo ich die Fürstin samt ihren Kindern angetroffen hab / damit er hierdurch mir desto größere Ehr bezeugte. Das erste Ding / so ich daselbst erblickt habe / ware ein groffe mit Kreuz / mit Bildern / und andern Kirchen-Geschmuck auf Christliche Art schön gezierter Capelle. Ich erschrocke hierab desto gewaltiger / je schärffer der Europäischen Glaubens bey uns verbotten ist. Darum bate ich ihn bestig bey diesen gefährlichen Umständen mit seinem unmäßigen Eifer an sich zu halten und sein Religion zu verbergen / mit fernem Beyfag / ich seye dem Christlichen Gelas nicht abhold / und wolle ihm desselben Übung an einem verborgenen Ort seiner innersten Behausung gern nachsehen. Ja ich hab ihm so gar verheissen durch die Finger zu schauen / wann er auch künftighin wurde zu denen Krancken gehen / falls er mir hergegen versprechen wolte nur jene Bresthaften zu besuchen / so zu meiner untergebenen Kriegs-Schaar / oder höchstens zu unserm Zohn gehören ; weil ich im Fall einer Nachforschung mich auf solche Weise einiger massen noch entschuldigen könte. Wann er hingegen alle Leut unterschied und Maas in ihren Wohnungen zu unterweisen fortfahren wurde / solte er mir nicht verdanken / daß ich seiner wegen mich in gewisse Gefahr meines Verderbens nicht stürzen mögte. All meine Vorstellungen haben bey einem Mann / der auf die Fortpflanzung seines Glaubens steiff verpflichtet ist / nichts versangen. Weil er auch ohne dem ein sehr schwaches Gehör hat / und bey nahe taub ist : Also wird er kaum die

helfte meiner Worten vernommen haben. darum bitte ich inständig / mein geehrter Herr wolle diesem guten Fürsten mittelst eines Briefs meinen Rath durch weisliche Anführung überwehnter Ursachen also tieff in das Herz sencken / daß er mir hierin folge / und so wol sich als mich vor dem Untergang bewahre. Sein Elend gehet mir sehr zu Gemüth; dann / obwol er nunmehr (leider) meinem Stab unterworfen ist: erinnere ich dessen ungehindert mich biß auf diese Stund an noch jener Zeit / da ich in tieffster Ehrenbarkeit nicht anderst als auf gebogenen Knie mit ihm hab reden dörfen. Mich würd blutig schmerzen / wann demselben ein noch grössere Drangsal widerfahren sollte. So schreibe ihm dann mein Herr mit so kräftigem Nachdruck / daß er sich behutsamer aufzuführen nicht länger weigere.

Doctor Uei, welcher alle Wort des Hauptmanns wol in acht genommen hatte / versetzte demselben folgenden Bescheid: Ich wird / sprach er / dem Fürsten Francisco Cu mit meinen Briefen seinen Wandel nicht einstellen: Wer ihn hierzu bereden will / muß mit einem fast göttlichen Ansehen begabt seyn; sonst wird er nicht folgen. Niemand / als bloß allein seine geistlichen Väter / können ihn nach belieben lencken / wohin sie wollen; ich gehe jetzt gleich hin / damit ich mit ihnen von diesem Anligen rede.

Er hat sein Wort gehalten / und so wol bey Patri Suarez als bey mir sich angemeldet. Wie fanden beyde für rathsam dem Prinzen Francisco zu schreiben / er solle in dererley schwürigen Umständen seinen Eifer mit Bescheidenheit ausüben / noch von dem klugen Rath seines dritgeborenen Bruders Joannis Su als dormalen Oberhauptes des Fürstlichen Hauf abweichen. Aber ehe unsere Briefe zu Gurdan könten anlangen / ja bevor der Hauptmann von Peking die Rückreise antrat / hatte ein gewisser Zufall die Sachen verändert / und ein neue Verfolgung erweckt / von welcher jetzt was mehrers zu melden ist.

Als die fünf Prinzen den 13. Aug. 1726. in unterschiedlicher Reicheländern Gefängnissen von Peking fortgezogen seynd / ward allen ihren Bedienten ernstlich verboten dieselben dahin zu begleiten. Nichtsdestoweniger folgten ihnen einige von weitem nach / damit sie an eigener Pflicht gegen ihre Herren nichts verabsäumten. Einer aus dieser treuen Zahl war ein Heyd Namens Tung-leu, ein Sclav des zweitgeborenen Prinzens Joannis des Späthen / übrigens aber ein Wittwer. Demnach dieser Putsch zu Cinamfu, wo sein Fürst gefangen fassete / in dem Land Schantung angelangt war / schritt er zur andern Ehe und vermählte sich alldamit einer Wittib. Wassen aber sich

bey der Hochzeit ein hitziger Streit / Handel unter denen Gästen / zumalen unter denen Bedienten des im Kercker sitzenden Prinzens erhoben hatte; ließen die Mandarinen des Orts die letztern alle in verhaft ziehen aus Sorg / es mögte dem Kayser / mit weissen Ausspähern alle Winkel angefüllt seynd / innen werden / daß diese Dienstbotten daselbst wären geduldet worden. Sie verhörten erstlich den neu verheiratheten Bräutigam / welcher offenhertzig bekennet hat / er seye des Prinzen Joannis Leibeigener. Gleichwie hergegen die übrigen versicherten / ihn nur auf einige Zeit für den Löblin gedient zu haben: Also seynd sie frey entlassen worden. Einer aus diesen hiesse *Petrus Tang*, weissen Väter eingelehrter Mann / und gedachten Fürstens Joannis Lehrmeister gewesen ware. Er kame von Cinamfu nach Peking zurück / und erzählte mir alles / was sich daselbst ereignet hatte. Allein vorgemeldeter neuer Ehemann *Tung-leu* ward zu Cinamfu angehalten / und müßte das Dad für all seine Cameraden allein bezahlen; die Mandarinen ließen denselben in Eisen und Ketten nach Peking zu dem obersten Blutgericht führen / und überschieden dem Kayser zugleich einen Bericht von allem / was dinstalls vorbey gangen ware: woraus dann abermahl ein neue Verfolgung entstanden ist / von welcher mir nun obliegt ein vollkommene Nachricht zu ertheilen.

Der Kayser liesse das von Cinamfu empfangene Schreiben dem obersten Blutgericht zur stellen mit Befehl über dasselbe sein Gutachten abzustatten. Dises gabe Ihro Majestät zu verstehen / es habe die beschuldigten Prinzen ohne einiges Gefind oder Bedienung dem Hofkriegs Rath überantwortet / damit solcher dieselben unter starcker Wacht / einen jeden besonders / in sein angewiesenes Elend beförderte. Der Hofkriegs Rath hingegen warffe die Schuld auf dem vormaligen Gurdanner Feldherr *U-li-pu*, unter welchem der alte Sumnima mit seinem ganzen Hauf von Peking nach Furdan, und so ferner nach *Simpuz* ware gebracht worden; dann erwehntes Kriegsgericht hatte ihm einen Rathschluß zugesertiget / Krafft weissen dem gesamten Sumnischen Hauf nicht mehr als hundert und dreyßig Bedienten solten gestattet werden: Worauf aber besagter Feldherr *U-li-pu* kein schriftliche Antwort eingeschickt hätte. Sientemal nun dieser zu Peking gegenwertig ware / und hieselbst einem andern Amt vorstunde / hat ihn der Hofkriegs Rath vor Gericht beruffen / damit er sich dieser Saumseligkeit wegen verantwortete. Gleichwie er aber sich aller Umständen des Sumnischen Handels nicht erinnern könnte: Also müßte er sich bey denen Kriegsmandarinen von Gurdan durch Brief hierüber gründlich erkundigen. Dem Zu Folg schickte er einen weitenden Botten nach dem andern dahin nicht anders!

berst / als betreffe diese Nachforschung eine Sach von größter Wichtigkeit. Die Haupt-Leut zu Furdan aus Forder einiger Straff / um alles Unheil von sich abzuwenden / haben sich entschlossen die Sunischen Prinzen des Christentums wegen zu verklagen. Sie übergaben deshalb ihren allda bestellten würcklichen Feld-Herrn Sche-mu-re einen schriftlichen Aufsatz nebst Bitt diesem Ubel zu steuern. Weil nun Sche-mu-re selbst aus Königlichem Geblüt herkammete / mithin ein Vetter ostgedachter Prinzen war / hatte er den Glauben belangend ihnen nichts in den Weg legen wollen / obschon ihm bekant gewesen / daß sie dem Europäischen Gesatz anhängen. Nach einer so feyerlichen Klage aber dürfte er nicht länger durch die Sinner sehen aus Sorg ihm die Kayserliche Ungnad über den Hals zu ziehen.

Jedoch erwehlte er hierzu ein so glimpfliches Mittel / welches / wie er glaubte / den Handel kurz um ohne Gefah schlichten sollte / wann nemlich die Sunische Prinzen das Christentum verlaugneten und zum Heidentum zurück schritten. Er bildete ihm gänzlich ein / keiner aus ihnen werde sich dessen weigern / sonder alle und jede solcher Gnad sich erfreuen / angesehen hiemit ihrem Glend und Leydweisen ein End gemacht wurde. Allein er hat sich in seinem Wahn häßlich betrogen / angesehen die Sunische Prinzen von dergleichen Abfall nichts hören wolten; welches ihn dergestalt verdrüßte / daß er seinen Kriegs-Rath versammelte / und derer selbst zwey zum Schwert / die übrigen aber zum Kerker verdammt hat. Er überschickte hiernächst dem Kayser seinen Bericht und bat Ihro Majestät das geschöpfte Urtheil zu bewahren / welches den achten Jenner dieses laufenden Jahres 1727. zu Peking ankommen ist.

Was nun Fürst Sche-mu-re als Feld-Herr zu Furdan dem Kayser geschrieben / und welcher gestalten er die Sunischen Prinzen zum Abfall habe zwingen wollen / erhellet aus einem von dem Prinzen Joanne Sü an uns erlassenen Brief / welcher also lautet : Den fünfzehenden Tag des eilften Monats / im vierten Jahr Kayfers Yumtsching (das ist den neunten Decembris 1726.) haben sich bey uns sehr viel von allen acht Fahnen / ja von allen Haupt-Mannschafften oder Compagnien erwehlte Kriegs-Beamten eingefunden / auch in Namen unsers Feld-Herrn von Furdan uns bedeutet / wir sollten von dem Christlichen Glauben absteigen. Worauf wir geantwortet / wir könnten dieses heilige Gesatz desto weniger verlassen / je sicherer wäre / daß der Christliche der einzige ware Glauben seye / so weder verbessert noch

verändert werden mögte / und von welchem wir eben darum in Ewigkeit nicht wurden abweichen.

Gleichwie aber sie merckten / daß ihre Zumuthen nicht angehen wolte / folgendes alles so wol Versprechen als Bedrohen vergebens seye : also nahme einer aus ihnen uns auf die Seiten / und sprach : Warum seyt ihr so halbstarrig ? Wir verbieten euch auf keine Weise innerlich in der Seel zu denken und glauben / was euch beliebt ; sagt nur mit dem Mund äußerlich / daß ihr die Europäische Religion verlanget : so seynd wir vergnügt.

Eben diß / sagten wir / ist uns nicht erlaubt : weil Gott auch so gar die geringsten Lügen verbietet / mithin eine dergleichen schändliche Verstellung abstraffen wurde.

Der sibende Sohn des fünften Fürstens Surniama, Namens Perrus Ld war zugegen samt seinem Sohn Paulo. Beyde hatten nicht lang zuvor die Tauff empfangen / noch Zeit gehabt sich aller Pflichten eines Christglaubigen Menschens zu erkundigen. Der Erstere war der Meynung / er könnte sich in des Officiers Rath schicken / und sprache : Ich widersage. Da wande der Mandarin sich gegen den jungen Paulum, und sagte : Du wirst ja deinem Vatter nachfolgen ? Worüber Paul ohne zu antworten hinweg gegangen ist. Hierauf seynd die Namen all der jenigen verzeichnet worden / welche Christum den Herrn bekant hatten.

Nach vollendetem diesem ersten Bericht ward uns befohlen zu dem Cusair, das ist zu dem Obersten zu gehen / so als Haupt unserm Fahn vorstehet / damit er uns selbst ausfragte. Hier nahm Joannes Sü das Wort und sprach in seiner Gegenwart : Wir als Christen folgen einem Gesatz / welches alles verbietet / was Böß ist ; nichts gebietet / als was Gut ist ; dann es befiehlt uns die Treu gegen den Kayser / den Gehorsam gegen die Eltern / die Liebe des Nächsten / mit einem Wort die Erfüllung aller Pflichten ; hingegen untersagt dasselbe alles / was der gesunden Vernunft zuwider ist. Wann nun der Herr Oberste verlangt / wir sollen dieses Gesatz verwerffen / so sage er uns

zur Gnad / welches aus jetztgemeldeten Stücken wir verdammen müssen.

Nicht so viel Wort! sprach der Oberste; wolt ihr dem Befehl des Himmels Herrn absagen oder nicht? Wir antworteten / es seye uns allerdings unmöglich demselben abzusagen. Dieser unsere Bescheid ist so wol dem Feld = Herrn als andern hohen Häubtern ohne Verzug hinterbracht worden.

An eben demselben Tag gegen Abend seynd all = unsere Bedienten auf die Haupt = Wacht beruffen / und ein jeder besonders gefragt worden / ob er ein Christ seye. Alle und jede haben freymütig ausgesagt / daß sie nicht allein dem Christentum beypflichten / sonder sich dessen auch rühmen / als der größten Ehr / so ihnen widerfahren könnte. Eilff derer selbst waren noch Catechumeni, und bekenneten den Namen Christi nichtsdestoweniger mit gleicher Stärke wie alle übrigen: Deswegen haben wir zwey derer selbst in nechstgefolgter Nacht getauft / und dem einen den Namen Stanislaus, dem andern aber Franciscus ertheilt. Die neun übrigen haben gleichfalls die H. Tauff empfangen.

Nach eingefallener sehr finsterner Nacht / seynd wir an offerwehntem Tag ebener massen auf die Haupt = Wacht von dem Feld = Herrn und andern grossen Befehlhabern vorgeladen worden. Man fragte uns / auf was Weise wir das Befehl des Himmels = Herrn erlehnet und warum wir uns demselben unterworfen hätten? Wie nicht weniger / ob velleicht einige Fremdlingen sich bey uns aufhielten? Die Prinzen Joannes Sä und Franciscus gaben zur Antwort / daß gleichwie ihnen die Sinesischen Schrifften bekant wären / sie verschiedene Bücher / so von dem Christlichen Glauben handeln / gelesen / hiermit aber nach genau = erwogener Sach befunden hätten / daß derselbe der einzige wahre Glaub seye / dem sie auch um eben dieser Ursach Willen beygefallen wären. Wir betten / sagten sie / ein Allerhöchstes erste Weesen an / welches da Himmel und Erden / alle Engel und Menschen / ja alle Ding erschaffen hat / auch als ein allgemeiner Herr dieselben

beherrscht und regiert: dessen Befehl verbindet uns dem Kayser treu zu bleiben / denen Eltern zu gehorsamen / die fünf Haupt = Pflichten zu erfüllen / uns selbst zu verbessern / alles Böse zu meiden und alles Gute auf dieser Welt zu würcken / damit wir nach dem zeitlichen Tod die ewige Glückseligkeit zum Lohn empfangen. Dief seynd unsere Absichten / nach diesem Zitel strebt unsere Hoffnung. Wir betten für den Kayser und für des Reichs Wohlfart: Wir begehren von Gott die Kraft und Gnad / damit wir die Sünd fliehen / die Tugend hingegen mögen ausüben. Ubrigens hält sich bey uns niemand Fremder auf.

Die Mandarinen befahlen uns / obgesetzte unsere Bekanntschaft noch in derselben Nacht (so auf dem neunten Decembris folgt) schriftlich zu verfassen / und schickten uns hiermit wider nach Hauff. Kaum waren die Prinzen heim kommen / als sie dem Fürsten Petro und seinem Sohn Paulo ihr schändliche Missethat vorruekten: Ihr habt / sprachen sie / Jesum Christum verlaugnet / und seht also von seinem Befehl meynend abgefallen. Beyde diese Neubekehrten giengen ungesäumt in sich selbst; sie erwachten hurtig aus ihrem Sünden = Schlaf / und begriffen / daß sie ein viel größeres Laster / als ihnen vorher schine / begangen hätten. Sie bereueten ihren Fehler so schmerzlich / daß sie gleich den andern Tag sich zu dem Mandarin / von welchem sie waren betrogen worden / verfügt und ihn also angedreht: Da uns der Herr gestern unsers Glaubens wegen zur Rede gestellt hat / seynd wir Christen gewesen / und bleiben Christen. Warum solten wir umsitzen? Wir wollen unveränderlich und standhaft bey dem Christlichen Befehl verharren. Der Beamte gabe ihnen kein Gehör / sonder verwies dieselben zum Fahn = Obersten / welchen sie dann besuchte / und mit gleicher Starckmütigkeit Christum bekant haben. Er schriebe dero wegen ihre Namen unter die Zahl der Bekannten Jesu Christi auf / und vergnügte hierdurch ihr Verlangen. Einige stunden hernach giengen auch wir zu gedachtem Obersten / und behändigten ihm unsere

tere Nachts vorher aufgesetzte Bekannt-
nus; er hat dieselbe / weil sie ihm zu lang
vorkam / verworffen: daß wir also nicht
wisse / in welcher gestalt er solche dem Feld-
Herrn und andern hohen Kriegs-Man-
darinen zugestellt habe.

Man liesse uns demnach mit Ruhe
bis den andern Tag des zwölften Monats/
das ist bis den 26. Decembris. Da ver-
sammelte der Feld-Herr in seinem Hauß
alle denen acht Fahnen einverleibte Man-
darinen und sprach zu ihnen: Ich bin/
sagte er / gesinnt die Christgläubigen des
Hauß Surniama zu verlegen. Surg-
hian (also wird auf Tartarisch Prinz
Joannes Sü genannt) ist das Haupt di-
ses Geschlechts: man setze ihn gefangen/
und bewahre denselben in einem allgemei-
nen Kerker. Solcher Befehl ward ohne
Anstand vollzogen. Prinz Franciscus
liesse also gleich hinzu / und redete die vom
Feld-Herrn zu dieser Einspehrung abge-
ordnete Mandarinen mit folgenden Wor-
ten an: Der Kayser weiß / sprach er /
daß mein zehender Bruder und ich eben
so wol Christen seyen / als Surghian;
mein zehender Bruder ist zwar abwesend:
aber warum spehet ihr mich / der hier ge-
genwertig bin / nicht ein / wie den Surg-
hian? Dann beyde Brüder hatten einan-
der versprochen / daß der erstere / so aus
ihnen wurde um seines Glaubens willen
befragt werden / den andern zugleich an-
geben sollte. Die Mandarinen haben ihm
geantwortet: Dein zehender Bruder ist
nicht hier / und gehet uns nichts an. Was
dich betrifft / warte: wir wollen deine
Sach dem Feld-Herrn vortragen / wel-
cher den Prinzen Franciscum gleicher
gestalt in Arrest zu führen befohlen
hat.

Die Christliche Fürstinnen / samt
denen Edelfrauen und Mägdelein aufver-
mercken / daß die Gelegenheit für Chri-
stum den Kerker samt eisernen Ketten /
ja vielleicht den Tod selbst auszustehen sich
ereigne / wolten solcher Bedrängnissen
um des Glaubens willen ebenfalls theil-
haftig werden. *Cecilia* des gefangenen
Joannes Sü Ehegemaßlin nebst fünf an-
dern vornehmen Frauen (so da seynd
Maria Li, *Catharina Nan*, *Maria Lu*, *Ag-*

nes Pé, und *Michaelin Pé*) waren schon
im Begriff zu dem Kriegs-Rath sich zu
verfügen / als des Fürstens *Francisci*
Xaverii selig hinterlassene Wittib *Theresia*
mit ihrer Schür denenselben nachgelassen
ist / damit sie diesen Christlichen Heldinnen
Gesellschaft leistete. Allein einer aus ih-
ren Söhnen Namens *Petrus Y* hielt seine
Mutter hiervon ab unter dem Vorwand /
sie wäre zum ausgehen nicht ehrbar gnug
gekleidet / zudem eilete der Tag zum End/
und falls sie sich saumen sollte / wurde al-
les Frauenzimmer sich anbecken / ein so
große Menge aber ein Getümmel erwe-
cken / folgend die Mandarinen denensel-
ben kein Gehör verleyhen. Die Mutter
gab zwar dem Sohn nach und bliebe zu-
rück: Jedoch harte sie kniefällig die *Ceci-*
liam ihren Namen von denen Mandarinen
aufschreiben zu lassen / welchem Beyspihl
unterschiedliche andere Frauen nachgeartet
und ihre Namen gedachter *Cecilia* schrift-
lich überschickt haben. *Catharina Sü* wolte ih-
rer Mutter *Cecilia* nachfolgen / die her-
gegen befahl ihr nach Hauß zu gehen.
Catharina Hu sandte einen Bedienten zu *Ce-*
cilia mit hefftiger Bitt / ihrer nicht zu ver-
lassen. *Lucia Hoang*, *Maria Lu*, *Agnes*
Tschao, *Susanna Leu*, und eine Wad mit
Namen *Li* haben ebenmäßig um solche
Gnad angehalten. *Francisca Vang* eine
Gesellschafts-Frau wolte ihrer Fürstin
mit Gewalt das Geleit geben / gleichwie
man hergegen von denen Bedientinnen
bisher keine Meldung gethan hatte: also
müßte auch sie von ihrem beginnen ab-
stehen.

Womit endlich geschehen / daß aus-
ser Anfangs genannter sechs Fürstlichen
Frauen / unter welchen *Cecilia* die Stel-
le einer Anführerin vertrate / sich zu de-
nen Kriegs-Mandarinen verfügten.
Prinz *Petrus Y* gieng Ehrbarkeit wegen
vor ihnen her. Der Kriegs-Rath ent-
setzte sich sehr ab dem Vorschein dieser
Frauen; noch mehr aber / als er dessen
Ursach vernohmen / absonderlich da *Ce-*
cilia gleich zu Anfang ihn versichert / das
nicht allein diese fünf Gegenwertiaen / son-
der auch alle andere Frauē / Fräulein / Wei-
ber / Wittwen und Jungfrauen / welchen
mitzukommen nicht vergönnet worden /

Chri-

Christinnen seyen und sehnlichst verlangten / man wolle dem Feld: Herrn ihre Namen darreichen / damit er solche in die Klagschriefft eintruge / so er dem Kayser zuübersenden entschlossen ware. Maria Li des Prinz Pauli Ehe: Frau versicherte die Mandarinen / daß ihr Gemahl samt ihr schon unter Kayser Camhi dem Christlichen Befehl beugefallen wären / mit angefügter Bitt / beyde ihre Namen in die Christen: Rolle einzutragen.

Dergestalt seltsames Begehren machte dem Kriegs: Rath so bang / daß er darab erstummte ist. Das Frauenzimmer hingegen widerholte ohne Unterlaß zwar mit gebührender Zucht / und dannoch mit männlicher Standhaftigkeit seine Bitt. Wann unsere Männer / sprachen sie / durch Annehmung des Christlichen Befehl eine Straff oder den Tod verurtheilt haben / so darff man uns ja nicht verschonen / weil wir gleich ihnen diesem Glauben beyspflichten / angesehen wir nicht weniger dann sie bereit seynd ehender zu sterben / als von dem Christenthum abzufallen. Kaum hatten endlich die Mandarinen geantwortet / es seye ihnen nicht anbefohlen worden das Frauenzimmer zu befragen / folgendes nicht erlaubt ihren Vortrag anzunehmen: Da Ecilia sich auf die Knie niedergelassen / und mit wainenden Augen gebetten hat ihr solche Gnad nicht abzuschlagen. Wor: auf man ihr versprochen dieser Sach wegen mit dem Feld: Herrn Sche-mu-te zu reden / beynebens aber dem Petro Y befohlen alles Christliche Frauenzimmer samt ihren Mägden aufzuschreiben / jedoch nur dero Namen / so es begehren / Namen zu verzeichnen. Er hat noch dieselbe Nacht diesen Befehl ins Werck gestellt und den folgenden Tag fröhe um sieben Uhr denen Mandarinen seinen Aufsatß überantwortet; da nun diese denselben dem Feld: Herrn vorwisen / hat er sich vernehmen lassen / die Weiber gehörten ohne dem zu ihren Männern; darum wäre unnöthig dero Namen absonderlich zu vermercken.

Es ergienge zu gleicher Zeit ein Gerücht / daß weil die Zahl dero Christen zu groß angewachsen / die Mandarinen

die Mannsbilder unter fünfzig Jahren bey dem Kayser nicht anmelden wurden. Auf ein so betrübte Zeitung seynd Ignarius Cu von gehen / Philipp Te von viergehen / Philipp Mu von eilff / wie auch Mattheus Su von neun / und Thomas Su von acht Jahren / beyde Enckel des Joannis Su zum Kriegs: Gericht hingeloffen und haben dasselbe sehr beweglich angeflehet ihre Namen in die Christen: Rolle einzufügen: Was ist nöthig / sagten die Jüngling / biß über fünfzig Jahre zu warten / als könnte man vor solchem Alter sein Blut und leben für Jesum Christum nicht aufopfern? Die Mandarinen wissen diese Juncker so kältsinnig ab / als hätten sie dero selben Anbringen nit beobachtet: Allein was werden sie bey sich selbst von einem Glauben / der solchen Muth eingießt / gedacht haben.

Ignarius Su, welchen ein hefftige Krankheit seines Verstands beraubt hatte / gabe auf die vorgetragene Frag zornmütig kein anderen Bescheid / als daß er dem Befehl Christi sich niemals ergeben habe. Joannes Lo ein sieben: jähriger Juncker / anstatt dessen seine Mutter gesagt hatte er seye ein Christ / erschreckte plötzlich dergestalt / daß er gesprochen / er wolle sich künftighin dieses Namens enthalten. Jedannoch erholte er sich bald / und bezeugte Heldennützig / daß wann es auch seinen letzten Bluts: Tropfen kosten sollte / er in dem Christlichen Glauben verharren würde.

Nun seynd uns verschiedne Zweifel eingefallen / welche Euere Ehrwürden aufzulösen hiemit ersucht werden. Erstlich haben wir zimlich viel kleine bißhero getauffte Kinder; andere seynd nach empfangener Tauff unsinnig worden; können wir anstatt ihrer vor Gericht antworten / daß sie Christen seyen? Zweitens / als in diesem laufenden Jahr am vierten Tag des dritten Monats (verstehe den 26. Merzen 1727.) des Kayfers Befehl bey der Nacht uns ware angedeutet worden / ließe uns der Oberste zu sich kommen / von welchen wir verstanden / daß solches Urtheil sehr scharff seye. Gleichwie nun wir damals außershalb der Stadt wohneten / und die eiserne Ketten nicht empfangen

gen hatten: Also hat Paul Schu den Paul Tu, Franz Cu den Gabriel Lo einen Sohn unsers vierten Bruders getauft. Da wir hiernächst in die Stadt gebracht und mit Ketten waren beladen worden / hat Joann Su abermalen drey Personen / nemlich dem Joanni Lu, dem Gabrieli Lu dessen Sohn / und dem Peter Lo die Tauff ertheilt.

So hat auch gemeldeter Paul Schu noch fünf andere im Wasser und H. Geist neugeboren / und alle Paulos genannt.

Den drey- und zwanzigsten Tag des sibenden Monats im vorigen Jahr (das ist den 21. Augusti 1726.) als unser vierte Bruder von der Armee nach Furdan, um ferner in das Elend zu gehen / ware gebracht worden / und hieselbst ausserhalb der Stadt in einem Gast-Haus übernachtete: hat ihn Johann Su allda nicht allein heimgesucht und in dem wahren Glauben unterrichtet / sonder auch darüber / nachdem er seine Sünden breuet hatte / auf sein allerinständigstes Verlangen getauft. Dann unerachtet wir so oft es die Zeit erlaubt / niemand tauffen / den wir nicht vorläufig in dem Christentum von Stück zu Stück ausführlich unterweisen hätten / bis er weiß / was er nicht allein zu glauben / sonder auch zu thun oder lassen schuldig seye: so bilden wir uns dennoch eines gegene sich zur Zeit der Verfolgung / Angst und Noth etwas nachzugeben / und in dergleichen Zufällen der Gefahr ohne Tauff zu sterben vorzubiegen.

Den vierten Tag des sechsten Monats (den 4. Julii 1726.) als zu Furdan alles unter über sich gieng / haben drey Frauen den Joseph Cai bey dem Kleyd ergriffen und angehalten / mit sehr beweglicher Bitt / er wolle sie ohne Verschub tauffen / angesehen bald hernach keine Zeit hierzu mehr seyn wurde. Dife waren nun Frau Agnes Tschao: Frau Sufanna Leu, und Frau Maria Li. Joseph müßte ihnen willfahren / damit sie ohne solcher Uequeil ihrer Seeligkeit nicht starben. Zu gleicher Zeit haben auch Cecilia Tu, Maria Li, und Catharina Nan sechs andere theils Frauen theils Jungfrauen getauft.

Joseph Stocklein, XIX. Theil.

Einige Zeit nachhero ist obgedachte Agnes Tschao, welche unter währendem Getümmel / da man alle Christen zu Furdan gefangen nahme / ware getauft worden / erkrankt / und hat den Joannem Su demütig ersucht alles zu ersetzen / was etwann bey ihrer Tauff wäre ausgelassen worden. Joannes Su erklärte ihr erstlich mit guter Weile das Christliche Gesez: er befahle derselben ihre Sünden zu bereuen / und tauffte sie von neuem unter vorgeschriebener Bedingung / daß / wann nemlich wegen einem wesentlichen Mangels die erste Tauff ungültig gewesen wäre / dife gelten sollte: Falls hergegen jener nichts abgangen / er solche hiernit auf keine Weise widerhole. Gleichwie er nun öfters mit denen Neubekehrten also verfahren ist / fragt er Euer Ehrwürden / ob er diffalls dem heiligen Gesez nichts zuwider gethan habe / und bittet / man wolle ihn solcher Gewissens-Angst wegen unterrichten.

Michaël Schu verlangt sehr nach einem Buch / so die heiligen Evangelien auslegt / ich unterstützte seine Bitt mit meiner / damit Euer Ehrwürden ihm difen Trost nicht abschlagen.

So weit erstreckt sich der Brief des Prinß Joannis Su, welcher in demselben durchgehends von ihm selbst / wie von einem andern / in der dritten Person redet. Seine Aussag ist von unterschiedlichen Hausgenossen und Neubekehrten / welche von Furdan nach Peking kommen / bestätigt worden. Sie haben über difs uns einige Umstände / die er nicht meldet / unter andern aber auch folgenden erzählt / wie daß nemlich vorgenannter Fürst Joannes Su oder Surghian durch sein gleichgültiges Gemüt / durch seine außerbäuliche Geberden und triffrige Beweistümer von jedermänniglich seye bewundert worden / also zwar / daß ein Mandarin dem Obersten / unter wessen Fahn die Sunische Prinzen stehen / mit platten Worten gesagt hat / er wurde vil kluger gethan haben / wann er stillgeschwiegen als solche Personen verklagt hätte / welchen man keine Mißthat erweisen / noch ihre Verantwortung widerlegen mögte.

Ich könnte mehr dergleichen Brief / so mir von andern Prinzen seynd zugefertigt worden / hieher setzen; gestaltam aber dieselben nichts über jenes / was Prinß Joannes an mich geschrieben hat / in sich enthalten; als will ich jetzt die von dem Feld-Herrn zu Furdan / Namens Schémute wider die Sunischen Prinzen an den Kayser überschickte Klage hier einrucken. Wo-

B

bey

hey zu merken / daß die Sineser zu Anfang aller
Schriften / so an den Kayser lauten / den kur-
zen Inhalt voran setzen. Des Feld-Herrns
Brief lautet / wie folgt.

Klag-Brief,

Welchen dem Kayser der
Feld-Herr von Furdan überreicht
hat / damit diejenigen / so einem falschen
Gesag beygefallen seynd / mit dem Tod
abgestraft werden.

Wir als Euerer Majestät Unterthanen /
ich Schemute, ich 2c. / und also
weiter; nachdem wir alles reiflich
erwogen / haben befunden / das des Sunu drit-
ter Sohn Namens Surghian, und eben des-
selben eilfter Sohn Curtschan genannt das
Gesag des Himmel-Herrns samt ihren Söh-
nen und Brüdern angenommen / auch die leg-
tere beiderseits von ihnen erlehnet haben die
Gesag zu verachten / und nach eigenem Wil-
len ohne einzigen Zaum und Maß zu leben.
Wir als Euerer Majestät Unterthanen haben
war des Sunu Söhnen und Enckeln ernstlich
befohlen von diesem falschen Gesag abzuleben;
allein Surghian und Curtschan gaben zur Ant-
wort / sie hätten sich demselben schon längst un-
terworfen / und daß sie ehender sterben als von
solchem abfallen wolten.

Wir als Euerer Majestät Unterthanen
haben betrachtet / daß so wol die Söhn als
Enckeln des Sunu, welche ohne dem aus an-
dern Ursachen seynd beschuldigt worden / die
ihnen von Euerer Majestät erwiesene Guttha-
ten groß schätzen / mithin durch ein sehr ge-
nauen Fleiß der selben Befehlen und Sagun-
gen zu gehoramen ihre Dankbarkeit hätten
an den Tag legen sollen; da sie hergegen
einem falschen Gesag beypflichten / Kraft des-
sen aber ihrem Eigensinn ohne Bescheiden-
heit und ohne Rücksicht nachleben. Sie
haben sich wider die Gesag grob versündigt /
zumalen die Gebrüder Surghian und Curt-
schan, welche ohne Umschweiff bezeugt haben /
lieber zu sterben / als von dem Gesag des Him-
mel-Herrns abzuweichen: folgsamlich ge-
hasset zu werden besser massen verdienen / und
ihre Danksichtigkeit offenbar zu erkennen ge-
ben; sie seynd nicht wehret länger zu le-
ben.

Um dieser Ursachen willen urtheilen wir /
es sollen dem Surghian und Curtschan als
Häupter dergleichen / die sich zum Christen-
tum bekennen / die Köpfe abgeschlagen werden /
damit die Uebrigen sich an ihnen spiegeln und
hinsüßan behutsamer aufführen. Ein anderer

Sohn des Sunu, samt dieses alten Stamm-
Königs Enckeln / so da heißen Lerai, Legen,
Jamba, Lubekä, Ubekä, Turtai, Sekur-
tas &c. Und ebenfalls das Christliche Gesag
umfassen haben / sollen mit Ketten beladen /
in Kercker geworffen und streng verwacht
werden.

Was jene anbetrifft / so keine Christen
seynd / werden diese als Soldaten unter denen
Fahnen dienen / und genau beobachtet werden.
Falls aber einer aus ihnen etwas wider die Ge-
sag verwickeln sollte / werden wir Euerer Ma-
jestät dessen berichten.

Es ist nicht außer Acht zu lassen / daß bey-
de Prinzen / Petrus der Vatter und Paulus
sein Sohn / welche anfangs gewanckt / nach-
mals aber ihre Bertaugaus widerrufen hatten /
in obgemeldetem Urtheil unter ihren Tartari-
schen Namen mitbegriffen seyen.

Oberwehnter Bericht ist zu Peking den
15. Tag des XII. Monats / das ist den 2. Jenner
1727. dem Kayser behändigt worden. Der
Feld-Herr von Furdan beschuldigt in demselben
die Sinesischen Prinzen keiner andern Mißthat /
als des Christliche Glaubens. Dessen unerachtet
verurtheilt er zwey dergleichen zum Schwert / an-
dree aber zum Ketten-Last und Kercker: da herge-
gen vermög Sinesischer Gesagen die Bekenner
einer falschen Religion lediglich / ohne andere
Straff / des Lands sollen verwiesen werden.
Woraus zu schließen / daß erwöhnter Feld-Herr
von des Kayfers Absehen vorhin sichere Kunde
schafft eingeholt habe.

Ihre Majestät haben diese Klagschrift als
eine Sach von höchster Wichtigkeit dem Für-
sten Rath / und denen Häubtern dern neun
obersten Hof-Berichten lassen zustellen / damit
sie ihre Gutachten hierüber abfasseten und dem
Kayser vortrugen. Gewiß ist / daß er von der
Zeit an den Schluss ergriffen mehrgerühmte
Prinzen zum Abfall vom Christentum zu nö-
thigen. Die unterschiedliche Vorthail und
Mittel / mit welchen er diesen Zweck zu treffen
sich beflissen hat / geben überflüssig zu erkennen /
daß alle andere Ursachen / so er nach der Zeit vor-
schätzte / nichts als grundlose Deckel und Vor-
wand seyen / womit man nur jene betriegt / die
gern wollen betrogen werden.

Die Berathschlagung ist lang verschoben /
und die Antwort spath zurück kommen; dann alle
Geschäften werden alhier nach jener Ordnung
vorgesehen und ausgeschlichtet / in welcher sie
einlaufen / dergestalt / daß alte Handel den jün-
gern vorgezogen werden. Mittler weil hat ein
Pferdt-Bott von dem Feld-Herrn zu Mag-
dan (sonst Sching-Yang, so des Lands Lea-
tung Häupt-Stadt und dern Mantcheuki-
schen Tartarn altes Hof-Lager ist) ein schrift-
lichen Entwurff nach Peking überbracht / in
welchem besagter Kriegs-Fürst dem Kayser
vorstellte / daß die Kriegs-Leute seiner Be-
sagung

Isung weder mit Häusern in der Stadt / noch mit Casernen außerhalb derselben versehen / sonder in denen herum liggenden Dörfern zu wohnen gezwungen / mithin von dem Haupt-Platz gar zu weit entfernt wären; wodurch Ihre Majestät dienen Noth litt.

Obwolen nun dem Kayser bestens bekannt gewesen / daß sich dieser Feld-Herr über einen Gebrauch beschwerte / welcher so alt wäre als dem Tartarn Beherrschung daselbst / und sich auf treiffige Ursachen gründete; zürnete er dannoch wider die vorigen Feld-Herrn / so vorher so allort dem Staats- und Kriegs-Wesen vorgefanden waren / daß dieselben hiervon ihren Bericht dem Hof niemals abgestattet hätten. Die zwey leztere Vorfahrer des jetzt Commendierenden Feld-Fürsten befanden sich damals zu Peking bey guter Gesundheit: der eine heißt *Sunshu*, der andere aber *Tang-pao-tschu*. Der erstere war einer dero vier Reichs-Versessenen oder Staats-Hauptern. Vor beyden diesen / wann ich höher hinaufsteige / hat der alte Sunu oder Surniama zehn Jahr hindurch gemeldet Land und Kriegs-Heer von Leaoting mit größtem Ruhm regiert. Keiner aus diesen dreyen hatte den Kayser gewahrnet / daß es der Besatzung an Quatieren gebreche: und waren alle drey entweder zugleich schuldig oder unschuldig. Jedannoch mußten des verstorbenen Sunu Erben anstatt ihres Vatters allein erhalten; massen der Kayser befohlen alle dessen hinterlassene Güter und Fahrnussen einzuziehen / und mit dem hieraus zusammen gebrachten Geld Wohnungen für die Soldaten von *Mugdan* zu bauen. Damit aber des Sunu und seiner Kinder Vermögen desto gewisser ohne einigiges Nachsehen eingetriben wurde / hat er zur Bewerkung dieser Sach desselben zwey lezteren Amts-Nachfolger bestellt / nemlich den *Sunshu* und den *Tampao-tschu*, und zwar mit der Bedingung / daß wann des Sunu Verlaufschaft zu dem Bau nicht klickere / sie den Abgang aus ihren eigenen Mitteln herschießen sollten.

Es ist leicht zu erachten / mit wie genauer Schärffe beyde Ober-Mandarinen verfahren seyn / damit sie aus ihren Beuteln nichts beytragen hörften. Sie ließen sich von denen Kriegs-Mandarinen des rothen / das ist des Sunischen Haupt-Fahns begleiten; sie giengen in der Nacht des achtzehenden Tags des ersten Monats / das ist den 9. Februarii 1727. in der Stadt Peking herum / und versiegelten nicht allein in des Sunu, sonder auch in dessen Söhnen Häusern alle Kisten und Schränke. Jetzt gedachte Sunische Prinzen hatten in ihren Pallästen damals noch einige Verwalter nebst andern Bedienten / welche derselben Güter in ihrer Abwesenheit versorgten. Einige dieser verpflegern seynd in Arrest gesetzt worden / ohne vorher das geringste errettet oder verborgen zu haben. *Joseph Brücklein*, XIX. Theil.

ben. Nur ein einiger hat sich aus dem Staub gemacht und einen Korb mit goldenen Gefäßen / derer sich gedachter Stamm-König Sunu bey denen Todten-Ceremonien seiner Voreltern bedient hatte / davon getragen. Allein eben dieser ist von der Soldaten-Rund auf der Flucht ertappt worden / welchen er den Korb samt dem Gold überlassen / und hiemit sich aus ihren Händen gerissen hat.

Sintemal aber heyde Mandarinen / derer keiner dem andern trauete / in einer Nacht so viel weit von einander entlegene Häuser mit aussuchen und verpitschieren könnten: Haben sie einen Verdacht auf die Bedienten geworffen / als hätten diese mancherley Fahrnussen auf die Seiten geraumt: Dann was die liggende Güter und Häuser betrifft / wußten sie wol / daß solche ihrer Raubgierde nicht entgegen konten. Hergegen war sehr leicht einen Theil des Gelds / Silbers / Golds / Edelgesteins / Hantireräths / wie nicht weniger einige Schuld-Brief und andere kostbare Schrifften vorläufig zu entziehen und künftighin eigennützig zu gebrauchen: Derer sich die zwey Ober-Mandarinen auf alle Weise versichern wolten.

Um gleicher Ursach willen hat auch der zwölffte Sunische Prinz mit Namen *Joseph Urtshan* vor und in seiner Gefängnis zu Peking viel ausgestanden / dessen standhafte Gedult ich hierunter beschreiben werde.

Diese Nachforschung hatte bereits zehn Tag gewährt / als der Fürsten- und Präsidenten-Rath dem Kayser den 19. Februarii ihre Gutachten über die Klagschrift des Furdanischen Feld-Herrns Schemute übergaben / Krafft dessen aber das von ihm gefällte Urtheil billigten mit dem Zusatz / *Surghian* und *Curtshan*, das ist die Prinzen *Joannes Su*, und *Franciscus Cu* solten zu Furdan geköpft / die übrigen angeklagte Fürstliche Christen hergegen allda in engen Kerckern verwahrt und in nachstkünftigen Octobri mit dem Strang ertropelt werden.

Den ersten Tag des dritten Monats / sage den 23. Merzen 1727. hat der Kayser obgemeldet Gutachten folgender gestalten beschiden: Dieser von denen Fürsten und Präsidenten geschöppte Rath-Schluss ist sehr unbedachtsam abgefasst worden; weil man sich bloß allein auf des Feld-Herrn Schemute Anklag stützt / welcher vorgibt / *Surghian* und *Curtshan* haben vor Gericht ausgesagt / daß sie bereits von langer Zeit her dieses Gefang angenommen hätten / und lieber das Leben verliessen / als von demselben abweichen wolten. Man hätte mir vielmehr einrathen sollen / einen Stamm-König mit etlichen Ober-Man-

darinnen nach Furdan zu senden mit Befehl denen Sunischen Söhnen und Enckeln anzudeuten / ich gebietete ihnen / daß sie von dem Christentum abfallen : und nachmalen dieselben zu fragen / ob sie gehorchen wollen oder nicht. Wann dessen unerachtet Surghian und Curschan nach verstandenem meinem Befehl dannoch auf ihrem Sinn verharren und sagen werden / sie seyen entschlossen ehender zu sterben / als von ihrem Gefas abzustehen; alsdann soll man sie ums Leben bringen.

Es hat sich in gemeinen Umständen leicht aussprechen können / daß sie sich des umfassetns weigerten. Jetzt aber wäre ganz ein anders / wann dieselben nach angehört: meinem Gebott das Christliche Gefas verlaugneten: weil in solchem Fall auch ein anderer Ausspruch ergehen würde. Sie haben alle wegen andern Uebelthaten den Tod verwürckt: Allein ich hab ihnen verziehen. Man muß sie wegen eines in der Eyl ausgegossenen Worts nicht umbringen / welches von eitler Eigensinnigkeit herrühren kan.

Darum soll man dieses Gutachten abermal überlegen / und hiernächst mit den neuen Rath-Schluss vortragen.

So weit erstreckt sich des Kayfers erster hierüber ergangene Befehl / welcher offenbar zu verstehen gibt / daß sein Absehen lediglich auf dem Sunischen Prinzen Abfall losgehielt / und er denselben kein anderes Laster in Sonderheit vorgebracht habe (weil sie in der That nichts Übels begangen hatten) als bloß den wahren Glauben.

Die Fürsten und Präsidenten tratten mithin wider zusammen / nicht zwar um einiger Berathschlagung wegen / sonder damit sie sich in des Kayfers Willen schickten / welcher in China die einzige Richtschnur ist / der man folgen solle. Deswegen baten sie Ihro Majestät / den Stamm-König und die Ober-Mandarin / so nach Furdan gehen wurden / selbst zu benennen / weil dieselben eines jeglichen Fähigkeit zum besten kenneten.

Der Kayser erwählte seinen fünften Bruder der *Tomorungo* nebst einem aus denen acht Jähnen-Obersten / welche erst den 22. Tag des dritten Monats / das ist den 13. April 1727. das ist am H. Ostertag von Peking ausgebrochen seynd. Jederman nahm wunder / warum der Kayser seinen eignen Bruder zu diß abgewürdigten Fürsten sende / welche er aller Ehren beraubt / und in den gemeinen Soldaten-Stand herab

gestürzt hatte. Allein seine Absicht ware / durch einen dergleichen vornehmen Botschafter die Sunischen Prinzen zu erschrecken / damit sie sich zur Abschwendung des Christlichen Glaubens desto hurtiger bequemen.

So bald wir von solcher neuen Verfolgung waren berichtet worden / haben wir nicht allein Gott gebetten sie in ihren Bedrängnissen mit seiner Gnad zu stärken / sonder dieselben auch mittelst unserer Briefen unterrichtet / aufgemunter / getröstet und ihre Fragen beantwortet / hiermit aber uns in augenscheinliche Gefahr Kayserlicher Ungnad eingelassen / in Erwägung / es liege in dergleichen Umständen Apostolischen Männern ob etwas zum Besten ihrer Schäflein zu wagen. Wir haben unter andern ihnen geschrieben / daß ihre Güter seyen gepfändet worden / und des Kayfers fünfter Bruder um sie zum Abfall zu nöthigen nach einiger Zeit auf Furdan kommen werde. Wir vertrauten erwehnte unsere Sendschriften einem eysrigen Christen / so von vielen Jahren her diesen Prinzen sehr treu gedient hatte; er heist *Petrus Yang*. Wir haben denselben ersucht ihnen zu bedeuten / daß wir gar bald ein kleines Stuck Geld überschießen würden. Er blieb nicht lang aus / sonder kame von Furdan nach weniger Zeit wider zurück mit der freudigen Nachricht / die Prinzen hätten die von uns überschriebene traurige Rücksichten ohne geringster Bestärkung gelesen / und sich keiner andern Sach bekümmert / als es mögte uns ihrer wegen ein Leyd widerfahren. Ubrigens befahlen sie sich in unser H. Mess-Offer und Gebett / damit Gott ihnen alle Sünden verzeihen / auch die Kraft um eines so gerechten Handels wegen bis in Tod sighaftig zu leyden ertheilen wolle. *Petrus Yang* fügte hinzu / er seye mit unendlichem Trost erfüllt worden / als er gesehen / daß alle Glieder dieses Fürstlichen Haufs / alt und jung / groß und klein / Frauen und Bräulein / ja so gar kleine Kinder von sieben Jahren inbrünstig verlangten ohn Unterlaß viel um Christi willen zu leyden / mithin kaum was anders / als von der Glückseligkeit jener Christen reden / welche aus Haß des wahren Glaubens hingerichtet werden.

Da ich / sagte er / von der kleinen Geldsteuer / so Euere Ehrwürden ihnen verschaffen wurden / gesprochen hab / verfügten sie sich zum Prinz *Joannes Su* / zu welchem mir aus Sorg von der Wache ergriffen zu werden der Zutritt mißrathen wurde; und fragten ihn / was sie mir hierauf solten antworten. Worüber derselbe mir folgenden Bescheid erwidriget hat. Sage denen Vätern / daß wann ihrer Seits von Hof aus distfalls nichts Übels zu besorgen ist / wir dero selben Almosen gern werden annehmen. Wann hingegen sie hierdurch in Gefahr einiges Unglücks gerathen solten : So bitten wir dieselben solches Wort Christlicher Liebe zu

unterlassen. Woraus sprach Peter Yang, „ich mit Verwunderung ersehen hab / daß sie weit lieber vor Hunger und Noth sterben / als Eueren Ehrwürden den geringsten Anlaß zur Kayserlichen Ungnad geben wollen.“

Wir einer: und die Portugiesische Missionari S. J. anderseits hatten zwey: hundert Sinische Ehler aus unserer Armut zusammen geschossen / welche etwann tausend Francden (oder fünfshundert Gulden) betragen; ein war sehr kleine Summa für so vil Christliche Personen: allein mehr stunde nicht in unserm Vermögen. Petrus Yang hat auf unsere Bitt diese Ritter: Zehrung nach Furdan zu tragen abermal über sich genommen / und auf seiner Hinfahrt keinen Anstoß: litt: als ihm aber auf dem Ruck: Weeg des fünften Kayserlichen Bruders Quartiermeister begegneten / hat er sich einen ganzen Tag hindurch verborgen / damit er diesem Fürsten nicht verrathen wurde / weil etliche aus dessen Gefolge ihn kenneten.

Er ist den sechsten Tag des dritten Monats: das ist den 26. April 1727. zu Peking wider: angelangt / und zwar mit Briefen und Quittungen / so da bezeugten / daß er das Geld redlich erlegt / und alles / was ihm oblag: genau vollzogen habe. Wir haben aus ihm erforscht / daß unser schlechte Geld: Gaab mit großem Dank: seye angenommen worden / und daß Prinz Joannes Su dieß Geschenk dem allgemeinen Capell: Diener zur Verwahrung anvertrauet habe / damit er einem jeden / der es begehre / nach Nothdurft austheile.

Indessen fuhr der zur Pfandung dern Sinischen Gütern bestellte Staats: Verweser Sunchu mit seiner strengen Untersuchung immerfort: er fragte die hinterlassene Verwalter dern Sinischen Fürsten ohne Unterlaß / aber nicht ohne Schläg / wo jene großen Geld: Schatz hinfommen seyen / welche ihnen / wie er argwohnte / von ihren Herrn waren anvertrauet worden: da sie doch von dergleichen Rückständen nichts wissen wolten. Als er in Durchforschung dieser Fürstlichen Pallästen hier und dort einige Capellen: Bett: Kämmerlein und heilige Bilder angetroffen hatte / wolte er wissen / ob ihre Herrn Christen seyen / und ob sie selbst mit denselben einerley Glauben bekenneten? Hier gaben zur Antwort: Ja / wir seynd Christen. Der Fünfte ware noch ein Heyd und in Diensten der Prinzen Ludwig: dann er hatte den Tauff noch nicht empfangen / als sein Herr ins Elend zuge: ja er wußte nicht / daß dieser mitleid: weil sich zum Christentum bekehrte habe. Er redete also die Wahrheit; angesehen gedachter Fürst allererst im Elend / und zwar nachdem er von seinem Kriegs: Fürsten wegen einer daselbst erbaueten Capelle bey dem Kayser samt Prinz Joseph / ware verklagt worden / die D. Tauff empfangen

hatte. Ich hab Eueren Ehrwürden bereits in vorigen Briefen geschrieben / wie beide diese Prinzen nach Peking überbracht / und hieselbst: ein jeder besonders / in harte Kerker seyen versetzt worden. Der Groß Mandarin Sunchu gab denen vier oberwehnten Bedienten einen scharffen Verweiß / und wolte dieselben mit schwären Bedrohungen erschrecken / weil sie / wie er sagte / einen verbottenen Glauben umfassen hätten / welcher vom Kayser wäre verboten worden. Jedannoch widerholte er ewig sein Gesähelein und altes Lied: sie sollen ihm geschwind alle Gelder / Schriften und Fahrtaffen ihrer Herrn behändigen. Worauf sie ihm antworteten / er habe bereits alles empfangen / was in ihrem Gewalt gestanden: Was aber das Christentum beträffe / wären sie gänzlich überzeugt / daß dieser allein der wahre Glauben seye.

Was sprach Sunchu, dürft ihr also reden? Ich will euch dem Gericht übergeben und bey dem Kayser verklagen; geschwind behändigt mir alles / was ihr verborgen habt. Wir haben nichts verborgen / sagten die Christen / du kannst uns bey dem Kayser verrathen / wie wol: len dir nachfolgen biß zum Burg: Thor / und allda des Kayfers Bescheid erwarten. Sunchu ließe alle viere mit Ketten beladen / und überreichte dem Kayser den 25. Tag des dritten Monats: das ist den 16. April 1727. jetztfolgende Klagschrift.

Wir als Euerer Majestät Untertanen: haben des Sonu Häusser besucht / und hiemit gefunden / daß seine Söhn Sunghian, Tschurtshan, Curschan und Urrschan: Wie auch seine Enckel I-Fanga, Leschan &c. sich dem Befehl des Himmel: Herrn untergeben; ja was noch mehr ist / wir haben entdeckt / daß Sunghian und Tschurtshan in derd Pallästen gewisse Dertter ausgeziert / und in denselben die Bildnus des Himmel: Herrn / um solche zu verehren / gestellt haben. Nachdem wir deßhalben ihre Bedienten / nemlich den Io-se, den Sanpao, den Udanga, und den Tung-sche-ring befragt hatten: bekanten sie redlich / daß sie nicht allein ihre Herrn / sonder auch sie selbst dem Christlichen Befehl beypflichten. Die Bedienten haben dißfalls dem Beyspihl ihrer Herrn nachgefolgt / die Letztere hingegen sich wie thumme / ja hirnlose Leut aufgeführt. Wassen aber ein Stamm: König samt einem Groß: Mandarin nach Furdan verreiset seynd / um dieselben daselbst zu richten: wollen wir hiervon weiter nichts melden.

Was den Urtschan belangt / ist er wirklich zu Peking. Die vier Bedienten / so Christen seynd / betreffend / erwarten wir von Eurer Majestät einen Befehl / damit wir dieselben dem Blut-Gericht überantworten / und sie von dieser hohen Stelle nach äußerster Schärffe abgestraft werden; gestaltsam dererley verworrene und zugleich unbändige Köpfe nicht anderst können verbessert werden. Euer Majestät geruben auszusprechen / was hierinnen ferner zu thun seye.

Des Kayfers Antwort lautete nicht allerdings auf des Urtscha Ton. Du verlangst / sagten Ihro Majestät / dem Blut-Gerichte die Bedienten des Urtschan und anderer Sinischen Söhnen deshalb zu überliffen / weil sie dem Gefas des Himmel- & Erns anhangen / ob schon dieselben bloß allein dem Beyspihl ihrer Herrn nachgeartet haben. Er soll mein dritter Bruder / der Stamm-König Unangi in Gesellschaft jener Ober-Mandarin / welche zu seinem Jahn gehören / hingehen / und den Urtschan (das ist der Prinz Joseph) befragen / wessen er gemint seye? Wann er seinen Fehler redlich erkenne und bereuet: so ist der Handel geschlichtet. Salls er hingegen von seinem Beginnen nicht absehen will / wird man sich hierüber berathschlagen / und mir das Gutachten zustellen. Was aber die Bedienten angehet / soll man sie / weil ich ihnen verzeyhe / auf freyen Fuß stellen.

Ich kan nicht beschreiben / was wir auf dieser Zeitung / wiewolten vergebens / uns sehr für den Prinz Joseph besorgt haben; dann er hatte einerseits niemals Zeit und Gelegenheit gehabt das Christliche Wesen gründlich zu erlernen; anderseits hergegen versprach ihm des Kayfers Bruder alle Ehren und Ergötzlichkeiten / so bald er sich in Ihro Majestät Willen wurde geschickt haben. Darum verdoppelten wir unser Gebett / damit Gott durch sein Allmächtige Hand ihn vor dem Abfall behüten wolte. Aber wir seynd bald innen worden / daß GOTT zu ihm / wie der H. Text redet / in die Gefängnis herabgestigen / und diesen seinen Zeugen in denen Banden nicht verlassen habe. Man griffe zwar seinen Christlichen Heldenmut auf allerhand Weise an / mit Verheissungen / mit

Drohen / mit Schimpf und Gimpf. Allein es ware ihm nichts abzugewinnen. Er gabe den Stamm-Königen / Fürsten und Ober-Mandarin / kaum was anders zur Antwort / als er seye ein Christ / und daß er biß nach seinem letzten Athem Zug ein Christ verbleiben wolte. Gleichwie aus obgedachtens dritten Stamms Königs Unangi Bericht erhellet / welchen er den Kayser seinem Bruder den dritten Tag des dritten Schalt-Monats / sage den 23. April 1727. behändig hat. Wobey zu beobachten / daß die Sineser ihre Schalt-Monathen / ja alle Monathen insgesamt nicht Zahlweis / sondern nach ihren absonderlichen Namen des Zwölff-Gestirns nennen / welche zwölf himmlische Zeichen des Thier-Kreis mit denen Unstigen theils zutreffen / theils von denselben abweichen. Gleichwie aber wir die Sinische Gestirnsstellen nicht verstehen: Also haben unsere Missionarii die Sinischen Mond-Monathen nach der Zahl Ordnung zu besserer Verständnus benahmet; da in der That selbst das dritte Schalt-Monath nicht das dritte / sonder das vierte Monath des Schalt-Jahr ist / mithin diese Redensart eben so viel bedeutet / als sagte ich nach Europäischem Gebrauch: Wassermanns Mond / Fisch-Mond / Widder-Mond / Widder-Widder-Mond / also zwar / wann bey einem Monath das vorige Himmels-Gestirn doppelt widerholet wird / es ein Zeichen ist / daß selbes ein Schalt-Monath seye. Nun läßt uns nach dieser kurzen Anmerkung die Wort des dritten Kayserlichen Bruders an Ihro Majestät vernehmen.

„Wir als Eurer Majestät Unterthanen / schreib er / damit wir mit gebührender Ehr-Forcht derselben Befehl nachahmen / seynd hingangen und haben den Urtschan befragt / insonders aber ihm nachgesetzte Stück vorgetragen. Man versichert / sprachen wir / daß du und deine Brüder Surghian / Tschurtschan und Curtschan dem Christlichen Gefas anhanget; so sagt uns dann / aus was Ursachen du / welcher ein Mantcheu bist / dieses falsche Gefas anzunehmen sehest betrogen und angetrieben worden.“

„Urtschan hat geantwortet: wahr ist / daß ich den Himmels-Herrn anbette / und zugleich dem Kayser diene. Ich kan nicht abfallen.“

„Ey du Meutterer! schrey ich / solstu dich weigern dem Kayser als deinem Herrn zu gehorsamen? Weißtu nicht / daß ich auf seinen Befehl und in seinem Namen frage? So nimh dann hin und lese mit wolbedachter Aufmerksamkeit diesen Ehrenwehren schriftlichen Befehl. Wilstu abfallen oder nicht?“

„Demnach Urtschan Eurer Majestät Befehl gelesen hatte / knyete er nieder / und sprach:

sprach: Ich beleyde den Kayser / ich muß sterben: Doch kan und will ich nit abfallen.

Wir als Euerer Majestät Unterthanen erwogen / daß weil Urtshan ein Mantcheu ist und nichtsdestoweniger einem falschen Glauben beppflichtet: er sich aufführe wie ein unheimlicher und widerspenstiger Mensch / welchen der Sunshu schon vorhin angeklagt hat. Jedoch haben Euerer Majestät aus absonderlicher Milde uns zu ihm geschickt / damit er auf unser Zureden in sich selbst gienge / und wir ihm bedeuteten / er solle nur seinen Fehler bekennen und künftlich bereuen: so wurde der Sachgehoffen seyn. Allein Urtshan ist in seinem Ungehorsam verstockt: er beharret auf seinem Schluß und wird nimmer abfallen. Er hat unter währendem Verhör sich unerschrocken gezeigt und kein Zeichen einiger Reu von sich blicken lassen / sonder mit ganz vergnügten Gebärden bekennet / daß er diesem Gefäß beygefallen seye. Ja er wolte halbsüßlicher Weise behaupten / daß er von wolgegründeten Ursachen hierzu seye verleitet worden / mithin solchen Glauben nicht verändern dürfte. Nichts kan sträflicher seyn / als dieses Beginnen. Deswegen urtheilen wir / Urtshan solle ohne einigen Verschuß als ein widerspenstiger Neuerer angesehen und in Stück zerhackt werden / damit inskünftige von allen und jeden die Gefäß genau beobachtet werden. Wir erwarten mit Eifer und hierüber Euerer Majestät Befehl.

Dan bey jederman alle Hoffnung die Sunischen Prinzen vom Christentum abzuwenden verschwunden ware / verzweifelte dann noch der Kayser nicht / sonder tröstete sich der stiefen Zuversicht / er wurde endlich mit seinen Tücken / Versprechen und Bedrohungen obfegen. Darum ließe er noch denselben Tag nachfolgenden Befehl ergehen.

Der Stamm König Unangi wird samt allen Häubtern dern Fahnen von Mantcheu, und mit allen Präsidenten dern obersten Hof- Gerichten sich abermal zu dem Urtshan verfügen, und ihn widerum befragen: mithin über seine Antworten sich berathschlagen, und mich dessen berichten.

Beypfang dieses Bescheids hat der dritte Bruder des Kayfers ungesäumt den 5. Tag besagten Monats / das ist den 25. April 1727. zur Tagsetzung bestimmt / welche in dem Quartier Ten - se - ken, das ist in des Prinz Josephs Gefängnis sollte angestellt werden. Man schickte an alle Ort und End der Stadt

gewöhnlicher massen ein menge Zöbel aus / Kraft welcher allen hohen Häubtern / so darbey erscheinen mußten / zum Rath ist angesagt worden. Woraus dann in der ganzen Stadt der Ruff erschollen und bekannt worden ist / an welchem Tag und Ort gedachter Fürst Joseph sollte verurtheilt werden. Deshalb versammelte sich rings um die Gefängnis herum ein dergestalt unzähliges Volk / daß die Wacht solches mit größter Mühe kaum hat auf die Seiten bringen und denen hohen Mandarinen den Eintritt eröffnen können. Einige lockte der Vorwitz / andere das Mitleiden oder ein anderer Antrib dahin. Unterschiedliche Männer aus der Zahl seiner abgedankten Bedienten stellten sich ebenfalls ein / und einer zwar (so ein Heyd ware / aus Sorg / sein gewesener Herr dürfte wol denselben Tag geköpft werden) mit einer grossen Decken und einem Kissen / damit er den Leichnam des enthaupteten einwickeln mögte. Andere / welche dem Christentum anhängen / waren begierig sein Blut in Tüchlein aufzufangen / und etwas von seinem Gewand als ein kostbares Heiligtum an sich zu bringen.

Sintemal aber ein so grosser Hauffen vornehmer Richter in der engen Gefängnis nicht Platz hatte / versammelten sie sich in einem nachstegelegenen Gögen - Tempel / und ließen den Gefangenen in seinen neun Ketten dahin bringen. Man befahle ihm gleich anfangs niederzu - knien / und hielt ihm unzähllich viele Fragen in grosser Eile / je eine nach der andern vor / auf welche er hurtig zu antworten ist genöthiget worden. Dern Groß - Mandarinen Absichten ware ihn dermassen zu verwirren / daß er ihm selbst widersprechen sollte / folgendes mit seinen eigenen Worten gefangen wurde. Allein Gott wolte nicht zulassen / daß die Lüge über die Wahrheit / und die Bosheit über die Unschuld obfigte. Die Raths - Versammlung hat bald gemerckt / daß sie mit ihm nur Zeit und Arbeit verliere. Der Streit währte ein ganze Stund / innerhalb welcher der tapfere Zeug Christi mit wunderbarer Stärckmüthigkeit gekämpft und seinen Gegentheil besiget hat. Hiernächst ward er in seinen Ketten zurück gebracht.

Die Richter gaben dem Kayser mündliche Rechenschaft von all dem / was im Verhör sich gedüßert hatte. Der mißlungene Ausgang wird sie Zweifels - ohne schriftlich aufzuwarten verhindert haben. Wenigstens ist mir solche Urkund nicht unter die Hand kommen.

Nachdem Prinz Joseph in seiner Reichen angelangt / hat er einen Theil des überstandenen Verhörs seinem Bedienten Namens Masao - ell erzählt; diser junge Mensch ware mit ihm in die Gefängnis zwar verspehrt / damit er ihm hülfe das schwere Gewicht seiner Ketten zu ertragen / nachmals aber entlassen worde

worden. Wovon ich hierunter das behörige melden will.

Gleichwie nun diese zwei öffentliche Versuchungen eben so wol / als die zwei heimliche Anfechtungen von des Hofes Seiten sehlgeschlagen hatten / ergrimmete der Kayser vor Zorn desto heftiger / je weniger ein Monarch in China gewohnt ist widersprochen zu werden / sonder die geringste Widerspenstigkeit mit dem Tod abstrafft. Dessen unerachtet überwande er sich selbst: er stellte sich an / als hätten die Fürsten und Mandarinen seinen Befehl nicht begriffen / und bediente sich eines andern Listes / den ich jetzt urkundlich hieher setze.

Den 13. Tag des dritten Monats / sage den 3. May: Monat beruffte der Kayser seinen ersten Reichs Verweser Ma - zi, wie nicht weniger die Vorsteher der neun obersten Hofgerichten / desgleichen die vornehmsten Mantcheuken der acht Fahnen / und redete dieselben eigenmächtig also an.

Urtschan scheint ener nur zu sporten / und er hat recht / weil ihr denselben hinterfür befragt / noch meinen Sinn begriffen habt: so gebt dann jetzt auf meine Wort fleißig acht / und gehet wider hin / damit ihr meinen Befehl / und meine Gedanken ihm ausführlich vortaget.

Der Himmels Herr und der Himmel seynd ein Ding. Alle Völker der Welt verehren den Himmel / aber jedes nach seinem absonderlichen Lands Gebrauch. Solcher Himmels Dienst bestehet nun bey denen Ost Tartarn von Mantcheu in der Ceremonie Tiao - schin, Braffe welcher ein jeglicher Lands Genossener am neuen Jahrs Tag / um dem Himmel ein Opfer abzustatten / wolriechende Sachen und Papir verbrennt.

Allermassen wir Mantcheuken, unsere absonderliche Gebräuch haben / gleichwie ebener massen die Tartarn von Mungu, die Sineser / die Moscoviter / die Europäer &c. / ihre eigene Ceremonien beobachten. Wer nun des Urtschan bißhero erwidrigte Antworten reißlich überlegt / wird bald wahrnehmen / es verdrieße ihn empfindlich / daß man ihm wehren wolle dem Himmel sein gebührende Ehr zu beweisen; da mir doch niemanden zu Sinnen kommen ihm solches zu verbieten: sonder ich sage / daß gleich-

wie eines theils ein jeder Mensch den Himmel nach Gewonheit seines Lands beehren muß / andern theils aber Urtschan ein Mantcheu ist: also er bey dem Gebrauch der Mantcheuken hätte verbleiben sollen. Gestaltsam nun er diesem Grundsatz schnur grad zuwider nicht allein sich hierzu auf keinerley Weise verstehen will / sonder mit dessen Verwerff dem Europäischen Gesatz antlebe / heisset ja solches Beginnen eben so viel / als aller Völkern Gebräuch unter sich über sich werffen.

Weil dann Urtschan dem Gebrauch seiner Voreltern den Rücken gekehrt / und wider alle Vernunft bebaubten will / daß der Europäischen Gesatz / so er für sich auserwählt hat / der einzige wahre Glauben seye; folgt er disfalls dem unsinnigen Wahn seines Vatters / welcher seinen rechtmäßigen Herren verlassen hat / damit er sich an des Akina und des Se - se - ke Schwärmerey anhencke. Zweifels - ohne wird Urtschan bey sich selbst also sprechen; wann mich / wird er sagen / der Kayser deshalb zum Tod verurtheilt / weil ich hartnäckicht bey dem Gesatz des Himmels Herrns beharre: so wird er in Haß und Verachtung gerathen; dann jederman muß ein solches Urtheil mißbilligen / wann nemlich ein Mensch um keiner andern Ursach willen ums Leben gebracht wird / als weil er dem Himmels Herrn seine Ehr anthut. Sein Vater und er selbst haben schändliche Fehler begangen / welche des Todes würdig seynd. Ihr / meine Groß Mandarinen / habe mich mittelst eines schriftlichen Gutachtens gebetten / sie beyde als widerspenstige Rebellen anzusehen: Hergegen hab ich solchen eueren Bericht bißher nicht beantwortet. Wann ich aber dannoch ihn töden wolte / so wurde ich ja um der Aufrubr willen / dero er und sein Vater schuldig seynd / und nicht wegen Anbettung des Himmels Herrns ihn erwürgen lassen. Ihr behält in frischer Gedächtnus / daß / ob schon zwey Oberste Mandarinen mich

unlängst schriftlich gebetten die vier zum Christentum überangene Bedienten nach der Schärffe abzustrafen: Ich hierauf versetzt habe / es seye ein wigloses Lumpen-Gesind / dem man verzeihen müßte. So weiß ich annehbens auch gar wol / daß viel anderedisem Gesatz anleben. Allein dis kan dem gesamten Reich keinen Schaden zufügen: sonst wurde mein Vatter / der vorige Kayser / die Europäer bey Hof nicht geduldet haben. Ja ich wurde gleich bey Antritt meiner Regierung erwehntes Christentum / wann ich eine Gefahr verspühret hätte / selbst verboten haben. Lassen nun *Urtshan* ein geborner *Mantschu*, und vor disem ein Sprossen des Königlichen Blutes Stamms gewesen ist; dessen aber ungehindert das Christen-Gesatz dem Gebrauch seiner Voreltern vorziehet / hat er ja nicht allein die Reichs-Satzungen übertreten / sonder auch den Himmel selbst beleydiget: Und dis ist die Ursach / warum ich ihm befohlen hab von mehrgemeldetem Gesatz abzuweichen.

Bisher hab ich des Kayfers grundlose Anrede von Wort zu Wort angeführt: woben zu beobachten / daß so oft er in Sonderheit von sich selbst / und nicht mittelst des obersten Citten-Gerichts redet / er zu sagen pflege / das Europäische Gesatz seye von ihm aus dem Reich nit verbannt / sonder bloß allein denen Europäern in den Reichs-Ländern zu wohnen verboten worden.

Kaum waren die Fürsten und Herrn aus des Kayfers Gegenwart abgetreten / als sie sein ganzes Gespräch samt allen Worten / so er geredet hatte / aufgeschrieben / folgendes aber mit diesen neuen Waffen für das dritte mal den unüberwindlichen Prinz *Joseph* angegriffen haben. Sie verdoppelten ihre Kräfte / und hielten demselben alles vor / was der Kayser geschwächt hatte: Sie setzten aus eigenem Sinn all-dasjenige hinzu / was ihres Gedankens fähig ware ihn zu überzeugen und zur Verlaugung des Christentums zu bewegen. Sie haben ihm geschmeichelt und guldene Berg versprochen. Hiernächst griffen sie den Diener Christi mit Schimpf an / leiglich aber mit Droh-Worten und Verleumdungen. Allein all-dise Bemühungen haben bey dem Prinz *Joseph* nichts versangen / welcher wie ein unbeweglicher Felsen all-seine Antworten mit diesem *Joseph Stücklein*, XIX. Theil.

Ansatz beschloffen hat: Ich will und kan vom Christentum nicht abfallen. Womit die Richter schamroth abgezogen seynd. Damit nun sie alle Schuld von sich ablehnten / und dem Kayser zeigten / daß sie von seinem Befehl und Endzweck nicht abgewichen wären / haben sie all-ihre Fragen samt einem Theil dem Antworten des Prinz *Josephs Urtshan* zu Papier gebracht / und dem Kayser behändigert. Wiewol nun verschiedene Sachen / die ich bereits vorhin erzehlet hab / in diser Schrift widerholt werden / will ich dieselben dennoch ganz ohne einigen Abgang allhier einrucken / angesehen sie ein vollkommene Urkund ist / an welcher gar viel abhängt. Sie lautet / wie folgt.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen seynd mit einander in des *Urtshan* Gefängnis gezogen / und haben ihm gesagt: Der Himmels Herr und der Himmel seynd ja ein Ding. Es ist kein Volck auf Erden zu finden / welches den Himmel nicht anbetet. Die *Mantschu*-ken verehren denselben durch ihr *Tiao-schin*. Nun bistu ein *Mantschu*, und folgest dennoch dem Europäischen Gesatz. Deiner Aufsat zu folg hastu dich demselben in Ansehung dessen zehen Gebotten unterworfen / welche eben so viel Stück dises Glaubens seynd. Sagt dann her: was verbieten und gebieten solche zehen Gebott?

„*Urtshan* gab uns zur Antwort: Das erste Gebott befiehlt uns den Himmels Herrn über alles zu lieben und zu verehren. Das andere verbietet uns durch dessen Namen freventlich zu schwören. Das Dritte verbindet uns gewisse Tag mit betten und andern Ceremonien zu Ehren des Himmels-Herrns zu heiligen. Das Vierte gebietet uns den Kayser / wie auch Vatter und Mutter / zugleich aber alte Leut samt hohen Obrigkeiten / und alle / so über uns einigen Gewalt haben / in Ehren zu halten. Das Fünfte verbietet den Todschlag / ja auch die Begierde jemand zu schaden. Das Sechste verpflichtet uns zur Keuschheit / mithin zur Zucht und aller Ehrbarkeit: Es untersagt uns zugleich alle innerliche Gedanken und Anmuthungen zur Eitelkeit. Das Siebende verbietet den Raub und Diebstahl samt dessen Begierden und dem Geiz. Das Achte verdammt alle Lügen / Unbilden und Verleumdungen. Das Neunte und Zehende befehlen uns die Begierden nach fremden Weibern / und Gutz zu hemmen. Dis seynd nun die Artikel des Gesatz / dem ich gehorsame / und von welchem ich nimmer abfallen werde.

„Wir sagten ihm: Dese zehen Gebott befinden sich in all unsern Büchern / sie werden auch von jederman beobachtet: Wer hingegen dieselben überschreitet / der wird Gesatzmäßig abgestraft; daß also nicht allein die Europäer solchen gehorsamen. Wie kanstu aber sagen / dieses Gesatz befehle den Kayser / die Eltern und

„Obrige

„Obrigkeiten in Ehren zu halten / indem du den
„Gebrauch *Tiao - schin* zu Ehren deiner Vo:
„Eltern verabsäumest? Heisset das gehorsamen?
„Ist diß nicht eben so viel / als das Europäische
„Gebort übertreten? Du bist ein aus Königl:
„hem Geblüt entsprossener Mantſcheu, und
„verwirffest dennoch die Sitten deiner Väter:
„tern / damit du diesem fremden Befehl nachle:
„best. Du artest hierinnen deinem Vatter nach/
„so von seinem rechtmäßigen Herrn abgewichen/
„hiernecht aber des *Akina* und des *Se - ſſe - ke*
„Parthey angehangen ist. Was hat er hiemit
„gemonnen? Man hat seine ausgrabene Gebein
„im Feuer verbrennt / und den überbliebenen
„Aschen in die Luft zerstreuet. Wie reimt sich
„diß zusammen? Ihr seyt euerem Herrn und
„Kaysen untreu / annehmens auch gegen eure
„Eltern widerspenstig / ihr sündiget wider den
„Himmel / und dörfst dennoch vorgeben / daß ihr
„denselben ehret?

„Urſchan verſetzte hierauf / das Chriſtli:
„che Befehl lehre unter andern auch / daß der
„Himmels - Herr vor mehr als tausend ſiben:
„hundert Jahren vom Himmel auf die Erden
„herab geſtigen und die Menſchen ſelbſt unter:
„weiſen habe / wie man ihn verehren ſolle / mit
„fernere Befehl / es ſeye keinem / welcher di:
„ſen Glauben einmal angenommen hat / erlaubt
„von demſelben wider abzufallen / geſtaltsam
„ein jeder / ſo demnach ſolchen widerum verlaſſe /
„ſich wider den Himmel empöre. Gleichwie
„nun diſes Befehl den Gebrauch *Tiao - ſchin* ver:
„bietet / alſo könnte er denſelben nicht beobachten/
„noch von dem Chriſtentum abtreten.

„Weiters hat er uns verſichert / das Eu:
„ropäiſche Befehl bringe den Geiſt und das
„Herz eines Menſchen in richtige Ordnung:
„es ſchreibe gewiſſe Tugenden und Abtöndungen
„vor: Es verdamme und verbanne aus dem
„Gemüt alle böſen / auch ſo gar geheimeſten
„Begierden / alſo zwar / daß ein Chriſt nichts
„Uebels gedenecken darff / folgendes diß allein das
„rechte Befehl / hergegen alle andere Befehl falſch
„ſeyen.

„Wir haben noch ſtärcker auf ihn gedrungen
„und geſprochen: Niemand bekennet ſich
„zum Europäische Glauben als die Europäer /
„für welche er eigends gehöret. Du im Gegen:
„theil ſagſt / daß wer denſelben verlaßt / ſich wi:
„der den Himmel empöre. Was! iſt nicht un:
„ſer Kayſer vom Himmel zu unſerm Herrn und
„Herrſcher beſtellet worden / und dennoch wiſtſu
„ihm nicht gehorsamen? Sieheſtu du nicht
„ſelbſt / daß du ein widerſpenſtiger Rebell ſeyeſt/
„und den Himmel beleydigeſt?

„Hier wurde dem *Urſchan* ſo bang / daß
„weil er nichts zu antworten wüßte / er die
„Stirn auf die Erden geſchlagen und geſagt
„hat: Ich kan diſen Verweis nicht ausſtehen /
„noch leyden / daß man mir vorrücke / ich ſeye
„dem Kayſer ungehorsam: Jedoch iſt und

„bleibt wahr / daß ich vom Chriſtentum nicht ab:
„ſallen könne.

„Wir ſetzten von neuem an und ſagten:
„Du verſicherſt / daß der Europäische Glauben
„das Herz ſamt dem Geiſt und Gemüt in rich:
„tige Ordnung bringe. Lehren wir nicht eben
„diß aus denen Büchern unſerer uralten Sit:
„ten - Lehrern? liſet man nicht faſt auf jedem Blat:
„nachfolgende und andere dergleichen Lehr:
„ſatz oder Spruch: Betriege dich ſelbſt nicht:
„habe ein aufrichtiges Gemüt: bewahre dein
„Herz in Ordnung / und ſo weiters? Was
„kanſtu hierauf antworten? du bezeugſt ferner/
„der Himmels - Herr ſeye vom Himmel auf Er:
„den herunter geſtigen. Hat er einen Leib?
„Haſtu ihn geſehen? Du ſagſt auch / er ſeye
„vor mehr als tausend ſibenhundert Jahren /
„damit er alle Menſchen ſelig machte / ſelbſt als
„Menſch geboren worden; da wir hergegen wiſſen/
„ſen / daß längſt vorher unter dem Reich unſerer
„Kayſern / Jao und Schun, da man von dem
„Europäiſchen Befehl nichts wiſſete / die Vereh:
„rung des Himmels im Brauch geweſen ſeye.
„Kanſtu es laugnen? Wann du es widerſpri:
„cheſt / ſo wird dir kein Menſch weder glauben
„noch beſſen. Wo ziheſt du dann hin / indem
„du mit ſo haßſtärcker Widerſpenſtigkeit dich
„an das Europäische Befehl anbindeſt? Wiſt
„villleicht behaupten / die Lehr unſerer uralten
„Weiſen ſeye falſch / die Europäische aber al:
„lein wahrſam?

„Die hierauf erwidrigte Antworten des
„Urſchan waren ſo dunkel und dermaßen un:
„begreiflich / daß wir wol irrten / wie angſt
„und bang ihm bey der Sach ſeye. Er hat
„uns von einem alten und neuen Befehl geredet/
„wie nicht weniger verſichert / es wäre ganz un:
„nötig die Wahrheiten zu ſehen / welche man
„glaubte / zum Exempel die Herabkunft oder
„Menſchwerdung des Himmels - Herrn auf
„Erden. Nachdem er nach der Länge und
„Breite viel Wort / die kein Menſch verſtunde/
„ausgoſſen hatte / ſagte er abermal zum Be:
„ſchluß / er wolle und könne nicht abſallen / noch
„ſeinen Glauben ändern.

„Als er mit ſo vielen unverständigen Ge:
„ſprächen uns abgemattet hatte / brachen wir
„endlich ab und redeten ihn alſo an: Höre / jun:
„ger Mann! gibe acht / was wir ſagen. Du
„wareſt mit dem Laſter begangener Aufruhr /
„weiſen du ſchuldig biſt / nicht vergnügt / ſonder
„haſt noch über diſes auch ein falſches Befehl
„angenommen / von welchem du nimmer wiſt
„abzuweichen. Diß allein wäre Urſach genug
„dich alſo bald auf diſer Stelle zu töden. Allin
„unſer unvergleichliche Herr und Kayſer will
„aus ſonderbarer Güte die Vollſtreckung ſeiner
„Gerechtigkeit verſchieben. Darum hat er die
„vornehmſten Häubter hieher geſant / damit ſie
„dich unterweiſen / du aber in dich ſelbſten gehel:
„und dich eines beſſeren befinnſt / mit Verſiche:
„rung!

als sie die Tartarische Ceremonie Tiao-schin verrichteten / aus deroelben Anlaß aber zu denen Stamm-Königen / Fürsten und Groß-Mandarin von Mantſcheu sagten / die Söhne des Sunu wären widerspenstige Meuterer und zugleich unruhige Köpfe / welche man nicht dürffte bey dem Leben lassen.

Einige Zeit hernach came der Stadt-Oberste oder Kriegs-Fürst von Peking mit einem Gefolg von Mauern / Zimmerleuthen und andern Handwerckern in des Prinz Josephs Gefängnis. Er betrachtete sehr genau die Wohnung samt dem Hof und sprach zum Prinzen: Ago (welches Wort der Titel eines jeglichen Fürstens ist / so aus Kayserlichem Geblüt herpriesset) Ago, sagte er / dieser Platz ist für dich allein zu groß / du hast eines engern Raums nöthig / damit du deine Gedanken desto leichter versammeln mögest / und im Gebett desto weniger zerstreuet werdest. Es ist wahr, antwortete Prinz Joseph / der geringste Winkel fleckt mir. Wie alt bistu? Fragte der Stadt-Oberste. Drey und dreyßig Jahr / sprach der Prinz.

Stadt-Oberste: Was thut dieser Bediente allhier? Er muß hinaus gehen.

Prinz Joseph: Man hat ihn samt mir in diesen Ort verspehrt / damit er mir von Zeit zu Zeit helfen sollte meine Ketten tragen; ich hab seiner nicht nöthig. So hat er auch keine Mißthat begangen / welche ein so harte Gefängnis verdiente.

Stadt-Oberste: Ich wird ihn fort-schaffen / jedoch dir vorher ein kleine Einsicht erley-bauen. Hiemit befahle er denen Bauleuthen Hand an das Werk zu legen. Die neue Kirche bestunde in drey kleinen ebener Erden erbaueten Gemächen; er ließe eines deroelben in zwey Theil unterschlagen / deroer einer sechs Schuhe breit und zehene lang ware. Dieses Gesäß ist voran mit einer Thür / auf der Seiten aber mit einem Fenster versehen worden. Etwann fünf Schuhe weit vor der Thür ward eine Mauer in der Höhe des Dachs aufgeführt / und in dieselbe ein Winden gesetzt / damit man durch selbe dem gefangenen Fürsten das Essen reichete. Demnach alles fertig / bevor diser eingesperrt wurde / hat der Stadt-Oberste dem Bedienten Abschied geben / welcher achtzehnen Jahr alt ist und mit Namen Masia-oell heißt. Er ist nachmals den letzten Brachmonat am Tag Pauli Gedächtnus getauft / und diesem Welt-Apostel zu Ehren Paul benahmt worden. Ich wird ihn künftighin Paul Ma-nennen. Er hat mich zum erstenmal den 16. Junii 1727. heimgesucht / und was ich jetzt von der Gefängnis geschriben hab / mir umständig erzehlt. Ich truge ihm unterschiedliche Fragen vor / welche er mit ungemeiner Offenherzigkeit beantwortet hat. Ich fasse seine Aussagen kurz zusammen / und setze dieselben hieher.

„Ich bin / sagte er / mit dem Prinz Joseph zwey Jahr / ein- und vierzig Tag versprochen gewesen / obwolten mir ware versprochen worden / ich sollte nur zweyen Monathen in der Gefängnis verbleiben / hiernächst aber ein anderer Bediente meine Stelle vertreten. Da nun diese Zeit verstrichen / und kein Mensch auf meine Ablösung dachte / ward ich dergestalt überdrüssig / daß ich vor Unwillen bald gestorben wäre. Meinem Herrn gieng solcher Unmuth zu Herzen: Darum sieng er an nachzusinnen / auf welche Weise er mich trösten und meinen jungen Muth aufmuntern könnte. Gleichwie er nun meine Betrübniß dem Abgang Göttlicher Gnad / weil ich kein Christ ware / zugeschriben: Also hat er sich selbst gewürdiget mich alle Tag in dem wahren glauben zu unterweisen / und mir die Christlichen Gebetter vorzusprechen / so ich von ihm erlehrent hab. Nach einer kurzen Weile ward mein Gemüt hierdurch besänftiget und zu völliger Ruhe gesetzt / also zwar / daß die Gefängnis mir nicht mehr unerträglich vorkam / ja fernerhin mich kein Lust ankommen ist / derselben befreiet zu werden. Mein Herr hat in dem Kerker ihm nachfolgende Ordnung vorgeschriben und genau beobachtet. Er sieng in aller Frühe auf und verrichtete aus dem größten Buch sein Gebett / welches er ohne dem auswendig kan. Er hatte nebst diesem noch drey andere Bücher / so von dem Glauben handeln / in welchen er alle Tag etwas gelesen hat / obſchon er auch ohne dem alles wißte / was in denenselben begriffen ist.

Nach dem Mittagmahl verlegte er sich auf einige Hand-Arbeit und machte ein Grub nach der andern in die Erden unſers Hofes; jedoch dergestalt / daß so oft eine Grub fertig ware / er ein neue aufgerissen / und mit dem Auswurf der folgenden die Höhle der erstern wider angefüllt hat. Ich hab in einer so un-nutzen Arbeit ihm treulich geholfen. Masia aber es uns an Schantzzeug und Eisenwerck gebracht; als haben wir uns hierzu des härtesten Brennholzes bedient / welches uns ist geliffert worden.

Der Cang oder unterhalb gewölbte und mit Ziegelfteinen gebauete Herd / auf welchem wir schlaffen mußten / ware also beschädigt / daß man unten nichts als Stein-Kohlen brennen konnte / dero Dampf meinem Herrn schier das Gehör wegen Haupt-Schmerzen benohmen hätte. Darum seyend wir den ganzen Winter in der Kälte ohne Feuer bey der Nacht auszuruhen gezwungen worden. Was hingegen den Tag betrifft / hat Prinz Joseph aus der mit Wasser vermengten und abgeschlagenen Erden / so wir im Hof ausscharrten / Ziegel gemacht / aus diesen aber kleine Ofen unter freyem Himmel gebauet / und in denenselben Stein-Kohlen angezündet / damit

mit wir so wol uns als die Speisen wärmen
mögen. Ich wolte ihn anfangs bereden /
dergleichen Oefen taugen nur für Holz. Koh-
len / die Stein. Kohlen hergegen wurden aus-
löschten: Allein ich hab das Gegenpihl erfah-
ren / weil diese letztern gar leicht und schön ge-
brennt haben.

So oft er sich zur Hand-Arbeit anschickte /
hat er die Ketten / so an seinem Hals und Hän-
den hingen / auf seine Schultern geworffen /
die Fuß. Ketten aber nachschleppt. Er hat
mir niemals zugemutet in Übertragung dieses
Lasts ihm verhältnißlich zu seyn / als da er seine
Kleider verändern wolte. Kaum war ein
Stück an seinen Ketten ein Ring zersprungen /
als er die Nacht dessen gleich vermahnte / da-
mit man sie widerum ergänge. Nach einge-
nommenem Nachtmal beschästigte er sich mit
dem Abend-Gebett. Was die Fasttag belangt /
ware unnöthig ihn derverselben zu vermahnen /
angesehen er seit dem Tag / da er von Fudan
ihl hieher geführt worden / sich von Fleisch
Essen gänzlich enthalten hat aus Sorg die
Fasttag zu verfehlen / welche er wegen Ab-
gang eines Calenders von andern nicht mehr
zu unterscheiden wüßte. Derwegen hat er
sich immer für mit Fasten. Speissen beholfen /
das Fleisch aber mir völlig überlassen / unter
dem Vorwand / er seye ein großer Sünder /
und müßte Buß würcken. Gewißlich weder
die Qual seiner Gefängnis / noch das schwäre
Gewicht seiner Ketten / noch sein immerwäh-
rendes Fasten konten seine unersättliche Begierde
sich selbst abzutöden vergnügen; massen er sei-
nen Leib auf mancherley andere Arten abge-
strafft hat. Obchon wir übrighs den Zeit-
lauff nicht zuverlässig wüßten / haben wir
dannoch den ersten und fünfzehenden Tag ei-
nes jeglichen Monats unfehlbar an dem nächst-
gelegenen Götzen-Tempel erkannt: bey welchem
jeden ersten Tag des neuen Monats von einem
gewissen Nachbar mit hellerschallenden Instru-
menten ein groß Geräusch erweckt / und hiemit
der erste Tag des Monats ist angekündet wor-
den. Den fünfzehenden Tag hingegen hör-
ten wir den Klofen an dem Aufzug besagten
Tempels scheppern / da nemlich ein großer
Fahn in die Höhe gezogen und auf einen all-
da gepflanzten Mahbaum aufgesteckt wird.
Mein Herr / Fürst Joseph / ware so sinnreich /
daß er seine äußerliche Leibs-Übungen auf vier-
serley Weise verändert / hiedurch aber dem
Verdruß vorgebogen hat. Ich will jetzt nur
eine anführen. Er befahle mir auf einen ge-
wissen Tag erliche Ziegel von dem Dach her-
ab zu nehmen / welche wir sehr behutsamlich
bald mit schifferigen Steinen / bald mit
spiegligen Beinen geschrotet und zerschnitten:
Kurz hernach aber durch vielfaches Graben
weißten und schwarzen Marmel gefunden ha-
ben; disen schnitten und polierten wir mit an-

dern Steinen so lang / biß wir endlich ein schö-
nes Bretspißliu standen gebracht haben. Sol-
cher gestalten hat er alle zum betten und lesen
untaugliche Stunden zugebracht.

Nun will ich von seinem gerichtlichen
Verhör etwas wenig erzehlen. Demnach
des Kayfers dritter Bruder mit dem Ober-
Haupt des Fahns oder Panniers Pu-ta-sche
und einem großen Gefolg anderer Ober-Man-
darinen in unsere Gefängnis kommen ware /
ist kein Schand-Titel noch Löserung so grob /
mit welcher derselbe meinen Herrn nicht ange-
fahren / und zwar um keiner andern Ursach we-
gen / als weil er die Gebräuch seiner Voreltern
verlassen / und sich zum Christlichen Glauben
bekehrt hatte. Auf diese blutige Verschimp-
fungen folgten die schönsten Verheißungen:
Salle nur / sagten die Richter / falle nur von
diesem fremden Gefas ab / so wird der Kayser
nicht allein dir alle Fehler verzeihen / sonder
auch alle Ehrenstellen und Aemter widerum
erstaten / etc. Worauf aber mein Herr ein-
wie alle mal geantwortet / daß sein gegenverti-
ger der einzige wahre Glauben seye / folgendes
er lieber sterben als denselben verlaugnen wol-
te. Da nahm der Stamm-König abermal
das Wort / er reichte dem Prinz Joseph ein
Schrift / und sprach: Allhier hastu des
Kayfers Befehl / nimm und lise ihn. So
bald mein Herr denselben überlesen hatte / schlo-
ge er seine Stirn auf die Erden / und bezeugte
immerdar / er könne von Christi Gsag nicht
abfallen. Sie stritten mit einander bald in
Tartarischer / bald in Sinischer Sprach / da-
rum ware mir unmöglich all ihre Reden zu
verstehen. Nichtsdestoweniger hab ich wol
vermerckt / daß sie sich über seine Antworten
gewaltig erzürnt / und bey ihrem Abzug ihm
mit Feuer-blickenden Augen gedrohet / auch
beynebens den unschuldigen Fürsten mit so
giftigen als Herz-greiflichen Laster-Worten
gleichsam zerissen haben.

Ein andere Schaar vornehmer Manda-
rinen erschine ein anders mal gleicher gestalten
in seiner Gefängnis und beschimpfte meinen
Herrn ebenfalls mit Schmach-Reden. Et-
liche aus ihnen fragten ihn höhnißcher Weise /
ob er von denen Europäern oder von denen
Mantscheuken herstamme? Allein seine Ant-
wort machte sie Schamroth: seynd dann /
sagte er / eure Kinder / welche in des Cong-Ze-
das ist in des Confucii Schul gehen / deswegen
von Confucio geboren worden? Sie haben
ja mit diesem Lehrmeister kein andere Verwands-
schaft / als daß sie dessen Bücher und Weis-
heit erlernen. Ein anderer Mandarin / und
zwar ein Schwager meines Herrn / weil er
dessen Schwester zur Ehe genohmen / auch
eben darum seines Ehren-Staffs (doch oh-
ne Verlust seines Ants) ware beraubt wor-
den / hat ihn spottweis ebenfalls gefragt / ob
E 3 sein

„sein Vatter ein Europäer seye? Prinz Joseph zahlte ihn hurtig aus/ als er hinwiderum forschete/ ob sein Schwestermann ein Sohn des Koen-lao-ye seye/ weil er denselben auf beyden Knien mit tiefster Andacht verehrte? Halts Maul/ rufften die andern Mandarinen/dein Schwager hat vom Kayser selbst Befehl erhalten/ auf solche Weise mit dir zu reden. Diß hab ich nit gewußt/ sagte mein Herr/ und schwoige hierüber still. Wobey nicht auffer Acht zu lassen/ daß Koen-lao-ye sonst Koen-yun-tscham genannt/ nachdem er als Handlanger den Schub Karren einige Zeit geführt/ hiernächst aber sich auf den Straßen Raub verlegt hatte/ endlich ein so hochberühmter Held und Feld Herr worden seye/ daß man nach seinem Tod ihm einen Tempel gebauet/ und die Ost Tartarn von Mantcheu (die gänzlich glauben/ er habe ihnen geholfen Chinam erobern) denselben auf ein sonderbare Art verehren.

Letztlich ward mein Herr aus seiner Gefängnis gezogen/ damit er ein drittes Verhör ausstünde/ bey welchem aber ich nit erschinen. Jedoch hat er mir bey seiner Rückkunft gesagt/ daß wann einer um des Glaubens willen dem Gericht vorgestellt wird/ unnöthig seye sich auf die Antworten voraus zu bereiten/ weil Gott in solchen Umständen seinen Dienern die Wort auf die Zungen lege. Sie rucken mir vor/ sprach er/ ich seye ein widerspenstiger Rebell/ indem ich des Kayfers Befehl mich widersezte; wie kan ich dem Kayser folgen/ wann er mir gebietet/ ich solle mich gegen Gott selbst empören? Ich sehe vor/ daß meine Güter werden eingezogen werden/ wessen ich hergegen mich wenig bekümmere; zu letzt werden sie mich töden: eben diß ist mein Wunsch und größte Glückseligkeit/ die ich auf Erden erwarte. Was dich belangt/ sagte er zu mir/ wird man dich mit Ruhe lassen: Allein bemühe dich auf alle Weise das Christliche Geseß vollkommenlich zu erlernen/ und nach dessen Vorschrift oder Gebotten zu leben. Wann diser nicht der wahre Glaube wäre/ wurde ich ja die Ketten nicht tragen/ welche du mit Augen siehest: hätte ich dieses Geseß verworffen/ solten alle Eisen und Bänd längst von meinen Gliedern abgefallen seyn.

Endlich sprach man/ sprach Paulus Ma. meinen Herrn noch enger ein/ da er aus der Gefängnis in eben demselben Hof in einen schmalen Kerker ist verschlossen/ ich aber oberwehnter massen bin entlassen worden. Er hat mir befohlen all seine gute Freund um dero Vorbit bey Gott anzusehen/ wie nicht weiniger ihnen zu bedeuten/ er seye wol auf und ganz vergnügt. Der gütigste Herr ließe mir in mein Päcklein ein altes weiß seidenes Camisol samt seinen Strümpfen und alten Stif-

seln einbinden; dann er hatte nichts anders in seinem Vermögen. Ich glaube nicht/ daß ein besserer Herr/ dann diser ist/ auf Erden zu finden seye. Ich hab niemals aus seinem Mund gehört/ daß er sich beklagt oder das geringste Zeichen einiger Ungedult gegeben hätte. So hat auch die ganze Zeit meines Diensts mich keine Sach geschmerzt/ als die Noth von ihm Abschied zu nehmen.

Dise seynd nun die Wort obgedachten Bedientens Pauli Ma/ welchem ich für das alte Gewand des Prins Josephs alle drey Stuck von gleichem Zeug funcken/ neu verschafft hab/ hingegen das abgeschabene seiden Camisol samt Strümpfen und Stifeln gleich einem kostbaren Schatz bey mir bewahre. Gedachter Jung ist aller Orten/ wo er hinkame/ auf einer Rede unverändlich beharret/ unter andern aber auch bey dem Portugiesischen Vottschafts Secretario Herrn Antonio Rua Apostolischen Protonotario/ welcher dessen Aussag mittelst eines geschwoorenen Dolmetschers schriftlich verfaßt hat.

Mitler Zeit/ als man zu Peking dem Prins Joseph so starck zusetzte/ hat auch des Kayfers fünfter Bruder/ welcher/ um die in Furdan zurück gebliebene Sunischen Fürsten zum Abfall zu nöthigen/ dahin ware gesant worden/ von dannen einen Votten zu Pferd aus der Zahl seiner Camerlingen nach Hof abgefertigt. Allein er mußte bey dem Burg Thor nicht weniger als zehn Täg warten/ bevor ihn der Kayser vorgelassen hat; woraus man schließen konte/ die von ihm überbrachte Kundschafften werden Ihro Majestät mißfallen haben.

Den 25. May führte Peter lang einen von Furdan frisch angelangten Christen Namens Ludvig Wang zu mir/ welcher von dem Hauß des dreyzehenden Sunischen Prinzens Stanislaus wäre hieher geschickt worden. Dieser Mensch erzählte mir/ wie daß der fünfte Kayserliche Bruder/ ein von Natur zur Willigkeit und Milde geneigter Herr/ in Gegenwart des Feld Herrn alldort die zwey Sunischen Prinzen Joannem Su und Franciscum Cuetsliche mal verhört/ doch ihnen/ so vil möglich/ kein Leyd angefügt habe; dann obschon er vom Kayser nicht allein Gewalt sonder auch Befehl empfangen hatte die Christen/ welche sich des Abfalls weigern dürfften/ zu erwürgen: konte er dennoch dessen sich desto weniger entschließen/ je gewaltiger ihre Antworten sein Herz berührt und je handgreiflicher er dero selben Unschuld entdeckt hatte. Gleichwie er nun einerseits solche Personen/ an welchen er nichts sträfliches entdecken konte/ nicht um das Leben bringen wolte/ und nichtsdestominder dem Kayser anderseits einiger massen gehorsamen mußte; also hat er sich folgender Art aus der Schlingen gezogen. Er ließe von denen Sunischen

nischen Prinzen ihre Verantwortung schriftlich aufseihen / welche er samt denen Büchern / so dieselben ihm zugestellt / durch bemeldeten Cämmerling dem Kayser überschickt / und sich / was ferner zu thun wäre / erkundiget hat. Nach dem Jhro Majestät den Botten lang ohne Bescheid hatten warten lassen / gaben sie endlich die Antwort von sich : **Diese Leute wollen sich in einen Wort = Kampf einlassen ; ich bin dessen zu freiden. Dero wegen solle man dieselben in Ketten hieher führen / damit sie zu Peking streitten mögen.**

Kaum war zu Furdan solcher Befehl angelangt / als man beyde mit Ketten beladene Fürsten Joannem Su und Franz Cu, ein jeden auf einen besondern Karren setzte und nach Peking entführte. Der Herr von besagtem Furdan ließe zu gleicher Zeit alle Christen daselbst in verhaft nehmen / und so lang in einem abgesondertem Ort scharf verwachen / bis er den letzten Entschluß von Hof wurde erhalten haben. Ich bin / sprach Ludwig Wang / zwey Tage nach obgedachten Fürsten Johann und Franz von Furdan aufgebrochen / und ihnen / weil sie zimlich langsam reisen / vorkommen. Sie werden unter einer Bedeckung von Kriegs Leuten vorraus geführt ; der fünfte Kayserliche Bruder folgt ihnen von fern nach. So weit gehet die Aussage mehrerchristen Ludwigs.

Den 27. May seynd beyde gefangene Prinzen bey Peking ankommen / und haben außerhalb der Stadt übernachtet.

Den 28. May 1727. verfügte sich der fünfte Stamm = König in aller Frühe nach Hof / damit er dem Kayser seinem Bruder von seiner Verrichtung üblicher massen Rechenschaft gäbe : dann er wußte nicht / daß der ganze Hof mit denen Anstalten zur ersten Audienz / so der Kayser an selbem Tag dem Portugiesischen Botschafter ertheilen wurde / beschäftigt seye. Zwen andere Kayserliche Brüder / welchen er im Fürsten Saal begegnete / haben ihn solcher Unzeit vermahnt / und auf den folgenden Tag verwiesen. Er kehrte den Augenblick zurück / und gieng seinen Gefangenen entgegen / welche indessen bereits in der Stadt angelangt waren. Er wisse dieselben wider hinaus in ihr letztes Nacht Lager. An eben diesem Tag ließ der Kayser aus Anlaß solcher Audienz unter alle Fürsten und Groß Mandarinen ein gewisses von ihm selbst aufgesetzte Urkund austheilen / mittelst welcher Jhro Majestät dero Meinung / Absicht und Urtheil über die unterschiedlichen Religionen und Secten erklärt haben.

Den 29. May stattete endlich der fünfte Stamm = König bey dem Kayser seinen Bericht ab / und brachte noch denselben Tag die zween gefesselte Prinzen Johann und Franz in das

Ost = Seitliche Quatier dieser Haupt = Stadt / allwo ein jeder in sein absonderliche Gefängnis verpfehet / und von zwanzig Soldaten ist verwahrt worden.

Den 30. May hat sich auf Kayserlichen Befehl oftgedachter Stamm = König in Gesellschaft dero vornehmsten Mandarinen zu denen neu ankommenden zwey Sunischen Prinzen in die Gefängnis verfügt / damit er dieselben verhörte. Was nun in dieser Abhandlung sich ereignet habe / gibt der hierüber dem Kayser von erwehnten Richtern beehendigte Bericht / welcher also lautet.

Wir haben vor allem den *Surghian* (das ist den Prinz Joannem Su :) also angeredt : Du bist dem Kayser untreu : du erweistest deinen Voreltern die gebührende Ehr nicht : du hast den Glauben deiner Väter verlassen / und hiernechst ein verbottenes ja höchst = schädliches Gesatz angenommen.

Surghian hat geantwortet : Das Gesatz / dem ich folge / gebietet vor allem den Himmels = Herrn / demnach aber den Kayser samt denen Eltern zu verehren. Jedoch bezeugt es dem Götzen Fo keine Ehr. Ich erkenne übrigens mit Dank die Gutthaten des Kayfers / ich bleibe ihm treu ; ich diene nicht zwey Herren.

Da sprachen wir : Was ! dienest du nicht zwey Herrn ? wie ist diß zu verstehen ? der Kayser befehlt dir dem Christlichen Glauben abzusagen / und du widersehest dich halbstärkiger Weise seinem Willen ? Heißt das nicht einen andern Herrn erkennen ?

Surghian versetzte hierauf : Ich hab / sagte er / über zwanzig Jahr hindurch mit unermüdeter Aufmerksamkeit die Christliche Lehr genau untersucht / damit ich dieselbe begriffe und im Werck übe. Ich hab befunden / daß sie überaus fein und tieffsinnig seye.

Wir nahmen ihn bey seinem Wort / und fragten : Wann diße Lehr so fein und tieffsinnig ist / so zeige uns dann / was dieselbe sonderbares in sich enthalte / welches in unsern Büchern nit zu finden wäre.

Hier schiene dem *Surghian* ein wenig bang zu werden ; kaum aber hatte er sich ein wenig besonnen / als er also geantwortet : Unter Regierung des Kayserlichen Stamm =

Stamm: Hauß Han stige der Himmels: Herr von Himmel auf die Welt herab / allwo er Mensch worden ist: Er wurde demnach am Creutz getödet / und starbe in dem Absehen / damit er allein aller Menschen Sünden übertrage. Diser Lehrsatz ist in denen Sinischen Büchern nit zu finden / und dennoch sehr wahrhaftig; dann die Europäische Lehrer / welche uns denselben verkünden / werden ja nicht neun tausend Stund Weegs hieher reisen / damit sie uns vorliegen und betriegen?

Wir hergegen gaben dem Surghian zu verstehen: Was du sprachest wir / von einem gewissen Menschen / so die Sünden der ganzen Welt soll getragen haben / vorgibst / ist allerdings unbegreiflich. Diß seynd Märlein / mit welchen man das Volk bethört. Darum hat unser wunderwürdige Kayser und Herr hochvernünftig vermerckt / daß du dich von einem blöden Europäer habest lassen hinter das Licht führen. Du soltest ja solches erkennen und von deinem Wahn abfallen? wenigstens dencke der Sach ein kurze weil nach / ehe du hierauf antwortest.

Der Christliche Glaub / sagte Surghian, lehret Zweiffels: ohne wunderbareliche Ding. Will man nun haben / ich solle von denselben reden / so bitte ich den Stamm: König und die Groß-Mandarin / sie belieben mich in des Kayfers Gegenwart zu bringen / damit ich ihm das Befehl des Himmel: Herrn auslege. Nichts wurde Ihro Majestät nutzlicher seyn als diß.

Da schryen wir überlaut: Wie unterfangstu dich also zu reden! hat nicht der Kayser alle Europäische Bücher gelesen? Hat er nicht dererselben allerverborgnen Verstand samt allen Geheimnissen durchdrungen? Er will dich unterweisen / und du willst ihn nicht verstehen? Gewißlich wer also redet / wie du jetzt gethan hast / der begehet eine gröbere Ubelthat / als der Aufstand und die Empörung ist. Lasse dich nimmermehr gelüsten etwas solches aus deinem Mund zu stossen. Mit einem Wort sage uns kurz

um: willst du vom Christentum abfallen / oder willst du nicht?

Surghian gab uns zur Antwort: Wann ich mit dem Mund sagen solte / daß ich abfalle / und dennoch im Herzen ein Christ blibe / wurd ich ja den Kayser betriegen. gelt sprachen wir / du willst uns hierdurch zu verstehen geben / daß du nicht abfallen werdest? Da bezeugte Surghian ganz deutlich: Daß er in dem einmal angenommenen Christlichen Glauben biß in den Tod unverändert beharren werde.

Demnach befragten wir den *Curschan* (das ist den eilfften Sinischen Prinzen *Franz. Cu:*) allein er hat durchgehends fast auf eben den Schlag geredt / wie sein Bruder / und sich eben so halßstarrig erweisen.

Weil nun dem also / urtheilen wir / man solle mit ihnen beyden verfahren / wie mit dem Urtshan, mithin dieselben um eines andern Lasters / als um des Glaubens willen / verdammen. Diß seynd dann ihre Antworten / welche wir Eurer Majestät Ehrenbietigst überreichen.

Nach diesem von seithen des Hofes so laut knallendem als unnutzen Wort: Gefecht ist zu Peking ein allgemeiner Ruff erschollen / daß die vom Kayser hierzu bestellte Fürsten / und Groß-Mandarin / ja ganze Raths: Versammlungen unter währenden Streit von denen Sinischen unlängst zum Christentum hinübergetretenen Prinzen / wie der Mutter an der Sonnen geschmälzt und zu schanden worden seyen. Der Kayser könte seinen hierab gefassten Zorn nicht verbergen: Er bezeugte solchen eifflig mit Worten / nachmals aber in der That. Er hatte / wie oben ist gemeldet worden / schon vorhin den 21. May nach vollendeter Tartarischen Ceremonie alle Fürsten und Groß-Mandarin / so derselben außserhalb der Stadt beygewohnt / auf der Ruck: Rehe angehalten / und folgender gestalt angesprochen: Des Surniamas Söhn seynd ihrem König untreu / und erweisen ihren Vor: Eltern keine Ehr: es seynd unruhige ja tolle Köpff / welche kein längeres Leben verdienen. Was er damals redete / hat er nachhero den 28. Tag obgenannten Monats in seiner Schrifft widerholt / so an alle grossen Reichs: Mandarin gestellt / und denen öffentlichen Zeitungen ist einverleibt worden. Er hat diesen Wahrbrief aus Gelegenheit jener ersten Audiens / welche er dem Portugiesischen Vot: schaffter auf obberührten Tag ertheilen sollte / eigenhändig geschrieben / unter andern aber sich fol-

folgender Gestalten heraus gelassen: Ist
dies nicht was merckwürdiges / daß
ich an des Foe Geburts Tag bey
denen Süßen meines Throns ei-
nen Europäischen Botschaffter ge-
hen hab? Wodurch er die Christliche mit des
Foe Lehr / welchen der Kayser selbst für einen
Betrüger hält / vergleichen wolte. Hiernach
fabet er an einen Glaubens- Lehrer zu spihlen/
und sich zum allerhöchsten Richter aller Reli-
gionen aufzuwerffen. Er macht aus des Foe
Sect ein Gespött / und bemühet sich gewisse Lehr-
Satz des Christentums zu widerlegen. Mit
dieser Gelegenheit entrüstet er sich abermahl wi-
der die Sunischen Söhn / und ruft sie für
wislöse Narren aus / weil dieselben dem Chri-
stentum sich ergeben hatten: Der Gipsel/sagt
der Kayser / ihrer Thorheit bestehet in
dem/daß sie dero Aussag zu folg bereit
seynd den letzten Bluts Tropfen für
dieses Gefatz aufzuopfern. Womit
dann hochgedachter Potentat wider seinen Will-
len das allergrößte Lob / so je zu ersinnen ist / de-
nen Bekennern Christi mit eben jenen Worten
beslegt / mit welchen er sie lästern und in Ver-
achtung bringen will.

Gleichwie nun die Richter gar nit zweiffel-
ten / es wurden die zwey Prinzen an eben dem
Tag / als sie ihr Gutachten und scharffes Ur-
theil dem Kayser übergeben solten / das ist den
achten Junii 1727. unverweilt hingerichtet wer-
den; also ließen dieselben an bemeldetem Tag /
auf welchen das Fest der Allerheiligsten Drey-
faltigkeit eingefallen ist / mit dem Anbruch des
Tages alles veranstalten / was zu solchen Bluts-
Spihl nach Lands Art erfordert wird.
Die Henckers Pfäl wurden auf dem
Zaisch / das ist auf dem gewöhnlichen Richt-
Platz aufgerichtet: Die Haupt Leut samt ihren
Soldaten nahmen so wol besagten öffentlichen
Platz als die Gassen ein / über welche man die
arme Sünder dahin führt. Auf dieses Getüm-
mel erhube das Volk die Augen: jederman hiel-
te still und forschte nach / was die hohe Obrigkeit
vorhätte. Die Kriegs Leut haben geantwor-
tet / man werde die Söhn des Sunu bestuegen
in Stück zerhauen / weil sie Christen wären.
Die Portugessische Missionarii seynd unter den
ersten gewesen / welchen ein so betrübte Zeitung
erzehlt wurde: weil ihre Kirch auf vorerwehnte
Blut Gassen stoßt / so von dem Kercker auf
den Richt Platz gehet.

Zwen Priester aus ihrem Collegio gieng-
en eilends zum Botschaffter von Portugal;
ich langte allda einen Augenblick nach ihnen an.
Er gab uns zur Antwort: er werde disen unter
die glücklichsten Täg seines Lebens zehlen / an
welchen er zu Peking dem herrlichen Sig so tap-
feren Christlichen Helden beygewohnt hätte.
Joseph Ströcklein, XIX. Theil.

Der Russische Bevollmächtigte Herr
Graf Saba Vladislavizek, den seine Czarische
Majestät hieher geschickt hatte/beschmerzte sehr/
daß er wegen seiner schon vorhin den 4. May
angetretenen Abreise nicht als ein Zeug dem
glorwürdigen Ende diser Heldenmütigen Die-
nern Jesu Christi zuschauen dürfte. Er hat
mich inständigst ersucht ihn nach seinem Abzug
dessen durch Brief ausführlich zu berichten mit
dem Besatz / er werde ohne Unterlaß SOFF
bitten / die Christlichen Fürsten bis in Tod zu
stärcken. Mehr als zwanzig Catholischen sei-
nes Gefolgs wünschten denenselben die Bestän-
digkeit / ja es tröstete einer den andern / daß offe-
genannte Prinzen nach so vielen ausgestandenen
Bedrängnissen den endlich n Sig Erang dem
Blut Zeugen Jesu Christi erlangt wurden.
Der feinste unter berühmten Moscovitern
ware ein Weltlicher aus Dalmatien geborner
Priester Namens Crussala, ihrer Czarischen
Majestät Hof Historicus, welcher / wo er im-
mer hinkommen / ihm das Leben und Leyden
der Sunischen Prinzen samt allen / auch min-
desten Umständen erzehlen ließe / damit er seine
Catholischen Lands Leut durch ein so neues
Beyspihl Christlicher Stärcke erbauen mög-
te.

Gleichwie zu Peking den 8. Junii 1727.
kein Mensch mehr zweiffelte / es wurden die
Sunischen Prinzen noch denselben Tag allort
öffentlich zum Tod gebracht werden: also seynd
all ihre Hausgenossen / auch so gar ihre Scla-
ven beyderley Geschlechts zur Pforten derer
selben Gefängnis gelassen / und haben solche
rings her umgeben / damit sie hiemit ihren
Herrn die letzte Ehr anthäten. Ein große
Zahl Christlicher Sinesern / welche so viel selts-
same Wunderding von denen uralten Bluts-
Zeugen Christi des Herrn gehört und gelesen
hatten/hatte sich versammelt / damit sie auch in
ihrer Haupt Stadt ein dergestalt sig-
haftes Beyspihl mit Augen ansehen könnten.
Allein es ist aus allem nichts worden.

Der Kayser hat das Urtheil nicht bestätigt/
sonder dem Stadt Obersten von Peking ein
solchen Befehl ertheilt / welcher satzam zugte /
daß man denen Christlichen Prinzen nur deß-
halb das Leben lasse / damit man dieselben deß-
sto länger peinige.

Der Stadt Oberste schickte sich nur gar
zu genau in des Kayfers Sinn; dann er bauete
in dem Nordseitigen Theil der Stadt Peking
unweit eines Stadt Thors zwey Kercker / je-
den sechs Schuhe breit und zehene lang: beyde
hatten kein andere Deffnung als eine Thür
samt einem kleinen Fenster auf der Seiten. Vor
der Thür führte er eine Mauer auf so hoch
als das Dach ist / in welche eine Winden gefest
wurde / damit Speiß und Franck mittelft der-
selben dem gefangenen gereicht wurde. Nach-
dem diß Gebäu fertig ware / gieng er hin / und
zugte

zuge beyde Prinzen Johann Su und Franz Cu aus ihrer ersten Gefängnis; er setzte dieselben auf einen liederlichen Karren / ohne zu sagen / wohin man sie führen wolle / bis sie endlich über die Gassen in den neuen sehr finstern Kerckern angelangt / und daselbst ein jeder besonders verschlossen worden seynd / damit sie im Sommer von der Hitz / im Sommer von der Kälte in diesen stinkenden Löchern gepeinigt werden. Er schreibe der Wacht so gar vor / was man ihnen reichen solle / nemlich alle Tag nur den dritten Theil jenes Maßlein von Reis / welches ein Mann insgemein täglich verzehret / wie nicht weniger zwanzig Pfennig für Kräuter / und Wasser nach belieben. Vierzig Kriegs-Leute unter Obacht ihrer Officiere wurden allda postiert / mit Befehl die Prinzen Tag und Nacht fleißig zu verwachen / anhebend aber zu verhindern / daß kein Mensch mit ihnen rede. Dergleichen Kercker werden in China wie kleine Inseln also erbauet / daß die Wacht rings um dieselbe herum spazieren und dem Gefangenen alle Gemeinschaft abschneiden möge. Aus dieser dermassen harten Verspehrung ist leicht abzunehmen / daß man sie nicht lang wolle leben lassen. Ich halte für ein Gedicht / was einige vorgeben / als hätte der Kayser gesagt / sie wurden solcher Qual wegen innerhalb acht Tagen vom Christenthum abfallen; dann diser Monarch hatte ja durch so vielerley Bedrängnissen / mit welchen er sie bishero gepeinigt / das Gegenstück erfahren / und ihre unüberwindliche Standhaftigkeit überflüssig ja überdrüssig geprüft.

Gleichwie ich aber in obstehenden Geschichten aus Liebe der Ordnung / damit dieselben gleichsam eines Lauffs ohne Unterbruch / wie ein gespannter Faden / von Anfang bis zum Ende richtig auf einander folgten / viel Begebenheiten samt denen von diesen Prinzen vor ihrem Abzug von Furdan an mich gesanten Briefen ausgelassen hab; also will ich jetzt solchen Abgang ersetzen: angesehen alle / auch geringste Umstände ihres frommen Wandels des Lesers Gemüt zu kräftigen und erbauen können.

Nachdem zu Furdan der Befehl beyde Prinzen Johann und Franz nach Peking zu liefern ankommen / und sie ihre Karren zu bestiegen fertig waren / hat die Prinzessin Cæcilia den Feld-Herrn allda ersucht / er mögte dero selbst erlauben sich von ihrem Ehe-Herrn dem Fürsten Joanne Su oder Surghian zu beurlauben. Allein dieser Trost ward ihr rund abgeschlagen. Sie hergegen in gänglicher Meinung / das Befehl der Natur selbst verbinde ein Eheweib zu dergleichen letztern Freundstück / verfügte sich zu der Gefängnis / und gieng erschrocken wider der Wacht Verbott hinein / welche aus Ehrbietigkeit eine dergestalt vornehme Person mit Gewalt nicht zurück stoßen wollte.

So bald sie ihres Ehemals ansichtig wor-

den / und auf beyde Knye sich niedergelassen hatte / fragte sie denselben mit ruhigem Gemüt und demüthigen Gebärden / was er zu guter Letzt ihr annoch zu befehlen hätte? worauf der Prinz also geantwortet: Halte fleißig die Gebott des Himmel-Herrns. Unterweise / so gut als immer möglich / deine Kinder und Haus-Genossen. Ubrigens solstu dich meiner wegen nicht bekümmern; dann ich bin gar nicht zu beklagen. Nach diesen wenig Worten ist sie wider ab- und nach Haus gezogen.

Gedachte zwey Fürsten wurden nach dero Ankunft in der Vorstadt zu Peking den 27. May 1727. in ein Wirthshaus verspehrt / nach dem man vorher alle Leute / den Wirth allein ausgenommen / hinaus geschafft / und alle Zugang stark besetzt hatte. Sechs Soldaten unter einem Officier mußten die Hausthür zugleich mit einander verwachen. Man erlaubte keinem Menschen aus- und einzugehen / als denen zwey Fuhrleuten / auf deren Karren sie waren hieher gebracht worden / damit diese für sich und ihre Pferd die nöthige Nahrung samt dem Futter einkauften. Jedoch unterlasse man nicht diese nach ihrer Rück-Kunft genau auszusuchen.

Etliche Bedienten waren ihren Prinzen entgegen gegangen; aber sie könnten derselben weder unter Weegs / noch im Wirthshaus ansichtig werden / allwo ihre Herren mit solcher Schärfe seynd verwacht worden / daß kein Mensch / auch nur von weitem / hinzu nahen dürfte. Darum begnügten sich oberwehnte Diener von fern / was allda vorbey gieng / zu beobachten. Als sie eine geraume Zeit lang auf ihrer Hut gestanden waren / merckten sie endlich / daß der eine Fuhrman mit einem lähren Sack auf der Schulter hinaus gehe / damit er für seine Ross-Heu und Bohnen zurück brächte. Zween aus mehr gemeldeten Fürstlichen Bedienten folgten ihm nach bis in den Kaufladen / in welchem er sich mit seiner Nothdurfft versehen wolte. Sie passeten ihm auf / und bekanten offenberzig / daß sie denen gefangenen Prinzen zugehören. Der Fuhrman hingegen gab ihnen zu verstehen / daß er den Prinz Franciscum Cu hieher gebracht habe / dem er aber nichts zu tragen dürfte; weil er bey seiner Rückkehr mit auferster Schärfe wurde ausgesucht worden. Es ist / sagten sie / unnöthig / daß du ihm etwas überbringest; gnug wird uns seyn / wann du ihm nur andeutest / daß wir uns allhier befinden. Gestaltsam aber dir schwarz fallen mögte unsere Namen zu behalten / so erlaube uns nur unsere Namen in jene deine Zand / mit welcher du die Mundung des Sack haltest / aufzuzeichnen / damit du ihm solche weist / und er hiemit erkenne / mit wem du geredet habest. Sie führten ihn hierauf in eine Schenck-Stuben / und zahlten ihm daselbst zween gute Becher Wein samt et-

lich

lich: hundertten Pfennigen/ welche sie ihm ver-
ehrt haben; womit alle Forcht verschwunden ist.
Er kaufte so gar nur die Helfte jener Sachen/
so er nöthig hatte/ damit er noch einmal ausge-
hen/ mithin denenselben vom Fürsten eine Ant-
wort zurück bringen/ und ein neues Trind: Geld
verdienen mögte. Er stellte sich bald wider ein/
nicht war/ wie vorhero/ mit bloßem Haupt/
sonder mit einer Mütze auf dem Kopf/ in wel-
cher ein vom Prinzen Francisco geschriebener
Brief versteckt war/ den er auf gewisses in Co-
rea verfertigtes Papier geschrieben/ dieses aber in
Gestalt Sinischer Zucker: Zeltlein zusammen
gelegt hatte/ damit es ohne Gefahr seinen zween
Dienstborten könnte behändiget werden.

Dieser Brief enthielte in sich ein schriftliche
Wahrung an seine Bedienten/ welche er hier-
durch unterwies/ wie sich dieselben gegen ihn auf-
führen solten/ er mögte gleich bald um das Leben
gebracht/ oder in einen langwüthigen Kerker
versepht werden. Es ist der Mühe wehrt/ daß
ich diese Vermahnung von Wort zu Wort aus
des Prinzen eigener Urkund (so ich als ein
Kleind: bewahre) verdollmetsche/ und allhier
eintrucke.

Im fall einer langweiligen Gefäng-
nis/ sagt er/ wann doch mir ein Feuer an-
zuzünden erlaubt wird/ so verschaffet mir
kleine Kuchen: Geschir von solcher Art/
wie es bey armen Leuten der Brauch ist/
in welchen ich meinen Reiß kochen und
Wasser kochen möge/ &c. Wird herge-
gen das Feuer mir unterlagt/ so bringt mir
etwelche kleine Leiblein Brod/ wie auch ge-
salzene Kräuter und etwas von Thee.
Solche Kost wird mir an gemeinen
Werck: Tagen flecken.

Am Sonntag werdet ihr mich mit
Milch: Thee, und mit kleinen Fleisch:
Pastetlein versehen.

In gemeinen Feiertagen liffert mir
kleine ungesäuerte Zwibacken oder Schiff:
Brod/ und Tartar: Thee.

Am H. Weeyhnacht: Fest begehre
ich ein Pfundt Fleisch und Tartar:
Thee.

Gibt es fröliche Zeitungen/ welche
den Christlichen Glauben zum Trost ge-
reichen; so schickt mir ein Päcklein von
Lung- yuan (ist ein süßes und wolge-
schmacktes Obs). Seynd aber dergleichen
Kundschaften widerwertig; solt ihr eine
Gaußen: voll Lian-ze, verstehe Nym-
phearn, ein sehr bittere Frucht/ in meinen
Kerker senden. Wird mir vergönnt die
Joseph Ströcklein, XLX. Theil.

Kleyder zu verändern/ werdet ihr diesel-
ben mir für den Sommer aus grobem
Zeug: für den Winter aber aus grossen
Hammel: oder Reiß: Fellen machen
lassen.

Bemühet euch aus allen Kräften
jährlich ein kleine Geldsteuer nach Furdan
zu schicken.

Wann ich um des Glaubens willen
solte enthauhet werden/ werdet ihr mei-
nen Kopf nicht auf den Hals legen/ noch
meinen Leib mit andern Kleydern verse-
hen: sonder begrabt ihn samt dem blutigen
Gewand/ in welchem er sich damals befin-
den wird. Der Todten: Baum soll/ wie
für arme Leut/ schlecht seyn/ und höch-
stens zwey bisz drey Sinische Thaler kos-
ten. Ich verlange/ daß meine Leich ohne
einzigen Schall und Pracht auf Lang-fan-
tien zu der Grabstatt meiner Voreltern
gebracht/ und allda schlechter Ding in aller
Stille außserhalb der Rings: Mauer Ost-
wärts zur Erden gestattet werde. Niemand
unterstehe sich mein Grab auszugieren/ bisz
nicht die Ehr und Gedächtnis mei-
nes Vatters wird hergestellt seyn. Solte
disz geschehen/ wird euch erlaubt mein
Grabmal ein wenig zu schmucken. Wann
unsere geistliche Vätter meines Leich-
nams wegen etwas anderes verordnen/
soll man ihrem Befehl nachkommen.

Im Fall es euch an Mitteln gebrähe
dise Unkosten zu bestreiten/ bitte ich den
Hui, den Tschang, den Tung, den Hung,
(vier alte Bedienten meines Vatters)
sich meiner zu erbarmen; ihr aber werdet
zum Anfang euerer Gutthätigkeit gegen-
wertigem Fuhrman fünfhundert Pfennig
bezahlen; dann ich hab von Furdan nichts
mitgebracht.

Prinz Franciscus hat zu End seiner Schrift
siben schwarze Füpeln gemacht/ und dise nach
der Quer mit zwe gleich: lauffenden Linien
durchzogen. Niemand kan errathen/ was er
hiemit sagen wolle.

An dem Tag/ als Prinz Joannes Su vor
dem Gericht zu Peking gestanden/ ward ein ge-
wisser Mandarin/ der sonst ein Beysiger des
Blut: Gerichts ist/ also berührt/ daß er noch
denselben Abend sich zu einem Christlichen Man-
darin/ der sein guter Freund ware/ und Lorenz
Tschao hiesse/ verfügt hat um denselben zu bitten/
er wolle ihm doch einige Bücher/ so von dem
Christlichen Glauben handeln/ vergönnen/ mit

Versicherung / daß er noch in gegenwertiger Nacht dieselben lesen würde.

Dem Mandarin Lorenz kame solches Begehren desto seltsamer vor / je besser ihm bekant ware / wie abhold sich derselbe biß dahin dem Christentum gezeigt hatte. Darum befragte er ihn um die Ursach seines Verlangens. „Ich hab / sprach der Andere / dem Verhör des Surghian beygewohnt / und niemals einen armen Sünder gesehen / welcher mit so unverzagter Standhaftigkeit geredt hätte. Massen die andern bey dem ersten Anblick dem Richter vor Schrecken gleich also erblassen / daß sie kaum zwey Wort nach einander aussprechen können: ja öfters aus Furcht und Angst in Ohnmacht sinken. Surghian hingegen ist war mit züchtigen Gebärden / zugleich aber mit ungerüttetem und lustigem Angesicht erschienen. Er hat alle Fragen ohne einige Ermahnung freymütig beantwortet / den Worten Streich tapfer ausgehalten / wie nicht weniger alle Verweiss und Beschimpfungen gleich einem kurzweiligen Gespräch abgelehnt. Er beharrte unbeweglich bey der Bekantnus seines Glaubens / auch so gar damalen / als man ihm des Kayfers Befehl / vermög weissen er abfallen sollte / angelündet hat. Da man ihn mit einem gewaltigen Tod und offenslicher Schand bedrohte / mit welchen seine Widerspenstigkeit wurde abgestraft werden / zeigte er sich demassen unempfindlich / als gieng ihm solches nit an. Darum mögte ich gern wissen und frage / aus welcher Quell ihr Christen diesen Heldenmut schöpft? völleicht aus euren Büchern? oder ist etwann euer Glauben mit der Kraft alle Furcht zu vertreiben begabt? Der Mandarin Lorenz antwortete / wie es die Umständ zugelassen / und versprache ihm die verlangte Bücher den nachstfolgenden Tag gewiß zu verschaffen.

Wird ein so schöner Anfang viel dergleichen Wirkungen nach sich ziehen? Und ist wol zu hoffen / daß diser vornehme Herr sich werde tauffen lassen? Gewiß ist / daß vor uralten Zeiten auf das wunderbarliche Beyspil dem Sunischen Prinzen / wann sie in Europa solten gelebt haben / ein Menge Volcks sich vom Heydentum zum wahren Glauben wurde bekehrt haben. Im Gegentheil ist auch wahr / daß die alten Römer mit denen Blutzeugen Christi nicht so vil Umweg genohmen / sonder ohne langes Bedencken dieselben wurden getödtet haben. Allein das Sinische Gemüt ist nicht so hitzig / sondern langsam und kalt sinnig.

Bei denen Christen in China hat gegenwertige Verfolgung mancherley Ausführung nach Unterschied der innerlichen Beschaffenheit erweckt. Einige haben aus Furcht besorgt / das Ungewitter mögte auch über sie kommen. Andere hingegen / bey welchen der Glaub tiefer eingewurzelt / zeigten nicht die geringste Zaghaftigkeit /

derer Zahl / Gott Lob / die größte ist. Viel andere / unter welchen nicht wenig Neugetaufte zu finden / haben ein solchen Heldenmut von sich blicken lassen / welcher denen Missionariis ungemeinen Trost verursachte. Etwelche haben so gar inbrünstig gewünscht dem Gericht vorgestellt zu werden / und wider die Feind Jesu Christi zu streiten. Ein gewaltiger Haufen neuglaubiger Dienern Christi haben mit Anführung gegenwertiger Gefahr ohne Glanzen zu sterben die H. Tauff uns gleichsam abgenötigt. Andere hinwider haben sich anderwertohin Sicherheit wegen gezogen. Einige aus Kapferlichem Gehüt / aber nicht aus der Sunischen / sonder aus einer andern Linie abstammende Prinzen / die sich im Christentum zimlich unterrichten lassen und zur Tauff sehr geneigt erwiesen hatten / stuzten auf einmal / und halten annoch still. Die wollen zweiffels ohne das End solcher Bedrängnis erwarten: Allein sie dörfften darbey wohl ihre Seeligkeit verwerten.

Den 31. May / sage den ersten Tag nach dem Verhör des Fürsten Joannis ward einem Christlichen Soldaten / so damals vor dessen Gefängnis Schildwacht stunde / von dem Officier / welcher allda commandierte / befohlen dem Gefangenen etlich kleine Brod / Leiblich hinein zu tragen. So bald diser Kriegs-Mann in sein Zimmer getreten ware / offenbarte er sich demselben / daß er ein Christ seye / und zeigte ihm seinen Rosenkrantz. „Ey wie glücklich bistu! sagte der Prinz; allein gedencke / daß nicht gnug seye einen so herrlichen Namen zu tragen: Man muß auch desselben Pflichten erfüllen / und alle Beschwärmussen überwinden; jedoch fasse ein steiffe Zuversicht zu der Güte Gottes / und bette in solchem Vertrauen deinen Rosenkrantz. Dese Predig war für einen Soldaten lang genug / welcher dann auch mit so wenigen Worten (Kraft eigener Besinnung) im Herzen sehr ist berührt worden. Als er sich wider hinaus zuge / gab ihm der Prinz zu verstehen / seine Augen / Gläser / ohne derer Beyhülff er nichts lesen / noch aus dem Buch betten konnte / seyen zerbrochen und bat ihn einen aus seinen Bedienten dessen zu vermahnen / damit er ihm andere dergleichen verschaffe.

Der Kriegs-Knecht folgte diesem Ansuchen; der Bediente aber kam zu mir / dem ich die neue Brüllen samt einem wenig Geld für seinen Prinzen zugestellt hab. Der Officier / so damals die Obacht auf die Nacht hatte / öffnete zwar das Futeral / in welchem das Geld und die Augen / Gläser gelegen / um zu sehen / ob kein Jodel darinn stecke; jedoch liesse er dem Fürsten aus Mitleyden alles behändigen. Er hat auch sonst gern erlaubt / daß man denen Soldaten von der Nacht für die Nothdurft beeder Prinzen Johann Su und Grang Cu dergleichen

gleichen Welt-Mitteln darreichte. Darum
spätere vorgedachter Bediente ebenfalls die
Wacht festgenanten Fürstens Francisci aus/
und befandte / daß alle insgesamt unglaubliche
Helden gewesen. Dessen unerachtet fragte er
einen derselben / der ihm vorhero bekant ware/
wie es um den Gefangenen stehet. Worauf der
Soldat ihm verfest hat: diser Prinz seye wahr-
haftig mitleydens werth / dessen ganze Nah-
rung in lahrem mit Wasser abgessenen Reiß
und ein wenig schwarz Brod bestunde / mit fer-
nem Beylaß / er trage in gegenwertiger brün-
stigen Hitz annoch keine aus grobem Pelz ver-
fertigte Winter-Kleyder / mit welchen er im
Monath December ware in Arrest gezogen
worden. Der Bediente nahm seine Zuflucht
abermal zu mir: ich hergegen erlegte ihm das
Gelt für ein neues Sommer-Gewand / wel-
ches der Dienstbott erwehntem Heydnischen
Kriegsmann / diser aber dem Prinzen Fran-
cisco gegen einen schriftlichen Schein redlich
überantwortet hat.

Solche gelinde Nachsicht währte nicht
lang. Die alte Wacht wurd abgelöst / die
neue aber wegen verschäfftem Befehl erweise
sich über die massen streng / also zwar daß keinem
Menschen mehr erlaubt wurde sich in der Nach-
barschaft des Kerckers blicken zu lassen. Man
verkündigte so gar ein Gebott / vermög wessen
alle fürstliche Bedienten / welche alda zu erschei-
nen sich unterstehen wurden / gleich auf der Stel-
le solten ergreifen und aufgefangen werden.
Niemand dörfte von der Zeit an sich unterste-
hen / denen Prinzen einige Speisen / so in der
Stadt wären zubereitet worden / zu überbrin-
gen / aus Sorg / es mögten etwann gute Freund
aus verkehrtem Mitleyden durch eingemengtes
Gifft ihre Drangsalen samt dem Leben abkür-
zen / damit sie der Qual desto eherder befreyet
würden / da hingegen der Kayser solche Peynen
verlängern / und die Gefangenen hiemit zum
Abfahl zwingen wolte.

Auf solchem Fuß befanden sich selbiger Zeit
dise Prinzen / welche mit ihrer unüberwindlichen
Gedult dem Grimm ihrer Verfolger einen
Eruk bieten. Ich kan Euerer Ehrwürden de-
rerselben tapfern Muth nicht besser vor Augen
legen / als mit Anführung ihrer Brieffen / wel-
che sie an mich vor dero Abzug von Furdan er-
lassen haben. Der erstere ist von Prinz
Joanne in folgenden Worten verfaßt.

„Johann Su überreicht disen Brief mit
„Ehrerbietigkeit dem Patri Parennin, damit er
„sich so wol seiner als anderer Väteren Gesund-
heit erkundige.

Pater Suarez, schreibt er / wird
Euerer Ehrwürden alles / was uns wider-
fahren ist / aus dem weitläuffigen Bericht/
den ich ihm überschicke / erzehlen. Wir

Sünder bitten euch inständig unser in dem
H. Meß-Dopfer nicht zu vergessen / son-
der den Herrn zu betten / damit er uns
die Gnad ertheile ihn aus ganzem Her-
zen zu lieben / wie auch die Seelen-Stär-
cke verlehre / so zur Übertragung unserer
Bedrängnussen und Verbesserung all- un-
serer Fehlern erfordert wird / auf daß wir
eines heiligen Todes sterben mögen. Ich
erinnere mich Euerer Ehrwürden schrift-
lich gefragt zu haben / ob einige Tropfen
von dem kostbaren Blut unsers Herrn
Jesu Christi entweder auf Tüchern oder
anderer Materij auf Erden übergeblieben
und annoch vorhanden seyen? in welchem
Fall ich dieselbe kneyfällig bate / mir et-
was von solchem Kleinod / wann es in de-
ro Gewalt stünde / mitzutheilen. Wor-
auf ich bisher keine Antwort empfangen:
Deßhalben widerhole ich abermal dise
Bitt. Ich wünsche mir auch das Buch/
so vom Trost in denen Bedrängnussen
handelt / wie nicht weniger die Regel Eue-
rer Gesellschaft. Mein Sohn Ignatius
ist zum Theil von seiner Kranckheit gene-
sen / und redet von vielerley Sachen sehr
gescheid. Er verliebet sich in seinem Ver-
stand nur dazumal / wann Meldung von
Leuten geschibet / welche über ihn seynd.
Glauben Euerer Ehrwürden / sein Zu-
stand seye unheylbar / und keine Hofnung
übrig ihn seiner Schwachheit zu befreien?
Wann Peter Jang, den ihr hieher gesant /
nächstens von Peking wider nach Furdan
kommen wird / so vergönnet mir doch den
Trost Euerer Briefen / und schickt mir ei-
nige Bücher samt andern Sachen / so da
fähig seynd uns in der wahren Andacht
zu erhalten.

Prinz Franciscus schreibt mir unter an-
dern / der endliche Schluß ihres Handels seye
dem Kayser heimge stellt worden / welches ihn
aber nicht beunruhige: Jedoch ersucht er uns
ihm und allen angehörigen von Oben durch un-
ser stätthes Gebett die Gnad zu erlangen / damit
sie alle insgesamt biß an das End im göttlichen
Dienst verharren. Hiernächst redet er von den
neubekehrten Christen und sagt / sie beklagen sich
wider ihn / daß er denen selben bisher noch keine
Rosenkrantz / Creutz / Bilder / Heiligtümer &c.
verschafft habe / obwoln er dergleichen heilige
Waar in seinen Brieffen öftters begehrt hätte.
Worüber der gottseelige Giest mich sehrnlich bit-
tet ihn mit dorerley Vorrath so reichlich zu ver-
sehen!

haben / damit er deroſelben Andacht vergnügen möge : Annebens aber ihm zwey dicke Bett-Bücher zu überſchicken ſamt einigen Indianiſchen Würfel-Steinen (petra quadrata) ſo dem vernehmen nach die Krafft haben ſollen / das Erbrechen und Magen-Wehe zu ſtillen / von welchem zur Zeit einer in Furdan ſehr gemeinen Kranckheit / ein menge Volcks geplagt werde.

Ich erbielte zugleich andere Sendſchreiben von drey Enckeln des alten Sunu, welche theils in Tartariſcher / theils in Siniſcher Sprach verfaſſet ſeynd. Sie bitten mich um verſchiedene Sächlein. Doch beklagt ſich keiner aus ihnen / auch nur mit dem geringſten Wort / der allgemeinen Einziehung all- ihrer Gütern : keiner begehrt die geringſte Beyſteuer / obſchon ſie alle an den nothwendigſten Sachen Mangel leiden. Ja es ſcheint / ihnen falle ſchwer / daß wir deroſelben Elend tieffer zu Herzen nehmen / als ſie ſelbſt.

Oftbedeuteter Bediente wagte noch einen Gang nach Furdan, und brachte mir von Prinz Johann folgende Antwort zuruck.

Wir ſchreiben es lediglich der Gnad Gottes und der Vorbitte ſeiner heiligen Mutter zu / daß wir in diſer langwürigen Prüfung den Muth nicht ſinken laſſen. Nichts quält uns ärger / als das / indem wir ſo groſſe und ſchwache Sünder ſeynd / wir mancherley Fehltritt thun. Wann nun Euere Ehrwürden uns deroſelben innerwährenden Gebetts verſichern / können wir unfere Dankbarkeit für ſolche Gutthat nicht ſatſam beſchreiben / ſonder bitten flehentlich hiermit bey Gott noch ferner anzuhalten. Wir werden / als lang wir leben / jener heilsamen Lehren nicht vergeſſen / welche ihr uns überſchickt / und wir mit Ehrforcht empfangen haben. Nichtsdeſtoweniger ſchmerzte uns das unverdiente Lob / mit welchem ihr uns beehrt. Wann etwas Gutes an uns iſt / ſo haben wir ſolches Gottes Gnad und dem Schutz ſeiner ſeligen Mutter zu danken / wie auch der Mühe aller geiſtlichen Väter / die uns im Glauben unterweiſen haben : jetzt aber ſelbſt Noth leyden und ihnen vom Mund ſo viel abbrechen / als nöthig iſt unfere Armut zu unterſtützen ; wir haben die überſchickte Gelt-Buß mit dankbarem Herzen / und ſchamrothen Angeſicht empfangen. Franz Cubat hiervon fünfzig Siniſche Thaler (das iſt hundert fünf und zwanzig Gulden)

zu ſich genohmen. Das Ubrige ſoll nach eines jeden erbeifchender Nothdurfft ausgeheilt werden. Die Patres müſſen viel andern bedürfftigen Perſonen beſtehen / welches kaum möglich iſt / wann ſie ſich gegen uns ſo freigebig einſtellen.

Ich hab mit Freuden den kurzen Inhalt dern Thaten etwelcher heiligen Büſſern / ſo Euere Ehrwürden mir in Tartariſcher Sprach überſchickt haben / geleſen. Ich wünſchte / daß diſes Buch in die Siniſche Sprach überſetzt wurde. Mir wurde auch lieb ſeyn / wann Euere Ehrwürden ihnen die Mühe nehmen das Leben des H. Ludovici Königs in Frankreich zu beſchreiben / welches dieſelbe mit ebedeſſen erzehlt / ich hingegen mich hierab ſehr auferbaut hab. Diſe zwey Stück wurden zum Troſt und Aufnahme demjenigen / die ſolche leſen mögten / ein groſſes beyntragen. Hiemit nimmt der Brief Fürſten Joannis ein End.

Jederman wird ſich ab dem Gebrauch dern fünfzig Siniſchen Thaler (jeden zu dritthalb Gulden gerechnet) erbauen / welche Prinz Franciscus, wie obſtehet / an ſich gezogen hat. Es befanden ſich in ſeinen und ſeiner Gebrüdern Dienſten drey Chriſtliche Jungfrauen / welche ſie vor diſem als Leigeigene erkaufft hatten. Diſe Mägdlein haben mit ihrer Herrn und Frauen Erlaubnus O. E. dem H. Ern die ewige Keuſchheit verlobt. Fürſt Franciscus erzwingend / wie daß jene zwey Mandarinen / welche ſich all- ihrer Gütern bemächtigt hatten / nicht unterlaſſen wurden diſe drey Mägdlein zu verkaufen / hielte für rathſamer ihnen ein Stück Gelt zu ſchenken / damit ſie ſich loſkaufften / als ſich ſamt denen Seinigen mit Reiß und Kleydern / woran ſe denen Peinigen ſehr mangelte / zu verſehen. Derwegen hat er bemeldete fünfzig Thaler in ein ſo heiliges Werk verwendet.

Seit dem zehenden Junij 1727. da man ſie enger eingeperrt hat / bleibt ihr Leben in Jeſu Chriſto verborgen / der auch der einzige Zeug ihres heiligen Wandels iſt. Sie werden demaſſen genau verwacht / daß wir von zwey Monathen her ſagt nichts neues von den ſelben gehört haben. Nichtsdeſtoweniger hat ſich aus Anlaß öftters abgelöſeter Wacht ereignet / daß ein Chriſtlicher Soldat Namens Ignatius Cao, welchen diſer Poſten betraffe / von ſeinem Beſehlhaber denen gefangenen Fürſten das Eſſen zu tragen iſt beſtelt worden. Ihr ganze Nahrung ware eine Handvoll gekochten Reiß : ein wenig geſalgene Kräuter : etwas von Thee, und das Waſſer.

Als nun einstens besagter Ignatius in Gesellschaft eines Heydnischen Soldatens / der ihm halfte / das Essen dem Prinz Johann durch die Wunden reichte und denselben durch einen Spalten erblickt hatte / machte er das Kreuz / um zu zeigen / daß er ein Christ seye: Der Fürst / so ihn ebenfalls sahe / hat hierüber vor Freuden gelächelt / und ihn befragt / wo diese Speisen herkämen? Alles / sprach Ignatius / geschieht auf Verordnung des Stadt: Obersten von Peking. Als hiernächst der Prinz forschete / ob keiner aus der Zahl seiner Bedienten sich auf der Gassen befände / sprang der Kriegs: Officier / so diese Wort gehört / eilends hinzu: er schaffte den Ignatium hinweg / und gab auf solche Frag zur Antwort / daß / wann einer Dienstbotten sich in der Gegend sollte sehen lassen / er solchen dem Stadt: Obersten überliefere wurde. Der Heydnische Soldat entrißte sich ab dieser so groben Abfertigung dergestalt / daß er sich nicht enthalten konnte dem Officier zu verweisen / derselbe wäre ja ehedessen in eben dieses Prinzen Diensten gestanden / mithin nit befugt mit seinen alten Herren so unglimpflich zu verfahren.

Als ein anderes mal / wie Ignatius erzehlt / Fürst Joannes die Nacht gebetten hatte / seinem Bruder Francisco etwas von zeugenen Kleydern / an welchen es demselben gebrechen mögte / hinüber zu bringen / damit er vor Hiß nicht zerschmelze; hat der Officier solches mit trugigen Worten verboten. Gerner erzehlte er mir auch / daß beyde Prinzen den größten Theil des Tags bis tief in die Nacht mit betten zubringen / und zwar mit so lauter Stimmen / daß man sie bis auf die Gassen hörte. Zudem hätten sie die Wände ihrer Gefängnissen mit heiligen Bildern behenkt / so die Heyden für Europäische Contrefaits ansehen. Sonst habe Prinz Franciscus den Soldaten / der ihm das Essen truge / einstens gefragt / ob in der Stadt das Wetter kalt oder warm seye: da nun der andere ihn versichert / daß die Luft vor Hiß gleichsam brenne: „Ich hergegen / sprach der Gefangene / muß bekennen / daß die Luft hierinnen sehr frisch / „und ich gar wol auf seye / weil nemlich all mein Vertrauen auf Gott allein stehet.

Als diese auf das höchste getriebene Peynen könnten des Kayfers Wut nicht vergnügen; dann er entschlosse sich in einer gewissen Brunst seines Grimms das Sunische Haus in einem Streich zu vertilgen. Allein er konte seinen Zorn mit Ehren ohne scheinbare Ursach nicht ausüben / welche er bald gefunden hat. Ach wie leicht ist einem Monarchen / der allen Gewalt in Händen hat / einen jeglichen Menschen zu stürzen!

Um diese Sach besser zu verstehen / ist nöthig dieselbe von fern herab zu leiten. Man weiß / daß der alte Sunu oder Surniama Haupt eines

der acht grossen Pannieren von Peking gewesen seye. Nun bringt in China der Gebrauch mit sich / daß ein jeder Groß: Pannier und Ober: Mandarin von Zeit zu Zeit einen Bericht von dem Zustand der Sachen / welche sein Amt betreffen / Ihro Majestät abstatte. Der Kayser pflegt zu End eines solchen Berichts seine Antwort eigenhändig zu verzeichnen / und zwar öfters mit rother Dinten / welchemnach eine Abschrift so wol des Berichts als Bescheids dem Berichtter zugestellt / die Urkund aber in der Cansley verschlossen und aufbehalten wird. Ein Geheim: Schreiber setzt das Jahr / Monath und Tag hinzu / an welchem der Befehl ergangen ist.

Demnach Jum: tsching den Thron bestiegen / ergienge von ihm ein Gebott / aus allen Schrift: Bewahrnissen seiner Oberst: Hof: Berichtern all: jene Urkunden heraus zu ziehen und nach Hof zu bringen / welche Kayser Camhi sein Vatter mit rothem Pemsel beschieden hatte. Jetzt zur Sach.

Gegen End Julii 1727. liesse ihm Kayser Jum: tsching einige dieser roth: bezeichneten Schriften vorlegen / und geriethe (ob unfahr / oder mit Fleiß / ist ungewiß) auf eine / so von dem alten Sunu als Groß: Pannier übergeben und von Camhi eigenhändig unterwerts mit einigen rothen Wörtern ware beschieden worden. Zur Seiten dieser rothen Bewahrung ware der Tag und Monath samt dem Jahr mit schwarzer Dinten und schlechten Buchstaben angemerket. Daschre Kayser Jum: tsching überlaut: Hier sehet ihr des Sunu Vermessenheit! hab ich nie gesagt / er seye ein lasterhafter Mann gewesen? Schanet / wie gering er meinen Vatter geschätzte: indem er in gegenwertigem Bericht seine zur Seiten der Keyserlichen Schrift gesetzte hat / und zwar mit so liederlichem Pemsel / daß man seine Verachtung gegen den vorigen Kayser hieran erkennen muß. Gehet hin: übergebe diese Schrift der Gerichts: Versammlung / welches wider ihn nach Vorschritt der Reichs: Satzungen verfahren solle.

Der sibengehende Bruder des Kayfers / so gegenwertig ware / hat hierüber entweder aus Anstiftung oder von sich selbst gesprochen / daß weil der Sunu tod wäre / man seiner nicht mehr gedencken / sonder sich an dessen Kindern / zumalen aber an seinen Söhnen und Enckeln rechen sollte. Du hast recht / sagte der Kayser / allein man muß vorhin den Sc: k: als Unschildigen zurück beruffen / weil

weil er dem *Sunu* in solchem Ehren-
Amte nachgefolgt ist / und denselben
dannoch niemals verklagt hat.

Auf diesen Befehl haben sich alle Stamm-
König nebst allen so wol Sinesisch als Tartari-
schen Kriegs- und Staats-Ober-Mandari-
nen versammelt / mithin ohne die geringste Un-
tersuchung auf bloße Anklage des Kayfers / auch
ohne von dem Sc-ke ein Wort zu melden alle
Nachkömmlingen des *Sunu* samt seinen Enckeln
und Nach-Enckeln des Hoch-Verraths schul-
dig erklärt / dem aber zu Folg ohne Bedencken
zum Tod verdammt.

Sie behändigten dem Kayser dieses Urtheil
den 16. Tag des sechsten Monats / verstehe den
dritten Augusti. Nachdem er dasselbe überle-
sen / mußten jetztbemeldete Fürsten und Man-
darinen / so diesem Gericht beghewohnt / alle in
seine Gegenwart kommen: da er wider Vermu-
ten an sie nachge-sekte Anrede gehalten hat / wel-
che von ihnen auf seinen Befehl also bald in
Tartarischer Sprach ist aufgeschrieben wor-
den.

Obwolen / sprach der Kayser / man
den *Sunu* des gelben Gürtels und aller
Ehren beraubt hat / bleibe dannoch
ewig wahr / daß er ein Glied des Kay-
serlichen Stamm-Haus gewesen seye.
Nun habe ihr euch versammelt / und
bittet mich des Hochverraths wegen
sein ganz Geschlecht Wurz aus zu
vertilgen. So erfordert dann zu
folg enures Ausspruchs die Gerechtig-
keit ja die Noth selbst / daß ich sie
Krafft unserer Satzungen lasse hin-
richten. Allein diese Sach ist von
höchster Wichtigkeit / bedencket sie wol;
dann falls durch Vollzug eines so
scharffen Urtheils die Gerechtigkeit
solte verletzt werden / würdet ihr und
ich uns gröblich versündigen. Es
mag auch seyn / daß einer und der an-
dere aus euch dieses Urtheil wider sein
Gewissen unterschreiben habe. Darum
hab ich für rathsam befunden euch ale
mit einander vor meinen Thron zu
beruffen / damit ich im Angesichte des
Himmels / der Erden und dern Vor-
Eltern euch befrage / was ihr hierüber
im Herzen urtheilet / zugleich aber
auch Zeit gebe diesem Handel nachzu-
sinnen. Wann dessen unerachtet je-
mand in dem innersten seiner Seele
sein wahrhaffte Meynung verbirgt /

ohne dieselbe äußerlich zu offenbaren:
wird er mit der Zeit eben so scharff / als
der *Sunu* / abgestraft werden. Falls
er aber nicht mehr im Stand wäre
sein Recht auszusuchen / werden seine
Erben und Nach- Erben auf gleiche
Weise / wie des *Sunu* Nachkömmlingen /
anstatt seiner zur Straff gezogen wer-
den. Derowegen besinnet euch wol
und dencket fleißig nach.

Die Versammlung wuercke unschwår / daß
der Kayser durch diesen Kunstgriff gern erfahren
mögte / ob die Sinesischen Prinzen unter diesen
Fürsten und Groß-Mandarienen noch einige gute
Freund haben / die sich ihrer annehmen und das
Urtheil verworffen dürfften. Alle antwor-
ten eintürlich / des *Sunu* Verbrechen seye über
die Maßen groß / und seine Bosheit habe den
höchsten Güpfel erreicht: dahero seye billich / daß
seine Kinder als Verleher der Kayserlichen Ma-
jestät Gefang- mäßig hingerichtet werden.

Auf diese Antwort wande sich der Kayser an
zwey gegenwertige Ober-Mandarienen Na-
mens *Mandoho* und *Tschabina*: er fragte beyde /
was sie disfalls urtheilten? Beyde sprachen /
des *Sunu* Nachkömmlingen haben das Leben
verwürrt.

Es scheint / sagte der Kayser / daß
nunmehr *Mandoho* rede / wie er dencket.
Was hingegen den *Tschabina* betrifft /
glaube ich / seine Absicht zihle weiter
hinaus. Alle / so allhier zugegen seynd /
haben in Ablegung ihrer Stimmen
das Gesetz zur Richtschnur ihres Ur-
theils genohmen. *Tschabina* aber be-
trachtet nur seinen eigenen Nutzen.
Er ist dem *Sunu* immerfür vest ange-
hangen: er ware dessen vertrauester
Freund: er fürchtete in dessen Handel
mitgezogen zu werden. Jedoch
wünschte er die ganze Vertilgung des
Sinesischen Haus / damit er sich ferner
hin keines Unheils mehr zu besorgen
habe. Solches ist an seinem Ange-
sichte und seinen Gebärden leicht zu er-
kennen. Dieser Mißbrauch / wo Leut
von einerley Parthey einander anblas-
gen / nachdeme ihre Zusammen-Schwö-
rung entdeckt worden / ist nicht heut
aufkommen: Schändliche Gemüter
haben sich jederzeit auf solche Art auf-
geführt.

Hiernechst bezuge sich der Kayser wolberedt
auf alte Geschichten / und bestätigte seine Rede
mit

mit Anführung verschiedener Aufrehren / welche sich ehedessen im Reich geduldet haben: und erweise / daß dergleichen Empörungen ihren Rädelstührern jedes mal den Hals gebrochen. Womit er die Versammlung bereden wolte / gegenwertige Abhandlung betreffe einen wahrhaftigen Aufstand / den man ohne Nachsicht vertilgen sollte. Zu letzt vermahnte er die Groß-Mandarin ab der Lasterhaften Aufführung des Mandoho und Tschabina ein Abscheuen zu fassen: und beschlusse seine Anrede mit folgenden Worten:

Dieses von allen Stamm-Königen und Groß-Mandarinern unterschriebene Gutachten soll dem Hof-Gericht San-fa-ße zugeselt werden / welchem obliegen wird zu entscheiden / auf was für eine Art die Söhne / Enkel und Nach-Enkel des Sunu abzustrafen und zu tödten seyen. Man wird mir hierüber Bericht abstaten.

San-fa-ße ist eine aus drey obersten Reichs-Gerichtern vereinigte Raths-Versammlung / nemlich aus denen Reichs-Nachtern / so den Kaiser vermehren: aus dem Blut-Gericht / und aus denen Überlesern / denen zustehet alle Raths-Schlüsse und Urtheile zu übersehen mit Zug oder Nicht die Fehler auszustellen. Bemeidete drey Gerichte stimmen heutiges Tags gleichsam ohne Umschweiff aus der Faust / damit die Reichs-Händler desto hurtiger geschlichtet werden.

Zwen Tag hernach ist mir die Abschrift eines von dem obersten Hais-Gericht ergangenen Befehls unter die Hand kommen / kraft dessen die zum Haupt-Pannier dem Sunischen Prinzen gehörige Kriegs-Mandarin befragt werden / ob nebst denen acht- und dreyzig auf der Rolle verzeichneten Köpfen noch andere / die vom Sunu abstammern / zu finden seyen? Es ward ihnen zugleich aufgelegt hierüber genaue Nachfrag anzustellen / und begnügen nachzuforschen / ob alles / was ihre Häuser / ihre Grund-Stück / Hausgenossen und Bedienten anbelangt / solche mögen gleich zu Peking oder Furdan anzutreffen seyn / wäre ausgemacht worden. Die unschuldiger Weise verdammte Sunische Prinzen und ihre Diensthotten waren sehr zahlreich / und weit von einander entlegen: Gleichwie nun man von jedem insonders Haarkleine Rechenschaft geben müßte / also erforderte dieselbe ein neue Nachforschung / mithin auch ein geraume Zeit.

Indem letzterwehnte Nachfrag ernstlich geschrieben wurde / bekümmerten sich die in Furdan befindliche Fürstinnen samt ihren Anverwandten heftig / mit unsäglich Begierde zu wissen / wie es um ihre zu Peking und anderwärts in Kerckern versperrte Männer stehe. Sie er-

warteten von Tag zu Tag den endlichen Ausgang ihres Handels. Die Fürstinnen saßen in eisernen Ketten / die Fürstinnen hergegen auf glühenden Kohlen / das ist in Herzbrechenden Sorgen / in erbärmlichsten Zustand / und betrübtestem Elend. Man ertheilte ihnen zwar von Zeit zu Zeit einige Nachrichten von Peking aus: Allein sie hätten gern täglich ja stündlich mögen berichtet werden / wie es mit ihren allerliebsten Ehe-Herrn ergehe.

Die Fürstin Cäcilia als Gemahlin des Prinzen Joannis Sü bediente sich eines und des andern guten Launs ihres sonst wahnwitzigen Sohns Ignatii, und gab ihm zweien Brieffe an / die er in ihrem Namen geschrieben hat / den einen an P. Josephum Suarez, den andern an mich. Allein man konte keinen Botten aufstreiben / der diese Sendschreiben nach Peking zu überbringen sich unterfangen wolte. All ihre alte Bedienten waren nach Peking entführt worden; kaum hatte man einige Leut bey ihnen gelassen / so den selben ebenfalls bald solten entzogen werden. Man ließ auch diese ohne Soldaten / leicht nicht ausgehen / und alle Zugänge wurden genau verwacht.

Ein ehrwürdiger alter Mann / dessen Väterlein bey der Fürstin Cäcilia in Diensten stande / hat auf Vernehmung solcher Angst diese Sorg über sich genommen; indem er einen List erfunden / der ihm nach Wunsch von staten gieng. Er zuge sein ehrbares Kleid aus / und bedeckte den Leib mit alten Lumpen: Er nahm eine Bürde Holz auf die Schulter / und wanderte gegen der Cäcilia Haus: Thür / allwo er ohne der Wacht ein Wort zu sagen sich mit Gewalt eindringen wolte. Die Soldaten hielten ihn an: der Alte hingegen ohne sich zu entsetzen stieg an zu kühnen: er warffe seinen Last auf die Erden / und sagte mit unmüthigen Gebärden / er wolle für seine vorhin öfters gelifferte Holz-Bürden gleich bezahlt seyn / weil die äußerste Nothdurft ihm nicht gestattete länger zu warten. Auf dieses Geschrey kame der Wachtmeister herzu; nachdem ihm der alte Fuchs seine Ursachen mit gutem Nachdruck vorgebracht hatte / gab er demselben recht / und ließ ihn passieren. Er kame hiemit ins Haus: übernahm von der Fürstin die Brieffe und nähete solche in sein zerrissenes Bettel-Kleid ein. Er reiste demnach selbst nach Peking, allwo er den 8. Augusti 1727. ankommen ist / und mir der Prinzessin Cäcilie Schreiben behändig hat / welches also klingt.

„Ich hab / sagt sie / euch geschrieben / ihr wolt doch meines Manns und meines Schwagers Sorg tragen. Halter bey Gott durch Vorsehung seiner heiligen Mutter an / damit er sie durch seine Gnad unterstütze / und in standhafter Bekantnus des wahren Glaubens stärke. Ich weiß / daß gedachter mein Ehege-

E

„mahl

„mahl von euch ein Splitterling von dem heiligen Creutz unsers Herrn Jesu Christi innbrünstig begehrt habe. Wann ihr demselben jetzt in diser grausamen Qual solche Gnad vergönnen mögtet / wurde dergleichen Gutthat seinen Eifer verdoppeln. Cäcilia untersteht sich ein so wichtiges Geschenk ihm von Euere Ehrwürden auszubitten.

„Ich weiß nicht / ob einer wie der andere Gelegenheit gehabt zu beichten und den allerheiligsten Fronleichnam Christi zu empfangen. Was ist mitler weile geschehen / da sie zu Peking seynd? Wie stehet es um ihren Handel? ist diser ausgemacht? wie und wo sitzen sie gefangen? in welchem Quartier und Winkel? wer gibt ihnen zu essen? seynd Beyde wol auf? oder leben sie noch? mein Gemahl ist dem Leib nach sehr blöds und bey nahe sechzig Jahr alt: Er trägt neun Ketten / und lebt allerdings Hülfflos: wird er dermassen vielen Bedrängnissen / ohne dem Last zu unterliegen / überstanden haben? Dese und dergleichen Sorgen plagen mich ohne Unterlaß. Zudem weiß ich nit / ob vielleicht Gott durch dese meine Nöthigkeiten nit beleidigt werde.

„Ich hab bereits ein ganzes Jahr hindurch niemals gebeichtet: die überhäuffte Geschäften haben mich dergestalt hin und her gerissen / daß ich Zweiffels ohne die menge Fehler wird begangen haben. Ich hab keinen Menschen mehr um meiner / als Weiber und Kinder. Zudem bin ich zur Oberin des gesamten Christlichen Frauenzimmers erkoren worden / damit ich ihrer Versammlung vorstehe: welches ein andere Quell verschiedener Sünden ist. Mir ist unmöglich sie alle zum Gebett in die allgemeine Capelle zu versammeln: es gehen jedes mal ihrer etliche ab / welche theils aus Furcht / theils um anderer Ursachen willen zu Haus bleiben: jedoch muß ich derer meisten Eifer und Gleiß loben.

„Wann ich sollte anfangen Stuck weis alle meine mit Gedanken / Worten und sträflichen Versäumnissen begangene Sünden zu beschreiben / wurde ich kein End machen. So bittet dann Gott / damit er mir dieselben verzeihe.

„Ich hab von euch ein Binslein von dem Creutz Christi begehrt. Erhöret doch meine Bitt. So hätten wir auch zwey grosse Gebettbücher vonnöthen / das eine in Tartarischer / das andere in Sinischer Sprach.

„Ich bitte euch abermal / mich zuverlässig von dem Zustand meines Manns zu berichten: versagt mir doch um Gottes willen disen Trost nicht.

So weit gehet der goldene Brief hochgeannanter Fürstin Cäcilix, welche dem Patri Suarez schier auf gleichen Ton schreibt / auch ihm drey Christliche Jungfrauen / so Sclavinnen

seynd / und nach Peking sollen gebracht werden, bester massen anbefiehlt.

Als Prinzessin Cäcilia obstehende Brief schreibe / hat weder sie / noch ein andere Frau zu Furdan den letzten Befehl des Kayfers wissen können. Wir hielten für das Beste ihnen einen Missionarium zu schicken / der ihnen dise Zeitung nit allein überbrächte / sonder sie auch theils durch seine Gegenwart / theils durch die heiligen Sacramenten / wann es sich thun liesse / stärckte. Kein Europäischer Priester taugte zu einer so mißlichen Reise; man wurd ihn an seinem Angesicht und Leibs Gestalt bald erkannt haben. Es scheint wol / die Göttliche Vorsichtigkeit habe mit Gleiß zu solchem Ende den Patrem Rolario einen Sinischen Jesuiten hieher gesant / welcher lange Zeit hindurch des Patris Provana selig Gespan gewesen / und ihm nachmahls auf seiner Mission im Land Schensi nachgefolgt ist. Wir haben ihn befragt / ob er keinen Lust hätte nach Furdan zu gehen. Er nahm es willig an / und vertrate dise Gefandtschaft mit nicht geringerer Klugheit als Eifer. Die Reise wäre tausenderley Gefahren unterworfen / welchen hingegen ein Sineser ohne Vergleich besser als ein Europäer ausweichen konnte. Er ist von Peking den 15. Augusti am Tag Mariä Himmelfahrt aufgebrochen in Gesellschaft eines eiferigen Christens und mit einer kleinen Geldsteuer / die wir ihm mitgaben / auf daß er mit diesem Almosen wenigstens die armen Christlichen Weiber tröstete / welche von der Armut härter als andere gedrückt wurden.

Den zwölfften Augusti / sage drey Tag vorher / erhielten wir Nachricht / daß man dem Prinz Ludwig jenen Knecht / so biß dahin denselben in der Gefängnuß bedient hatte / hinweg genommen und hinaus geschafft habe. Wir hielten es für einen bösen Vorbotten: viel aus uns argwohneten / das Absichen dieses Beginns seye ihn heimlich ohne Zeugen ums Leben zu bringen.

Erwehnter Bediente kame erstlich zu mir; er ist noch ein Heyd und zwanzig Jahr alt Namens Schuang-ring. Ich gibe hier seine eigene Wort:

Den 23. Tag des sechsten Monats / sprach er (das ist den 10. Augusti) ward unsere Gefängnuß mit starkem Gerösch gähling eröffnet. Wir glaubten / solch Ungeheuer bedeute was seltsames. Der dritte Bruder des Kayfers trat herein und sagte zu meinem Herrn nicht mehr als disen Wort: Ihro Majestät gebieten / gegenwertiger Diensthott solle hinaus gehen. Mein Fürst kniete nieder / und sprach: So ziehe er dann hinaus / ich wünsche ihm Glück darzu.

Gedachter Stamm König befahle mir meinen wenigen Plunder einzupacken / und mich zu meinem Vatter allhier zu befügen;

fügen; er begab sich mit mir zugleich hinaus / und ließe hinter uns den Kerker wider zuschließen. Mein Herr ist neun und vierzig Jahr alt / und völlig vom Gleichgefallen: Hingegen hat er noch zinnliche Kräfte. Er wartet des Tags fünfmal dem Gebett ab: man hat ihm all seine Bücher entzogen: allein er kan unendlich viel Gebetter auswendig: er tragt am Hals beständig den Kreuz-Splinter / welchen Euer Ehrwürden ihm nach Furdan geschickt haben: er ist auch mit Ablass-Pfennigen und mehrern Rosenkränzen versehen: sein ganze Kurzweil bestehet in Betrachtung der Wespen-Nestern und Spinnen-Geweben: einstens sagte er mir / ich solle doch erwegen / wie Gott diese Thierlein gelehrt habe so künstlich zu arbeiten / daß aller Menschen Verstand denenselben es nicht kan nachthuen: er hat mich in der Christlichen Lehre und einigen Gebettern unterwisen / die ich von ihm erlehrt hab. Ich wünsche sehr ein Christ zu werden: Aber mein Vatter samt meinen zween Brüdern seynd dem Heydentum ergeben; ich weiß nicht / welchen Herrn ich künftighin dienen / noch wie grosse Freyheit man mir vergönnen werde.

Mehr konte ich aus diesem Jüngling nicht erzwingen / welcher von Natur der Schwarzen Gall unterworfen / mithin verschwiegen ist / und sehr zurück hält.

Am Tag der Himmelfahrt Mariae kame Paul Ma, jener Bediente des Prinz Josephs in aller Frühe zu uns / und erzählte weynend / daß Gott diesen seinen Herrn zu sich genohmen hätte / mit fernern Beysatz / er seye an einer Blutstürzung gestorben; und daß die Schildwachen aussagten / er seye bereits von drey Tagen her bey der Wunden nicht erschienen / um seine Speisen abzuholen: daß die Soldaten den 14. besagten Monats ihn halbnackend unter der Thür seines Kerkers haben liegen gesehen / ohne einiges Lebens Zeichen an ihm zu vermercken: daß ein Officier von der Wacht also bald hingegangen seye den dritten Bruder des Kayfers dessen zu berichten. Ach wol ein seliger Augenblick / welcher den tapfern Bekenner Christi aus so entsetzlichen Bedrängnissen in die ewige Freud und Freyheit dem Kindern Gottes überseht hat! Ein Schwert-Strich wurde ihn vieler Mühseligkeiten befreyet haben; allein je länger die Peyn / desto herrlicher ist die unsterbliche Cron / welche er hierdurch erworben hat.

Joseph Brücklein, XIX. Theil.

Ich hab diese Zeitung ohne Säumnus all unsern Priestern zu Peking mitgetheilt: Alle haben wegen eines dergleichen Heldenmüthigen Sigs freudt und dem Allerhöchsten kindlichen Dank gesagt / in ungezweifelter Hoffnung / dieser Blutzeug Jesu Christi werde durch seine Vorbit von Himmel herab die Sinsche Mission und Christenheit beschützen.

Der dritte Stamm-König vermahnte seinen Bruder / den Kayser dieses Todesfalls / welcher denen Mandarinen befohlen die Leich zu beschauen. Ein oberster Mannier-Herr mit dem Stadt-Obersten von Peking und einem zinnlichen Kriegs-Geliebten trieben das Volk auf die Seiten / bevor man die Gefängnis eröffnet hat. Vierzig Bogen-Schützen ließen die Gassen auf- und ab / damit sie alle Bedienten des Sinschen Hauf / so sich etwann solten blicken lassen / in Arrest führten. Es befand sich dererselben allda wirklich ein grosse Zahl / unter andern aber auch Paul Ma, Franz Tschou und dergleichen mehr / welche unschuldig wurden in die Gefängnis seyn gebracht worden / wann nicht die Heydnische Soldaten sie lieber zerstreuet als ergriffen / in solcher Absicht aber geruffen hätten: Wo seynd die Sinschen Diensthorden? auf welche Seiten haben sie die Flucht genohmen? Dergleichen wol meynende Warnung hat die Bedienten gewigigt und nach Haus zurück gewiesen.

Den 17. Augusti ließen obgemeldete Große Mandarinen des Prinzen Josephs Leichnam in einen liebevollen Sarg samt seinen Ketten legen / und von vier starken Männern forttragen. Eine Rott Kriegs-Leut gieng voraus / die andere aber nach. Beyde trieben das Volk auf die Seiten. Alle Werksätt und Kaufstädten der West-seitlichen Vorstadt / wo durch die Leich gehen mußte / waren schon vorher versperrt worden. Man zuge auf der Haupt-Strassen immer weiters fort / bis auf einen Kreuz-Weeg Se-ly-juan genannt / allwo ungefähr eine halbe Stund weit von der Stadt-Pforten die zwe größte Land-Strassen einander durchschneiden / derer eine und zwar die Zwerch-Gassen von Norden nach Süden gehet. In mitten dieses Durchschnitts ward der verblässhene Leib auf zwey Bänck niedergelegt / hiernächst aber der Todten-Baum angezündt / damit der Leichnam zugleich verbrennt wurde. Nachdem fast alles zu Aschen worden / zerschmetterte man die Beiner und warffe dieselben in den Roth: damit sie nun desto tieffer unter die Erden getreten wurden / hat man die mittlere Zeit angehaltene Wagen / Karren und Maulthier gezwungen darüber zu gehen.

Die Ketten seynd aus dem Feuer gezogen / und dem obersten Hals-Gericht auf einem Karren zurück geschickt worden. Der Stadt-

E 2

Ober

Oberste und Geld-Herr von Peking befahle denen Soldaten / welche daselbst bey der Nacht rondieren und Patrullieren / diesen Ort öftters zu besuchen / und auf alle Weise zu verhüten / daß kein Mensch daselbst sich aufhalte. Wir werden solches Verbott austoben lassen / demnach aber uns befeissen entweder die Nacht zu hintergehen / oder sie mit Geld zu bestechen / damit wir uns des Überbleibfels eines dermassen grossen Dieners Christi bemächtigen.

Einer aus der Zahl unserer Catechisten / den wir dahin gesant hatten / begabe sich in ein Eck und Schenk / Haus / so auf erwehntem Creutzweg ligt. Er fragte den Wirth / was dieses Getümmel und die Menge des abziehenden Volks bedeuten / welches Hauffenweiss in die Stadt zurück gieng. Man hat / sprach der Wirth / einen Christen verbrant mit der Versicherung / daß ihm mehr dergleichen in dererley Bestrafung nachfolgen werden. Andere Christen / so nach vollendetem Brand denen Heyden nachgezogen und ihre Reden beobachtet / erzählten uns / was sie aus deroelben Mund gehört hatten. Einige sagten: wie so? was gehet unsere Prinzen in China der Europäische Glauben an? Vielleicht haben sie ihren Verstand verlohren? andere sprachen: hätten die Sunische Prinzen dem Kayser zu gefallen nur diese zwey oder drey Wort geredt: Ich sage ab: so wurden sie sich aller Bedrängnissen befreyet haben; allein (fügten sie hinzu) der verbrante Fürst ware nicht so geschick / daß er sich mit einem dergestalt leichten Mittel allem Ubel entzogen hätte. Einige wolten wissen / daß alle Leute / welche lang in der Einsamkeit des Reckers Leben / in eine Unsinnigkeit verfallen / und des Lebens überdrüssig werden. Auf solchen Schlag haben die blinden Heyden von der wahren Farb geurtheilt; massen sie nicht fassen könnten / warum ein Mensch zu Errettung seines Lebens den Glauben mit äußerlichen Worten nicht verlaugnen sollte.

Nichtsdestoweniger hat das Beyspihl dieser Hochfürstlichen Dienern Christi seine Frucht getragen. Ein neugetaufter Christ scheute sich nit seinen Glauben in Gegenwart des Kayfers zu bekennen. Ich will die Sach von Grund aus erzählen. Ein junger Heydnische Halb-Doctor Namens Yang aus dem Gebiet der Stadt Fung-Fang in der Landschaft Tang-nan gebürtig / nachdem er sich auf die Arzney-Kunst verlegt hatte / reisete aus seinem Vatterland hin nach Schebo, um allda seine Wissenschaft zu treiben / und fand hier selbst einen andern wolersfahrenen Arzten aus obbedeuteter seiner Provinz / welcher dem Christentum eifrig ergeben ware. Dieser bemühet sich emsig seinen neu-angelangten Landsmann zu bekehren / und führte ihn zu mir / damit ich denselben unterrichtete. Gleich wie er von dem Evangelio biß dahin nichts gehört sonder sein Dien völlig mit solchen Einbil-

dungen / die zu seiner Kunst dienen / angefüllt hatte: also gieng es anfangs mit Erlehnung des Christlichen Befah langsam her / biß ihn Gott auf einmahl erleuchtet / er aber endlich die H. Tauff nebst dem Namen Matthæus empfangen hat.

Als er nun sich zu Peking aufhielt / hat er sich befeissen bey dem Arzney-Gericht die Stelle eines Mitgehülffen zu erwerben / damit er nachmals bey der Sinschen Armee als Feld-Arzt wider den Groß-Fürsten Ze-vam-rapran in der Tartarey dienen mögte. Solches Lager ist beyläuffig sechshundert Stund von Peking entfernt / in welchem sich Matthæus so löblich aufgeführt / daß der Sinsische Feld-Fürst / dem ich ihn anbefohlen hatte / ab seinen unverdrossenen Diensten / und stätther Sorgdern Francken Soldaten ein überflüssiges Gnügen schöpft / folgendes demselben grosses Lob sprach. Demnach er seine vorgeschriebene Zeit im Feld erfüllt / und man ihn mit einer reichen Belohnung nach Hof zurück geschickt hatte / ward er in bemeldetem obersten Arzney-Gericht zur Würde eines Mandarinen befördert.

Da hiernächst im Merzen 1727. bey diesem Mittel ein vornehmes Amt ware ledig worden / befahle der Kayser dem Vorsteher ihm vier taugliche Männer vorzuschlagen. Matthæus / so einer aus dieser Zahl ware / zweiffelte nicht / er wurde andern vorgezogen werden / weil ihn der Kayser kenne. So bald sie alle viere niedergekniet waren / haben Ihro Majestät sich gegen Matthæum gewendet und ihn wegen seines Alters / seines Vatterlands und seiner Diensten befragt; gleichwie er nun ein schön-gestalteter / zugleich aber wolberedeter Mann ist: also hat er alles mit einer unerschrockenen Wolansständigkeit beantwortet. Der Kayser stellte sich ernsthaft / entrüthete sein Angesicht / verschärfte die Stimm / und sprach: mir ist hinterbracht worden / du seiest ein Christ. Worauf Matthæus ohne einkige Forcht versetzte: Ja / ich bin ein Christ. Du hast / sagte der Kayser / den Verstand verlohren / und weist nicht / was du thuest. Matthæus erwidrigte: das Befah Christi ist heilig: es lehrt uns die Treu / den Gehorsam und die Ausübung aller Tugenden. Der Kayser schauete Matthæum noch eine Zeit lang mit steiffen Augen an / als wolte er ihm was mehrers sagen; jedoch schwige er still / und liess alle vier wider abziehen.

In der Vorkamer packten die Cämmerlinge / so den Tag hatten und dem Matthæo wol geneigt waren / ihn an und ruckten demselben vor / er seye von Sinnen kommen / weil er sein Glück durch Unverstand selbst verderbt hätte. Allein der tapfere Arzt gab zur Antwort: Wann ich alle Täg euch zum Christlichen Befah antreibe / wie hätte ich meine Gedancken verhehlen und Ihro Majestät laugnen können / daß ich ein Christ seye?

Nichts

Nichtsdestoweniger unterlasse er den andern Tag nicht in dem Rath zu erscheinen / obwohl er ihm zu dem gesuchten Ehren-Dienst keine Hoffnung mehr gemacht hat. Allein seine Sorg wurde bald in ein freudige Verwundung geändert / als bey seinem ersten Eintritt in den Saal der oberste Vorsteher ihm entgegen gangen / Glück gewünscht / und angedeutet hat / er seye vom Kayser ernannt worden die ledige Amtesstelle zu erfüllen / und könnte dem zu Folg dieselb in Besitz nehmen / wann es ihm belieben würde. „Hab ich es nicht gesagt / daß der Himmel Herr mich beschützen werde? sprach Mathäus, und ihr Herren wolt mir nicht glauben / wann ich dieselben bereden will dieses heilige Befehl anzunehmen?

Ich hab oben gemeldet / welcher gestalten zween Groß-Mandarin / vertheile Sunschu und Tang-pao-tschu bey Pfändung aller Sunischen Gütern den Prinz Joseph samt vier seiner Bedienten des Christentums wegen bey dem Kayser verklagt / annehmbars aber wider die in bitterste Armut verfallene Prinzen durch die allergnaueste Nachforschung auf das schärfste Verfahren seyen / nur damit sie aus ihrem Beutel zu dem Casämen-Bau nichts beitragen dürfften. Allein der Kayser / den sie disfalls betrogen wolten / ist ihnen so schön durch den Sinn gefahren / daß sie der ganzen Welt zum Spott worden seynd. Dann zu folg ihres Berichts hätte das gesamte Vermögen des ganzen Sunischen Hauß vermög vorläufiger Schätzung an Grundstücken / Herrschaften / Häusern / Geräth und Fahrnissen nicht mehr als zwanzig van taels, oder sechsmal hundert tausent Gulden Rheinischer Währung ausgetragen; da doch die Felder und Aecker allein mehr wehrt gewesen. Der Kayser / welcher um alles wußte / stellte sich an / als merckte er den Betrug nicht / sonder befahle ihnen ungesäumt nach der Landschaft Leaotung aufzubrechen / und den Bau anzufangen. Kaum waren sie verreisert / als er alle Sunische Palläst und Häuser in eben so viel Gefängnissen für die Uebelthäter denn acht Haupt-Gahnen von Peking verändert / die Grundstück hergegen an sich gezogen und sein eigen gemacht hat / also zwar / daß beyde Mandarinen aus ihren Mitteln das Meiste zur Erbauung obgedachter quartieren werden beschwoigen müssen / weil ihnen von der Sunischen Verlassenschaft nichts als die Fahrnisse überbleibt. Sunschu ist nach diesem Querschnitt und nach des Prinzen Josephs Tod bald gestorben / welchen der gerechte Gott Zweifels ohne zu dieses Böswichts / der ihn unschuldiger Weise verklagt hatte / Richter wird bestellt haben.

Den 6. Septembris wurden wir verständigt vorbemeldetes Ober-Gericht San-fa-se habe dem Kayser sein Gutachten übergeben / Krafft weissen alle Söhn / Enkel und Nach-Enkel

des Sunu oder Surniama, in allem neun und dreyßig Prinzen enthaubtet: Ihre Gemahlinnen und Töchter aber zu Leibeignen gemacht / und zu der verächtlichsten Arbeit so wol inner als ausserhalb der Kayserlichen Burg zu Peking solten gebraucht werden.

Worauf der Kayser geantwortet / daß alle ohne Unterschied das Leben verwürckt hätten. Jedannoch hat er aus Sorg ihm den schändlichen Namen eines Vötrichs und Tyrannens über den Hals zu ziehen / mithin seine Ehr zu schwächen dieses Urtheil nicht bestätigen wollen. Wir haben seine hierüber schriftlich verfasste Antwort noch nit zu sehen bekommen; allein wir können deroelben Inhalt aus dem / was nachhero geschehen ist / ermessen.

Den 8. Herbstmonat 1727. hat ein Christ / so aus unserer Französischen Jesuiten-Kirch wider nach Hauff gieng / unter Weegs beyde Prinzen Joannem Su und Franciscum Cu auf der Gassen angetroffen / als man nemlich dieselben aus ihrer alten Gefängnis in jenen Kercker überführte / in welchem Prinz Joseph gestorben ware. Jeder faßte mit neun Ketten beladen auf einem absonderlichen Karren.

Der dritte Kayserliche Bruder / welcher ihm nicht einfallen ließe / daß man ihm diese Gefängnis in Verwahrung geben würde / hatte des Fürsten Josephs Reichen in den vorigen Stand gesetzt / und in die allda erbaute Zimmer eine Rott Comcedianten oder Bühnspieler verlegt. Diese mußten sich in einem Augenblick fortpacken / die Bauleut hingegen Tag und Nacht zwey neue Kercker / und Maueren vor deroelben Fenstern aufführen: die zwey gefangene Prinzen aber unter einer starcken Soldaten Wacht in dem Hof übernachten. Den folgenden Tag / das ist

Den 9. Septembris hat sich obgedachter dritter Bruder des Kayser mit dem Vorsteher des Fürsten-Raths und zwey aus Kayserlichem Geblüt ersprossenen Prinzen in vorbedeuteter Gefängnis eingestellt und den Prinz Ludwig aus seinem nechstgelegenen Kercker lassen zu sich kommen. Zwey Männer mußten ihn unterstützen / weil er den Last seiner Ketten vor Schwachheit nit ertragen könnte. Er verwunderte sich sehr zween seiner Brüder / und vier andere ihm wolbekante Prinzen allort beysammen zu sehen.

Diese vier Kayserliche Gesanten gaben denen drey Gefangenen zu verstehen / daß wiewolten dieselben den Tod verschuldet hätten / Seine Majestät ihnen dannoch aus Gnaden das Leben schenckten / und sie anstatt dessen zur ewigen Gefängnis verdammten.

Hiernechst schleppete man den Fürst Ludwig abermal in seinen Kercker / seine zween Brüder hingegen mußten warten / bis die ihre fertig wurden. Kaum waren solche vollendet / als man / ohne ihnen die Ketten abzuschlagen / sie in

denselben weit enger als in der vorigen Gefängnis verfehrt hat. Woraus erhellet / daß die vorgeschickte Kayserliche Snad zu nichts anders diene / als die Qualen dieser Bekennern Christi zu verlängern.

An eben diesem Tag ist unser lieber Pater Rosario Abends um fünf Uhr zu Peking wider angelangt. Er hat uns erzählt / daß er bey seiner Ankunfft zu Furdan den Umfang aller Häusern / in welchen die allda zurück gebliebene Prinzen wohnten / mit Wachten so stark besetzt gefunden / daß keine Möglichkeit gewesen dererselben nur einen einzigen zu sehen. Dessen unerschrocken hätte er mit einem ihrer Bedienten / welchen die Wacht wolleynen könnte / geredet / und durch dessen Mund allen Fürsten und Fürstinnen einen vollkommenen Bericht von allem / was sich indessen zu Peking ereignet / abgestattet. Er sagte annehmens / die alldort arrestierte Prinzen haben die Kundschaft ihres herbey nahenden Todes mit Freuden vernommen; massen sie dessen gründliche Ursachen nur gar zu gut wüßten / daß nemlich der Kayser sie bloß allein um des Glaubens willen verfolge. Was die Fürstinnen anbelangt / beneideten sie ihre Männer / Brüder und Söhne des Martyr Zweigs. Nichts aber schmerzte diese durchleuchtigen Frauen ärger / als die Betrachtung des zukünftigen / und die Gefahr unglaublichen Heyden überantwortet / oder als Sclavinnen denen Tartaren von Mungu geschenkt zu werden / und hiemit in ewiger Gefahr ihrer Ehr zu schweben. Die Mütter hätten viel lieber gesehen / wann ihre Töchter in dero Gegenwart wären erstorben worden: Dife hingegen wünschten tausendmal eher zu sterben / als in ein dergestalt schlüpferiges Leben versetzt zu werden / in so weit / daß sie mir nachfolgende Frag haben vortragen lassen.

Wir wissen / sagten sie / daß die Christliche Lehr verbiete sich selbst um das Leben zu bringen / über welches Gott allein Herr ist. Aber ist uns nicht erlaubt uns selbst den Ohren und Nasen abzuschneiden / oder unsere Leiber und Angesichter auf andere Weise zu stümpeln / damit wir durch solches Mittel unsere Reinigkeit bewahren?

Hier sehen wir / wie wunderbarlich dieses Christliche Frauen Zimmer eine vorhero in China unbekante Tugend Übung erfunden habe. Nebst verschiedenen Fräulein und Mägden / welche Gott ihre Jungfrauschaft verlobt hatten / fanden sich einige Ehefrauen / so mit Genehmhaltung ihrer Männern sich mit dem Gelübde ewiger Keuschheit dem Himmel verbunden hatten. Wessen sie den Missionarium vernahmen. Die Fürstin Theresia Wittib des lezthin glorwürdigst verbliebenen Prinz Jo-

sephs ließe Pater Rosario melden / daß / als ihre Ehe Herr aus dem Krieg nach Sinpuze zurück geschickt worden / damit er seinen Vater / den verstorbenen Sunu beklagte / sie beyde mit einander vor einem Bild der seligsten Gottes Gebährerin niederkniet und zu folg ihres vorhin geschlossenen Vergleichs Gott die Keuschheit versprochen / auch von der Zeit an sich der Ehe Pflicht enthalten hätten. Wobey zu merken / daß dieser Prinz damals nur dreyßig Jahr alt und ohne Kinder gewesen seye. Theresia setzte hinzu / daß weil der gütigste Gott ihr die hohe Ehe Braut eines Bekenners Jesu Christi zu seyn vergönnt hätte / sie bereit wäre ehender alle Peynen der Welt auszustehen / als mit einem andern Mann gepaaret zu werden.

Pater Rosario hat oberwehnte und vil andere Fragen weislich beantwortet: wie nicht weniger heylsame Vermahnungen hinterlassen / Die Gemüter ausgerichtet und getröstet / so gut er könnte / übrigtens aber sich nit lang zu Furdan aufgehalten; weil ihn die Christen allda vernahmet hatten / er solle sich unverweilt aus dem Staub machen / wann er nicht wolte in verhaft gezogen werden.

Wenig Tag nach seiner Abreise von dannen erhielt der Feld Herr von Furdan vom Kayser Befehl alle Bedienten des Sunischen Hauses beyderley Geschlechts nach Peking zu schicken / damit dieselben unter andere Herrn ausgeheilt wurden. Es waren ihrer nicht weniger als hundert vier / und neunzig / schier alle der Kirch Christi einverleibt. Solcher Befehl / welcher den andern September zu Furdan eingelauffen / hat die Fürstinnen desto weniger erschrockt / je gewisser sie denselben erwartet hatten. Hingegen besorgten sie sich nit wenig wegen sibener oder acht ihrer jungen Sclavinnen / so alle Christinnen waren / und allem Anssehen nach an ungläubige Bräutigam verhehelicht / hiemit aber in Gefahr des Abfalls vom Glauben wurden gestürzt werden.

Um solches Unheil zu verhüten / haben die Fürstinnen diese Mägdlein ohne Verzug mit eben so viel ledigen Purschen / welche dem Christlichen Geseß bepflichteten und in dero Diensten stunden / vermählt. Was hingegen jene betrifft / die mittelst eines Gelübds Gott ihre Jungfrauschaft auf ewig verlobt hatten / seynd diese von denen Prinzessinnen an die Jesuiten von Peking / welche ihnen mit Rath und That an die Hand gehen solten / verwiesen worden.

Der Feld Herr von Furdan hat obbedeutete hundert vier und neunzig Bedienten so wol Knecht als Mägd in die Eisen gefäßelt / auf vierzig Karren geladen / und so fort unter einer Wacht von hundert Soldaten nebst sechs Officiern nach Peking abgefertiget: allwo sie den 19. Herbstmonath 1727. angelangt seynd. Nachdem dieselben neuen Herrn waren zugeeignet worden / haben sie sich in unserer Kirchen fleißig

fließig eingestelt/wie auch dern H. Sacramenten theilhaftig gemacht / und den Verlauff alldessen / was zu Furdan geschehen wäre / uns weitschichtig erzehlt / unter andern aber gemeldet / daß die alldort gefangene Prinzen mit Ketten beladen / und die Fürstinnen aller Diensthotten beraubt seyen : daß nach dern letztern Abzug von Furdan die Schlußgätter also gleich hinter ihrem Rücken zugespehrt worden / und die starcke Bewachung dern Prinzen seye stehen gelassen. Zudem hätten sie den dritten Tag nach ihrer Abreise gehört / daß der Feldherr des Orts denen Fürsten fünf kleine Knaben von zehn bis zwölff Jahren zugesellt habe / welche denenselben Wasser holen und alles / was sie nöthig hätten / einkauffen sollten / ohne sich zu bekümmern / ob die äufferst erarmte Prinzen mit denen erforderlichen Geld- Mitteln versehen seyen oder nicht. Dis seynd ja erschrockliche Bedrängnisse / welche niemals gelindert / sonder immerfür äger verschärft werden. Ein Europäer / der von Sinischen Gebräuchen nichts weiß / kan ihm nicht einmal einbilden / wie verlassen ein Gefangener in disen Ländern / und was für ein großer Unterschied seye zwischen einem Menschen / der in einem Hebräischen Reich ist geboren worden.

Diese Sachen haben sich den 4. oder 5. September in Furdan ereignet : da nemlich der alldas bestellte Feldherr nicht wissen konnte / was bald hernach / sage den neunten Herbstmonat hier zu Peking sich zugetragen hat. Ja er glaubte gänzlich / man würde mit denen Prinzessinnen auf gleiche Weise / wie mit ihren Sclaven / verfahren : mithin die kleine Knäblein / die noch an dero Brüsten hingen / wie säugende Kälber schlachten.

Ich weiß nicht / ob einerseits härtere Widerwärtigkeiten / anderseits aber ein steifere Gedult könne erdacht werden / als das Sinische Haus schon in das vierte Jahr überträgt. Was ist höher zu bewundern / als dergleichen Prinzessinnen / welche aus Könighchen Geblüt hergeprossen seynd / auch von Jugend auf in Pracht und Überfluß gelebt hatten : jetzt hergegen in erbärmlichster Nothdurft schweben / ohne Männer / ohne Hülf / ohne Frost / ohne Mitleiden ? Kein Freund noch Verwandter nimmt sich ihrer an : nichts fällt ihnen unter die Augen / als dero mit Ketten behenckte und zum Tod verurtheilte Söhne / und noch elendere Töchter / derer Schicksaal ärger als der Tod selbst zu fürchten ist. Sie wolten und solten ihren Kindern mit Mütterlicher Liebe besprechen ; allein es gebricht an Mitteln : wo hernehmen / wo nichts zu finden noch zu hoffen ist ? Man schickt ihnen einen Priester / welcher / wie ein Vater seine Kinder / dieselben tröstet / und wenigstens ihre Seelen ergötzen solle ; aber alle

Zugang seynd ihm versperrt : er muß unverrichteter Dingen wider abziehen / ohne ein Wort mit ihnen geredt / ja ohne sie gesehen zu haben. Wann wir nun erregen / daß dieses aus allen ersinnlichen Drangsaalen vermischte Hagelwetter dennoch die Christliche Standhaftigkeit gedachter neuen Pflänzlein nicht bewegen / ja nicht ein ungedultiges Wort noch Klag aus ihrem Mund habe heraus bringen können ; müssen wir ja gestehen / daß diese neubekehrte Seelen denen uralten Christen / so unter Diocletiano gelitten haben / nichts nachgeben.

Niemand entsetzt sich hierab mehr / als der Kayser / weil in China von dergleichen Starckmüthigkeit vorher nichts wäre gehört / noch gesehen worden. Seine Absicht wäre durch ein so grausame Verfolgung den Glauben zu vertilgen / welcher seinem Beginnen stracks zu wider / so wohl schriftlich als mündlich niemals mit größerem Knall bey Hof selbst / als durch die Sinischen Prinzen / ist gepredigt und vertheidigt worden.

Noch seltsamer kommt uns vor / daß der Kayser / indem er die Schaaf ohne Mitleiden zerreißt / nichts desto weniger denen Hirten verschont. Er geduldet uns in mitten seiner Hauptstadt ohne Anfechtung : er berufft uns in seine Gegenwart : er beehrt uns mit Geschenken. Zu Anfang dieses Jahres / da die Sineser ihre Fastnacht halten / und der Kayser seinen Hof reichlich beschenckt / hat er uns Europäer alle in die Burg / und zwanzig aus solcher Zahl vor seinen Thron beruffen. Ihro Majestät stelten mit uns verschiedne Gespräch an ; sie redeten auch / aber nur obenhin / von Glaubenssachen. Hiernecht thate uns dieser mächtigste Monarch eine so große Ehr an / dergleichen wir von Kayser Camhi / unerachtet seiner unermessenen Güte gegen die Europäer / niemalen empfangen hatten. Dann wir mußten mit ihm in seinen Audienzsaal / jedoch an besondern Taffeln / zu gleicher Zeit das Nachmal einnehmen / da er uns nicht allein herrlichst gastiert / sonder auch bald disen bald jenem angeredt hat. Vor unserer Urlaubschencke er einem jeden Missionario zwey schöne Zobel- Felle und zwey sehr zierliche Beutel / welche man in den Gürtel steckt. Zu lezte mußten die Camerlingen durch die Vorfälle / im Angesicht aller Stamm- Königen / Fürsten und Groß- Mandarinen uns einem jeden seinen absonderlichen mit auserlesenen Früchten angefüllten Korb nachtragen. Ach ! sagten wir in unsern Herzen / ach weniger Gnad für uns ! hingegen mehr Gnad und Schutz für das Christliche Gesez / so wir predigen ! damit wir dasselbe nun so gut als immer möglich bewahren / verfügen wir / je einer um den andern / uns zu gewissen Zeiten nach Hof / und erkundigten uns wegen des Kayser's Gesundheit. Er nimmt uns sere Bitt- und Ketschriften willig an ; bißwei-

Zweiter Brief.

R. P. Dominici Parennin der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An R. P. --- Nyel, besagter Societät Priestern / und dern Durchleuchtigsten Spanischen Infanten Lehrmeistern.

Geschriben zu Peking den 8. Octobris 1727.

Innhalt.

Herr Alexander Metello Souza y Meneses kommt als Königlich Portugiesischer Groß-Botschaffter in China an: Pater Antonius Magalhaens d. S. J. hingegen als Sinischer eben dessen nach Portugall abgefertigte Gesandter / auf Peking wider zurück / und meldet den Botschaffter beym Kayser an / welcher diesem letztern verbietet zum Trost des Christlichen Glaubens und dern Missionarien das geringste zu melden: Jedoch vergönnt er ihm drey sonst schier ungewöhnliche Ehren / erstlich zwar / daß er nicht als Gesandter eines Sinis. Königs / sonder als eines ungebundenen Monarchens angesehen werde. Zweitens / daß er seinen Glaubens-Brief dem Kayser selbst in die Hand übergebe. Drittens / daß er nicht wie ein Schuler vor dem Sitten-Gericht öfters erscheinen / und die Sinische Hof-Weise erleben dürffe. Sein Einzug samt seinen zwei Audiengen / Geschenken / Gegengeschenken / empfangenen Ehren nebst andern Umständen werden beschrieben. Des Kayfers Verdruß wider die Missionarien wegen dieser Botschaft ziehet viel nachdenckliche Reden aus dem Mund Ihro Majestät / welche den wahren Glauben höhnisch lästern und die Mission bedrohen. Der Brief Patris Parennin lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich überschicke Eurer Ehrwürden hiemit einen zwar kurzen / jedoch vollkommenen Bericht von der in gegenwertigem Jahr hier angelangten und wider verreiseten Groß-Botschaft / so von Seiner Majestät dem König in Portugall an den Sinischen Kayser ist abgefertiget worden.

Dise

len läßt er den Priester / so dieselbe eingibt / vor sich kommen; er redet ihn gnädig an / und wird keinen ohne einiges Geschenk von sich entlassen.

Wir bedienen uns dererley Gelegenheiten zum Nutzen des Christentums / und zwar öfters / wo sich dieselben nur von weitem anerbieten. Wie viel malen haben wir gebetten / gehalten / gedungen / auch dermassen versängliche Rettschriften für den wahren Glauben überreicht / daß unmöglich wäre dieselben zu widerlegen? Wobey wir zuweilen alle Menschliche Bescheidenheit auf die Seiten / uns aber in augenscheinliche Gefahr freywillig gesetzt haben. Wie hart ist mit einem unglaublichen / mächtigen und an nichts angebundenen Potentaten sich einzulassen / der ihm gänglich einbildet / er übertriffe an Verstand die ganze Welt / folgsamlich alle Leut in die Schul führen / und von niemand etwas lehren will? Mit einem Potentaten / sag ich / der ihm selbst allzeit recht gibt / zugleich aber wegen seiner ungeschränkten Eigenmacht nicht leyden will / daß ihm ein Mensch in die Red falle / noch einige Antwort erduldet? welcher / so oft er besorgt überwiesen zu werden / das Gespräch verändert / noch zuläßt / daß ihn jemand auf das Gleis zurück führe? welchem es übrigens weder an Wiß noch Geschicklichkeit mangelt / aus allen Grund-Ursachen / wann er etwas überzeigt wird / ein Gespött zu machen. Die Europäische Hofleut wissen wie sehr man sich vor geirrten Christlichen Häubtern / wann sie sich würdigen mit jemand zu reden / müsse in Obacht nehmen. Wie behutsam muß sich dann ein Missionarius aus Europa vor einem Sinischen Kayser auführen / vor welchem alle Reichs-Häubter / auch seine eigene Brüder zittern? wir bedürffen mehr als jemals Eurer Ehrwürden / und aller / so diesen Brief lesen oder hören werden / Gebetts / in welches mich samt der ganzen Mission befehle.

Eurer Ehrwürden

Demütigst. Gehorsamster
Diener in Christo.

Dominicus Parennin der
Gesellschaft Jesu Missionarius.

Peking den 26. Sept.
1727.

Diese so wichtige mit mancherley Gefahren umgebene Ehrenstelle hat Herr Dom Alexander Metello Souza Y Menezes vertreten / welcher zu Macao den 10. Junii 1726. in Gesellschaft Patris Antonii Magalhaens S. J. von Lisbona glücklich ankommen war. Der verstorbene Kayser Camhi hatte jestgedachten Priester als seinen Gesanten vor wenig Jahren nach Europam geschickt / der Portugiesische Hof aber nunmehr zurück gelieft / damit er bey dem neuen Kayser Yum-tching seiner Verrichtung wegen Rechenschaft erstattete / und den Groß- Vottschaffter Herrn Metello anmeldete / welcher kaum den ersten Fuß auf den Sinischen Boden gesetzt hatte / als die Mandarinen von Canton ihm einige Beschwärzungen in Weg legten. Dann sie schickten ungesäumt ein und den andern Kayserlichen Bedienten nach erwehntem Macao / mit Befehl sich von des Vottschaffters Person / von dessen Gefolg / von seinen mitgebrachten Geschenken / und von der wahren Ursach seiner Reise genau zu erkundigen. Nachdem nun die Ober- Mandarinen von Canton allein Winkelflein ausgeforscht hatten / schickten sie einen eigenen Votten zu Pferd an das oberste Sitten- Gericht auf Peking mit einem sehr umständigen Bericht / in welchem sie aufverlangen des Vottschaffters ausdrücklich gemeldet / daß er nicht unter die Zahl derjenigen wolle gerechnet werden / so dem Kayser zinsen oder steuern.

Gleichwie hergegen Pater Magalhaens ein Sinischer zurück / kommender Gesante war / also verfolgte er ohne Hinternus seinen Weg von Macao nach Peking / so bald es seine verbesserte Gesundheit zugelassen / allwo er den 19. Novembris 1726. mit zwey andern Jesuitern aus Portugall / sage mit P. Dominico Pinheiro und P. Paulo de Mesquita / beyden Mathematicis sich eingefunden und also bald nach Hof versüß / hieselbst aber nicht samt andern zwey Jesuitern angetroffen hat : weil dazumal des Kayfers Geburts- Tag begangen wurde / mithin uns oblag Ihro Majestät aufzuwarten. Solcher salt sonst auf den letzten Tag des 10. Monats.

Der dreyzehende Kayserliche Bruder / welchem nebst denen wichtigsten Reichs- Geschäften auch die Europäische Sachen oblagen / hat den Patrem Magalhaens öfters wegen dem Zühl und Absehen diser Vottschafft zur Rede gestellt. Ich müßte zwischen ihnen Dolmetschen / weil diser Priester mit der Sinischen Sprach / so er zünlich vergessen hatte / nicht wol fortkommen könnte. „ Der Vottschaffter / sagte diser / hat uns nichts anders offenbart / als daß er von seinem König sen hieher gesant worden / um Ihro Majestät dessen Witleyden über den Todfall des vorigen Kayfers Camhi zu bezugnen / und

Joseph Stücklein, XIX. Theil.

zugleich wegen dero Erhebung auf den Thron Glück zu wünschen / beynebens aber zu bitten / der Kayser mögte geruhen die Portugiesische Unterthanen / welche zu Macao und anderwärts in China wohnen / beschützen.

Vorgedachter Stamm- König war mit solcher Antwort nit vergnügt aus Sorg / der Vottschaffter mögte dem Kayser etwas zum Trost und Aufnahm des Christlichen Glaubens vorzutragen haben ; allermaßen Ihro Majestät einerseits entschlossen waren dßfalls nicht das geringste zu verwilligen / anderseits aber dem Vottschaffter Ehrenhalben nichts / was er begehren wurde / abzuschlagen / sonder ihn ganz vergnügt abzurufen. Darum forschete obgemeldeter Prinz / der sich mit glatten Worten nicht erklären wolte / ohne Unterlaß / ob Herr Metello bey Ihro Majestät kein verdrißliche / schwäre oder widerwertige Sach anzubringen von seinem König Befehl hätte. Diser Fürst redete nicht aus seinem / sondern aus des Kayfers Mund / der ihm alle Wort wolbedacht auf die Zungen gelegt hatte / im Gegentheil aber auch alles / was Pater Magalhaens geantwortet / wissen wolte. Weil nun der Letztere versetzt hatte / es seye ihm nicht bekant / daß der Vottschaffter etwas mißfälliges vorzutragen gesinnt wäre : schme der Kayser sich hierab zu vergnügen / und liesse demselben bedeuten / er solle den 24. Novembris zur Audienz kommen.

Die Patres Frideli, Pereyra und ich haben den Patrem Magalhaens auf obbestimmte Zeit nach Hof begleitet. Er übergabe seine Gesandtschaft dem dreyzehenden Stamm- König / diser aber dem Kayser / welcher nur einen Theil der selben angenommen / und ihm hergegen einige Speisen von seiner Tassell in die Vorkamer hinaus geschickt hat. Um zwey Uhr Nachmittag wurden wir hinein beruffen / kaum aber hatten wir das erste Vorgemach zurück gelegt / als der Kayser uns sagen ließe / daß / wann Pater Magalhaens die Sinische Sprach satfam verstünde / er allein hinein treten / widrigen falls ich mit ihm erscheinen sollte. Wir giengen also beyde bis unter die mittlere Thür / allwo P. Magalhaens sich auf das Angesicht geworffen / und den Kayser / so grad gegen über auf dem Thron saße / mit denen gewöhnlichen neun Demütigungen verehrt hat. Ich hergegen bliebe indessen unter der Thür gegen Sonn- Aufgang ungebogen aufrecht stehen. Hiernächst tratten wir zu dem Thron / und knyeten daselbst nieder. Der Priester begrüßte den Kayser und gabe ihm Rechenschaft / wie er seine Gesandtschaft verrichtet hätte / alles in Portugiesischer Land- Sprach. Ich verdolmetschte seine Wort dem Kayser / welcher ihm demnach verschiedene Fragen vorgetragen / leßlich aber sich gegen uns gewendte

gewandt und gesprochen hat : Sage dem Tscham-ngan-to (das ist dem P. Magalhaens) daß ob schon er von meinem verstorbenen Vatter nach Europa ist geschickt worden / und mich jetzt auf dem Thron antrifft / diser Unterschied nichts / was gegenwertige Sach anbelangt / zu bedeuten habe / sonder es eben so vil seye / als wäre Kayser Cambi noch bey Leben. Ich bin mit ihm wol zu friden / und ab seinem Fleiß / das ihm anvertrauete Geschäfte auszuführen satfam vergnügt. Er verdient eine Vergeltung. Hiemit gab der Kayser einem Camerling das Zeichen ; diser aber brachte eine Kayserliche aus Zobel-Felle gemachte Mütze hervor / und setzte dieselbe dem Priester auf das Haupt. Ihro Majestät verehret ihm noch andern Geschenck / für welche er nach Sinischer Hof-Weise sich bedankt hat.

Bei dem Austritt aus der Burg besuchten wir den dreyzehenden Kayserlichen Bruder / welchem P. Magalhaens einige Gaben zugefielt / derer diser Prinz nur einen Theil / noch disen ohne vorgangener inständigen Bitt/annehmen wolte. Als ich ihm sagte / der Pater hätte Ihro Durchleucht den guten Ausschlag seiner Audiens zu danken / ertheilte er mir folgende Antwort : „ Er hat seiner Pflicht ein Gnügen geleistet ; man ist mit seiner Auf-führung zu friden : Wir kommt vor / der König aus Portugall lasse sich dißfalls von der Güte seines Herzens verleiten ; wann sein Botschaffter nur nichts widerwertiges begehren wird / soll diser versichert seyn / ich werde ihm bey dem Kayserlichen Hof grössere Ehren auswirken / als bißhero keine Botschaft empfangen hat.

Indem wir uns zu Peking auf solche Art bemüheten / haben die Ober-Mandarin von Canton den Botschaffter seine Reise nach Peking ungesäumt fortzusetzen / wessen er sich weigerte / weil er den nach Hof geschickten Votten vorhin zurück erwarten wolte. Diser ward den 26. Novembris mit einem Brief an den Kayser selbst angelangt / in welchem der Botschaffter Ihro Majestät seine Ankunfft berichtet mit dem ausdrücklichen Beysatz / er seye von keinem Zins / oder L. hen / König hieher gesant worden ; deswegen ersuchte er den Kayser hierüber an die Mandarinen gemessenen Befehl zu ertheilen.

Ich müßte bemeldeten Brief übersetzen und dem dreyzehenden Stamm-König gleich wider zurück stellen : als er meinen Sinischen Aufsat gelesen / fragt er mich / ob nit anstat des

Worts Zin-cung, so der Botschaffter nicht leiden wolte / villicht ein anderes zu ersinnen seye : und was für einen Verstand die Europäer vorgedachten zwey Sinischen Buchstaben zueignen ? Einen gar bösen Verstand / sagte ich / dann Zin-cung bedeutet einen Zins / eine Pflicht / eine Unterthänigkeit. Darum wäre mein unvorgreifliche Meinung / man solle mit andern Worten die wahre Ursach diser Botschaft erklären. Es ist wahr / versetzte der Prinz / daß man sich erwehnter Buchstaben nur gegen diejenigen bediene/welche uns Lebenssteuer oder Schutz-Gelt bezahlen / folgsamlich unserer Bottmäßigkeit unterworfen seynd. Allein welcher kluger Mensch wird ihm traumen lassen / daß Europäer / so am andern End der Welt wohnen / uns für ihre Ober-Herrn erkennen und daß wir das geringste von ihnen fordern ? Nichtsdestoweniger ist nicht rathsam / sonder gefährlich unser gewöhnliche Redens-Art zu verändern / angesehen solches ein bösen Folg dürfte mit sich bringen. Es gibt gewisse Regel / die man genau muß beobachten ; ich will hierüber mit dem Kayser mich unterreden ; bleibet stehen / und erwartet allhier meine Antwort. Er kam sehr spath zurück / und redete uns also an. Ich kan mich in kein langes Gespräch einlassen / sonder bedeute euch nur so vil / daß der Kayser einen Mandarin samt einem Europäer dem Botschaffter biß Macao wolle entgegen schicken. Pater Magalhaens erbotte sich stehenden Fußs zu diesem Handel ; allein der Fürst hatte ein Bedencken seine Diensten anzunehmen / unter dem Vorwand / es gebreche ihm an denen Leibs-Kräften / absonderlich weil beyde Gesanten auf der Post reisen wurden. Dises Anligen ist mir / sagte der Priester / vom König in Portugall so starck anbefohlen worden / daß ich heftig wünsche hierzu gebraucht zu werden. Ich bin ohne dem so wol auf / daß ich hoffe solcher Mühe gewachsen zu seyn. Hierüber ward geschlossen / er solle den Mandarin begleiten. Der Prinz befahle mir zu dem ersten Reichs-Verweser und dem obersten Hofmeister zu gehen / welche nebst seiner mit diser Sorg beladen waren / und ihnen zu sagen / sie sollten einen tauglichen Mandarin / dem man solche Gesantschaft sicher anvertrauen mögte / aussuchen. Die Wahl fielle auf den Ober-Vorsteher des innern Blut-Gerichts / Namens Tung-tschai-ze. Ich hätte selbst nicht besser

wehlen

wehnen können; dann erst über die massen redlicher / und denen Europäern wolgeneigter Mann. Hernach entstand die Frage / ob man den Botschaffter über Land oder zu Wasser von Nan-tschang-su der Haupt-Stadt von Kiangsi bis Hof befürdern sollte. Wir haben die Wasser-Strassen vorgezogen theils darum / weil sie die kostbaren Geschenke zu Schiff besser bewahren: theils auch zurerspahrung überflüssiger Unkosten / sintemal des Botschaffters Gefolg von vierzig Personen samt allem Troß / ohne ein gar große Zahl von Reit- / Pferdten und Last- / Trägern nicht hätte fortgebracht werden. Denen zweien Groß-Mandarin / welche mit mir in Berathschlagung begriffen waren / kam vor / ein dergestalt zahlreiche Hof-Statt des Botschaffters wurde mancherley Unordnung erwecken. Ich im Gegentheil hab denenelben vorgestelt / Herr Metello beklage sich schon vorhin / daß die Mandarinen von Canton bereits die Helffte seines Gefolgs / unter andern aber seine Leibwacht abgeschafft hätten / unerachtet er sich erbotten die Leut auf seine Unkosten auszuhalten. Worauf sie nichts geantwortet / sondern lediglich beschlossen haben / daß derselbe zu Wasser reisen sollte.

Den 9. Decembris 1726. brache der Mandarin Tung-tschai-ze mit Patre Magalhaens von Peking nach Canton auf / von wannen der Botschaffter schier zu gleicher Zeit / ich weiß nicht warum / seinen Zua nach Peking angetreten hatte / ohne die Rückkunft seines nach Hof abgefertigten Botschaffers zu erwarten. Dife Aenderung haben wir aus des Kayfers Mund nachmalen selbst vernommen: Euer Botschaffter / sagte er / ist von Canton, um anhero zu kommen / abgefahren; meine Botschaffter werden ihn unter Weegs antreffen. Die Mandarinen von Canton haben dife Sach übel veranstatet. Womit sich äußerte / daß Herr Metello den Berg Maelim schon zurück gelegt hatte / da ihm die zwey Kayserliche Gesanten begegneten. Sie setzten sich samt ihm auf dem Fluß Kiang zu Schiff / und ließen ihm unter Weegs die größten Ehren anthuen.

Wir indessen bemüheten uns zu Peking ihm zur Wohnung einen herrlichen Pallast auszuwählen und mit gezimendem Pracht auszuschnücken; difs ward uns gern vergönnt. Wir haben begnebens für alle Personen seines Gefolgs die Erlaubnus erhalten also bald nach dem Einzug in gegenwertiger Stadt nach belieben hin und her zu gehen / ohne in des Botschaffters Behausung bis zur ersten Audienz verwachet zu werden: gleichwie man vorher mit allen aus Moscau / Coréa und andern fremden Reichen ankommenden Gesantschaften beobachtet hatte.

Den 12. May 1727. erhielten wir Nach Joseph Ströcklein, XIX. Theil.

richt / daß der Botschaffter Metello nicht weit mehr von diser Kayserlichen Hof- und Haupt-Stadt entfernt seye. Uns ward erlaubt ihm eine oder zwey Tagereisen entgegen zu gehen. Ich aber mußte in des Kayfers Namen demselben unterschiedliche Geschenke und Maß-Waaren überbringen.

Den 14. May trafen wir seine Excellenz neunzig Tysen oder neun Meilen weit von Peking glücklich an. Sie seynd zu Tschan-Kia-van aus dem Schiff gestigen / allwo die von uns zu ihrem Einzug erkaufte Pferd nebst andern Troß derselben warteten.

Zehnbefagter Einzug geschah den 18. May mit ungemeinem Pracht. Der Stadt- und Feld-Oberste von Peking hatte das überflüssige Volk von denen Gassen fort geschafft / und solche mit Soldaten besetzt / um hierdurch aller Verdrüßlichkeit vorzukommen. Jedoch hatte sich ein unendliche Menge von Zuschauern hinter dife Kriegs-Leut gestellt: andere waren aus Vorwitz auf die Dächer gestigen. Allein nichts erweckte größere Verwunderung als die Menge Cruzaden oder Portugiesischer Münzen / so der Botschaffter auf allen Gassen / die er betrat / unter das Volk auswerfen lassen / auch dife Freygebigkeit auf seinem Rückweg / da er von seiner ersten Audienz wider nach seinem Quartier ritt / wiederholt hat. Gleichwie er nun vorläufig uns von solchem in China unerhörten Gelt-Wurff nichts gesagt hatte: also seynd wir in Sorgen gestanden / der Kayser dürfte difes Beginnen übel ausdeuten. Jedoch ist unsere Furcht bald verschwunden / als uns bekam bey Hof kein Mensch etwas vorgerückt hat.

Es befand sich damals der dreyzehende Stamm-König auf dem Land. Darum haben wir den obersten Hofmeister gebetten dem Kayser die Ankunft des Botschaffters zu hinterbringen. Was für ein Mann / sagten Ihro Majestät / ist diser Gesante? wie ist er geartet? wie siehet er aus? welchen Ehren-Staffel verkleidet er am Hof seines Königs? und wer ist eben diser König / der ihn hieher geschickt hat? Der Groß-Hofmeister / welcher all dife Fragen vorsah / hatte sich zur Beantwortung vorbereitet / und zwar also / daß alles / was er dem Kayser vorsetzte / des Herrn Metello Ansehen und Ruhm vermehrt hat.

Nachdem der dreyzehende Stamm-König von seinem Land Gut nach Peking zurück kommen ware / führte er sich gegen uns sehr kalt sinig auf: ja er schine zwischen Angst und Argwohn zu schweben. Er forschte noch ein mal / ob in des Königs von Portugall Brieff nichts / so einige Mißverständnis erregen könnte / zu lesen seye?

Um dergleichen Zagen und Mißtrauen ein End zu machen/hab ich die von mir gefertigte Uebersetzung berührten Briefs in die Sinische Sprach hervor gezogen / und dem Prinzen überreicht. Als er denselben gelesen / sagte er : Es ist zwar alles gut ; allein diser König verlangt / man solle allen Worten seines Botschafters eben so grossen Glauben beymessen / als redete er selbst. Gelt / er bedient sich einer dermassen ungeschränkten Vollmacht / die er dem Gesanten zuschneidet / in keiner andern Absicht / als damit diser befugt seye Sachen vorzubringen / welche dem Kayser mißfallen ? Worauf geantwortet / solche Redens Art werde von allen Europäischen Potentaten in die Glaubens Brief ihrer Botschaftern eingebracht. Aber diese Versicherung hat ihn seiner Aengstlichkeit nicht befreiet / zumalen in gegenwertigen Umständen / wo man aus Haß des Christlichen Geseß die Sinischen Prinzen bis in den Tod verfolgt.

Der 23. May ist zwar vom Kayser zur ersten Audienz des Botschafters bestimmt/nachmals aber wegen unterloffenen Beschwärnussen um fünf Tag verschoben worden ; weil nemlich Herr Metello den Eredens Brief seines Königs auf eine sonderbare Weise / so dem Hof allhier nicht gefielle / dem Kayser übergeben wolte ; dann der Gebrauch bringt mit sich / daß der Gesante denselben in der Audienz Stuben auf einen Tisch lege : da hingegen der Portugiser den seinen dem Kayser selbst in die Hand zu geben verlangte / gleichwie unlängst dem Russischen Botschafter wäre vergönnt worden. Man befragte ihn / wer ihm dieses gesagt habe ? Es ist / sprach er / eine in Europa bekante / und von denen Moscovittern in die öffentlichen Zeitungen eingefügte Sach.

An obgenannten Tag fruhe um sieben Uhr erinnerte uns der dreyzehende Stamm König / daß er seht mit dem obersten Hofmeister zu dem Kayser hinein gehen / und Ihro Majestät die neue vom Herrn Botschafter Metello erweckte Beschwärnus (das Lipu oder Sitten Gericht betreffend) vortragen wurde : Er zeigte sich beynebens gegen uns sehr ungnädig / und bildete ihm gänzlich ein / wir hätten den Botschafter hierzu veranlasset / da unser Pflicht / wie er meynte / hingegen erfordert hätte denselben dahin zu bereden / damit er sich ohne dergleichen Anmassungen in die Sinische Hof Weise schickte. Nachdem er ein gar lange Zeit sich bey dem Kayser verweilet / gab er uns zu verstehen / das Lipu hätte sich geirret / und fragte / ob man in dieses Gerichts Tag Büchern fleißig nachgeschlagen habe / wie die Moscovitter dßfalls seyen angesehen worden. Als der Mandarin geantwortet / man habe sich in bemeldeten Schriften er-

kundiget / sagte der Prinz / man solle sich dessen halten / dann diß seye des Kayfers Befehl.

Hierüber führte er uns in eine Cammer / und sienge an uns mit bißigen Worten auszuscheiden. Verlangt ihr / sprach er / länger allhier zu verbleiben / oder wolt ihr mit eurem Botschafter nach Europam zurück kehren ? wo zihlt ihr hin ? was ist euer Absehen ? wünscht ihr bey uns länger zu verharren / so müßt ihr nicht allein euch selbst in unsere Gebrauch schicken / sonder auch eure neu ankommene Lands Leut hierzu bewegen und abrichten. Solte wol unter euch ein dergestalt schwarze Seel zu finden seyn / welche dem Metello böse Anschlag einblase / mithin verursache / daß er selbst seine Botschaft zererschlage ? gewißlich wann ich einen dergleichen Aufwickler unter euch ertappte / wolte ich denselben ohne Gnad lassen hinrichten. Wer wird dem Kayser verbieten euch aus dem Reich zu verjagen / wann ihn dessen ein Lust ankommen wurde. Ihr gleichet je nen Leuten / so mit dem rechten Fuß auf einem / mit dem linken aber auf einem andern Schiff stehen / folgendes / so bald der Wind beyde Fahrzeug von einander treibt / ins Wasser sinken und elendiglich ersaufen. Gebt acht / daß ihr nach des Botschafters Abzug nicht in einen weit betrübtern Stand gerathet / als ihr vor seiner Ankunfft gewesen seht. Bist nicht du (sagte er zu mir) derjenige / welcher alle Briefschafften / so den Russischen Gesanten Sava betreffen / von einer in die andere Sprach übersetzt hast ? wie ist er an diesem Hof angesehen worden ? wie hat er seinen Zweck erreicht ? wann Metello in denen Europäischen Zeitungen gelesen hätte / daß unsere Stamm König vor einem andern Botschafter aus Moscau Namens Ismaliof auf das Angesicht gefallen / und ihre Stirnen auf die Erden geschlagen haben / wurde er solche Ehr wol auch begehren ? was ist uns daran gelegen / ob Metello hieher komme / oder ausbleibe ? Seine Ankunfft bringt uns keinen Nutzen / sein Ausbleiben keinen Schaden. Er sagt / er seye anhero geschickt worden dem Kayser Dank abzustatten / und ihm zum Antritt des Throns Glück zu wünschen ; diß kan dem Kayser nicht mißfallen : wann

er

er nichtsdestoweniger solche Mühe er-
spahrt hätte / wurde er ja keinen Fehler be-
gangen haben. Was für einen Vortheil
ziehen wir von denen zwey Botten / wel-
che von Hof ihm seynd entgegen geschickt
worden? Sie haben uns berichtet / man
habe sich über alle Stück mit demselben
verglichen? Hingegen ist Metello kaum
abgestigen / als er beginnt über nichts wehre-
te Kleinigkeiten zu zanken: heut ist ihm
diß / morgen jenes nicht anständig / seine
Ausstellungen haben kein End: Wann
wir auch alles werden geschlichtet haben /
wird er von neuem anfangen.

Pater Magalhaens versicherte hierauf den
Stamm-König / der Botschaffter werde künfti-
ghin nichts mehr rühren. Ich aber schweige
still / weil mir nicht zusunde etwas zu verspre-
chen.

Zu guter Letzt befahle mir der Prinz sein
ganges obstehende Gespräch nit in seinem / sonder
in meinem Namen dem Botschaffter vorzu-
tragen. Die Ursach dessen ware / weil er nichts
andere geredet / als was er aus dem Mund des
Kaysers in Gegenwart des Oberst-Hofmeisters
gehört / und vor demselben als vor einem Zeugen
uns vorgehalten hatte. Darum schauete er
unter wärender Ausföhrung disen Groß-Man-
darin schier ohne Unterlaß an nicht anders / als
sünde er in Sorgen des Kaysers Sinn und
Wort zu verfehlen. Wir begaben uns von
dannen sehr bedufft zu dem Botschaffter und
erzählten ihm alles / was sich ereignet hatte.
Wir offenbarten demselben zugleich unser Mey-
nung / daß seine Gesandtschaft der Mission und
Christenheit in China anderst keinen Nutzen
schaffen könnte / es seye dann Sach / er gewinne
des Kaysers Gnaden-Gewogenheit / mit dem
Beylag / er werde bey seiner Abreise auf gleiche
Weise / wie bey seiner Ankunfft beehrt werden.
Seine Excellenz erkannte es nur gar zu leicht /
und hätte schon vorhin aus Ihro Majestät
argwöhnlicher Forcht abgenohmen / daß er zum
Besten des wahren Glaubens nichts auswür-
den könnte / unerachtet diß sein größtes Ver-
langen gewesen / wiewol er hierüber keinen ab-
sonderlichen Befehl von seinem Hof empfan-
gen hatte. Er bekennte weiters / daß in jener
geheimen Raths-Versammlung zu Lisbona,
in welcher von diser Botschaft gehandelt wur-
de / ein gewisser Minister sich derselben starck
widersezt und vorgestellt habe / die kostbare Be-
wahrung der Stadt Macao diene zu nichts an-
ders / als damit man denen Missionariis den
Eintritt in Chinam offen halte; weil nun aber
dise Mission fast gänzlich zu Boden läge / wäre
ja viel rathsamer bemeldete Stadt völlig zu ver-
lassen / als solche mit fruchtlosen Unkosten länger

zu besigen. „Mein Herr der König aber /
sprach der Botschaffter / hat disen Rath ver-
worfen in steiffer Hoffnung / daß mit der Zeit
sich die Sachen ändern / und zur Verkündig-
ung des Evangelii besser / als jemals / anschicken
dürfften.

Den 26. May 1727. hat der Kayser ver-
willigt / daß der Botschaffter seinen Glaubens-
Brief nicht auf den Tisch legen / sonder Ihro
Majestät selbst behändigen mögte. An eben di-
sem Tag hat auch das Ceremonie-Gericht / wel-
chem obliegt alle so wol fremde als einheimische
Personen / so vor dem Kayser erscheinen müs-
sen / in der Hof-Weise abzurichten / den Herrn
Botschaffter zu sich beruffen; er hingegen unter
Vorwand / solches seye wider sein Ehr / sich ge-
weigert dahin zu gehen. Wir bemüheten uns
aus allen Kräften ihn dises Laßes zu befreien / und
warden endlich erhört / nachdem wir versichert
hatten / daß er von uns bereits vorher voll-
kommenlich seye unterwisen worden. Als der
dreyzehende Stamm-König hiervon berichtet
worden / ärgerte er sich darab nicht wenig:
Alle Fürsten und große Herren / sagte
er / welche anhero kommen / üben sich vor
disem Gericht in der Hof-Weise: So
muß dann Metello in seinem Vaterland
kein großer Herr seyn / weil er sich darzu
nicht bequemen will.

Es ware noch kein End / sonder ihro Ex-
cellenz berührten demnach ein andere Seiten /
indem sie sich von acht Männern wolten zur
Kaiserlichen Audienz tragen lassen / welches
sonst in der Stadt Peking / zumalen in der
Burg / niemand als denen Stamm-Königen
erlaubt ist. Er gründete dises Verlangen auf
seinen Einzug / da er von acht Trägern über die
Gassen in sein Quartier ware gebracht worden.
Jedoch ist er hiervon abgestanden / als er von
dem Presidenten Teu vernohmen / daß keinem
Botschaffter jemals dergleichen Vorzug bey
Hof / sonder nur auf dem Land vergönnt wer-
de.

Den 28. May erhielt er bey dem Kayser sein
erste Audienz. Um halber acht Uhr Vormit-
tag ritt er zu Pferd samt seinem Gefolg zur
Stadt hinaus / und durch das jene Burg-Thor /
so gegen Mittag schauet / wider hinein biß zu der
großen Rath-Stuben / in welcher so wol er /
als seine Hoffatt daß Mittag-Mal eingenoh-
men haben. Ein Prinz nebst einem Staats-
Mandarin hielten ihm Gesellschaft. Von
hinne zuge er in einen andern Saal / allwo ihm
auf Kayserlichen Befehl vermeldet wurde / er
mögte zwey seiner Europäischen Mandarinen
auserwählen / die ihn zum Verhör begleiteten.
Er benennete den Herrn Doctor Franz Xave-
rii da Rua als Botschaffts-Secretarium / und
Herrn Fructuosum Xaverium Pereyra Pin-
to. Der Zug ist folgender massen vor sich gan-
gen.

gen. Zwey Cammer-Mandarinen / an welchen der Tag ware / giengen voraus ; ein Beyfizer des Lipu-Gerichts und ich folgten nach ; Hierauf kame der Botschaffter allein und hielt mit beyden Händen seinen Credeus-Brief. Den Schluß machten die zween obgedachte Herrn Rua und Pereyra, so von einem Mandarin geführt worden.

In diser Ordnung und höchstem Stillschweigen Marschirten wir bis zu dem Kayserlichen Saal / dessen Altan oder Vorbühne beyderseits mit zwey Reihen von Mandarinen in ihrer feyerlichen Hof-Tracht oder Galla besetzt gewesen. Der Saal ware mit denen vornehmsten Reichs-Häubtern angefüllt / sie saßen zu beyden Seiten in vier Reihen oder vier Mann hoch / der Kayser befande sich in der mitten auf dem Thron.

Der Botschaffter ward von dem Beyfizer des Lipu zur Pforten / die gegen Niedergang schauet / in den Saal bis zum Thron geführt : Er bestige dessen Staffeln / kniete nieder / und übergab seinen Glaubens-Brief dem Kayser / welcher ihn angenommen und einem Mandarin gereicht hat / so denselben mit beyden Händen bis zum Ende der Audienz empor hielt. Der Botschaffter stunde wider auf / und versfügte sich ebenfalls durch das Abend-Thor wieder hinaus / schwenckte sich außershalb herum bis zu der mittlern Pforten / so gleicher gestalten offen ware : allwo / und zwar auf der Treppen / er samt seinen zween Officieren die neun gewöhnliche Reuerenzen im Angesicht des Kayfers gemacht hat. Ich indessen bliebe ihres Excellenz auf der Seiten aufrecht stehen / damit ich sie vermahrte / wann es Zeit wäre aufzustehen. Hiernechst führte ich ihn b.ß zum Fuß-Gestell des Throns und zwar auf eine höhere Stelle / als die Reichs-Häubter hatten / auf welcher sein eigenes schon vorhin dahin gebrachtes Küssen lag. Bishero ware kein Wort geredt worden. Aller Augen stunden auf dem Botschaffter / so durch sein ernsthafte Eingezogenheit und genaue Beobachtung dern Ceremonien ein allgemeine Lieb und Großschätzung erworben hat. Nicht die geringste Zaghaftigkeit war an ihm zu vermercken. So bald er seinen Ort bezogen hatte / befohl mir der Kayser / ich soll ihn heißen niederstigen / und gebot zugleich denen Camerlingen indessen den Thee fertig zu halten. Einen Augenblick hernach sagte ich dem Botschaffter / nun wäre es Zeit zu reden. Da kniete er auf sein Küssen und hielt in Portugiesischer Sprach an ihres Majestät jehfolgende Anrede.

Ich bin vom König in Portugall Dom Johann dem fünfften hieher gesant worden um Euerer Majestät wegen dero selben Erhebung auf disen Thron Glück zu wünschen.

Mein König und Herr achtet Euerer

Majestät Freundschaft so hoch / daß er seines Geduckens nicht unterlassen könnte einen Botschaffter von der äußersten Spitz von Abendland anhero zu senden / damit er Euerer Majestät begrüße / und seine darab geschöpffte Freud bezeuge / daß dieselbe würdig seynd geachtet worden den Thron ihres Vatters zu bestigen : zugleich aber mit triffstigten Worten versichere / wie inbrünstig er verlange die gute Verständnuß zwischen beyden Cronen zu erhalten. Die prächtige Geschenk / so Euerer Majestät Vatter / Kayser Camhi meinem König und Herrn überschickt hatte / waren ein sicheres Beweistum jener Gnadengewogenheit / mit welcher derselbe die theils zu Macao, theils in andern Orten dieses Reichs wonhaffte Portugesen zu beschützen sich gewürdiget hat. Gleichwie es mein König danckfertigst erkennt / und eben darum mir auferlegt hat hieher zu reisen / damit ich seinerwegen Euerer Majestät berichte / dieses grossen Kayfers Todfall habe ihn dermassen bestürzt / daß der hieraus entsproffene Schmerz durch kein anders Mittel könnte gelindert werden / als durch die freudige Kundschaft / daß Euerer Majestät desselben Thron erfüllen. Derwegen hat er mir gebotten Euerer Majestät für den Schutz / welchen dieselbe denen zu Macao, auch anderwärts in diesem Reich befindlichen Portugesen / als seinen lieben Unterthanen / vergönnen / tausendfachen Dank abzustatten. Weil es nun mir an gnugsamer Fähigkeit ein so wichtiges Geschäft auszuführen / wie nicht weniger an Worten mangelt / welche meinen innerliche Ehr-Furcht völlig vorbilden mögten : Also bitte ich dieselbe vestiglich zu glauben / daß / wann ich der Sach selbst zu wenig thue / oder meine Pflicht etwann nicht allerdings erfülle ; solcher Fehler vielmehr meiner gar zu geringen Wissenschaft dern Gebräuchen dieses Reichs / als dem Befehl meines Herrns müße zugemessen werden : dessen vortreffliche gegen Euerer Majestät gefassete Hochschätzung alles das unendlich übertrifft / was ich mit dem Mund aussprechen könnte. Euerer Majestät werden Krafft ihres sehr durchdrin-

gen

genden Verstands ohne dem bestens wissen / daß die Unterthanen das letzte Abschieden ihrer geerönten Herrn selten ergründen / wie dann aus dem Brief meines Königs erhellen wird.

Als ich obgesetzte Rede des Botschafters in Sinischer Sprach widerholt hatte: antwortete der Kayser selbst mit zwar ernsthafter / jedoch dannoch vergnügter Stimm also.

Mein Vatter / der vorige Kayser / nachdem er mich vierzig Jahr hindurch unterwisen / hat mich lezlich zu seinem Thron-Erben erwählt: Ich aber / was die Reichs-Verwaltung anbetrifft / mich jederzeit beflissen ihm nachzuarten / zumalen in seiner Liebe gegen die Fremdlingen und absonderlich gegen die Europäer / mit welchen ich bishero ginstig und glimpflich verfahren. Ihr selbst / sprach er zu mir / müßt bezuegen; dann jedermann weiß / daß ich disfalls zwischen ihnen und meinen Unterthanen keinen Unterschied gemacht habe. Der König aus Portugall hat auf Antrib seines guthertzigen Gemüts disen Gesanten von sehr weit hieher geschickt: Frage ihn / ob sein König noch wol auf seye?

Der Botschaffter hat geantwortet / sein Herr genieße einer vollkommenen Gesundheit.

Der Kayser sprach ferner: Gleichwie der Gesante selbst auf seiner langwürrigen Reise viel ausgestanden hat / also frage auch ihn / ob er sich wol befinde. Der Botschaffter buckte sich tieff und sagte: er habe zwar nach einer dergestalt langen Schiffart einige Schwachheit empfunden / hergegen aber auf Ihro Maj. stät Befehl von Canton bis Peking so viel Ehr und gute Täg empfangen / daß seine Unpäßlichkeit bald verschwunden. Zu dem lösche auch jetzt die Freud Ihro Majestät anzuschauen alle Erinnerung voriger Widerwertigkeiten völlig aus. Der Kayser unterbrach seine Wort und befahl ihm samt seinen zwey Mitgefährten Thee zu trinken: als dises geschehen ware / gab er ein Zeichen zum Abzug. Kaum hatten wir die Thürschwellen des Saals betreten / da Ihro Majestät zu denen nechst andero Seiten befindlichen Groß-Mandarin mit so lauter Stimm / daß ich es in meine Ohren hörte / gesagt haben: Dis ist wol ein anmütiger und feiner Mann. Dann es ware dises erste Verhör von Anfang bis zum End ohne geringsten Fehler zu jederm

manns Vergnügen in schönster Ordnung abgeloßen.

Zehen Täg hernach / das ist den 7. Junii hat der Botschaffter die von seinem König mitgebrachte Geschenk in dem Kayserlichen aufserhalb der Stadt befindlichen Lust-Schloß abgelegt. Sie waren so schön / daß wann auch etwas kostbarers villeicht ist gesehen worden / schwärz fallen wurde / die Zierde und Einrichtung betreffend / was bessers auszusinnen.

Die Kisten / in welchen dieselbe verspehet lagen / waren auswendig so zierlich / daß man wider den Gebrauch sie ohne Auspackung ganz in des Kayfers Gegenwart gebracht hat. Bemeldete Kisten seynd an sich selbst künstlich ausgearbeitet / und dannoch mit Sammet überzogen / diser aber mit gulden Vorden und Frank:en überschlagen gewesen. Die Schloßer und Schlüssel waren aus Silber. Man beehrte dem Botschaffter mit einem herrlichen Mittagmal bevor er die Geschenk denen Mandarinen überantwortete. Demnach der Kayser dieselben betrachtete / schickte er die zwey Mandarin / so dem Botschaffter bey der Taffel Gesellschaft geleistet hatten / zu ihm und ließe sagen / es bringe es der Sinische Gebrauch mit sich / daß man nicht alles / was dargereicht wird / annhme: hingegen wäre ihm die Europäische Hofweise unbekant / ob man nemlich allda es übel ausdeute / dafern ein Potentat nur einen Theil behält / und das Ubrige wider heimstelt. Mein Beschwärde / sprach der

Kayser / bestehet in dem / daß ich einerseits des Königs in Portugall besten gegen mich bezeugten Willen bewundere: Andererseits aber dern kostbaren Gaaben so viel seynd / daß kein Mögkeit ist alles zu übernehmen.

Worauf der Botschaffter versetzte / Sein König habe vermeint / er schicke gar zu wenig / in Betrachtung jener unermessenen Hochachtung / so der von Ihro Majestät gefasset hat. „Er wurde ein mehrers gethan haben / sagte er / wann es die weite Entlegenheit eines Orts von dem andern zugelassen hätte. Nichts könnte ihn mehrers betrüben / als dafern ich das Mindeste von alldem / was ich abgelegt hab / sollte zuruck bringen; massen der Europäische Gebrauch vorschreibt alles anzunehmen. Mich belangend weiß ich gar wol / daß alles / was ich in meinem Namen anerbiete / nicht wehrt ist / vor Ihro Majestät zu erscheinen; nichtsdestominder bitte ich dieselbe alles zu behalten / mit

mithin durch diese Gnade unzähllich viel andere Guttathaten zu vermehren / mit welchen Ihre Majestät mich angesehen haben.

Die zwey Groß-Mandarin ver sprachen ihm alles / was er geredet hatte / dem Kayser zu hinterbringen / bey welchem er ohne dem vor seiner Abreise noch ein mal wurde vorgelassen werden : Jetzt aber sollte er die übrige Zeit dieses Tags ausruhen / und seiner Gelegenheit pflegen.

Wir schieden bereits von einander / als die Mandarin mir befohlen den Botschaffter zu fragen / ob er dem Kayser sonst nichts anders vorzutragen hätte? Worauf er geantwortet : Weiter nichts / als daß ich frage / ob Ihre Majestät sich bey erwünschter Gesundheit befinden / annehms mich für so viel empfangene Gnaden bedanke / unter welchen eine dern Größten ist / daß dieselbe zweyen dergestalt vornehme und aufrichtige Groß-Mandarin / die meiner Sorg tragen sollten / ernannt haben. Hierüber begannen beyde zu lächeln; sie reichten ihm auf Tartarischer Art die Hände / und begleiteten ihn etliche Schritt weit gegen seinen Reis-Wagen.

Da der Kayser ihm all des Botschaffters Wort hatte erzehlen lassen / schiene er endlich seinen Argwohn / als wurde derselbe für die Christliche Religion eine Vorbitte einlegen / gänzlich bey Seithen zu setzen : und befahle denen Mandarin dem Herrn Metello je einen Tag um den andern Speisen von seiner Taffel zu überbringen : welche Ehr vorhin niemals einem Botschaffter widerfahren ist.

Etliche Tag hernach überschickte der Kayser dem Botschaffter eine Verehrung von tausend Sinischen Thalern oder 2500. fl. mit dem Bedenken / er gebe ihm diese wenige Geld nicht deswegen / als glaubte er / derselbe dürfte hieran Mangel leyden / sonder aus bloßer Begierde einen von so fern nach Peking gekommenen Gast zu beehren / welcher ohne dem nicht umgehen konnte einige Landlereyen in China einzukaufen und nach Europam mitzuführen. Ich besandte mich damals nicht bey ihm ; darum bediente er sich seiner eigenen Dolmetschen / durch welche er seine Erkanntlichkeit bezeugt und die Erlaubnis begehrt hat nach Hof zu gehen / damit er sich gegen Ihre Majestät selbst bedanke. Der Kayser hat es verwilligt / und seinen Cammerlingen befohlen ihm sein neues Lust-Haus samt denen Hof-Gärten zu zeigen.

Herr Metello hatte von Macao zweyen Jesuiten mit sich anhero gebracht / sage Petrum de Souza seinen Beicht-Vater / und P. Cajetanum Lopez seinen Dolmetschen / so zimlich gut

Sinisch redet. Dieser letztere hatte sehr gewünscht den Botschaffter / der es ebenfalls verlangte / in seiner ersten Audienz zu begleiten : ich hätte es selbst gern gesehen. Allein die Sinische Hof-Weise leydet nicht mehr / als einen solchen Dolmetschen / der zugleich Amts- wegen den Botschaffter zum Kayser einführe / und Winkelklein / was er von Schritt zu Schritt zu thun habe / erinnere. Gleichwie nun Pater Cajetanum sich in dergleichen Umständen niemals befunden hatte / also wurde er selbst eines Lehrmeisters bedürftig haben. Dann es ist ein ganz andere Sach bey feyerlichen Ceremonien mit dem Kayser öffentlich zu reden / und ihm zu antworten : als mit einem Mandarin in seinem Haus ins Geheim zu sprechen. Der Botschaffter hat es erst nach der ersten Audienz vollkommen begreifen / und mir deswegen großen Dank gesagt. So hatte er auch bey sich einen Sineser Namens Johann Tschin / welcher unsers Collegii zu Macao Bediente und in der Portugiesischen Sprach wol geübt war : er hatte ihn eben so kostbarlich / als seine Edel-Leute / gekleydet / und Bediente sich desselben als eines gewöhnlichen Dolmetschen / der allzeit an der Hand seyn mußte ; dann ich vertrat solche Stelle nur bey Hof / in seinem Quartier aber nur damalen / wann der Kayser ihm etwas anfügen wolte.

Den 13. Junii begab sich der Botschaffter nach Hof um sich gegen den Kayser für die 1000. Thaler zu bedanken; man ergöste ihn / wie das erste mal / vor allem mit einem Mittagmal : hierrecht ward er in einer Schlupen auf denen Wasser-Gräben herum geführt / damit er mit Gemächlichkeit sitzend alle Kayserliche Gärten besehen mögte. Er sprach von Zeit zu Zeit : was freuen mich all diese ungemeyne Ehren / wann mir nicht erlaubt wird für den wahren Glauben ein Wort zu reden ? Er hatte längst vermerckt / daß der Kayser hiervon nichts hören wolte / und falls er sich dessen dennoch unterstehen dürfte / die Missionarii in augenscheinliche Gefahr verfallen wurden mit ihm nach Europam zurück gewiesen / und aus dem Reich auf ewig verbannt zu werden.

Von der Zeit an hatte er hier ferner nichts zu thun / als denen vielfachen Malzeiten und Ergötzlichkeiten / mit welchen man ihn ohne Unterlaß erquickte / so lang beyzuwohnen / bis die herrlichen Geschenke / welche der Kayser dem König nach Portugall übersenden wolte / runden fertig seyn. Er bediente sich dieser müßigen Zeit zur Besichtigung dern allhier befindlichen Botschaftshäusern : er hat in der Kirch des Portugiesischen Collegii samt seinem ganken Gefolg nach abgelegter Beicht das allerheiligste Altar-Sacrament mit außerordentlichster Andacht und Demut empfangen / auch sonst durch seinen ehrbaren Wandel / durch seine Geschicklichkeit / wie nicht weniger durch die scharffe Zucht / so von

seinem Gefolg genau beobachtet wurde / nicht allein ihm selbst / sonder allen Europäern / bey diesem Hof einen unsterblichen Ruhm erworben. Kein einziger aus seinen Leuten hat er ihnen wider allen Gebrauch ertheilten Erlaubnus aller Orten nach Willkür in der Stadt herum zu gehen mißbraucht. Er war annehms sehr freigebig / und beschenkte all diejenigen reichlich / die ihm einige Gaben vom Kayser überbrachten. An Sanct-Joannis-Fest als an seines Königs Namens-Tag hat er den Präsidenten Tang-lao-ye nebst andern Mandarinen / die in seinem Quartier wohnten / und alles / was er se begehrt / verschaffen müssen / mit einer kostbaren Mahlzeit und einem Schaupiel beehrt.

Den 7. Julii 1727. erlangte der Botschafter vom Kayser Befehl / gegen Abend / damit er die Hitze vermeide / nach Tuen-ming-yuen zu gehen / und allda in dem Haus eines gewissen Stamm-Königs zu übernachten / welches an das Kayserliche Lust-Schloß gleichsam anstoßt / um hierdurch im Stand zu seyn den andern Tag in aller Frühe von Ihro Majestät Urlaub zu nehmen.

Den 8. Julii Morgens um sechs Uhr giengen solche vor sich. Es befanden sich im Audienz-Saal nicht mehr als zwey oder drey Ober-Mandarinen; die Stiegen hergegen außerhalb des Eingangs waren mit Kayserlichen Hof-Bedienten in ihren Ceremonie-Kleibern angefüllt / welchen oblag den Wein samt denen Früchten herzureichen. Auf der Vorbühne stunden zwey Schaaeren Spielleute mit ihren Trompeten und andern Schallzeug. Man schlug auch das gelbe Gezeilt / so nur auf einem Mast geruhet / unter solchem aber den Schenck-Rastien auf. Hingegen wurden die zum Taffel-Dienst erforderliche Geschirre von Gold und Silber im Vorhof zubereitet.

Vor wir zur Audienz zogen / hat der President Tang-lao-ye verordnet / daß der vor zwey oder drey Jahren hier angelangte Pater Pereyra nebst dem Sineser von Macao sich zu mir gesellen sollten / damit sie Gelegenheit hätten den Kayser samt denen Ceremonien zu sehen: zu solchem Ende ward auch dem Botschafter vergönnt zwey Männer seines Gefolgs mitzunehmen. Das Glück betrafte obgenannten Herrn Rua und des Gesanten Ober-Hofmeister Herrn Rodrigue. Gedachter President befahle mir zu gleicher Zeit dem Botschafter zu hinterbringen / welcher gestalten der dreyzehende Stamm-König dem Kayser vorgestellt habe / daß er sich weigere die dreyhundert Thaler anzunehmen / so das Lipu-Gericht zu andern für den König in Portugal zubereiteten Geschenken gelegt hätte / und daß Ihro Majestät hierauf folgenden Bescheid von sich gegeben: „Sagt dem Botschafter / er habe recht / das Lipu-Gericht aber unrecht. Man weiß ja / daß der König aus Portugal keinen Bots-

schafter hieher geschickt habe einigen Tribut zu bezahlen oder Handelschaft zu treiben. Sein einzige Absicht wäre sich meiner Gesundheit wegen sich zu erkundigen und mir zur Antretung des Reichs Glück zu wünschen. Darum hat sein Botschafter bemeldetes Stück Geld billich zurück geschlagen. Dann wie wurde es sich reimen / daß / nachdem ich ihm tausend Thaler verehrt hab / ich seinem König nur dreyhundert schicken sollte? Wahrnet ihn dann / ich seye nicht allein zu frieden / daß er diese meine Antwort seinem König erzehle: sonder ich wünsche / daß alle Europäischen König hier von berichtet werden.

Wir seynd bey dem Pallast in obgeschriebener Ordnung angelangt / und bey dem Antritt der Stiegen des Audienz-Saals / wessen alle vier Pforten offen waren / in höchster Stille so lang stehen geblieben / biß der Kayser auf seiner in Gestalt eines Throns verfertigten Ehren-Bühne sich niedergesetzt hatte. Gähling ließen sich die Trompeten / Pauken und andere Instrumenten hören zum Zeichen / daß Ihro Majestät jetzt ankommen seyen. Wir giengen ohne Säummnus die Stiegen hinauf in den Saal / man hiesse den Herrn Botschafter auf ein für ihn zubereitetes Kissen niedersitzen: Alle andere blieben stehen. Die Kayserlichen Bedienten brachten mit üblichen Ceremonien den Wein her: so bald Ihro Majestät getruncken / erschienen andere Mundschencken mit einem goldenen Becher / welchen der Kayser mit beyden Händen ergriffen / zu gleicher Zeit aber drey Große Mandarinen und ich den Botschafter zum Fuß des Throns geführt haben: Seine Majestät erboten ihm den Becher und sagten: „Trincke alles / wann du magst: wo nicht / so trincke nach Belieben. Der Gesante kniete nieder / übernahm den Vocal aus Ihro Majestät Händen / trank ein wenig aus demselben / bedankte sich gegen dem Kayser / und ward auf die vorige Stelle zurück geführt: allwo man ihn ersuchte von denen Früchten zu essen / welche daselbst in Gestalt schöner Flamm-Säulen auf sehr hohen Taffeln waren aufgesetzt worden. Demnach redete der Kayser mit mir und ich mit ihm in Tartarischer Sprach. Er befahle mir den Botschafter zu fragen / ob es in seinem Vaterland so heiß seye als in China? Der Botschafter gab zur Antwort / daß gleichwie Portugal mit etlichen Sinesischen Landschaften unter gleicher Nordbreite liege / also auch in selbst Reich man von der Hitze sehr geplagt werde.

„Hüte dich / sagte der Kayser auf deiner Rückreise vor der Hitze dieser Länder / damit du frisch und gesund in deinem Vaterland wideranlangest. Der König / so dich anhero geschickt / kennt die Verdienste und Fähigkeit seiner Gesanten. Er hat dich vor andern zu einem Geschäft auserlesen / welches du bestens

aus

„ausgeführt hast. Sage deinem König / ich habe mich seiner Gesundheit wegen fleißig erkundigt. Worauf der Botschafter erwidrigte / er werde dich seinem Herrn zu vorderst vermelden / beynebens aber nicht unterlassen demselben die Gnaden und Ehren / mit welcher er seit seiner Ankunft in China wäre überhäuft worden / bestermassen anzurühmen. Allein / fügte er hinzu / unter allen Zeitungen / so ich ihm je überbringen kan / wird ihn nach Ihro Majestät Gesundheit keine mehrers freuen / als die von Ihro Majestät in dero ersten Audienz mir gegebene Versicherung / daß dieselbe sich denen Europäern eben so günstig / als dero Vatter Kayser Cambi / erzeigen / wie nicht weniger die Portugesen / welche zu Macao und anderwärts in diesem Reich wohnen / beschützen und schirmen wurden.

Auf diese letztere Wort hat der Kayser mündlich gar nichts verseyt / sonder nur mit dem Haupt ein Zeichen geben.

Als endlich der Botschafter Ihro Majestät gebetten den Tag zu seiner Abreise zu bestimmen: „Ich wird es thun / sagte der Kayser; „allein ich hab dich heut nur deswegen beruffen / damit ich für dich mahl dich erlustigte; gleich wie die Lust sehr entzündet ist / also wird dir wohl zustatten kommen / wann du in einen kühlern Ort übergehst / allwo du Krafft meines Befehls mit meinen grossen Reichs-Mandarinern / das Mittagmal einnehmen / und einem Schauspiel beywohnen wirst.

Der Botschafter stunde auf / damit er sich vor dem Kayser nach Landsbrauch öfters buckte und neigte. Ihro Majestät hingegen / sagten ihm / das Beste für ihn wurde seyn / daß er je ehender desto besser aufbreche / mithin frisch und gesund in sein Vatterland zurück komme. „Vergiß nicht / sprach er abermal / „meinethwegen deinen König zu fragen / wie es um seine Gesundheit stehe / und ihm zu sagen / „daß ich vergnügt seye.

Nach dem Beschluß dieses Abschieds / Verhörs ist der Botschafter samt seinem ganzen Gefolg mit einer Mahlzeit wie auch in Namen des Kayfers mit einigen Geschenken / die man ihm schenckte / beehrt worden. Da er nun vom Lustschloß nach Peking zurück gehen wolte / hat man ihm fünf und dreyßig kostbarlich angefüllte Kisten / welche für seinen König / und sieben andere / die für ihn selbst gewidmet waren / gewiesen / zugleich aber bedeutet / der Kayser habe seine

Abreise zum ehesten auf den zwölfften / zum spätesten aber auf den sechszehenden Julii angelegt.

Den 2. Heumonath hab ich dem Herrn Botschafter auf sein Verlangen aufgewartet / damit ich seinen Schreibern in die Federn alles angäbe / was sich bey der letzten Audienz gedauert hatte; dann gleichwie der Kayser in derselben sich keiner andern / als der Tartarischen Sprach bedient: Also hatte kein anderer Europäer / als ich allein Ihro Majestät Wort verstanden. Wofür ihre Excellenz mir gar zu freygebigen Dank erstattet / und wider meine Abbitte nicht allein mich bis zur Pforten seines Pallasts begleitet / sonder auch allda eines seiner Pferden zu besteigen / und solches zum Geschenck samt Sattel und Zeug anzunehmen genöthiger hat.

Mitler Zeit verfertigte der Kayser seinen Gegenbrief an den König in Portugall. Der Botschafter hatte bereits vorhin das Lipu-Gericht wahrnen lassen / daß er denselben nicht annehmen dürfte; es seye dann / der Kayser schreibe an seinen König wie an einen seines gleichen / ohne sich eines Vorzugs anzumassen. Ob der Sinische Hof / welcher von seiner hochschwebenden Schreib- und Redens-Art nichts vergeben will / sich hierzu bequemt habe oder nicht / ist mir unbekant; gestalt sam dieser Kayserliche Brief mir nicht zu Händen kommen / sonder dem Presidenten Tung ist anvertrauet worden / welcher den Botschafter auf seiner Rück-Reise begleitet / und ihm gedachten Gegen-Glaubens-Brief lang hernach / da sie von einander schieden / zugestellt hat. Ich hab mich fleißig behütet einer so gefährlichen Mißverständnus nachzuforschen / oder auf einigerley Art mich in diese Sach einzumischen.

Hiernechst beschäftigte sich der Herr Botschafter mit annehmen und austheilen vieler Geschencknüssen an seine gute Freund / absonderlich an die Groß-Mandarinern und andere / mit welchen er allhier ware bekant worden. Er begab sich zu guter Letzte noch ein mal in den Kayserlichen Pallast / um sich gegen Ihro Majestät / wiewolen dieselbe Abwesend waren / zu bedanken; dessen unerachtet ist so wol er als sein ganzes Gefolg mit unterschiedlichem Silber-Geschmeid und Seiden-Waare beschenckt worden.

Den 14. Julii 1727. kamen auf des Kayfers Befehl zum Herrn Botschafter zwey Groß-Mandarinern um indessen von ihm Abschied zu nehmen; sie waren beordnet Ihro Excellenz bis an das Schiff zu begleiten / und daselbst mit einem herrlichen Gastmal zu ergötzen.

Den 16. gieng ich mit Parre Regis in des Herrn Botschafters Quartier; nachdem wir allda denselben begrüßt hatten / setzten wir beyde uns zu Pferd / und ritten voraus bis zu den Schiffen / so sieben Stunden weit von Peking

Brief.

P. Caroli Slavizek der Gesells-
schaft Jesu Missionarii, aus der
Böhmischen Provinz /

An R.P. Provincial.

Geschrieben zu Peking den 28. Novembris
1727.

Innhalt.

Es werden die Englische Orgel-Uhren
in China theuer verkauft / etwelche dererfel-
ben aber dem Kayser verehrt / und nachdem
sie unter Weegs waren zerstört worden /
von Patre Slavizek wider zu stande gebracht.
Die Sunische Prinzen werden um des
Glaubens willen innerführ mehr und mehr
gepeynigt ; drey aus ihnen sterben in stin-
ckenden Kerckern. Kurze Erzählung von
ihrer Standhaften Bekehrung. Der Si-
nische Kayser ist ein unverföhnlicher Spö-
ter und Feind des h. Evangelii. Ein Mos-
covitischer / und bald hernach ein Portu-
gessischer Botschaffter kommen zu Peking an/
mit dem letztern aber auch drey Jesuiten aus
Portugall : Dieser bitter den Kayser verge-
bens für die Missionarios. Die Gränz-Strit-
tigkeiten zwischen den Russen und Sinesern
werden in Güte beygelegt. Der sonst all-
zeit trübe Safran-Fluß heitert sich aus.
Der Brief Patris Slavizek lautet / wie
folgt.

Ehrwürdiger in Christo Pa-
ter Provincial.

P. C.

Sleichwie ich wegen dem Ruf / als wol-
te in Europa abermal ein Krieg ent-
stehen / Sorge / es mögten die Brief /
so man dem zuruck-kehrenden Orien-
tischen Schiff anvertraut / unterwegs auf-
gehalten werden oder gar zu Grund gehen :
Also schicke ich die Meinigen für dieses
Jahr durch verschiedene Weeg nach Europam.
Dem zu Folg hab ich vor kurzer Zeit an Euere
Ehrwürden / wie auch an R. P. Retz Deutschen
Assistenten / und an R. P. Georgium Thomas
geschriben. Wann nun diese Sendschriefften zu
Rom / wohin die Überschrift deutet / richtig sol-
ten angelangt seyn / wird der Französische Assi-
stent (an welchen das Packet lautet) nicht un-
ter-

king there Excellenz warteten. Die zwey
Groß-Mandarinien langten bald nach uns an/
und hielten still / biß der Botschaffter endlich
sehr swach nachgefoget ist. Sie batzen ihn auf
ihre Schiff hinüber zu kommen / auf welchem
des Kayfers Mundsch ein überaus prächtiges
Abendmal zubereitet hatten. Sein ganzer
Folg und Stab wurde auf einem andern Fahr-
zeug ebenfalls ergöset. Den andern Tag in al-
ler Frühe haben beyde Groß-Mandarinien sich
von ihm beurlaubt / und sich wider nach Peking
zurück begeben.

Zum Beschluß kan ich nit umgehen diesem
Groß-Botschaffter Herrn Adetto von Souza
sein best-verdientes Lob zu ertheilen / wie nemlich
umangesehen so vieler Widersehungen des Hofes
er dennoch die Ehr seines Königs und aller ge-
crönten Europäischen Häubtern sighaft ver-
theidiget / mithin dieselben des schändlichen Na-
mens / als wären sie nur verächtliche Tribut-
König / der allererst glorwürdig befreyet hat ;
massen alle und jede vorhin aus Europa über
Canton zu Peking angelangte Botschaffter
und Gesanten von dem Lipu-Gericht auf diesen
niederträchtigen Fuß schriffte / und mündlich / ja
in der That selbst / waren angesehen worden /
nicht anderst / als hätten die Europäische Po-
tentaten durch derselben Anher-Schickung ih-
rer Pflicht ein Gnügen geleistet und mittelst deren
Geschencken den schuldigen Zins abgestattet.
Er hat disfalls denen Sinesern sehr kräftige
Verzichtbriefe abgenöthiget / zu welchen sie sich
bisher niemahls hatten versehen wollen ; so hat
er auch seine gerechtfame Forderungen mit größ-
tem Pracht unterstützt. Sein Hof-Stab
und Folgware Zahlreich / aus wolgestalteten /
fein-gestitterten / und auserlesenen Personen zu-
sammen gefügt. Der reiche Glanz ihrer über
die massen kostbarer Kleydern ist nicht allein von
allen Chinesern / sonder vom Kayserlichen Hof
selbst bewundert worden. Darum hat auch
kein auswertiger Botschaffter jemals an dem
Hof von Peking so hohe Ehren genossen / welche
ihm gleichermaßen vermög Kayserlichen Be-
fehls auf seiner hin- und her-Reise in allen Län-
dern biß Macao widerfahren seynd. Zudem
hat er durch seine ungemeyne Gottessucht / und
ein strenge unter seinem Gefolg bewahrte Zucht
die neubekehrten Christen allhier gewaltig auf-
bauet / und in dem Glauben bestätiget : Ubrig-
ens aber gegen die verfolgten Sunischen Prin-
zen ein herzhliches Mitleyden bezeugt : und letzt-
lich denen Portugessischen Jesuiten zur Erbau-
ung einer neuen längstens angefangenen Kir-
chen ein namhafftet Stuck Geld hinterlassen.
Ich verbleibe

Euerer Ehrwürden

Demüthigst-gehorfamster Diener in
Christo /

Dominicus Parennin.

Peking den 8. Octob. 1727.

Joseph Strucklein, XIX. Theil.

terlassen / obgedachtem Patri Retz vorgemelde-
ten Brief zu behändigen / damit ihn diser nach
Peag befördere. Ich hatte schon vorhin ein
anderes Päcklein an R. P. Maclcamp abge-
fertigt / in welchem ebenfalls Brief an die Ehr-
würdige Patres Nonnert, Wentzel und Stra-
nik verschlossen waren. Disin dritten Bund
befördere ich an R. P. Antonium Strieff Ihre
Majestät der Königin zu Portugall Beicht-
Vatter nach Lisbona mit einem Portugiesischen
Schiff / auf welchem desselben Hofes Gesanter
nach Chinam kommen / und von hinnen wider
zurück fahren wird.

Ubrigens sage ich Euerer Ehrwürden aber-
malen demüthigsten Dank für das lezt hin mir
überschickte freygebige Geschenk / so ich als ein
Werck des Väterlichen Lieb ansehe / wiewol
ich es noch nicht empfangen hab / vilweniger ver-
sichert bin / daß alle Bücher und Säcklein zu
Canton treulich seyen ausgeliefert worden.
Deswegen seynd Euerer Ehrwürden hiemit
abermahl erinnert und gebetten / sie belieben doch
künftighin mittelst eines vorläuffigen Wahr-
Briefs mich von Stück zu Stück Winkels-
klein zu berichten / was in dem an mich gehörigen
Verschlag enthalten seye / damit mein Be-
stellter zu Canton alles abfordere und mir anher
nach Peking übersende. Unterdessen setze ich
bey diser Ungewisheit ein vestes Vertrauen auf
meinen Engel / und hoffe durch dessen Schutz
das ganze Geschenk ohne Abgang zu erhalten.
In vorbedeutetem Brief hab ich Euerer
Ehrwürden einen Auszug meines Jahr- und
Tag- Buchs / in welchem ich alle wichtige Be-
gebenheiten pflege aufzuzeichnen / versprochen;
ich bewähre mein Wort / und fange von lezt-
verloffenen Jahr an / in welchem ich von derer-
ley schriftlichen Rundschaften mich enthalten /
ja jetzt gleicher massen von solchen Stillschwei-
gen wurde / wann nicht Euerer Ehrwürden
Freygebigkeit und Begierde was neues von mir
auszumürcken / mich hierzu bewogen hätten;
weil ich sonst den steiffen Schluß gefasset hab /
das Zeitung- schreiben andern zu überlassen.

Anno 1726.

Im Jahr 1726. den 26. Hornung ward
mir von einem vornehmen Hof- Herrn ein Eng-
lische Orgel- Uhr ins Haus geschickt mit befti-
ger Bitte / derselben / wo immer möglich / zu helf-
fen / weil sie unter Weegs so häßlich ware ver-
derbt worden / daß es mich vil Zeit und Mühe
gekostet / ihr den behörigen Gang und Klang
zu erstatten. Sie spielt nicht weniger als zwölff
anmütige Lieder und zwar insgemein von ihr
selbst / doch nur zu gewissen Stunden / nemlich
um drey / um sechs / um neun und zwölff Uhr /
sonst aber auch / so oft ich ein gewisse Schnur
ansiehe auf eben diß Weise / wie eine Reperetier-

Uhr. Das Schlagwerck wird von seiner Ge-
der getrieben mittelst einer mit vilen Stessen be-
schlagener Walzen / welche anstat des Claviers
die Zungen öffnen / wie Euerer Ehrwürden in den
Hand- Orgeln werden beobachtet haben. Das
Veste an diesen Englischen Kunst- Stücken ist /
daß sie weder mit Gerächter / sonder mit Noll-
Federn ausgerüstet : noch wie gepöste Thurn-
sonder wie viereckichte Kästen oder Erbheng-
stalter seynd / damit man sie auf jeden Tisch / Be-
sim oder Schrank stellen möge. So bitter
als mich der Anfang einer so verdrießlichen Ar-
beit ankommen ware / so trostreich erzeugte sich
das End; ja ich schreibe es der Göttlichen Vor-
sichtigkeit zu / daß sie durch Zerlegung der ersten
Mandarin- Uhr mich fähig hat machen wol-
len / bald darauf andere dergleichen verständig-
Werck / so dem Kayser zugehören / deslo behän-
der zu verbessern. Ein solche Orgel- Uhr wird
von den Herrn Engelländern zu Canton für
drey- biß fünf / tausend Gulden verkauft.

Den 20. May langte zu Peking aus sei-
nem Elend gähling ein gefangener Missionarius
in Ketten an / von welchem ich weiters nichts mel-
den mag. (a)

Den 7. Heumonath hat man uns Europäer
alle insgesamt gegen Abend auf den andern Tag
in das Kayserliche außerhalb der Stadt gelegene
Luft- Schloß beruffen.

Den 2. wurden wir allda in des Kayfers
Namen befragt / warum wir von so langer Zeit
her uns bey Hof nicht eingefunden hätten? Wir
dörffte nichts anders antworten / als daß wir ein
groben Fehler begangen hätten / und durch
dise Irrg. billich zu schanden gemacht wer-
den. Wir haben Ursach zu glauben die Euro-
päer seyen Ihre Majestät nur dornthalben zu
Sinnen kommen / weil den 10. Junii ein Por-
tugiesischer Gesante mit dem nach China zurück
kommenen Patre Antonio Magalhaens zu Ma-
cao angelangt / einfolglich der Kayser um obge-
merckte Zeit hiervon aus der Landschaft Can-
ton frische Nachricht muß empfangen haben.
Darum wurde uns befohlen / daß je über etwel-
che Tag ein und der andere Europäer sich bey
Hof einstellen / auch daselbst wegen des Kayfers
Gesundheit sich erkundigen solten. Da nun
wir solcher Verordnung nach lebten / hat der
Kayser bißweilen aus dessen Anlaß einen aus
uns zu sich beruffen / falls aber diß nicht seyn kö-
nte / wenigstens denjenigen Europäern / so bey
Hof aufwarteten / jedesmal etwas von seiner
Paffel geschickt : Allein kaum hatte der Portu-
giesische Gesante den Rückweg angetreten / als
der Kayser von solcher Holdseligkeit abgestan-
den ist / also zwar / daß er von derselben Zeit an die
Europäer nur ein mal gesehen hat : Wovon
hier unten abermal soll Meldung geschehen.
In eben diesem Monath Julio seynd aus ihrem
erbärmlichen Elend auf Kayserlichen Befehl
nach Peking fünf oder sechs Tartarische Fürsten /

(a) P. Joannes Mouraon.

so alle entweder Sohn oder Enkel des alten Stamm-Königs *Su-nu*, mithin des Kayfers nahe Bluts-Verwante seynd/zurück gebracht/ und nach einigen Tagen dem Blut-Gericht vor-gestellt worden. Das End-Urtheil lautete da-hin/sie sollen voneinander weit abgesondert/ und ein jeder aus denselben in eine andere Landschaft entführt/ alldort aber in den Kerker geworfen werden.

Der Zweit-geborne ward in die Haupt-Stadt der Provinz *Gschantsi*, der Dritte in die Stadt *Nanking*, der Dreyzehende nach *Su-tcheu* in eben derselben Landschaft/ der Viert-geborne nach *Honan* unter starker Wacht entführt; diese Vier seynd gut- Catholische und getaufte Christen.

Der Neunte mußte nach *Tai-Juen-Fu* in die Provinz *Gschantsi*, und der Sohn des Erst-gebornen Prinzens nach *Han-tschou* in die Landschaft *Ischekiang* ziehen. Beyde diese seynd bishero der Tauff noch nicht theilhaftig worden. Denen Unter-Königen ist scharff befohlen/ so wol diese als jene eng und streng zu verwahren.

Bevor vorgedachte Fürsten zu Peking eingetroffen/ schickten sie einen treuen Diener vor-aus/ welcher uns einen heimlich bey der Nacht von ihnen geschriebenen Brief überantwortet hat; sie ersuchten uns in demselben inständig/einen Priester in die letzte Nacht-Heerberg/ bevor sie in die Stadt Peking kommen wurden/ ihnen entgegen zu schicken/ welcher sie bey finsterner Nacht zum letzten mal Beicht hören mögte/ weil sie doch künftighin hierzu in Ewigkeit keine Gelegenheit mehr haben würden. Als wir aber uns hierüber berathschlagt hatten/ fanden wir für rathsam die ganze Sinische Christenheit wegen ihrem sonderbaren Trost nicht in größere Gefahr/ als sie ohne dem stehet/ zu setzen/ und gaben ihnen zu verstehen/ sie wurden vil besser thun/ wann dieselbigen in gegenwertigen Umständen mit inbrünstiger Reu und Eyd den Abgang eines Beicht-Vatters ersuchen mögten. Solche Antwort vergnügte die eysrigen Zeugen Christi so fern nicht/ daß sie uns bald wider beschickt und begehrt haben/ es solte auf wenig-sie einer aus uns Priestern dazumal/ als man sie bey unserm Collegio wurde vorbehey in das Elend führen/sich unter dem zuschauenden Volck vor unserer Pforten sehen lassen/ und sie unvermerck von allen Sünden lossprechen; dann sie wolten sich hierzu ihrer Seits fleißig vorbereiten. Wir haben mit Freuden uns in ein so heiliges Verlangen geschickt.

Den 12. Augusti, als jetztgedachte Durch-leuchtige Bekenner Christi bey unserm Collegio Thor vorbehey in obgenante Länder und Städte/ um allda erstweder vom Schwert/ oder von Gift/ oder von Bedrängnis zu sterben/ auf Wagen fortreiseten/ befand sich auf bestimmter Stelle ein unseriger Priester/ welcher ihrem

Begehren ein Gnügen geleistet hat. Niemand begriffe besser als sie selbst/ daß ihre Reise auf nichts anders/ als auf den Tod/ der bald nach-folgen wurde/ angesehen seye; gewißlich ihre Auf-führung konte nichts anders vorbebedeuten; gestaltsam sie wie stumme/ und sterbende Leut denen Zuschauern vorkommen seynd. Wann vil-leicht Euere Ehrwürden von diesem Fürstlich-Tartarischen Hauß noch keine satzame Kunde schafft eingeholt hätten/ will ich solche allhier gang kurz und ausbändig ertheilen.

Nicht weit von unserm Portugiesischen Collegio wohnte ein aus Königlich-Tartarischen Geblüt ersprossener sehr alter Fürst Namens *Su-nu*, so wegen gewisser Verdiensten zur Würde eines Stamm-Königs war erhoben worden. Er hatte nicht weniger als drey-zeihen Söhne gezeugt/ aus welchen der Fünffte und Älteste im Heydentum schon vorhin gestorben waren/ehe das Evangelische Licht seine erste Strahlen auf dieses Durchleuchtige Hauß geworfen hatte. Der erste/ so sich bekehrt/ware der dritgeborne Prinz; als er seine Begierde die Wahrheit zu finden aus mancherley Büchern vil Jahr hindurch auf keine Weise vergnügen konte/hat er endlich in einem Götzen-Tempel/ in welchem Marck gehalten wurde/ unter anderm Gerümpel ein von Christlichen Glauben beschrriebenes Buch ersehen/gekauft/ durchlesen/ und mit diesem ersten Funcken Göttlicher Wahrheit bey nahe sein ganzes Fürstliche sehr zahlreiches Geschlecht in wenig Jahren erleuchtet/nachdem er vorläuffig mit einigen Priestern unserer Gesellschaft alles reifflich überlegt/ alle vorgefallene Zweifel aufgelöst/ und in kurzer Zeit aus einem Jünger zum Lehrer und Meister/ia zu einem Apostel worden ware/ wessen Effer sich mit der Bekehrung seiner meisten Fürstlichen Brüdern/wie auch dero Gemahlinen und Kindern nicht begnügte/sonder so weit und breit um sich griffe/ daß er so gar seine und ihre Hoffenossene samt dem Gesind in großer Zahl Christo dem H. Erren gewonnen/folgsamlich vil dero-selben theils vor/ theils in dem Elend entweder zur Priesterlichen Tauff befördert/oder/ wann diß nicht seyn konte/ eigenhändig getauft/ zugleich aber in Christlicher Sitten-Lehr sie der-gestalt gründlich unterrichtet und durch seinen heiligen Wandel aufzubauen hat/ daß diese neubefehrte Schaar ein lebhaftes Ebenbild der ersten Christenheit mag genant werden. Es wurde mehr Zeit und Mühe kosten ihren Effer und Andacht zu beschreiben/ als ich erübrigen kan. Wer hiervon ein vollständigen Bericht einnehmen will/ mag ihn von Rom begehren. Nur diß muß ich allhier noch melden/ daß im Jahr 1724. ihr hocherlebter Vater/der Stamm-König *Su-nu*, so vorhin vom Reich Gottes nicht weit mehr entfernert ware/ vom Kayser samt seinen Söhnen und Enkeln in das Elend sepe verwiesen worden/ und eben deswegen wider

das Göttliche Gefas ein so starcken Unwillen gefasset hat, daß er solchen auch so gar vor seinem in dem Elend bald erfolgten Tod nicht abgelegt/ sonder ohne Tauff verschieden ist. Weit glückseliger war sein erstgeborener Sohn / welcher das Kayserliche Urtheil / Krafft weissen ihnen das Elend aufgedrungen worden/ kaum vernohmen/ als er vor der Abreise zu Peking in unserer Collegii- Kirch durch heftiges Bitten die H-Tauff erlangt / und nachdem er hierüber in dem Elend ankommen ware / gleich den andern Tag aus diesem Jammerthal / mittelst eines gottseligen Todes / in das himmlische Vaterland gefahren ist. Als nun die sechs Anfangs gemeldete Fürstliche Brüder von dem andern Zahl auf obgeschriebene Weise waren entzogen worden: Seynd die übrigen samt ihren Durchleuchtigen Ehefrauen/ Kindern/ Enckeln / und theils Bedienten in dem Elend verharret/ allwo sie an noch die Zeit (wie geistliche Ordens- Leuth in dem Closter) mit Betten/ Singen/ heiligen Gesprächen/ und dergleichen Gottseligen Wercken ohne Furcht und Verdruß in fröhlicher Gedult zubringen. Doch müssen von diesem Elend ausgenommen werden der sechste und zwölffte Prinz / welchen der Kayser lang vorher zu Straff ihrer Neigung zum Christentum (ob schon unter einem andern Vorwand) erstlich aufgelegt hatte bey der Sinischen Armee auf den Grängen der Landschaft Gschenli wider den Reichs- Feind zu dienen. Nachmals aber/ weil er sie zum Abfall hiedurch nicht bringe könnte/ ließe er beyde nach Peking zurück führen/ und hier selbst unter Obacht seines dritten Bruders in zwey verschiedene Kercker einsperren. Im Folg wird an gehörigen Orten/ diser dapsern Christen öftters Meldung geschehen: jetzt aber will ich den Auszug meines Tag- Buchs verfolgen.

Den 16. Octobris 1726. hat der dreyzehende Kayserliche Bruder / so mit der hohen Würde eines Stamm- Königs ausgeziert ist / die Europäer vermahnt/ daß/ weil der Kayser gesittet seye den Portugiesischen Botschaffter in Ehren zu halten/ Ihro Majestät unter andern auch befohlen hätten/ daß nach einiger Zeit/ wann nemlich derselbe in die Stadt feyerlich einziehen würde/ ihm etliche aus uns vorhin solten entgegen gehen/ welchen der Kayser einige Erfrischungen für den Gesanten mitgeben wurde. Ihro Majestät lieffen ihnen dieses Vorhaben dermassen angelegen seyn/ daß so oft nachmals ein und der andere Europäer (damit sie den Monatlichen Gebrauch fleißig beobachteten) bey Hof erschienen/ und/ wie es um des Kayfers Gesundheit stehet/ nach Sinischer Hof- Weise fragten / der Kayser jederzeit von des Gesanten Ankunfft sich erkundiget hat.

Den 17. und 21. Weinmonat ließe vorgemelter des Kayfers dreyzehender Bruder/ den Herrn Pedrini und mich in sein Pallast ruf-

fen/ und Abends sehr spath in sein innerstes Zimmer führen/ allwo er uns sonderbare Gnaden- Gewogenheit bezeigt/ und ein Gespräch von der Music/ nicht anderst/ als wolte er von uns lehren / mit mancherley Fragen angestellt hat. Gleichwie er aber mit unzählich- vielen Staats- Geschäften / zu dem auch mit der schwären Sorg die Überschwemmung des Gewässers in gegenwertiger Landschaft zu hemmen beladen ware/ müste er die angefangene Schul samt der ungemeinen Vertreulichkeit abbrechen.

Den 27. Octobris erhielt ich Befehl nach Hof zu kommen / damit ich eine dem Kayser geschenkte Orgel- Uhr / die ebenfalls zwölff Lieder obbesagter massen spielt/ wider zu Stand brächte/ ein wahrhaftig herrliches Werk / so bestens verdient dem größten Kayser oder Monarchen verehrt zu werden.

Den 1. Novembris hielt der Moscovitische Botschaffter/ Herr Graf von Sarva seinen Einzug in diese Haupt- Stadt.

Den 15. wurde er zum Kayserlichen Botschaffter eingeführt.

Den 19. Wintermonat langte zu Peking P. Antonius Magalhaens mit zwey andern Priestern an / nemlich mit P. Dominico Pinheiro und P. Paulo de Mesquita; beyde seynd geborne Portugesen / welche ihr König als Mathematicos hieher geschickt hat. Ich müste eben diesen Tag wider nach Hof gehen/ und ein andere Kayserliche Orgel- Uhr von neun Liedern zu recht bringen: Sie ist eben von dem Meister/ wie die neuliche / sage von dem berühmtesten Künstler Pinch-beck verfertigt worden. Beyde haben mich dise Monathen hindurch sehr beschäftigt.

Den 24. Novembris wurde P. Magalhaens endlich bey dem Kayser vorgelassen / und von Ihro Majestät mit einem Hut beschenkt.

Den 9. December müste jetztgenanter Priester wegen nachfolgendem Zufall wider verreisen. Der Portugiesische Botschaffter hatte von Macao seine Reise nach Peking nicht eben der antretten wollen/ biß nicht das Wort Tribut oder Schutz- Steuer / so die Ober- Mandarinen von Canton ihrem an Kayser erlassenen Brief einverleibt hatten / durch allerhöchsten Kayserlichen Befehl würde ausgefüllt seyn; weßwegen dann er an Ihro Majestät selbst schreiben hatte / und der Antwort zu besagtem Macao abwarten wolte. Der Kayser / um diser Beschwärnus abzuhelfen / fertigte einen Tartarischen Hof- Mandarin nach Macao ab / welchem sich Pater Magalhaens zum Reise- Gefährten anerbotten / und mit Ihro Majestät Erlaubnuß in des Tartars Gesellschaft den 9. Christmonat von Peking nach Canton aufgebrochen ist/ aber wider vermuthen den Gesanten zu Nantschang- Fu angetroffen / weil ihm der Lust des Kayfers (dem er hernach mißfiel)

Befcheid länger zu erwarten vergangen wäre / sonder sich mit einer erkundlichen Gegen-Versicherung dem Ober-Mandarin von Canton beholfen hatte. Wann dieses nicht geschehen wäre / stünde die Vortschafft in größter Gefahr nicht angenommen zu werden / welches uns zimliche Sorgen verursacht hat.

Anno 1727.

Im Jahr 1727. den 19. Jenner hat der Moscovitische Vortschaffter sich gewürdiget mit uns in dem Collegio das Mittagmal einzunehmen.

Den 26. Januarii. so des neu angetrettenen Sinesischen Jahrs vierter Tag wäre / seynd wir Europäer zwar alle insgesamt in den Kayserlichen Pallast eingeladen / aber unserer nur zwangig auserlesen worden. Wir mußten in dem Kayserlichen Burg-Hof beyläufig acht Stunden lang warten / biß man uns endlich um vier Uhr Abends zum Kayser eingeführt / welcher in unserer Gegenwart das Nachmal / wir hingegen mit ihm das Mittag- und Abend-Essen zugleich eingenommen haben. Er hat unter wärender Taffel mancherley Neben vorgetragen / zu welchen wir unsere Ohren spizen und zur Antwort uns immer bereitfertig halten mußten. Eine und zwar die Erste betraff den sonst jederzeit von Menge des Leimens gelb gefärbten und sehr trüben Safran-Fluß / welcher dieses Jahr ein clares / helles / durchsichtiges und Crystall-reines Wasser geführt hat. Solche Ausheiterung soll in tausend Jahren sich nur einmal zutragen / und wird von denen gelehrten Sinesern Choang-cho-zing das ist des Safran-Fluß Ausheiterung genant : da hingegen der Kayser dieselbe mit verkürzter Stimm Cho-zing, oder Fluß-Heiterung benahmerte. Darum wäre unsern Patribus unmöglich zu begreifen / was er hie mit sagen wolte: Wir blieben gleichsam stumm vor einem so forchtwürdigen Monarchen / und wußten nichts zu antworten ; da er doch begierig wäre zu hören / was wir hierzu sagen wurden ; dan wir hatten vorhin von dieser Ausheiterung kein Wort gehört / noch das geringste von einer so seltsamen Begebenheit in den öffentlichen Zeitungen gelesen. Etliche aus uns verirreten sich so weit / daß sie anstat Zing Ausheiterung das Gestirn Sing verstanden. Der Kämmerling hatte entweder nicht wol acht gegeben oder des Kayfers Spruch ebener gestalten nicht begreifen / und wußte uns nicht aus dem Traum zu helfen. Da nun wir glaubten / der Kayser müßte von dem so genannten Gestirn Sing zu sprechen Lust tragen / haben wir seine Frage ärger / als der Letzten den Safran-Fluß verwirret. Mir kommt vor / er habe von uns wollen geheckelt und gelobt werden / angesehen die Mandarinen besagte Ausheiterung als ein Zei-

chen und Vorbott seiner glücklichen Regierung ausgedeutet / auch zu dieser ihm Glück gewünscht hatten. Ein Monarch / so in das Gesicht verlanget statiert zu werden / will eben darum seinen Hof-Leuten ruckwerts oder heimlich zum Spott werden. Es wäre also für uns Europäer weit besser ihn nicht verstanden zu haben / als in Gefahr Jeho Majestät zu schmeicheln zu verfallen. Er fragte ferner / ob es wahr seye / daß wir die Ehr / so den Voreltern nach dem Tod erwiesen wird / verdammen ? Allein es wäre uns leicht durch das vierte Gebott Gottes diese Verleumdung zu widerlegen. Es ist unnöthig das übrige hier anzufügen. Nach vollender Taffel schenckte er einem jeden aus uns zwey Zobel-Felle samt einem Beutel / so die Sineser in dem Gürtel tragen. Letztlich ließen Jeho Majestät nach uns etliche mit mancherley Früchten besetzte Tisch in unsere Häuser tragen.

Im Merckmonat hat der Kriegs- und Stadt-Oberste von Teu Tei (sonst Furdan genant) allwo die oftgelobte Sunische Prinzen im Elend saßen / angefangen diese arme Fürsten zu verfolgen / als er dieselben urplötzlich befragte / ob sie bereit wären vom Christlichen Glauben abzufallen ? als die standhafte Diener Christi aber ihm versezt / sie wolten lieber tausend mal sterben / als ein dermassen merckwürdige Uebelthat begehen : hat er die Sach dem Kayser also bald überschrieben / dieser aber solche dem Fürsten Gericht zu reiflicher Untersuchung zugestellt. Mittler weile haben etwelche aus vorgedachten Fürstlichen Personen ihre Zuflucht zu der biß dahin verschobenen heiligen Tauff genommen / damit sie vor dem leiblichen Tod das geistliche Leben empfangen mögten. Hiernächst schöpfte der Fürsten Rath über sie das entseßliche Urtheil / daß nemlich der dritte und Eilffgeborne als Urheber des in dero Hauß eingeführten fremden Glaubens mit dem Schwert geköpft / alle übrigen aber beyderley Geschlechts sollten ertroffelt werden. Wobey zu mercken / daß der eilffgeborne Fürst wegen seines schwachen Gehörs schier Taub und dan noch ein überaus eifriger Christ seye. Der Kayser verwarffe diesen Ausspruch / und verordnete den Fürstlichen Richtern / daß sie den Handel nicht am rechten Ort angrieffen / die Billigkeit hingegen vielmehr erfordert hätte / das Urtheil nicht auf eines einzigen Kriegs-Oberstens Anklag zu gründen / sonder einige Ober-Mandarin nach Teu Tei zu schicken / welche denen beschuldigten des Kayfers willen andeuten und sie zum Gehorsam bereeden sollten : Falls nun dieselbe nach vernommenen Kayserlichen Befehl dennoch auf ihrem Halsstärigen Vorsatz lieber zu sterben als den Glauben zu verlassen beharren wolten / wurden sie erst alsdann des Todes schuldig seyn / welchen sie ohne dem / sprach der Kayser vilsältig verdient haben ; als leinich wurde ihnen / wann sie nur der Religion

wegen sich bequemet hätten/das Leben geschenkt haben : ja ich erbiere mich jetzt annoch sie mit Gutthaten und hohen Stellen zu beehren / dafern sie sich eines besseren besinnen / und das Europäische Gesag verwerffen wollen.

Den 13. April verreiset der fünfftgeborne Bruder des Kayfers / so gleich falls ein Stamm König ist / mit einem andern Groß Mandarin zu vorherührten Sunischen Prinzen bis an den ihrem Elend angewiesenen Ort. Beyde waren vom Fürsten Rath / mit Ihro Majestät Gutheißung / hierzu erwählt. Allein die Elendsverworfene Fürsten / um der Sach desto geschwin der ein End zu machen / übergaben ihre auf den Vortrag abgefassete Antwort dem Kayserlichen Bruder schriftlich / und belegten solche mit etwelchen Büchern / so von der Christlichen Lehr handeln / mit Bitt / er mögte sie Ihro Majestät / seinem Bruder / darreichen / damit dise todte Christen dem Kayser anstat ihrer Rechenschaft geben / und eben das Reden / was sie mit lebendiger Stimm im Fall einer Vorlassung Ihro Majestät sagen wurden.

Den 15. April erschienen in unserm Collegio vier Christliche Bedienten / so in der Sunischen Prinzen Dienst stehen / und in der Herrn Abwesenheit allhier ihrer Häußern und dero Wirtschaft Sorg tragen. Sie verlangten zu beichten / und waren unter ihren Oberkleydern mit Ketten behenckt / weil sie den folgenden Tag um des Glaubens willen solten angeklagt werden. Allein der Kayser befahle sie los zu machen / und frey zu entlassen ; dann sagte er / es ist einem Diener nicht zu verübeln / wann er dem Glauben seines Herrn anhangt.

Den 30. April nahm der Moscovittische Botschaffter von dem Kayser öffentlich Urlaub.

Den 4. May trat derselbe seine Rückreise an in Gesellschaft etlicher Ober Mandarinen / welche auf beyder Reichen Brängen einige Mißverständnissen / die sich zwischen der einen und andern Parthey geäußert hatten / entscheiden solten. Nach der Zeit vernahme man hier mit Freuden / daß aller Zwitracht zwischen denen Russen und Sinesern zu des Kayfers Trost gänglich sey beygelegt worden.

Den 18. May ist auch der Portugessische Botschaffter / nachdem er ein halbes Jahr auf Flüßen hieher gereiset / endlich in diser Hauptstadt angelant : Die Portugessische Jesuiten hatten auf seine Anköften diesem sehr prächtigen Einzug alle Anstalten vorgekehrt : Er selbst wurde in ein weitlichtiges und nach Sinischer Art herrliches Hauß einquartiert.

Den 28. May seynd zwey gefälschte Sunische Prinzen / nemlich der dritt und der eilffte geborne / in diser Nachbarschaft auf schlechten Wägen angelant / und vor der Stadt unter starcker Verwahrung über Nacht gebliben. An eben diesem Tag hat man den Portugessischen

Botschaffter das erste mal öffentlich vor Ihro Majestät in die Kayserliche Burg geführt ; doch wurde er nur von zwey seiner Europäischen Bedienten / und von Patre Parennin als Dolmetschen begleitet. Deut kame auch des Kayfers fünffter Bruder von Teu-Tei / das ist / von denen Sunischen Prinzen zuruck / und wolte ohne Verzug seiner Verrichtung wegen Rechenschaft abstaten / welches aber andere Hof Fürsten nicht zugelassen / damit hierdurch die Freude so Ihro Majestät ab der Ankunfft und Audienz eines Fremden Gefanten geschöpft hatten / nicht zerstöhrt wurde. Der Kayser hingegen hat vor seinen Hof / Herren wider das Evangelische Gesag vil harte Reden ausgossen / und von Christi Menschwerdung gar lästerlich gesprochen ; solches Ubel nun ärger zu machen hat man seine verdammliche Wort in die öffentliche Zeitungen eingedruckt.

Den 29. May / als der Kayser von wegen der Ankunfft so wol seines fünfften Bruders / als der zweyen Sunischen Prinzen berichtet wurd / seynd Beide lektore in die Stadt gebracht / und in zwey verschiedene gar enge Kercker / so dann ebenfals unter einem Dach stehen / verschlossen worden.

In dem Maymonat und im April ist der zwölffte Sunische Prinz sehr gedüngstigt worden / von welchem bereits oben Meldung geschehen / daß er nemlich bey dem Kayser des Christentums wegen verklagt / hierauf aber samt seinem Bruder / dem sechsten Sunischen Prinzen unter Obacht des dritten Kayserlichen Bruders zwar in einem Hauß / doch in einen abgesonderten Kercker seye verlegt worden. Jetztgedachter zwölffte Prinz / sag ich / ist dise zwey Monath hindurch von dem Fürsten Rath zur Verantwortung vorgestellt / und auf villey Weise angefochten worden. Allein der unüberwindliche Zeug Christi blibe nicht allein best stehen auf seinem Glauben / sonder machte über dis auch seine Richter / samt allen Ohren / Bläsern und Versuchern / ja den Kayser selbst zu schanden. Wann ich alles / was sich bey solchem Handel ereignet / beschreiben solte / wurde ich vil Blätter anfüllen. Ich hab nicht Zeit / Euere Ehrwürden können alles von Rom aus erfahren.

Den 7. Junii übergab der Portugessische Gesante bey Hof seine mitgebrachte Geschenk / doch ohne den Kayser zu sehen.

Den 8. Junii ward die blutige Bühne aufgeschlagen / auf welcher die Ubelthäter öffentlich hingerichtet werden. Das Volk ware bereits in grosser Menge zusammen geloffen / ohne zu wissen / wen es gelten solte ; es müßte aber endlich wider abziehen auf Vernehmen / daß denselben Tag amleben niemand wurde gestrafft werden. Die Ursach dieses Verfahrens ware bloß allein dem Kayser und seinen Hof Fürsten bekannt. Es hatte nemlich der Fürsten Rath das Tod Urtheil über den zwölfften Sunischen Prinz

Pringen um des Glaubens willen vorhin gefällt und heut dem Kayser zur Unterschrift übergeben. Sollte er eingewilliget haben / so würde der Prinz ohne einige Henders Geist ausgeführt und getödtet seyn worden. Allein Ihre Majestät befahlen innzuhalten / und anstat einer so schändlichen Peyn den Beschuldigten in einen engern Kercker zu versehen. Ich weiß / sprach der Kayser / daß er begierig seye um der Religion willen sein Blut zu vergießen : Allein er soll nicht wegen dieser Ursach sterben / sonder vielmehr / darum / weil er gegen den Himmel und gegen seine Voreltern sich undankbar und widerspenstig erzeigt hat. Was wolte nun der Kayser mit diesen Worten anders sagen / als der Prinz habe deswegen das Leben verwürckt / weil er weder den himmlischen Körpern / noch seinen Voreltern nach Tartarischen Gebrauch Göttliche Ehren erweisen / mithin vielmehr dem Christlichen Befehl / so dergleichen Dienst verbietet / als dem Sinesischen und Tartarischen Landgebrauch hätte gehorsamen wollen? Woraus handgreiflich folgt / daß mehrbedeuteter Sunischer Prinz kein einziges Verbrechen der Christen-Catholische Glaub seye / welchen sie von keinem andern Menschen als von P. Josepho Suarez / und andern theils Portugiesischen / theils Französischen / und einem Sinesischen Jesuiten erlehret haben.

Den 10. Brachmonat schickte der Kayser dem Botschaffter aus Portugall zum Geschenk einen Fisch mit 800 Waaren samt tausend Unzen Silber / welche etwann zweytausend fünfshundert Rheinische Gulden betragen.

Den 13. Junii stellte sich derselbe in dem Lust-Schloß bey Hof ein / damit er für solches Geschenk Ihre Majestät den gebührenden Dank abstattete : da ihm dann erlaubt wurde den Kaiserlichen Lust-Garten zu beschauen / ohne vor dem Kayser Persönlich zu erscheinen.

Den 8. Julii ist er zum zweiten und letzten mal feyerlich in des Kayfers Gegenwart gebracht worden / auf daß er von demselben sich beurlaubte / und hierdurch zu seiner Rück-Reise die erste Anstalt vorkehrte. Man hat ihn nicht allein mit einem Gastmal / sonder auch mit einem Schauspiel ergötzt / anebst aber ihm die Gegen-Geschenke so wol für seinen König / als für sein eigene Person zugestellt : und leßlich zu seinem Abzug die nechst-folgende vier bis acht Tag bestimmt.

Den 16. Heumonat verflügte sich offthochter Portugiesische Botschaffter von Peking an den Fluß und auf daß ihm geröhmte Schiff. Ich darff allhier Euerer Ehrwürden nicht halten / daß dieser beherzte Gesante in seiner Urlaubs-Audienz dem Kayser die Missionarios Joseph Ströcklein, XIX. Theil.

ins gemein / insonderheit aber diejenigen / welche zu Canton gleichsam im Elend sitzen / inständigst anbefohlen / mit inständigster Bitte / Ihre Majestät mögten doch geruhen dieselben ins gesamt mit eben solchen Nachdruck allernädigst zu beschützen / wie Kayser Camhi, der Herr Vatter gloriwürdigsten Andenkens gethan hätte. Der Kayser hingegen / welcher / so bald er von denen Missionariis das erste Wort melden hörte / gleich Anfangs sein vorhin fröhliches Angesicht ein wenig verfinstert hatte / gabe ihm / als er ausgeredet hatte / mit höhnlichem lächeln durch die Zähne mit undeutlicher und verbissener Stimm auf seinen Vortrag ein solche Antwort / die kein Mensch weder verstehen noch verdolmetschen konnte. Da nun bald hernach / und zwar eben an denselben Tag / etwelche Missionarii Ihre Majestät für alle theils dem Gesanten theils ihnen selbst gnädigst vergönnte Gutthaten Dank sagten / hat er ihnen ausdrücklich bekennt / daß des Botschaffters Vorbitte mißfallen hätte / anebens mit dieser Gelegenheit in ihrer Gegenwart vil zum Nachtheil des Christentums gesprochen : ja ihres Predigen und Christlicher Lehr g-spottet : sich ihnen zum Lehrmeister / der sie besser unterrichten wolte / hochmütig anerbotten : und mehr dergleichen erstaunliche Reden aus seinem Mund hervor schießen lassen.

Der zwölffte und der dritte Sunische Prinz seynd allhier zu Peking, der zweyte aber zu Schantung, in ihren Gefängnissen gloriwürdigst gestorben / ob die einzige Ungemächlichkeit des Kerckers sie getödtet habe / oder man noch andere Mittel / um ihrer desto eher los zu werden / zu Hülff genohmen habe : wissen wir nicht. Hier muß ich abbrechen / die Gelegenheit gehet fort : darum wollen

Euerer Ehrwürden verzeihen
ihren

Unwürdigen Diener in
Christo

Carl Slavizek, der Gesellschafft Jesu Missionario,

Peking den 28. Novembris 1727.

9

Nu

Brief.

P. Contancin der Gesellschaft

Jesu Missionarii.

An P. Stephanum Souciet gedach-
ter Societät Priestern.Geschriben zu Canton den 15. Decembris
1727.

Innhalt.

Nutzbarkeit und Begriff dern ge-
druckten Zeitungen in China. Der ganze
Hof zu Peking wünscht dem Kayser Glück zu
der Wahl seiner Kayserin. Freygebigkeit
der Kayserin gegen alte Weiber des ganzen
Reichs. Der Kayser schenkt einem zum
Tod verdamnten armen Sünder das Le-
ben; Ursach diser Gnad. Ein Sohnerbie-
ter sich für seine Mutter zu sterben. Ein
neues Gefäß des Kayfers zum Trost seines
Volcks. Schriftliche / aber sehr kecke
Vorstellung des Groß Mandarins Tschu-
bina Ober Vice-Königs zu Nanking an den
Kayser. Neue Art die frommen und hoch-
verdienten Personen nach ihrem Tod in
ganz China zu verehren. Belohnung dern
Lebendigen. Eine Jungfrau / so lieber hat
sterben / als Unzucht treiben wollen / wird
lang nach ihrem Tod / sonderbarlich erhö-
het. Wie auch ein Weib wegen treuer Lie-
be gegen ihren Mann. Ein Mandarin un-
tersteht sich den Kayser um eines neuen / a-
ber ungerechten Gefäß willen schriftlich ab-
zufragen. Eines andern Gutachten an
den Kayser / wie der Hungers Noth auf
ewig zu steuern. Von dem Perl-Fang.
Ein altes Gefäß wird zum Trost armseliger
und hochgelebter Eltern erneuert. Väter-
liches Mitleyden des Kayfers gegen seine
nothleydende Unterthanen. Er pflegt zu
Anfang des Frühelings alle Jahr dem
Tschangti ein Opfer abzustatten / und mit
dem Pflug das Feld zu bauen / damit er ein
fruchtbares Ende für sein ganz Königreich
erlange. Erklärung des Kayfers über sei-
nen Glauben. Der Brief Patris Contancin
lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.



Sei euere Ehrwürden den vor zwey
Jahren von mir überschickten Aus-
zug Sinischer Zeitungen nicht als
lein mit Freuden gelesen / sonder

auch ein Verlangen öftters mit verglichen lehr-
haften Schriften beseligt zu werden bezeugt
haben; als will ich gern deroelben jetzt und
künftighin willfahren.

Ich hätte selbst mir niemals eingebildet /
daß die Lesung besagter Nachrichten / so in das
ganze Reich an alle Orten und Ende verschickt
werden / einem Missionario so grossen Nutzen
schaffen / als ich in der That erfahre: Darum
hab ich zwanzig Jahr in China ohne diese Wis-
senschaft gelebt / biß endlich im Jahr 1723.
der Glaubens-Eiffer mich hierzu veranlaß-
sete.

Euere Ehrwürden wissen / wie dazuma-
len der Zungtu von beyden Landschaften Fo-
kien und Tschekiang dem Kayser ein schriftli-
che Klag wider den Christlichen Glauben / und
dessen von Manila neu ankommene Prediger
nach Peking überschickt / Ihro Majestät aber
dem zu Folg alle Missionarios (die zu Peking
allein ausgenommen) aus dem ganzen Reich
erstens auf Macao, und nachmahls auf Can-
ton verwiesen habe / allwo wir annoch im Elend
sigen.

Gleichwie nun alles / was sich disfalls ge-
schiehet / auf Kayfers Jun-tiching Befehl
durch die öffentlichen Zeitungen im ganzen
Reich ist kundbar worden / also fienge ich von
solcher Zeit an dieselben zu lesen. Als ich hier
mit stäts anhielte / hab ich gefunden / daß nicht
nur ein Sineser / sonder auch ein Europäer aus
denenelben über die massen vil erlernen könne:
dann sie enthalten in sich dern Sinesern Lehr /
ihre Religion, ihre Gefäß / Sitten / und Ge-
bräuch / mithin auch die Weise mit diesem Volk
umzugehen / wie nicht weniger die Art ihre
Sprach ausbündig zu reden und zu schrei-
ben.

Dessen unerachtet haben die Missionarii
sich jederzeit derer Zeitungen gänzlich enthalten;
etliche zwar deswegen / weil sie in der Sinischen
Sprach nit satfam erfahren / folgend dieselben
nicht verstehen: andere aber darum / weil sie
solche Unkosten ersparen / und das Geld in an-
dere ihres Geduncens nothwendigere Ausga-
ben stecken wollen. Die meisten wissen nicht ein-
mal / was die Sinische Zeitungen an sich selbst
seynd / sonder glauben / sie gleichen denen Euro-
päischen Blättern und Mercuris, in welchen
man Wahrheiten und Lügen / Lobspruch und
Verleumdungen / Rathschlüsse und Muthmaß-
ungen ohne Unterschied zusammen druckt.

Hergegen ist in der Sinischen Zeitung
gar nichts angetroffen / so nicht Ihro Majestät
wäre vorgetragen worden / oder vom Kayser
selbst herkäme / ohne dessen Befehl kein Mensch
nur ein Wort bey Leib / und Lebens Straff in
dieselbe einrucken darff / also zwar / daß vergan-
genes Jahr 1726. ein Hof-Canzellist und ein
anderer Schreiber / so bey dem Kayserlichen
Post-

Post: Amt in Diensten waren / von dem obersten Haß, Gericht zum Tod seynd verdammt worden / weil sie in die öffentlichen Zeitungen ein und den andern falschen Umstand eingeschoben hatten. Die Richter gründeten ihr scharffes Urtheil auf folgende Ursachen: Wer die Zeitungen verfälscht / sagten sie / der vergreift sich wider des Kayfers Ehr; nun verwürcken all: diejenige Krafft unserer Gesetzen das Leben / die sich in des Kayfers Ehr vergreifen.

Jetzt ist dann die Frag / was die Sinische Zeitung in sich enthalte? Ich hab hiervon bereit in meinem vorigen Brief unter dem 13. Decembris 1725. einige Meldung gethan / welche jetzt deutlicher auszuführen ich bezeugen muß / daß bemeldete Zeitungen schier all: und jede wichtige Geschäften dieses weitläuffigen Reichs vor Augen stellen. Dann sie seynd ein kurzer Innhalt aller schriftlichen Klagen / Vorstellungen / Gutachten und Urkunden / so dem Kayser überschickt oder behandelt werden / wie auch seiner Antworten / oder Bescheidungen / item seiner Gnaden / Lehren und Vermahnungen / so er jetzt denen Mandarinen / jetzt dem Volk ertheilt. Solche Urkunden werden all: täglich gedruckt / und betragen auf jeden Tag etwa acht bis neun Bögen / oder 60. oder 70. Blat: Seiten in octava: zuversetzen von denen zu Peking ausgehenden Zeitungen; massen in anderen Reichs: Städten man nur das Beste ausklaubt / folgendes an Papier und andern Unkosten vil erspahet. Ich gib dessen allhier ein Beyspil

Den 16. Decembris in gegenwertigem Jahr oder Morgen / das ist den dritten Tag des eilfften Monats / im fünfften Jahr Kayfers Yumtsching wird auf dem Zeitungs: Büchlein oben dieser Titel stehen.

§. I.

Schriftliche Urkunden, Welche den 3. Tag des XI. Monats bey Hof angelangt seynd.

I. Alsdann werden besagte Urkunden samt ihrem Innhalt und des Kayfers Befehl kürzlich vermerckt: 3. E.

Urkund des Unter: Königs von Canton die Anfüllung dern Reiß: und Korn: Speichern betreffend / 2c.

Urkund des Feld: Herrns der Sinischen Armee im Land Tische: kiang, in welchem er den Mandarin N. N. verklagt / daß er von seinen untergebenen Amts: Gefährten Geld erpresse / 2c.

Auf solche Weise werden gleich Anfangs Joseph Strücklein, XIX. Theil.

20. bis 30. dergleichen Urkunden verzeichnet. Und diser ist der erste Theil Sinischer Zeitungen.

II. Zweitens folgen des Kayfers Antworten auf vil vorläuffig: eingelangte Schriften. Falls aber Jhro Majestät denselben Tag keinen Bescheid von sich gegeben / so wird eben solches vermeldet und mit diesen Worten eingedruckt: Heut haben Jhro Majestät nichts beantwortet.

III. Drittens werden Unterweisungen / Lehren und von sich selbst erfundene Befehl des Kayfers angeführt.

IV. Viertens findet man alle von den allerhöchsten Reichs: Stellen dem Kayser übergebene Rathschluß / um seine Bestätigung darüber zu erhalten.

V. Fünftens und letztens kommen zum Vorschein verschiedene neu: eingeloffene / und bisher nicht untersuchte Schriften / so der Hof von denen theils Tartarischen / theils Sinischen Zungtu, Vice: Königen / Feld: Herrn und andern im ganzen Reich zerstreuten Ober: Mandarinen empfangen hat.

Gestaltfam nun alle Tag ein solches Zeitungs: Büchlein gedruckt wird / folgt nothwendig / daß jährlich über dreyhundert dergleichen ausgehen / nemlich so vil / als Tag im Jahr seynd. Wer sie alle aufmerksam liest / muß ja von Staats: Sachen und allerhand wichtigen Geschäften ein grosse Wissenschaft erwerben. Dises zu erweisen will ich in möglicher Kürze etwelche Stück aus denen Sinischen Zeitungen / die Euerer Ehrwürden nit mißfallen sollen / hieher setzen.

§. 2.

Glück = Wunsch,

Des ganzen Hofs wegen der
Wahl und Erklärung der neuen
Kayserin.

Demnach der neue Kayser Yumtsching zwey Jahr seines Reichs zurück gelegt hatte / suchte er aus seinen Gemahlinnen und Weibern eine zu seiner Kayserin aus. Dife ware nun eine aus Tartarischem Geblüt ersprossene / zugleich aber wohlgesittete und hochverdiente Prinzessin. Der Kayser liesse dife Wahl samt dem Lob hochgedachter neuen Kayserin durch das ganze Reich ausrufen. Man hätte zwar schon damals in China aller Orten die gewöhnliche Freuden: Fest begehen sollen: massen aber der Kayser seinen Vatter Camhi drey Jahr beklagen müßte / und solche Zeit nicht

nicht verlossen ware / als seynd bemeldete Lustbarkeiten auf Ihro Majestät Befehl verschoben worden.

Wobey aber zu merken / daß erwähnte drey kleine ganze Sonnen / noch Mond / sonder Siaonische Jahr seyen / derer jedes nur in neun Monathen / folgendes drey Jahr in sieben / und zwanzig Mondläuffen bestehen. Es hatte des Kayfers Väterliche Klag bereits im dritten Mond des Jahres 1725. ein End genohmen. Allein gleichwie seine Mutter ein halbes Jahr nachdem Vatter / das ist im Julio 1723. gestorben ware / also hat er vorgemeldeter seiner Mutter zu Ehren die Trauer auf sechs andere Monathen hinaus / das ist bis in das achte Monath 1725. hinaus erstreckt / damit sein kindliche Frommkeit gegen so hohe Eltern vom gesamten Reich / wie auch geschehen ist / gepriesen wurde.

Da solche Zeit im achten Monat seines dritten Reichs Jahrs verstrichen ware / hat das oberste Sitten / Gericht Amts wegen dem Kayser vorgestellt / wie inbrünstig und demüthig der ganze Hof die Erlaubnus begehre / so wohl Ihro Majestät als auch der Kayserin zu dero beiderseitigen Ordnung Glück zu wünschen. Als der Kayser solche Bitt gewährt hatte / bestimmte das Sittengericht zu diser Ceremoney den sechsten Tag des zehenden Monats / und schreibe zugleich aus dem Ceremoney Buch die Weise vor / wie mehrebesagtes Fest solle gefeyert werden.

Der Gebrauch bringt mit sich / daß in dergleichen Zufällen die oberste Reichs Mandarinen / und das vornehmste Frauen Zimmer bey Hof / jene zwar Vormittag dem Kayser / diese aber Nachmittag der Kayserin ihren Glückwunsch anloben / nicht auf Europäische sehr verdrießliche Art / da eine Person oder wenigstens eine Stelle nach der andern seine Anrede aufspricht / sonder nach Sinischem sehr kurzen und anmutigem Gebrauch / der sich also verhält. Gewisse Reichs Råth / so andere in Gelehrtheit übertreffen / werden eigends hierzu bestellt / damit sie beide Complimenten schriftlich aufsetzen / und nachgehends dem Sittengericht übergeben; So bald dieselben empfangen und gutgeheissen hat / werden die Anstalten zur Glückwunschung vorgekehrt.

Den 6. Tag des zehenden Monats in aller Frühe wurde zum Haupt Thor der Kayserlichen Burg / welches gegen Sonn / Aufgang steht / eine gewisse Taffel gebracht / und auf dero vier Eck's eben so vil Säulen / auf diese aber eine Cuppel gesetzt; solches Gestell ward mit gelbem Seidenzeug und anderm Schmuck ausgeziert. Zur bestimmten Zeit hat man ein kleines prächtig eingebundenes Büchlein / in welchem die Glückwunschung für den Kayser geschrieben ware / auf obbedeuteten Tisch gelegt. So waren in demselben auch die Namen aller

Stamm Königen / Fürsten / Groß Mandarinen und obersten Hof Gerichten / welche in schönster Hoftracht sich herbey einfanden solten / in gezimender Ordnung verzeichnet. Einige sauber gekleydete Mandarinen erhuben offerwehnten Tisch auf ihre Schultern und zugen gegen einem dern innersten Burg Thoren / allwo alle Stamm König / alle Fürsten / und was je von hohem Tartarischen Adel herkammt / ihrer warteten. Alle übrige Reichs Hof Beamte / als da seynd die Staats Ministri / die Erzklehrere von der ersten Reihe / die Vorsteher dern obersten Hof Gerichten / und andere so wol Tartarische als Sinische Schul und Kriege Mandarinen (alle und jede in kostbaresten Hofkleidern) folgten der getragenen Taffel zu Fuß in zierlichster Ordnung nach. Die Spilleute ließen sich mit Trompetten / Pauken / Schallmeyen und anderm Zeug wacker hören: so zwar in Sinischen Ohren über alle massen lieblich / hingegen in Europäischen desto widerwertiger klingt. Die Trompetten erschalleten zugleich in andern Gegenden des Pallasts.

Hiermit gieng der Zug an / bis zu dem innern Thor U - Mu an, allwo die Fürsten Fürsten erwartet und sich zu der übrigen Schaar gesellt haben. Sie Marschirten vor dem Tisch her / die andere Mandarinen hingegen folgten demselben nach / bis sie endlich in dem großen Audienz Saal / wo die Vortschaffter empfangen werden / angelangt seynd. In eben diesem Ort lobt der Hof dem Kayser das neue Jahr an / und Ihro Majestät unterrichten in demselben des Jahres zwey bis drey malen alle Reichs Hof Mandarinen.

Das erste Geschäft / welches sie in besagtem Saal nach ihrer Ankunfft verrichtet / ware die Verlesung des Compliments Büchlein von dem Trug Tisch auf ein andere zu diesem End allort vorbereitete Taffel / so in mitten des Saals stunde. Ein jeder stellte sich auf seinen angewiesenen Ort / und alle zusammen fielen auf ihre Angesichter / damit sie sich vor dem Thron mit dem Stirnslag üblicher massen buckten / nicht anderst / als wäre der annoch abwesende Kayser selbst gegenwärtig. Dife stumme einem zwar annoch lebendigen aber anderwärts befindlichem Herrn angethane Verehrung wird in China Schu - schai genannt. Das Volk einer Stadt oder Landschaft pflegt dieselbe auch einem wolverdienten Mandarin / nachdem er zuvor von dannen nach Hof oder in ein andere Provinz verreiset ist / zu erweisen; dann sie heften ein kleines mit seinem Namen und Lob versehenes Taffelein auf / vor welchem sie ihre Reverenzen machen. Solche kleine Taffel wird Scham - Sem - lo - gei, das ist der Platz des jenen benahmt / welchem man ein ewiges Leben / ein unsterbliches Glück und alles Guts anwünscht.

Nachdem / wie obsteht / die Reichs Häub-

Häubter zwey biß drey malen von neuem nieder gekniet / und jedes mal mit drey Stirn-Schlägen die Erden berührt hatten / richteten sie sich wider auf und blieben in schönster Ordnung / wie nicht weniger in tiefstem Stillschweigen stehen. Die Spißleut widerholten mit blasen/streichen und schlagen ihre Music. Die Vorseher des Sitten-Gerichts aber vermahneten den vornehmsten Cämmerling / so den Tag hatte / er solle dem Kayser hinterbringen / daß alle Reichs-Häubter Ihre Majestät unterthänig ersuchten in den grossen Saal zu kommen / und sich auf ihren kostbaren Thron zu setzen.

Der Kayser erschrack bald und befiel den Thron; da zugleich zwey dargu bestellte Lehrer von der ersten Reihe sich zu dem Tisch verfügten / vor demselben etliche malen niederknieten / sich tiefß buckten / und wider aufrichteten. Der eine namte das Compliment-Büchlein / und las aus demselben mit lauter Stimm den Glücks-Wunsch der ganzen Versammlung vor dem Kayser herunter. Solcher darff nicht gar lang seyn. Hiernächst verfügten sich beyde Lehrer / ein jeder wider auf seinen Ort. Der Kayser aber stige vom Thron herab / und gieng zurück in seine Zimmer / ohne ein Wort oder Antwort von sich zu geben. Womit dann Männlicher seits die ganze Ceremoney ist beschloffen worden; gestaltsam in China die Hof-Weise nicht zuläßt / daß die Reich-Mandarin vor einer Kayserin erscheinen / und derselben Glück wünschen / es seye dann ein ungewöhnlicher Zufall / in welchem es der Kayser befiehlt / so für dieses mal hiervon nichts hören wolte / angesehen die ihm erwiesene Ehr auch der Kayserin andeihet.

Nachmittag versammelten sich alle Ehegemalinen oberführter Fürsten und Mandarinen bey Hof in der Kayserin Pallast / samt andern vornehmsten Hof-Damen. Sie zugen in jener schönsten Ordnung / so ihnen das Sitten-Gericht vorgeschriben hatte / in hochgedachter Kayserin Audienz-Saal / jedoch ohne Tragtisch. Ein vornehme Frau / so dern obersten Vorsehern des Sitten-Gerichts Stelle vertreten / hat die ganze Reihe geführt / und alles / was zu dieser Ceremoney gehdrt / mit Vollmacht regiert; allermassen kein unverschnittenes Mannsbild sich daselbst darff blicken lassen. Kaum hatten sie allda / ein jede ihren gezimenden Platz eingenommen / als sich der verschnittene oberste Cämmerling einstellte / und die Vorseherin durch denselben im Namen der Versammlung die Kayserin bitten ließe / sich dahin auf ihren Thron zu begeben. Hier ist zu beobachten / daß die Frauen ihren Glücks-Wunsch in kein Büchlein / sonder auf einen schön-gezierten vorgelegten Papier aufschreiben.

Da nun die Kayserin sich eingestelt und niedergefest hatte / ward ihr erstlich das Compliment-Blat Ehrenbietigst überantwortet / nach-

hero aber machte das Frauen-Zimmer / so vorhin aufrecht gestanden / zwey Reverenzen fast auf eben die Art / wie unsere Europäische Edel-Frauen. Diese Reigungen werden von denen Sinesern *Van-so*, das ist tausend Glück genannt: sintmal *Van* tausend / *Fo* aber Glück bedeutet.

Hierüber ist die Versammlung niedergekniet / und nur ein mal so weit auf das Angesicht gefallen / daß sie mit der Stirn den Boden berührte. So bald sie wider aufgestanden / verließ die Kayserin den Thron / und gieng zurück in ihre Stuben.

Es hatte zwar das Sitten-Gericht verordnet / die Fürstinnen und Frauen solten nach Verehrung der Kayserin auch die zweite Gemahlin des Kayfers / welche nach derselben allen andern vorgehet und Ehrenhalben *Quei-sei* benahmt wird / begrüßen. Allein der Kayser hat diesen Befehl verworffen / damit gleichwie nur ein Kayser / also nur eine Kayserin von denen Sinesern verehrt werde. Alle andere Gemahlinnen des Kayfers werden schlecht hinweg *Fei* genannt / welcher Titel vor Zeiten denen Königinnen ist ertheilt worden. *Quei* aber heiße kostbar / ehrwürdig / löblich.

Solche Versammlung aller Reichs-Hofs-Gliedern ist überaus herrlich anzusehen / nicht allein wegen ihrer grossen Zahl und hohem Stand: sonder auch in Betrachtung des kostbaren Kleider-Prachts / so je einen Stand von dem andern unterscheidet / wie nicht weniger wegen der allergenauesten Ordnung / welche am Sinesischen Hof streng beobachtet wird. Ein jeder Fürst und Mandarin hat seinen angewiesenen Ort. Der Audienz-Saal ist mit grossen Stücken von Marmel gepflastert; auf diesem glatt-geschliffenen Boden seynd gewisse Linien gezogen / und zwischen solchen in sicherer Maas mit grossen Buchstaben die Plätze und Orter / die ein jeglicher zu Folg seines Amtes einnehmen solle / eingeschnitten: womit dann ein jeder so wol Schul- als Kriegs-Mandarin / Edel und Unedel / Haarklein weiß / wohin er gehöre. Aller Eifer und Streit des Vorzugs ist vom Sitten-Gericht entschieden und vom Kayser bewährt; kein Mensch darff sich widersehen. Wer da nicht folgen will / wird als ein Verleger Kayserlicher Majestät und Aufrührer an Gut und Blut abgestraft.



§. 3.

Strengebigkeit,

Der neuen Kayserin gegen die alten Weiber.

S Nachdem die Kayserin auf obbedeutete Weise ware erkant worden / hat sie allen betagten Weibern / die sibenzig Jahr erlebt hatten vermög des Sinischen Gebrauchs im ganzen Reich ein sehr kostbare Gutthat erwisen. Der Kayser selbst ließe zu solchem Ende an alle Unter: König und duse so weiters an alle untergebene Stadt: Obersten des zweiten und dritten Staffels einen Befehl ergehen / vermög wessen die hocherlebte Frauen in drey Reihen müßten abgetheilt werden. In der ersten wurden die von 70. biß 80. In die andere die von 80. biß 90. In der dritten die von 90. biß hundert und mehr Jahr alte Weiber verzeichnet. Das Kayserliche Allmosen bestunde theils in etlichen Stücken von Baumwollenem Zeug / theils in Reis / so wegen weis verschenkt wurde. Ein Sinischer Magen fasset hundert und zwanzig Pfunde / oder so vil als hundert Menschen in einem Tag gemeinlich verzehren; wird er aber zuvor eingeweicht / so fleckt duse Maas schier für zweyhundert Personen. Die erste Reihe empfahet weniger als die andere / und duse weniger als die dritte / daß also ein Mütterlein von 90. besser zum Theil kommt als eines von 70. Jahren.

So bald ein Stadt: Mandarin die Kayserliche Verordnung erhalten hat / schlägt er solche in allen Kreuzgassen der Stadt an / damit sie jederman kund werde. Zur bestimmten Zeit melden sich die alte Weiber entweder selbst / oder durch ihre Freund an / und zwar mit einem schriftlichen Schein ihres Gassen: Hauptmans oder einer andern Obrigkeit / so da bezeugt / daß duse oder jene Frau / dero Namen / Geschlecht / und Wohnung angedeutet wird / sibenzig / oder neunzig Jahr überlebt habe. Alle dergleichen Zödel werden in ein Buch aufgeschriben; wer in diesem schon vorhin ein mal verzeichnet ist / bedarff keiner neuen Zeugnis / sonder beziehet sich auf besagtes Buch in welchem fleißig nachgeschlagen wird.

Der Kayser nimmt alle Unkosten auf sich / und seine Rentmeister schiessen das Geld her. Alle Weiber werden samt ihrem Alter und andern Umständen / nebst dem Allmosen / wie vil ein jegliche bekommen / wie auch der Betrag in Geld auf einer Rolle genau verzeichnet und dem Unterkönig überschickt / welcher auf eben diesen Fuß ein allgemeinen Aufsatß von seiner ganzen Landschaft nach Hof an das Kayserliche Steuer:

Amt sendet / so alle Rollen wolbedacht unter sucht / auf daß kein Betrug einschleiche.

Ich hab in öffentlichen Zeitungen die Verzeichnus gelesen / welche der Vice: König des Lands Schantung diser Sach wegen nach Hof abgefertigt hat. Er zehlt in seinem Gebiet acht und neunzig tausend / zweyhundert / zwey und zwanzig Weiber von 70. biß 80. Jahren. Wie auch vierzig tausend / achthundert drey und neunzig von 80. biß neunzig. Letztlich aber drey tausend / vierhundert / drey und fünfzig / von mehr als neunzig Jahren: Solgends in allem nicht weniger als ein mal hundert / zwey und vierzig tausend / fünfhundert / acht und sechzig alte Weiber in der einzigen Provinz Schantung, obschon dieselbe keine dern Volkreichsten ist. Obgesetzte Zahl wurde ohne Vergleich größer anwachsen / wann vil tausend hoch: erlebte Frauen / so sich des Bettelns oder Allmosens entweder schämen / oder dessen nicht bedürffen / mithin sich nit anmelden / ihre Namen angeben und solcher Strengebigkeit genießen wolten. Dann keine Mandarins: Frau oder Wittib / und was je sonst adelich oder vornehm ist / würdiger sich bey der Auertheilung zu erscheinen. Ein Europäer der in Sinischen Sachen wenig erfahren ist / wird Zweiffels: ohne ab einer dermassen Zahlreichen Menge uralter Weiber fluchen; ein Missionarius hergegen / so das Reich ein wenig durchreiset / wird es ohne Anstand glauben; weil er weiß / daß in jeder Sinischen Landschaft bey nahe eben so vil Leut / als in einem Europäischen Königreich wohnen: angesehen wegen der sparsamen Mäßigkeit die Weiber in China weit fruchtbarer dann anderwärts seynd / auch um bemeldeter Ursach willen die Leut sehr alt werden. Falls wir nun auf ein Weib von mehr dann 70. Jahren drey / auf eins von mehr als achtzig Jahren fünf / und auf ein über: neunzig: Jähriges sibenzig Gulden anrechnen: So beträgt duses (der Kayserin zu Ehren) nur in einer einzigen Provinz Schantung ausgetheilte Allmosen in Geld nicht weniger als 523302. fl. sage fünf mal: hundert / drey und zwanzig tausend / dreyhundert zwey Gulden Rheinische Währung. Daß ich aber den Preis nicht überschätzt habe / erhellet aus dem / weil versichert wird / ein einziges mehr als neunzig Jahr altes Mütterlein habe zehen Gulden oder die Sinische Unzen Silbers gekostet.

Wann wir hiernächst duse Summam Gelds mit fünfzehnen (nach der Zahl der fünfzig zehen Reichs: Ländern) vermehren / so werden sibenzig biß acht Millionen Gulden das ist 7849530. fl. heraus kommen. Allein es werden zehen Millionen schwärzlich erfleckt haben / angesehen in einer jeden dern drey Landschaften Kiangnan, Tschekiang, und Hu-quang beyläufig noch so vil Leut / als in der Provinz Schantung gefunden werden. Der neue Kayser Yuntching

tching hatte gleich in ersten Jahr seines Reichs/ verleihe anno 1723. auf eben diese Weise alle alte Männer in China ergötzt / folgsamlich in seinem und der Kayserin Namen innerhalb drey Jahren unter die alten Leut beederley Geschlechts ungefähr zwanzig Millionen Rheinischer Gulden verschenckt.

Sein Vatter Kayser Camhi hat solche Freygebigkeit an hocherlebten Männern gleicher / gestalten inner drey Jahren zwey mal verübt / erstlich zwar anno 1711. wegen dem fünfzigsten Jahr seines Reichs : Item anno 1713. wegen dem sechzigsten Jahr seines Alters.

Die Absicht solcher übermäßigen Allmosen ist nicht allein die Begierde dern Unterthanen Freu / Liebe und Groß / Schätzung zu erwerben : sonder auch das Altertum zu beehren. Massen in China alte Leut so hoch angesehen seynd / daß so gar einem Bettel / Mann oder Weib (wann sie das hundertste Jahr ihres Alters überlebt) auf des Kayser's Rechnung / jedem ein Ehrenbogen von Stein / in Gestalt einer Triumph / Pforten / vor seinem Haus zum ewigen Andenken aufgebauet / und ihr Namen samt einigen Lob / Sprüchen in denselben eingeschnitten wird.

Zudem ist nichts neues / wann einem zum Tod verdamnten Ubelthäter das Leben nur deswegen Geschenk wird / damit er seine alten Eltern ernehre ; wessen ich allhier nur ein Beispiel anführen will ; obwohl dergleichen sehr vil in öffentlichen Zeitungen anzutreffen seynd.

§. 4.

Einem Ubelthäter,

Wird das Leben Geschenk.

In Mandarinen des obersten Hof / Blut / Gerichts übergeben Euerer Majstat mit Ehrforcht gegenwertiges Gutachten. Dises betrifft eine Mutter / die da Blut für Blut fordert / weil man ihre Tochter ums Leben gebracht hat. Ein Burger der Stadt Tschang - Schu Namens Tsao - schin hat sein eigenes Ehe - Weib ermordet / und ist deshalb von seiner Schwiiger / Mutter verklagt worden. Zufolg des Verhörs und Urtheils / so der Vice - König von Nanking über ihn geschöpft / soll er vermög unserer Befehle mit dem Strang ertröselt werden. Die Geschichte lautet also. Beflagter Tsao - schin hatte vorhin jederzeit mit seinem Weib Pao fridtsam gelebt.

Ruhe und Einträchtigkeit regierten in ihrer Haushaltung. Als aber des Tsao - schin Mutter ihrer Schnur befohlen hatte Korn zu mahlen : hat dise ihrer Geschwey mit groben und harten Reden widersprochen. So bald es Tsao - schin vernommen / gab er seinem Weib ein scharffen Verweiß / daß nemlich bey ihr weder Höflichkeit / noch einige Ehrforcht Platz finde : so wäre sie auch der Arbeit abhold / dem Mühsang hingegen / wie nicht weniger dem Ungehorsam ergeben. Das Weib anstat solche Ver-mahnung demüthig anzunehmen und Besserung zuversprechen / begunne überlaut zu schreyen / und ihren Ehemann mit Schmach - Worten auszulästern : wodurch er dermaßen ist verbittert worden / daß er einen Fuß von der nächsten Banc abgerissen und mit solchem sie auf der Seiten über die Rippen also erbärmlich geschlagen hat / daß sie den andern Tag hiervon gestorben ist.

In dem Verhör / welches der Vice - König nach des Blut - Richters vorläufiger Untersuchung anstellte / hat der Beschuldigte seine That standhaftig bekennet. Krafft seines Berichts hat Tsao - schin sein Weib zu tod geprügelt ; er soll also nach Auflass des Befah in dem Kerker versperrt bleiben / und im nachfolgenden Herbst mit dem Strick erwürgt werden.

Hingegen sezt gedachter Vice - König hinzu / daß beyde Eltern des Tsao - schin sehr alt seyen / und keinen andern Sohn als disen haben / welcher derselben Sorg trage. Die Sach ist unlaugbar und mit urkundlichen Zeugnissen erwiesen. Nun schreibt ein anders Befah vor / daß / wann ein Todts - schuldiger Sohn entweder francke oder hoch erlebte Eltern hat / und kein anderer Sohn noch Enkel / der ihnen an die Hand gehen mögte / übrig ist / der Vice - König disen Umstand nach Hof berichten solle / damit Ihro Majestat nach erkanteter Sach das nöthige verfügen.

Bescheid des Kayser's.

Ich schencke dem Tsao - schin zwar das Leben / doch dergestalten / daß seine Mißthat nicht allerdings ungestraft verbleibe. Ich erweise ihm diese Gnad / damit er seine Eltern in ihrem hohen Alter ernehre oder beschütze : aber mit der Bedingnuß / daß er diese Pflicht erfülle. Nichtsdestoweniger wird er zwey Monathen lang die Cang oder Fidel am Hals tragen und vierzig lange Prügel empfangen. So vil der Kayser / welcher fast niemals ohne Vorbehalt einer andern schwären Straff einem Todtschläger die Lebens - Gnad

Gnad ertheilt / sollte er auch ein Fürst oder großer Reichs-Mandarin seyn.

Wann aber der Getödete ein einziger Sohn seiner Eltern gewesen: so hat der Mörder / falls auch er ein eingebornen Stamm-Zweig wäre / keine Gnad zu hoffen / damit die Gerechtigkeit ohne anders Bedencken gleich fortgehe; dann / sagen die Sineser / hat er des ermordeten Eltern ihres einzigen Trosts beraubt / sollen auch sein Vatter und Mutter trostlos leben.

Hat der Todschläger einen oder mehr Brüder / von welchen die Eltern können überhoben werden / wird er ohne einziges Nachsehen vermög Sineser Satzungen hingerichtet.

Zudem wird die Lebens-Gnad nur jenen Todschlägen ertheilt / in welchen kein ungewöhnliche Grausamkeit unterlaufft. Darum hat erst neulich der Kayser einem Weib / so ein anders dero gleichen getödet hatte / das Leben nicht schencken wollen / unerachtet der Sohn (welches in diesem Reich gar oft geschähet) sich anstat seiner Mutter zu sterben anerbote. Dife Begebenheit ist so merckwürdig / daß sie verdient allhier erzehlt zu werden.

§. 5.

Beyspihl

Eines Sohns / der ihm zur Gnad ausbittet anstat seiner Mutter hingerichtet zu werden.

Der Vice-König / so dieses Blut-Urtheil nach Hof überschickt / redet also. Zwey Weiber haben im Gebieth der Stadt T-hoang mit einander geraufft. Die eine heist Wang, die andere Tschang. Sie wohnten zugleich in einem Dorff / und waren Nachbarinnen. Die Wangin nahm das Stroh von ihrem unteren Beth und zörrete es an die Sonnen / damit dife durch die Krafft ihrer Hitz die zur Zeit des Regens angezogene Feuchtigkeit heraus schlückte.

Allein sie begnügte sich nit das Stroh vor ihrem Hauß auszudähnen / sonder streute einen Theil desselben vor die Thür und die Wohnung ihrer Nachbarin Tschang. Dife hergegen schreyet Lärmen / fasset die Streue / und wirfft sie auf die andere Seithen. Die Wangin aber laufft mit ungestümme herzu / und zerreißt ihre Nachbarin mit Verleumdungen / welche hiemit in der Harnisch gerathet / und Schmach mit Schmach bezahlt. Wangin wird rasend: sie rennt auf die Tschangin los / und stoßt mit dem Kopf starck in ihren Busen. Da ergreifen beyde Weiber einander bey denen Haaren und

rauffen so gewaltig / daß die Wangin an den empfangenen Schlägen und Stößen den folgenden Tag gestorben ist. Deswegen soll laut des Befahls die Tschangin als Todschlägerin mit dem Strang vom Leben zum Tod gebracht / und ertrosselt werden / worzu ich sie verurtheile.

Nun aber hat sie einen Sohn von achtzehnen Jahren / welcher bey allen Gerichtstuben sich angemeldet hat: er bittet inständigst / auch so gar mit Thränen in denen Augen / man wolle seiner Mutter verschonen / und ihn selbst anstat ihrer hinrichten / dann er ist sehr begierig für sie zu sterben / nicht allein aus der Ursach / weil die selbe seine Mutter ist / sonder auch in Ansehung seines noch sehr jungen Bräuderleins / so noch ein Kind ist / und ihrer Hülff / damit er wohl auferzogen werde / sehr nöthig hat. Ob schon mir aber bekant ist / daß Krafft unserer Satzungen ein Unschuldiger für einen Schuldigen / welcher zum Tod verdammte ist / nicht darff getödet werden: hab ich dennoch dieses schöne Beyspihl kindlicher Liebe anführen sollen / damit es Euerer Majestät zu Ohren komme.

Das oberste Hof-Blut-Gericht hat des Vice-Königs Urtheil bestättigt und der Tschangin das Leben abgesprochen.

Der Kayser hat es mit folgenden Worten unterschreiben: „Die Frommkeit des Sohns gegen seiner Mutter verdient großes Lob; die Mutter hergegen ist ein entsetzliches Ungeheuer / welches ohne Verzug vom Erdboden muß vertilgt werden. Was! zwey Weiber sollen mit einander sich blutig schlagen / und eins das andere töden? Kan wol etwas schandhafter erdacht werden? Ein dermaßen grobes Laster darff nicht ungestraft verbleiben.“

§. 6.

Eine Satzung

Des Kayfers zum Trost seines Volcks.

Im Novembri 1725. lieffe der Kayser die vornehmsten Häubter und Eider seiner obersten Hof-Gerichten vor sich kommen / da er dann nachgesetzte Anrede denenselben vorgetragen hat.

„Es seynd in gegenwertigem Jahr verschiedene Quartier der Provinz und Stadt Peking durch starck anhaltendes Regenwetter überschwemmt / das gemeine Volck aber hierdurch in äußerste Nothdurfft gestürzt worden. Ich sinne ohne Unterlaß auf Mittel dasselbe zu trösten. Darum hab ich nebst der grossen

„Menge jenes neuen Reis / so mir die gegen
„Mittag gelegene Provinzen geliefert / und ich
„zu Tien-tsching hatte bewahren lassen / das ist
„über die hundert und dreyßig tausend grosse
„Messen (jeden zu hundert zwanzig Pfund
„berechnet) auch befohlen / man solle aus mei-
„nen Korn-Häusern zu Tung-tschou noch an-
„dere hundert tausend Messen von alten Reis
„heraus nehmen. Ich bestellte zu solchem
„Werck fünf meiner Beamten / denen oblag
„erwehntes Korn Werck nach Tien-tsching zu
„liffen / damit es von dannen in alle Städte /
„Märkte und Dörffer / die von der Uberschwem-
„mung waren beschädigt worden / gebracht /
„und jedem nach Nothdurfft ohne Entgelt aus-
„getheilt wurde.

„Als ich aber folgendes nachforschte / ob
„und wie mein Befehl sene bewerkstelt wor-
„den / hab ich / (seyder!) vernommen / daß der
„also verschickte Reis völlig verkauft seye.
„Damit ich in einer so wichtigen Klag nichts
„übereile / hab ich die Sach selbst mit Augen se-
„hen und mit Händen greiffen wollen / mithin
„von beederley Gattungen des ausgetheilten
„Reis heimlich eine Prob hieher bringen lassen.
„Da ist dieselbe betrachtet worden. Von der
„ersten und besten Art ist kaum der dritte Kern
„genussbar; bey der andern und schlechtern hin-
/>gegen ist nicht ein gutes Körnlein zu finden /
„sonder lauter Staub / Mist und Erden.

„Was! ist diß nicht ein verfluchter Greuel?
„Ich wende meiner Seits alle ersinnliche Mit-
„tel an mein Volk zu ergöhen: Ich nehme mir
„dessen Nothdurfft tieff zu Herzen: ich bejam-
„mere sein Elend: ja ich bekümmere mich hiezu
„ber Tag und Nacht ohne Unterlaß; wie dörf-
„fen dann die zu einem dergestalt heylsamen
„Werck verordnete Amtleute meinen Befehl auf
„ein so treulose Weise entkräften und der guten
„Meinung meines Herzens sich also unver-
„schamt widersehen? Ist dann meine Absicht
„das Volk zu betrügen / und demselben einen
„Reis auszutheilen / den es weder kochen noch es-
„sen könne? Soll man mir nachreden / ich hin-
„tergehe das Reich / wann ich meinen Bedien-
„ten gebiete in allen Gegenden / wo der Hunger
„eingegriffen / den gemeinen Mann mit Reis zu
„ergöhen? Bin ich vielleicht derjenige / welcher
„den Ruhm eines freygebigen Kayfers ohne war-
„hafte Gutthat sucht? Was wird das arme
„Volk von einem so nichtigen Almose urtheilen?

„Der ganze Fehler siehet bey denen Ver-
„waltern / welchen die Sorg meiner Speichern
„obliegt. Sie seynd ein undankbares Lumpen-
„Gesinde. Ich hab dise meynende Leute von
„dem geringen Studenten-Staffel zu hohen
„Stellen erhoben. Ist diß nun der Dank / den
„ich mit solcher Gütigkeit verdient hab? Hätten
„sie nur ein Winklein Erfantlichkeit gehabt / so
„würden sie ja mir zu gefallen dem arm-seeligen
„Volk in diser äussersten Noth / Betrügnus
„Joseph Stocklein, XIX. Theil.

„nach Gebühr redlich beygesprungen seyn. Ihre
„Mißhandlung ist über die massen häßlich und
„straffwürdig. Jedoch will ich ihnen für dises
„mal verzeihen in gänzlichlicher Hoffnung / sie wer-
„den ihre Bosheit bereuen und sich besseren. Sol-
„ten sie aber künftighin ihrer Amtes-Pflicht nit
„treu und emsig nachkommen / so will ich ihre
„Saumseligkeit ohne einige Gnad mit äusser-
„ster Schärffe rechnen.

„Dero wegen befihle ich abermal / man sol-
„le aus meinen Speichern wider hundert tau-
„send grosse Messen des besten neuen Reis /
„und andere hundert tausend Messen von alten
„Reis (wo unter zehn wenigstens sechs oder
„sieben Kernen gut seyen) heraus ziehen / und die
„selben gangen Last an allen Enden / da es die
„Nothdurfft erfordert / ohne einige Säum-
„nus also bald austheilen.

„Ich gebiete obengemeldeten Fünft vorhin
„zu solchem Geschäft ernannten Mandarin /
„auch jetzt sich diser Sorg zu unterziehen / und
„besage zwey mal hundert tausend Messen
„Reis auf ihre eigene Unkosten nach Tien-tsching
„zu befürdern.

„Gleichwie ich beynebens weiß / daß man
„denen Kriegs-Leuten von gedachtem Tien-
„tsching ebenfalls schlechten Reis gereicht habe:
„Also bedeute ich hiemit / daß wann fürhin der-
„gleichen Saumseligkeit solte begangen werden /
„ich die darüber bestellte Verweser nach Ver-
„diensten zur Straff ziehen wolle.

„Man hat vor einigen Jahren fünffsig
„tausend Messen Reis in verschiedene Dörter
„verlegt / um sich dessen in jedem Nothfall zu
„bedienen: Allein die Beamten haben denselben
„hinlänglicher Weise verkaufen lassen. Ich will
„ihnen dise Sorglosigkeit nachsehen: wann sie
„sich nur besseren. Die Speicher und Korn-
„häuser seynd hauffällig; so erhebe man aus
„dem Steuer-Amt dann so vil Geld / als zur
„Verbesserung dererelben nöthig ist. Diser
„Mandarin wird solchem Bau vorstehen. Ver-
„richtet er seinen Dienst fleißig / so wird ich ihm
„seine vergangene Mängel verzeihen / ja seine
„Mühe mit einem höhern Ehrenstafel beloh-
„nen: Widrigen falls aber mit verdienster
„Straff ohne Mitleiden ansehen.

„Woraus erhellet / das alle geringste Sa-
„chen und Handel eben so wol als die wichtigste
„Staats-Geschäften dem Kayser vorgetragen/
„und von ihm geschlichtet werden. Er weiß um
„alles: er untersucht alles: er regiert alles durch
„sich selbst. Diß ist eigentlich die Grund-Ursach /
„daß China besser als kein anderes Reich
„beherrscht wird. Ein Sinischer Kayser ist mit
„unausfeglichen Sorgen dermassen überhäufft /
„daß er keine Zeit findet auszuschlafen oder sich
„mit einiger Kurzweile zu ergöhen. Sein ein-
„ziges Freud besteht in ewiger Arbeit / in stätthem
„Kummer / in strenger Wachsamkeit / und so
„emfziger Sorg für seine Völcker / daß sie ihn für
„ihren

ihren Vatter und Mutter zugleich erkennen : sonst verfällt er in tiefster Verachtung / ja er wird zum Hohn und Spott seiner Unterthanen. „Warum / sagen die Sineser / hat ihn „der Tien auf den Thron gesetzt / als bloß als „kein deshalben / damit er wie Vatter und „Mutter unserer Sorg tragen sollte.

Ich hab das Wort Tien mit Gleiß nicht in unsere Sprach übersetzt / sonder dem Leser die Freyheit lassen wollen dasselbe nach Belieben selbst zu verbollmetschen : weil die Canonische Bücher und ihre Ausleger in China solches in unterschiedlichem Verstand nehmen.

Dann Tien heist erstlich den sichtbaren Himmel / den wir mit Augen ansehen.

Zweitens ein Weesen / so alles weiß / alles sieht / alles regiert : welches nicht kan betrogen werden / noch betrogen will. Ein Weesen / so das Böse strafft und das Gute belohnt : welches keinen Anfang / kein End / und nichts seines gleichen hat. Ein Weesen so da gerecht / barmherzig / und mit allem / was löblich und tugendhaft seyn kan / versehen ist.

Drittens bedeutet Tien ein jede Obrigkeit. Auf diesen Schlag pflegen die Sineser zu sagen / der Vatter seye der Tien seines Sohns : der Mann ein Tien seines Eheweibs : ein Unter König der Tien seines Lands : der Kayser ein Tien des ganzen Reichs &c.

Diese Anmerkung soll auch in folgenden Auszügen der Zeitungen / wo das Wort Tien vorkommt / beobachtet werden / daß nemlich unter demselben jetzt der sichtbare Himmel : jetzt GOTT selbst : jetzt ein jede Obrigkeit verstanden werde.

mächtiger Gesherr zum Tod ist verdammt worden.

Jedannoch wolte der Kayser das wider ihn gefälte Urtheil / in Ansehung dessen hohen Verdiensten und Ehren / nicht ehender erwägen / bis alle große Mandarinen nicht allein bey Hof / sonder auch im ganzen Reich hierüber ihre Gutachten und Meynung / jeder insonders / wurden eingesant haben. Der über beide Landschaften Kiangnan und Liangsi bestellte Zungtu, das ist der Ober Vice-König Namens Tschabina hat dem Kayser diesen Handel betreffend seine Meynung mit folgenden / aber sehr seckten Worten zugesfertiget : „Das wider „den Nien-keng Yao ergangene Urtheil hat „war seinen gerechten Gang. Jedoch entspringt „hieraus ein andere Frag / warum nemlich die „Ubelthaten des Lung-Coto ungestraft verbleiben / welcher der Vernunft den Rücken ge- „wisfen / und die wichtigste Gesäß dieses Reichs „mit Füßen getreten hat ?

Lung-Coto ware des Kayfers nächster Bluts-Freund / welcher seit dessen Erhebung auf den Thron die höchste Stelle eines Ober Reichs-Verweisers verwaltet hatte : daß also Ihro Majestät einen dergestalt unglimplichen Verweis des Tschabina nothwendig empfinden mußten ; weil hierdurch dero eigene allerhöchste Person ist angegriffen worden. Nichtsdestoweniger verbißte der Kayser seinen Schmerzen : er schickte dem Tschabina seinen Brief zurück / nachdem er auf denselben eigenhändig diese Worte verzeichnet hatte : Wann Lung-Coto schuldig ist : so verklage ihn bey mir nicht überhaubt / daß er gesündigt habe ; sonder gib dem Kind einen Namen / und sage insonders mit bekräftigten Urkunden oder Beylagen / was er begangen und verwürckt habe.

S. 7.

Großmütige
Vorstellung

Eines Zungtu Namens Tschabina, an den Kayser.

In dritten Jahr Kayfers Yum-tching, das ist anno 1725. ist Nien-keng-Yao verklagt worden. Diser ware ein hochverdienter Kriegs-Fürst / welchem die Sinische Armee wider den Tartarischen Groß-Fürsten Za-vam-raptan ware anvertrauet worden. Demnach er aber aus Übermut seiner selbst vergessen / mithin des ihm verliehenen Gewalts mißbraucht / ja einen Aufstand heimlich angestelt / und wider alles Recht (um geschwind reich zu werden) entseßliche Gewaltthätigkeiten begangen hatte / langte bey dem Kayser wider denselben eine Klage ein / vermög welcher ein so

Antwort des Tschabina
an den Kayser.

Damit ich die mit wenig Worten wider einen solchen Mann überschickte Klage rechtfertige / welcher in der Verwaltung seines Amtes aller vom Kayser empfangenen Gutthaten vergessen und lediglich sein eigenen Nutzen gesucht hat : will ich jetzt auf Ihro Majestät Befehl die Ursachen so mich hierzu verleitet / anführen und in Sonderheit vorstellen / worin Lung-Coto der Vernunft den Rücken gekehrt und sich wider das Gesäß vergriffen habe. Euere Majestät verlangen ich solle klar und deutlich reden. Ich gehorame und rede / wie folgt.

Für das Erste soll ein Amts-Mandarin seiner selbst vergessen / und nichts anders als den Wohlstand des gemeinen Weesens vor Augen haben. Dann diß ist eigentlich jenes Maleschen / das ihn von andern Leuten unterscheiden muß.

muß. Sucht er hingegen sich selbst / so kehrt er alle Ordnung unter sich / und handelt wider Vernunft.

Zweitens verbieten unsere Satzungen bey schwäresten Straff ungerechter Weise Geld anzunehmen / oder solches andern mit Gewalt abzutreiben. So übertrittet dann derjenige die Reichs-Gesetz / welcher etwas dergleichen begehrt.

Nun ist die Frag / welcher gestalten sich Lung-Coto hißfalls aufgeführt / und ob er nicht wider dieses Gebott auf alle erdenkliche Art sich veründigt habe? Es ist ja kein Mensch im Reich anzutreffen / dem seine böse Griff und Vortheil unbekant wären. Ist er nicht dessen von dem obersten Blut-Gericht handgreiflich überzeigt worden? Er hat das Salz mit Auflagen beschwärt / und aus diesen ein unendliches Geld in seinen Schatz eingetrieben. Er hat die Kaiserliche Diensten bey dem Salzwesen gegen paare Bezahlung verkauft / hiemit aber den Preiß und Wehrt des Salzes gesteigert. Er hat der von Eurer Majestät empfangenen Gewalt und die auf ihn gesetzte Vertraulichkeit mutwillig mißbraucht / folgendes sich einer gar zu grossen Hochheit angemasset ohne seinem Ehrgeiz einige Schranken vorzuschlagen. Er hatte über seiner kein andern Herrn / als Euer Majestät / welche er betrogen und verachtet / alle übrige hergegen / so unter seiner waren / aus bössartiger Eigenmacht mit Füssen getreten.

Wie hoch und weit hinaus hat er sich von dem unerfätlichen Geiz nicht treiben lassen? so weit / daß er die Ehrenstellen für Geschenk gegeben / bösshafter Leuten Mißthaten um des Gelds willen beschützt / kurz zu sagen mit allen Händen Creukweis einen grossen Reichtum zusammen gescharrt hat.

Vergebens wird er zu seiner Entschuldigung vorwenden / nicht er / sonder seine Bedienten haben wider seinen Willen Saaben angenommen und in ihre Beutel gesteckt. Dann wer wird ihm solches glauben? Kein Mensch. Gesezt aber seine Hausgenossen hätten ohne sein Vorwissen dergestalt grosse Schatz gesammelt / so ist er ja als Herr dennoch straffmässig / weil er ihnen nit nachgeschauet / mithin diesen Creuel nicht verboten hat. Wann erwähneter Bucher nur etliche kleine Summen beträfs / so mögte man seine Entschuldigung annehmen. Allein die Frag und Klage betrifft über fünf Millionen Gulden. Welcher kluge Mann wird sich nun bereden lassen / daß sein Haus-Gesind einen dermaßen überschwencklichen Geld-Last heimlicher Weise empfangen / und der Herr nichts hiervon gewußt / noch mitgenossen habe? Wurden wol die Salzkrämer denen Bedienten so unendliche Geschenke in die Hand gesteckt haben / wann ihnen nicht wä-

re bekant gewesen / daß sie ihres Herrn Einnehmer und Sammler seyen?

Was! wann ein geringer Officier ungerichter Weise nur ein geringes Stück Gelds annimmt / so wird er von dem Ober-Mandarin gleich ergriffen / dem Gericht vorgestellt / seines Amts entsetzt / und zum Schelmen gemacht. Er wird wegen achtzig Unzen Silbers zum Tod verurtheilt. Sollen hingegen dem Lung-Coto so vil Millionen nachgesehen werden? dem Lung-Coto, sag ich / welcher als Groß-Mandarin der ersten Ordnung und oberster Reichs-Verweser allen übrigen Hoch- und nidern Beamten des ganzen Reichs wie ein Spiegel der Gerechtigkeit mit einem guten Bey-spiel vorzuleuchten schuldig wäre? Er hat ungestrafft den Tien beleidigt / die Vernunft geachtet / die Gesetz mißhandelt / und Eurer Majestät Gnaden mißbraucht. Was! werden solche Lasterthaten / nachdem er seinen Geiz mit Ausraubung des Vaterlands vergnügt / auch seinen Bucher-Durst mit dem Schweiß und Blut armer Unterthanen gelöscht / bloß allein deshalb ungerochen verbleiben / weil er ein Bluts-Verwanter des Kaiserlichen Haus ist? Euer Majestät können zwar sagen: Ich verseyhe ihm. Aber werden unsere Gesetz ihm derowegen auch verzeihen? Nichts anders als die Liebe dieser heiligen Satzungen zwingt mich also zu reden und zu schreiben. So wenig Wißenschaft ich immer besitze / hab ich dennoch geglaubt / meine Dienst-Pflicht erfordere meine Bedanke Eurer Majestät hierüber zu offenbare ic.

Als der Kayser diese zweyte Klagschrift gelesen / stellte er sich unverdrossen an: ja er wisse dieselbe allen Groß-Mandarin und sprach: Tschabina betriegt sich / indem er die Mißthaten des Lung-Coto mit den Lasteren des Nienkeng-Yao vergleicht: da doch zwischen beyderseits Verbrechen ein grosser Unterschied sich äussert. Dessen unerachtet ließe der Kayser den Lung-Coto nicht strafflos vorbegehen; sonder hat ihn nach der Zeit von allen seinen Aemtern abgesetzt / des Fürsten-Titels beraubt / und von Hof ins Elend nach der Tartarey verwiesen / allwo derselbe aus eigenen Mitteln dem Ackerbau neu-ausgeschürfter Feldern vorstehen müßte. „Lung-Coto, sagten Ihro Majestät / ist ein mit schönen Eigenschaften begabter Mann / so dem Reich künftighin nützliche Diensten leisten kan. Gehe er dann hin / vollstrecke er fleißig meinen Befehl mit ernsthaftem Eifer / damit er hiemit seine vergangene Fehler ausbüsse?

Demnach er ein ganzes Jahr in diesem Elend zugebracht hatte / wurde er auf Kaiserlichen Befehl nach Peking zuruck geführt / und allda vom obersten Hals-Gericht vor zwey Monathen zum Tod verdammt. Der Kayser hat dieses Urtheil noch nit unterschrieben / jedoch ist glaubwürdig / er werde mit dem Strang ertruffelt werden.

§. 8.

Herrliche

Malzeit

Mit welcher in jeder Sineschen Stadt Jährlich einmal fromme Leut auf des Kayfers Unkosten ergötzt werden.

Die alten Kayser in China haben sich nit begnügt zur Fortpflanzung der Tugend das Reich mit sehr klugen Satzungen zu versehen / sonder zu solchem Ende auch einiger äußerlichen Mitteln sich bedienen wollen. Unter disen ist das seltsamste ein gewisse Malzeit / so der Oberst-Mandarin einer jeglichen Stadt alle Jahr einmal in Namen und auf Unkosten des Kayfers anstellen / auch zu derselben niemand andern / als solche Leut einladen muß / welche bloß allein wegen ihrem frommen und redlichen Wandel verdienen andern vorgezogen zu werden. Der Oberst-Mandarin erscheint selbst darbey / und vertritt des Kayfers Stelle / als wäre er selbst gegenwärtig. Er darff niemand darzu beruffen / als die tugendhafteste Leute seines untergebenen Gebiets. Darum wird dieses Freuden-Gest Kiangin, das ist Wein oder Gastmal dem Land-Kinderm benahmt / weil die Sineser eine Malzeit Wein nennen. Es ist zwar ein sonderbare Ehr bey solchem zu erscheinen / hergegen auch ein starker Antrieß fromm zu leben. Falls einer / so demselben beygewohnt / nachmals nur etliche geringe Fehler begehen sollte / wird es ihm zu seiner Schand bißig vorgebracht. Das Volk sahet an seiner zu spotten / da einer zum andern sagt : Dieser Mensch hat dem Kayserlichen Gastmal beygewohnt / allein er ware dessen unwürdig ; der Ober-Mandarin kennt ihn nicht ; wie häßlich hat er sich hier und dort aufgeführt ?

Im Jahr 1725. hat der Stadt-Oberste von Peking dem Kayser hierüber nachfolgende Schrift überreicht. Unter ander weisen Verordnungen / so die Stifter dieses Reichs uns hinterlassen haben / ist das Kayserliche Gastmal / mit welchem in jeder Stadt alle dahin gehörige tugendhafte und fromme Leut beehrt werden / nicht die geringste. Allein solcher Gebrauch ware zum Theil schier abkommen / und zum Theil nur dem Schein nach bewerckt worden. So bald aber Euere Majestät die Regierung angetreten / haben sie denselben nicht allein im ersten Jahr ihres Reichs am ersten Tag des neunten Monats erneuert / sonder auch hochvernünftig vorgeschrieben / auf welche Maas und Weise diese Malzeit müste angestellt werden. Solchem Befehl zu Solg hab ich für be-

sagte Ceremonien 15. Tag des ersten Monats bestimmt. Man wird ohne Unterscheid so wol die Tartarn als Sineser einladen / jedoch nur diejenigen / so durch ihren frommen Wandel und tugendhaftes Leben andere erbauen / damit durch eine so löbliche Gutthat Euere Majestät die Laster ausgerottet / die Tugend hergestellt / und die Sitten gebessert werden.

§. 9.

Ein anders

Gesatz,

Damit wolverdiente Personen geehrt werden.

Kayser Yumtsching hat gleich zu Anfang seines Reichs ein andere Satzung nach der jetzt angeführten ergehen lassen / und gebotten / man solle wolverdiente Leut nicht allein / so lang sie leben / sonder auch beschiden nach ihrem Tod ehren : Zu diesem Ende aber alle wiewolten alte Geschichten jeder Landschaft / ja einer jeglichen Stadt überlesen / und ohne Ansehung des Geschlechts oder Stands genau nachschlagen / ob nicht in selbem Gebiet ein und die andere Person etwas Lob / oder Wunderwürdiges / so ein ewigen Nachruhm verdiene / begangen / und dennoch bishero keine Belohnung empfangen habe. Die Manns-Wilder betreffend wäre auf unerhörte Heldenthaten / auf neue Erfindungen / seltsame Wissenschaft / ungewöhnliche Verdiensten so wohl in Kriegs- als Staats-Wesen Achtung zu geben : unter welche auch jene Zahl solten berechnet werden / die in einer allgemeinen Noth dem Volk zu Hülf kommen : die für den Kayser / für das Reich oder sonst aus treuer Tapferkeit ihr Leben aufgeopfert hätten.

Unter dem weiblichen Geschlecht müßte man jene Mägdlein vor andern beehren / welche in ewiger Reinigkeit verharret und für derselben Bewahrung eines gewaltigen Todes gestorben wären ; sodann auch die Wittfrauen / welche lieber mancherley Drangsaalen ausziehen / als zur zweyten Ehe hätten schreiten wollen ; und letztlich die Ehereiber / so ihren Männern wunderbarliche Liebe oder Treu erweisen hätten. Dergleichen seltsame Thaten und Begebenheiten solten die Unter-König nach Hof berichten / und nach dessen Genehmhaltung denen wolverdienten obvolten vorlängst gestorbenen Personen auf des Kayfers Unkosten ein ewiges Denckmal in ihrem Vaterland aufrichten : wie nicht weniger der Ober-Mandarin eines jeden Orts

Orts Jährlich auf einen gewissen Tag mit Gepräng sich dahin verfügen / und all dort das Andenken eines so Ruhmwürdigen Menschens verehren. Nun will ich ein und den andern hierüber eingelassenen Bericht aus denen Zeitungen allhier verzeichnen.

Unge Silber zu diesen Unkosten heraus zu nehmen.

Antwort des Kaisers. Ich bewähre diesen Rathschluß.

§. 10.

Rathschluß

Des Sitten - Gerichts, zu Ehren einer Jungfrau, welche lieber hat sterben als ihre Keuschkeit beflecken wollen.

Kafft der von Eurer Majestät im Reich ergangenen Satzung / daß man alte lobwürdige Thaten und Wunderthaten beehren solle / hat der Zungtsamt dem Unter - König von Canton uns vorgestellt / daß in der Stadt Sin-hoei ein junges Mägdlein Namens Leang das Leben für seine Jungfrauschaft dargeben habe. Dese Jungfrau wäre einer lieblichen Art / eines aufrechten Gemüths / schöner Leibs / Gestalt / und dennoch sehr keusch. Da nun im fünfzehenden Jahr Kaylers Camhidie See - Rauber in selbiger Gegend ausgezogen / haben sie sich in dieselbe verliebt / jedoch vergebens / weil sie all ihrem Liebosen und Gewalt sich nicht widerstanden ist. Deswegen ward sie von ihnen gefangen und auf das Schiff als Sclavin eingeführt: allwo besagte Heldin mit bißigen Worten die Rauber so lang verbitterte / bis denenelben der viehische Lust vergangen / und sie nach ersehenem Vortheil ins Meer gesprungen / mithin unter dem Wasser ertrunken ist / nur damit sie an ihrer Jungfräulichen Keuschkeit durch einen Nothzwang nicht könnte befleckt werden; massen die Jungfrauschaft ihr lieber als das Leben gewesen ist. So weit gehet der von Canton eingesante Bericht.

Demnach wir denselben wolbedacht erwogen / finden wir und erkennen / daß ein dergestalt großmüthige Jugend allerdings verdienet belohnt zu werden; damit andere Weiber und Mägdlein diesem so lobwürdigen Beyspihl nachfolgen. Darum schliessen wir Zufolg dem Reichs - Befehl / und des obgedachten Befehls Eurer Majestät / es solle erwöhlte Jungfrau zu Ehren ein steinerner Schwibogen aufgeführt / und dese Helden - That auf demselben zum ewigen Andenken geschrieben werden. Wann Euer Majestät gegenwärtigen Rathschluß gutheissen / so werden wir dem Stadt - Obersten von Sin-hoei befehlen / aus Kayserlichen Gefällen dreyßig

§. II.

Ein anderer

Rathschluß

Des Sitten - Gerichts die treue Liebe eines Eheweibs gegen ihren Mann betreffend.

Iz als Verweser des Sitten - Gerichts überreichen mit tiefster Ehrforcht dieses Gutachten Eurer Majestät. Solches belangt nun eine Ehefrau / die ihrem Mann ein seltsame ja unzerbrochene Treu und Lieb bezeugt hat.

Der Vice - König von Tsebe - Kiang überschreibt an Hof / daß in der Stadt Un-i ein Mägdlein Namens Tsebao mit 17. Jahren sich an einen jungen Menschen Sin-uen - Tuen genant vermählt habe. Ein Monath nach der Hochzeit versiele diser Bräutigam in ein schwere Krankheit / so nicht weniger als drey Jahr an gehalten hat. Sein größtes Glück in solcher Drangsal wäre sein tugendhaftes Weib / welches ihn wie ein Dienstmagd dese ganze Zeit hindurch selbst bedient hat. Sie lasse beständig bey seinem Beth: sie spahrte keine Arbeit noch Unkosten: sie beraubte sich aller Ruhe / und bereitete ihm selbst die Arznei - Mittel / welche sie demselben mit eigener Hand theils eingeben theils aufgelegt hat. Alle Schmerzen des Manns thaten ihr so wehe / als wäre sie selbst unpfählich. Die ganze Nachbarschaft hat dese Begebenheit durch ein schriftliche Urkund bewährt. Als hiernächst die junge Ehefrau merckte / daß ihr lieber Mann bald verschenden wurde / stellte sie dem Tien ihren Schmerzen vor / und bote sich demselben an / für den Mann zu sterben / damit diser nur desto länger leben möge. Massen er aber nichtsdestoweniger die Seel ausgeblasen hat / wäre ihr unmöglich länger auf der Welt zu verharren; weil der Schmerzen ihr das Herz verzehrt / und sie eben falls ins Grab gestürzt hat. Sie wäre übrigens mit allen Tugenden / so ihrem Geschlecht wol anstehen / überflüssig ausgeziert. So hell scheinende Beyspihl seind Früchten der glorwürdigen Regierung Eurer Majestät. Darum urtheilen wir etc.

Die diesem Weib zuerkannte Ehr wäre der vorigen gleich / sage ein Schwibogen mit eingestrichen

schnttner Lobſchrift und Jähelicher Feyerung ihrer Gedächtnus.

Ein anderes dergleichen Denckmal iſt zum Nachruhm einer gewiſſen Jungfrau erbauet worden / welche aus kindlicher Liebe auf die Ehe verzichtet hatte / damit ſie ihren alten Eltern deſto flüchtiger aufwarten könnte: wobey ſie aber ſelbſt eraltet und als eine Jungfrau im ſechsigſten Jahr dero Alters geſtorben iſt.

§. 12.

Kühner

Gegen-Beweis

Wider einen Befehl des
Kaysers.

In fünften Jahr Kaysers Tien-tſching den 17. Tag des Monats (das iſt anno 1727. den 4. Auguſti) erhielten Ihre Majestät von dem Groß-Mandarin Tien-uen-king Vice-König der Provinz Honan einen ſchriftlichen Aufſatz / Krafft weſſen diſer ohne einzige Sorg ſchwärer Ungnad ſich unterſtan- den hat einen ſicheren von allen neun oberſten Reichs-Hof-Gerichtern einſtimmig abgefaſſeten / ja vom Kayſer ſelbſt mit ungemeinem Lob gutgeheiſſenen / und bereits im ganzen Reich verkündigten Rathſchluß ſtreitig anzufechten; indem er mit ſteifen Grund-Urſachen erweiſen wolte / daß obgedachter Schluß als ein unges- rechtes Beginnen angeſehen und durch eine Ge- gen-Sagung wider müſte abgeſchafft werden: weil ſonſt zwiſchen denen Kriegs- und Staats-Mandarin ſauſenderley Streit-Händel entſte- hen wurden. Zu dem ſchlug er (den Hauptzweck / nemlich die Ausrottung der Dieben und Rau- bern betreffend) ein weit kräftiger und leichtes Mittel vor / welches weder dem Kayſer noch all- ſeinen Hof-Mandarin eingeſallen ware.

Bevor ich hier weiter fortſchreite / muß ich erinnern / daß dormalen in China von Strafs- Raubern wenig zu hören ſeye auſſerhalb der Gegend Peking. obſchon dererſelben auch allda kein zahlreiche Menge iſt. Wenigſtens nehmen ſie denen Wanders-Leuten nicht das Leben / ſonder nur das Geld. So bald ihnen diſer Streich gelungen / ergreifen ſie hurtig die Flucht. Laſſen wir nun den Vice-König von Honan ſelbſt reden.

„Ich bekenne gern / ſagte er / daß ich ein ſo grob- als unweiſender Mann ſeye / dem es an erfordernden Eigenſchaften und ſpißfindigen Verſtand gebreche. Solte ich wol mich un-

terſangen eine Sach zu verworſen / die Euere Majestät ſelbſt nicht allein bewehrt / ſonder auch gelobt haben? Allein meine Amts-Pflicht eröfnet mir die Augen ſamt dem Verſtand ſo weit / daß ich erkenne / was ich dem Reich und vorderſt Euere Majestät ſchuldig bin / welche mit Gutthaten / obſchon wider all- meine Verdienſten / mich freygebigſt angeſehen haben. Wird ich aber nicht ein ſträfflich und dankbar- keit begehren / wann ich aus jagghafter Forcht meine Gedanken verbergen ſolte / welche / ſo vil mein Verſtand begreift / zum Wohlſtand des gemeinen Weſens abzuſehen? Bin ich nit wenigſtens verbunden dieſelben dem allerklug- ſten Urtheil Euere Majestät zu unterwerffen / welche wie ein Vater ſeine Kinder / ihre Bö- ſer gleich ſam im Buſen herum tragen / mithin Tag und Nacht ohne Unterlaß nach Mittel ſinnen / dero Unterthanen mit Fried / Ruhe / und Glück zu ergößen? Damit ich nun mich in diſe Väterliche Neigung ſchicke / nim ich die Freyheit gegenwertige Schrift Euere Majestät wider dero Sagung zu überſen- den.“

Als der Kayſer den ganzen Aufſatz geleſen hatte / ſchme er über die maſſen wol vergnügt zu ſeyn; er beruffte in ſeine Gegenwart alle Für- ſten / Reichs-Verweſer / Raths-Häupter und Groß-Mandarin / die ſich damals in ſeinem Palaſt befunden / und rebete ſie mit ſelb- lichen Angeſicht also an: „Tien-uen-king iſt ein ſo redlicher Mann / als ich je wünſchen kan. Ach hätte ich nur vil dergleiche Mandarin in meinem Reich! diſer kennt mein aufrichtiges Gemüt: darum fürchtet er ſich nit meinem Ur- theil zu widerſprechen; weil er nichts anders / als den Wohlſtand des gemeinen Weſens ſucht. Er iſt gewiß kein Schmeichler; dann er miß- billigt unſern allgemeinen Rathſchluß mit Vorſtellung des Nachtheils und Schadens / ſo aus demſelben erfolgen wurden: hergegen ſchlagt er uns einen andern Rath vor / der lei- nes Gedunkens weit beſſer iſt. Niemand wird in Abrede ſtellen / diſer Mandarin habe vil erfahren / ſintmal er von unten angefangen / und durch alle Mittelſtaffen biß zu gegenwertigem Ehren-Güpfel geſtigen iſt. Was er wider unſern Rathſchluß anführet / kommt mir wahrſam vor / und ſein Vorſchlag ſcheint dem gemeinen Weſen anſtändig und nützlich zu ſeyn. Derowegen ſolt ihr bemeldete unſere Sagung noch einmal unterſuchen: zu welchem Ende ich ſeine Gegenschrift euch hiemit behän- dige. Gleichwie nun an diſer Sach die all- gemeine Reichs-Ruhe ligt: also beſihle ich euch dieſelbe nicht allein allen Reichs-Hof-Ge- richtern / ſonder auch allen vornehmen Reichs- und Land-Mandarin mitzutheilen / damit ich hierüber / erſtlich ihre Meynung erwege / und hernach / wann es die Noth erforderete / zu einem andern Rathſchluß ſchritte. Tien-uen-king“

„*king* kan nicht zu vil gelobt werden. Ach!
 „wie sehr ist sein Wandel von des *Tschang-pao*
 „Aufführung entfernt? Als ich vergangenes
 „Jahr diesen leßtern zu mir beruffen / und ihm
 „vorgetragen hatte / ich seye gesinnt etliche
 „Schiff / auf welchen der Reiß zu Wasser hin
 „und her geführt werde / zu erbauen / wann doch
 „dise meine Absicht in der That sich ausüben ließe
 „se; darum befragte ich ihn um seine Meynung/
 „ob er solches für rathsam und thunlich hielte?
 „War gewiß / sprach er; diß laßet sich wol thun:
 „und finde ich dißfalls keine Beschwärnus.
 „Hierüber schickte ich meinen Befehl in die be-
 „hörige Länder an meine Beamten / welche mir
 „fast mit einem Mund vorgestelt haben / solcher
 „Anschlag könne nicht angehen / und dieses Mit-
 „tel wurde die Sach nit verbessern sonder nur
 „ärger machen. Sie erweisen ihren Gegensatz
 „mit steiffen Ursachen / und batten mich heftig /
 „ich wolte ihnen nicht zumuthen erwehnt meine
 „Verordnung auszuführen / sonder vil lieber die
 „Reiß / Liffierung auf dem alten Fuß lassen. Da
 „forderte ich den *Tschang-pao* wider zu mir / und
 „forschte aus demselben / worauf er seine Ant-
 „wort gegründet hätte / als er mir sagte /
 „mein Vorhaben könnte mit guten Ru-
 „ken ins Werck gestellt werden. Nichts
 „anders / sprach er / hat mich hierzu bewogen /
 „als weil ich vermerckte / daß Euere Majestät
 „zur Ausführung dieses Entwurffs sehr ge-
 „neigt seyen: Darum dörfte ich keines
 „Weegs mich unterstehen mein wahrhafte
 „Meynung über das vorgetragene Geschäft zu
 „offenbaren. Heißt nicht diß / sagte der Kay-
 „ser / sich selbst auf das Maul schlagen? Wie
 „steht einem grossen Mandarin ein so kahler
 „Bescheid an? Er kennt mein Gemüt nicht.
 „Ich strebe bloß allein nach dem Wohlstand mei-
 „nes Volcks; Frag ich einen um Rath / so muß
 „ja seine Antwort auf diesen Endzweck lediglich
 „abzielen. Befehle ich etwas / so ist das allge-
 „meine Gommen und Wol: ergehen mein ein-
 „sige Absicht. Siehet aber einer meiner Rä-
 „then und Beamten vor / daß ich das vorgese-
 „zte Ziel verfehle / ist er seiner Pflicht wegen schul-
 „dig mich dessen zu vermahnem; hab ich etwann
 „geirrt / so will ich den Fehler bessern. Ja mög-
 „te mir jemand vorrücken / was werden die Leut
 „hierzu gedencken? Wurden sie nicht sagen / der
 „Kayser ist unbeständig und seltsam? Dann / was
 „er heut verordnet / das pflegt er morgen wider
 „zu ändern. Diß alles verfangt bey mir nichts:
 „allermassen ich gern von meiner Ehr etwas ver-
 „geben und den Namen eines wankelbaren Mo-
 „narchens übertragen will / wann nur mein
 „Volk hieraus einigen Trost oder Nutzen
 „schöpft. Ende der Kayserlichen Anrede.

Zu leichterem Begriff obstehenden Han-
 dels muß ich hier andeuten / daß gemeldet am
Tschang-pao Amts wegen obgelegen seye / den
 Kayserlichen Reiß aus denen gegen Mittag li-

genden Sinischen Landschaften in die allgemei-
 ne durch das ganze Reich zerstreute Korn-
 Häuffer zu liffern; welches eine dern vornehm-
 sten Ehrenstellen in China ist.

§. 13.

Vorstellung

An den

Kayser,

Wie man dem Hunger mit-
 telst besserer Einrichtung dern
 Kornspeichern in dem Reich vor-
 kommen solle.

Der Vortrag lautet also. Der *Lien-yu* -
 allgemeiner Ober-Prüffer und *Exa-*
minat or dern Gelehrten im Land *Schanfi*
 unterfangt sich dem hoch erleuchteten Urtheil
 Euere Majestät ein Mittel dem Volk diser
 Provinz zur Zeit der Unfruchtbarkeit und Dür-
 re zu helfen / mit tiefster Ehrforcht vorzuschla-
 gen.

Euere Majestät haben gleich im ersten Jahr
 dero Reichs (sage anno 1723.) mich obchon
 Unwürdigen mit dem Amt eines Ober-Prüffers
 aller Gelehrten der Landschaft *Schanfi* beehrt /
 damit ich zu gewissen Zeiten untersuchte / wie vil
 ein jeder dererselben im Kopf und Hirn habe.
 Ich bin hier selbst in erwehntem Jahr den 17.
 Tag des eilfften Monats angelangt und hab be-
 meldeten Dienst also bald in Besitz genohmen.
 Allein der Hunger hatte mir den Weg vorge-
 rennt / und sich bereits vor meiner Ankunfft in
 gedachte Provinz eingenistet. Jedoch seynd
 hernach zu meinem Trost zwey fruchtbare Jahre
 auf einander gefolgt / hiedurch aber alles Volk
 in unbeschreibliche Freud versetzt worden.
 Solches Glück hat niemand anderer / als Eu-
 re Majestät über dero Unterthanen gezogen /
 weil dieselbe des gemeinen Manns Drangsalen
 tieffer / als ihre eigene Widerwärtigkeiten / zu
 Herzen fassen. Euere Majestät zartes / ja
 Väterliches Mitleyden hat den *Tien* besänfti-
 get und mit dem Volk wider ausgesöhnt. Das
 Kernwerck wächst aus dessen Verhängnus jetzt
 in Ueberfluß. Frid und Ruhe herrschen an al-
 len Enden.

Ich entsetze mich biß auf dise Stund / so
 oft ich zuruck dencke auf den erbärmlichen Zu-
 stand in welchem dazumalen das Land sich be-
 fand. Ich hab alles selbst mit Augen gesehen /
 dann ich müßte grad zu selbiger Zeit alle Städte
 durchreisen / und so wohl die Halb-Lehrer als
 dern

dero Schüler ihrer Wissenschaft wegen zur
Brag stellen. Die Straßen so ich betreten /
waren mit erarmten und ausgehungerten Leu-
ten angefüllt / welche im Jahr zuvor sich aus ih-
rem Vaterland anderwärts / hin gezogen hat-
ten / damit sie in der Fremde ihre Nahrung mit
Arbeit oder Betteln suchten. Sie marschier-
ten Schaarweis zu hundert und hundert. Die
kleinsten Haufen zählten nicht weniger als vier-
zig bis fünfzig Seelen. Der Mann begleitete
sein Weib: vil Weiber könnten nicht folgen / son-
der müßten von dem schwachen Mann entwe-
ders auf seinen Schultern getragen oder auf ei-
nem Schub-Karren geführt werden. Ich
forschte fleißig nach / woher und wohin sie reisen.
Wir kommen / sagten einige / aus dem Land
Honan zurück / wohin wir uns zur Zeit der gro-
ßen Eheurung versetzt hatten. Andere spra-
chen: wir seynd in der Provinz Pekeli und
theils zu Peking gewesen / allwo der mildeichste
Kaysrer denen Armen gewaltig vil Reiß in Über-
fluß hat austheilen lassen. Jetzt aber auf Ver-
nehmen / daß die Früchten dieses Jahr in unserm
Vaterland gerathen seyen / ziehen wir nach
Haus in unser Dorff zurück / damit wir uns-
re Aecker und Felder wider ansäen.

Wie weit hat die Armut den gemeinen
Mann in denen Gebieten beeder Städten Ping-
yang und Fuen-tschu gebracht? was ist nicht ge-
schehen? Der Vater hat aus Noth seinen
Sohn zum Sklaven verkauft / und die Tochter
auf die Wandschafft geschickt; der Mann
sein Weib denen Eltern zurück gestellt / oder das
Weib sich selbst von dem Mann geschiden / und
ihm allein die Sorg der Kinder überlassen.
Wie vil Leut seynd gleich dem Gewild um ihrer
Nahrung willen herum geloffen? Wer wird
alle äußerste Griff / Künsten / Mittel und List er-
zählen / zu welchem die Nothdurft sie gezwun-
gen hat? Aber eine dermassen bekante Sach
bedarff keines Beweistums. Solche Zerstö-
rung rührt nicht von dem her / als hätte der vo-
rige Kaysrer Camhi beygenant der Fromme
nicht eysfertig einige Hülf dahin gesant: nie-
mals hat er Thätlicher gezeigt daß er ein Va-
ter des Volcks seye. Er hat aus den Kaysrer-
lichen Schätzen fast unendliche Velter heraus
genohmen und Korn für die Hungersthige
erkauft. Es ware auch bey denen Austheilern
kein Mangel / dann er hatte hiezu die redlichsten
Mandarinien auserwehlt / die ihn gewiß nicht
betrogen haben. Dessen uneracht seynd unzäh-
lich vil Leut theils erhungert / theils in andere
Länder geloffen / weil so vil Millionen Allmosens
nicht erlekten.

By wem lage dann der Fehler? Ich will
es sagen: Es ware keinem Menschen zu Ein-
nen kommen / daß die kluge Vorsichtigkeit erfor-
dere zu fruchtbaren Zeiten einen namhaften
Vorrath von Reiß und Korn in allgemeine
Speicher für truckne Jahr / da die Erden nichts

trägt / zu versammeln. Niemand darff mit
ablaugnen / es gebe in dem Gebiet obgenante
zwo Städten Ping-yang und Fuen-tschu
vil reiche Leut: angesehen der Boden sehr trag-
bar ist / und das Volk ein gemächliches Leben
führt. Wann nun die Einwohner diser zwey
Erdscheiden sich ihrer Nahrung halben dannoch
verloffen haben / wie muß es erst denen andern
Insassen der Landschaft Schanß ergangen seyn?
Die Zahl derjenigen / so einigen Vorrath an
Korn und Kern aufbehalten / ist zwar an sich
selbst zimlich groß / und dannoch über die massen
klein / so wie nichts / wann dieselbe mit dem unen-
den Hauffen armtheliger Personen verglichen
wird / welche von ihrer täglichen Hand- Arbeit
und / also zu sagen / von der Hand ins Maul le-
ben. Woraus unvorderlich folgt / daß gleich-
wie die Zahl vermöglicher Haushaltungen zim-
lich eingeschränkt / dern Armen hingegen fast
unendlich ist; jene im Fall einer allgemeinen
Hungers- Noth nit fähig seyen die Letztern zu
ernähren.

Was die von uralten Kaysern gestiftete
Kornhäuser anbelangt / muß man solche unter
alte längst abkommene Gebräuch zehlen; dann
die Ober-Mandarinien eines jeden Orts samt
ihren Mitgehülffen finden kein Mittel dieselben
anzufüllen. Galt ein gute Ernd ein / so mangelt
es ihnen an Geld zum Einkauf / weil keine An-
weisungen vor handen seynd. Das Wenige
aber / was sie einsammeln / fleckt zur Zeit eines
allgemeinen Hungers von weiten nicht. Da
nun dermalen im Land Schanß das Kornwerck
in grossen Überfluß wächst / wäre ja Zeit sich
jetzt mit einem Vorrath zu versehen. Ich hab
der Sach nachgesinnt / Euere Majestät geru-
hen meine Gedanken anzuhören.

Die Provinz Schanß hat keine solche Hülf
auf welchen zur Zeit der Unfruchtbarkeit das
Korn mögte zugeführt werden; zudem ligt sie
zwischen rauhen Gebürgen / über welche die
Rad- Frachten schwer fortkommen und theuer
müssen bezahlt werden. Der Kauffmann schlagt
alle Unkosten auf die Waar / und verkauft den
gelifferten Reiß um einen desto höhern Preiß.

So wäre dann rathfamer zur Zeit des
einheimischen Überfluß gewaltige Korn- Häuser
mit Reiß anzuschütten / und denselben bey ein-
reisender Noth wider zu verkaufen oder den
Armen zum Theil als ein Allmosen zu verschen-
ken. Die dazu erforderte Mittel müßten aus
Euere Majestät Steuer- Amt obbedeuteten
Lands Schanß vorgeschossen werden / wessen
Haupt-Stadt Tai-yuen genant wird. Nun
seynd nebst diser noch drey andere vornehme
Städte / nemlich Ping-yang gegen Mittag-
Lungan gegen Abend / und Tai-rung gegen Nor-
den. Ein jede diser vier Städten hat andere
untere ihrer Vortmähigkeit / welchen sie müste
zu Hülf kommen.

Befehl nun Euere Majestät schließen aus
ihren

hiren Gefällen fünf Jahr nacheinander / für jedes Jahr zwey mal hundert tausend Gulden / oder auf jegliche dieser vier Reichs-Städten jährlich fünfzig tausend Gulden her. Mit solchem Geld wäre vor allen nöthig die alten Speicher zu verbessern und neue aufzubauen / folgendes aber Reiß nach der Ernde / da er wolfeil ist / einzukaufen. Mit fünfzig tausend Gulden kan ich bey jetziger Zeit wenigstens dreyzig tausend grosse Metzen / jeden zu hundert zwanzig Pfund gerechnet / erhandeln : welches in allen vier Städten hundert zwanzig tausend Metzen betragen wurde. Von der Ernde bis in Frühling pflegt der Korn-Preis nicht zu steigen. Hingegen vom Hornung anfangen bis wider zum Schnitt seynd die Früchten desto theurer. Deswegen wurde nöthig seyn um solche Zeit die allgemeinen Kornhäuser zu eröffnen / und den wolfeil erkaufften Reiß um den Markt gänglichen Preis theurer zu verhandeln / mit dem gelöseten Geld aber nach der Ernde frischen Reiß in grösserer Menge zu kaufen. Nichts ist leichter / als den Vorrath jährlich um ein Viertel zu vermehren / und das zweite Jahr anstatt den dreyzig tausend nicht weniger als vierzig tausend Metzen anzuschütten. Im dritten Jahr wurde man schon drey und fünfzig tausend : im vierten acht und sechzig tausend : im fünften neunzig tausend Metzen nur in einer Haupt-Stadt / in allen vier Städten hingegen drey bis vier mal hundert tausend Metzen zusammen bringen.

Allein gleichwie nicht rathsam ist die Speicher völlig auszulähren / sonder ein guter Theil von altem Reiß zurück gehalten / und jährlich ein grosser Last von neuen Gewächsen muß zugehüttet werden : auch sonst auf den Bau und andere Ausgaben ein zimliches Geld aufgeben wurde ; also hab ich in meinem Entwurff gleich Anfangs vorbedungen / daß fünf Jahr nach einander jährlich zwey mal hundert tausend Gulden aus dem Kayserlichen Rent-Amt von Schanß / oder in fünf Jahren ein Million Rheinischer Gulden zu diesem heilsamen Werck solten angewendet werden / um hiemit alle Unkosten sicherer zu bestreiten / und die Kornhäuser desto reicher anzufüllen.

Falls hierauf nach fünf Jahren eine Theuerung einfiel / konte man den grossen Vorrath theils um einen mäßigen Preis verkaufen / theils aber ausborgen : denen Armen hingegen / so weder Pfandt noch Geld haben / ohne Entgelt zum Almosen austheilen.

Die Verweser müßte der Unter-König bestellen / und diese Sorg den redlichsten Mandarinen / die er unter seinem Staab hat / anvertrauen : wie nicht weniger ihre Rechnungen samt denen Speichern von Zeit zu Zeit untersuchen ; Mithin die Schuldigen abstrafen / die Treuen aber Eurer Majestät anrühmen /

Joseph Brücklein, XIX. Theil.

damit sie zu einem höheren Staffel erhoben wurden.

Wann nun die Hungers-Noth ein halbes Jahr und darüber dauern / und jede gestandene Person innerhalb solcher Frist anderthalb Metzen Reiß verzehren sollte : so könnten mit denen vier mal hundert tausend vorräthigen Metzen zwey mal hundert und sechzig tausend Menschen diese ganze Zeit hindurch ausgehalten werden.

Gesetzt die eine Helfft werde verschenckt : die andere hingegen / und zwar jeder Metzen nur um zwey Gulden / folgsamlich zwey mal hundert tausend Metzen für viermal hundert tausend Gulden verkauft : wurde ja diese mächtige Summa Gelds erklaffen die Speicher bey erfolgter reichen Ernde mit dritthalb hundert tausend Metzen von neuem zu versehen 2c. 2c.

Antwort des Kayfers.

Als der Ober-Mandarin Lieu-yu-i durch gegenwärtigen Vorschlag entwirft / kan dem Volk grossen Nutzen schaffen. Darum befehle ich dem Unter-König von Schanß ungesäumt zu erwegen / welcher massen diese Sach am söglichsten möge eingerichtet werden. Er wird also bald die Summa Gelds bestimmen und zugleich Hand an das Werck anlegen. Was die vergangenen Zeiten anbelangt / seynd aus Nachlässigkeit dem Ober-Mandarinen und dero Gehülffen (so den Mäßigkeit lieben und ihrem Eigennutzen nachstreben) die Speicher weder im Stand erhalten / noch angefüllt worden. Ich erwarte in diesem sehr wichtigen Geschäft einen ernsthaften und wachtsamen Fleiß / und zwar also gewiß / als vester ich entschlossen bin / dinstfalls ohne einzige Gnad alle Saumseligkeit / Untreu oder Mißhandlung abzustrafen. Dieser Befehl soll ohne Verzug aus / und / wohin er gehört / abgefertiget werden.

Wahrnung an den Leser obstehenden Vorschlag betreffend.

Gleichwie gedachter Groß-Mandarin Lieu-yu-i aus der Zahl jener Leuten ist / die mit vielen Worten wenig sagen / und dennoch sehr dunkel reden : weil er zugleich dem Kayser hin und wider weitläuffig schmeichelt ; also hab ich seine Schrift abgefürzt / und derselben ein bessere Gestalt ertheilt / damit sie desto leichter möge verstanden werden.

§. 14.

Auszug Eines andern Vorschlags, Von dem Perl-Fang.

In einem gewissen Fluß der Ost-Tartarey gegen Aufgang des Lands *Leaotung* ist ein guter Perl-fang / zu welchem der Kayser Jährlich ein gewisse Zahl seiner aus denen acht Fahnen hierzu erwählten Tartern schickt. Aus denen drey erstern / zugleich aber Zahlreichsten und adelichsten Fahnen werden drey und dreyßig / aus denen übrigen Fünffen aber zusammen nur sechs und dreyßig Kotten / jegliche zu acht Mann / auserlesen / derer jede mit einem Ober- und einem Unter-Officier versehen ist. Drey oberste Häubter werden dem ganzen Heer vorgefetzt. Gewisse Kauffleut / die sich auf die Perlein verstehen / gesellen sich zu ihnen; jedoch müssen sie dem Kayser für die Erlaubnus solches Kleinod zu fischen jährlich eilfhundert vier Perlein bezahlen. Die drey erstere Hannieren erlegen dererselben fünffhundert acht und zwanzig / die fünf Letztere aber fünffhundert sechs und sibenzig. Alle Perlein / welche sie Ihro Majestät abzingen / müssen hell / liecht / klar und ohne Mangel seyn / sonst werden sie zuruck geschlagen und mit andern ersetzt. So bald sie aus der Ost-Tartarey zuruck kehren / werden die mitgebrachte Perlein von denen Juwelieren beschauet. Ist der Fang schlecht / so werden die Kriegs-Officiers als nachlässige Leut abgestraft: indem man ihnen den Sold eines ganzen Jahres entziehet / oder sie ihres Diensts entlasset. Falls hergegen der Fang wol von statten gehet / pflegt man sie zu beschenken. Im Jahr 1725. seynd über sechshundert Mann hierzu gebraucht worden / welchen aber der Fang nicht gelungen hat. Kaum hatten sie zu Folg ihres abgelatteten Berichts so vil geklagt / daß sie dem Kayser die Gebühr entrichten könnten. Allein man ist nicht schuldig ihren Worten zu glauben.

§. 15.

Ein alte

Sagung Wird zum Trost hoßerlehter oder kranker Eltern erneuereet.

In Mandarin / so einer Stadt der zweyten Ordnung als Oberhaupt vortun / de / hat nach Hof geschrieben / seine Mutter wäre sehr alt und kraftlos / daß keine Möglichkeit seye dieselbe von ihrem Haus in die Stadt / wo er herrschte / zu überbringen: Er batte also den Kayser / ihn seines Diensts in Gnaden zu entlassen / damit er zu gedachter Mutter reisen / und zu folg seiner kindlichen Pflicht dieselbe bedienen mögte.

Kaum hatte der Kayser diese Bittschrift gelesen / als er mit Unwillen in folgende Wort ausbrach. „Was! sagte er / dieser Wursch hat „erst vor einem Jahr solches Amt angetreten / „und will schon abhandeln? Ist dann seine Mutter vor 12. Monathen um viel Jahr jünger gewesen / da er ohne dergleichen Beschwärnus „seine Stadt- Vogtey in Besitz nahm? ware „sie aber schon damals sehr alt / warum hat er „dieselbe verlassen? Ich sorge lauter / seine Witt „seye ein eitel Vorwand / damit er sich eines „Dienstes / der ihm nicht schmeckt / befreye. „leicht ist ihm das Einkommen zu schlecht / oder „hingegen der Arbeit zu vil / er aber faul und „träg? wird er nicht etwann sich mit seinen vorsehenden Ober- Mandarinen zertragen: oder „in meine Kayserliche Gelter vergriffen / oder „sonst eine Mißthat begangen haben: mithin „um der Straff zu entweichen seinen Abschied „begehren? Der Unter-König von Hu-quang „soll diesen Handel fleißig untersuchen / und mich „hierüber berichten.

„Ferner gebiete ich ebenfalls / das derjenige „geheime Rath / zu wessen Erkenntnus die Geschäften aller Reichs-Mandarinen gehören / „sich versammle / und jene alte Sagungen deutlicher auslege / welche einem Beamten erlauben seinen Dienst niederzulegen / damit er seinen hocherlebten oder krankten Eltern zu Hilff komme.

Oberwehnte Sagungen besser zu verstehen ist nöthig zu wissen / das Krafft Sinischer Rechten keiner die Stelle eines Saut- oder Kriegs-Mandarins wider in seiner Geburt-Stadt / noch in der Landschaft / wo seine nahe Anverwanten sich aufhalten / verkleiden dürffe: Ja wann er auch in einer Provinz / so an dieselbe angränzt / ein Amt verwaltet / muß er in einer solchen Stadt wohnen / welche von denen Gränzen seines Vatterlands zum wenigsten fünfzig Stunden Weegs entfernt seye: weil nemlich ein Mandarin / wie man in China redet / sich einzig und allein auf die allgemeine Wolsahrt des Volks / so er regiert / verlegen soll.

Wann er hingegen in seinem Vatterland zu gebieten hätte / wurden seine Bluts-Freund und Anverwanten ihm ewig auf dem Hals ligen / folgendes mit unvermeidlichen Forderungen / mit stätthem Heimsuchen / und Vortrag ihrer Beschwärden denselben an Erfüllung seiner Pflicht verhindern / wo nicht gar verführen.

Wenige

Wenigsten stünde er in Gefahr ihnen zu Nutzen die Gerechtigkeit zu kränken / seines Gewalts zu misbrauchen / sich an seinen alten Misgön- nern zu rechen / und die Feind seiner Anverwan- ten zu unterdrücken. Um eben dieser Ursach wil- len kan ein Sohn / ein Enkel / ein Bru- der / ein Vetter zc. kein Mandarinat in jenem Land versorgen / in welchem sein Vatter / sein Bruder / oder Vatters Bruder zc. das Amt eines Ober-Mandarins verrichtete. Zum Exempel ein Bruder wäre Stadt-Oberer in einer Stadt der dritten Ordnung: sein älterer Bruder aber wurde zum Vice-König über eben dasselbe Land bestellt. Der jüngere Bruder muß den Hof dessen also bald erinnern / damit er in ein andere Provinz / jedoch zu gleicher Dienstverwaltung verschickt werde; allermassen sonst zu fürchten wäre / der Ober-Mandarin mögte seinem Bruder zulegen / recht geben / und nachsehen: diser hingegen aus Zuversicht des Bräderlichen Schutzes sich verwagener Weise übernehmen / und wie ein Wätrich zu toben an- fangen. Zudem wurde ja einem Vice-König schwer fallen seinen leiblichen Bruder zu ver- klagen und zu straffen. Um solchem Unwesen ab- zuhelfen darff keiner als Obrigkeit unter dem Obergewalt seines Blutfreunds stehen.

Gleichwie nun ein Lehrer oder Kriegs- mann / so bald ihn der Kayser zum Mandarinat erhebt / schuldig ist einerseits zwar sein Vatter- land zu verlassen: anderseits aber seinen alten Eltern aufzumarten / muß er nothwendig sich entweder von ihnen scheiden / oder dieselben / wie ins gemein geschieht / mit sich in die Stadt seines neuen Ehren-Pfostens führen: allwo ihnen zu sonderbarem Trost gereicht zu sehen / daß ihr Sohn von allem Volk / gleichsam wie ein klei- ner GOTT / angebeten und verehrt werde.

Desen unerachtet ereignet sich öftters / daß alte Eltern ihren Sohn nicht begleiten wollen / oder können. In solchem Fall / wann andere Brüder vorhanden seynd / so dern Eltern in seiner Abwesenheit Sorg tragen: oder bey Ab- gang anderer Söhnen der Vatter ihn dennoch nöthiget den Mandarin-Dienst anzunehmen; so ist alle Beschwärnus gehoben. Allein wann z. E. ein einziger zu Haus hinterlassener Bru- der mitler Zeit gestorben / und die Eltern indes- sen an Jahren sehr zugenommen hätten / oder in langwürige Krankheiten verfallen / annehbens auch ihr Sohn seinem Amt schon lang vorge- standen wäre; ist demselben alsdann erlaubt sei- ne Entlassung vom Hof zu begehren. Damit nichtsdestoweniger kein Mandarin diser Frey- heit künftighin misbrauche / seynd hierüber folgende Bedingungen vorgeschrieben worden.

Erster Satz.

Wann einer aus dernjenigen Zahl / die sich von Rechtswegen bey Hof einstellen / und da-
Joseph Stöcklein, XIX, Theil.

selbst entweder um eines neuen Amtes willen das Loos ziehen / oder nach vollendeter drey-jährigen Klag sich eines Diensts halben anmelden solten: lieber bey einem Groß-Vatter oder Groß-Mutter zu Haus verbleiben / und ihnen die Aus- gen zudrücken wolte: wird er den Vice-König desselben Lands / und diser den Hof dessen ver- mahnen. Man wird ohne Anstand ihm seine Bitt gewähren / und nach dem Tod seiner Groß- Eltern / falls er sich anmeldet / widerum Dienst geben.

Zweiter Satz.

Wann ein Mandarin ohne Vorwissen seiner Eltern sein Amt angetreten / wird er in solchem wenigstens drey Jahr verbleiben. Nach Verfluß diser Zeit / falls er sich zu denenselben zurück begeben / und sie bedienen will / soll er sei- nen Vice-König dessen erinnern / welcher ihn üblicher massen ausfragen / und dem Hof Nach- richt übersenden wird. Wann nun die angefüh- te Ursachen keine falsche Vorwand seynd: wann er sich in Kayserliche Einkünften nicht vergri- fen / noch in Schulden verwickelt / noch sonst was straffbares verurtheilt hat: wird ihm der Hof nicht allein erlauben nach Haus zu gehen / sonder nach seiner Eltern Tod auch den Ehren- Stachel / den er vorhin vertreten / anderwärts ertheilen.

Dritter Satz.

Wann so gar innerhalb obbestimmter drey erstern Jahren sich ein unvorhoffter Zufall ereig- net / als da seynd / wann seine vorher gesunde Eltern gähling erkrankt: Item wann sein zu ihrem Trost hinterlassener Bruder entweder gestorben / oder zu dergleichen Hülffleistung al- lerdings wäre untauglich worden: wird ihm vergönnt noch vor dem End seiner dreyjährigen Frist / oder in mitten derselben solches Anligen seinem Vice-König vorzutragen / so es in des gedachten Mandarins Vatterland zu dem all- dort bestellten Unter-König befürdern und ihn ersuchen wird / in diesem oder jenem Ort nachzu- fragen / ob und wie alt die Eltern mehrgemelde- ten Mandarins seyen? Ob sie keinen andern Sohn haben / der sie bediene? zc. Er wird hierüber einen Bericht aufsetzen / disen mit ur- kundlichen Zeugnenschaften / wie auch mit sei- nem Amtes-Sigill bewahren / und alles zusam- men dem Vice-König / wo sich der Mandarin befindet / zufertigen: damit es derselbe nach Hof schicke. Falls nun die Bitt mit Wahrheit bestehet / wird man dieselbe erhören und den Beamten ohne Weigerung entlassen. Dem- nach aber diser seine Eltern begraben und drey
R 2 Jahr

Jahr wird beklagt haben / mag er sich bey Hof stellen / damit man ihm ein gleiche Ehren- Stelle / wie er vorhin verwesen hatte / verleihe.

Obgelesene Erklärung des geheimen Raths ist vom Kayser gut- geheissen / und im ganzen Reich verkündet worden.

Dergleichen Erlaubnus wird ebenfalls seinen Mandarinen zugestanden / so reiche und vornehme / jedoch alte oder francke Eltern haben / sollten diese auch mit einer zahlreichen Schaar von allerhand Bedienten überflüssig versehen seyn / mithin ihrer Kindern Hülf gar nicht nöthig haben. Dann / sagen die Sineser / ein wolgestitteter Sohn muß seinen Eltern in solchen Umständen selbst aufwarten: sie mit Augen anschauen: sie eigenmündig um ihren Zustand befragen / und eigenhändig denenselben so wohl die Arzney als Nahrung darreichen. Womit in China die Andacht eines Kindes gegen die Eltern sich so fern nicht vergnügt / daß der Sohn seinen verstorbenen Vatter drey Jahr hindurch beweinen und zu solchem End sich aller andern Diensten oder Geschäften enthalten muß. Nach ausgelassener dieser Frist aber ist er schuldig ihre Gedächtnus zu bestimmten Zeiten mit gewissen Ceremonien ewig zu verehren / damit die Kinder an den Ehren / so denen Todten erwiesen werden / desto besser begreifen / was sie ihren annoch lebenden Eltern für Trost / Gehorsam / Liebe und Ehrfurcht leisten sollen. Mit einem Wort die Pflicht dem Eltern gegen die Kinder / und hinwiderum dem Kindern gegen ihre Eltern ist die fast einzige Grundveste / auf welcher der ganze Bau Sinesischer Monarchen ruhet. Worauf dann folgt / daß / wer dieses Fundament untergraben oder umstossen wolte / eben so vil thun wurde / als würffte er den Sinesen obwol sehr klugen und fein- geschliffenen Staat samt dem Reich über ein Haus- fen.

§. 16.

Väterliche Sorgfältigkeit, Des Kayfers gegen die Armen.

Im dritten Jahr Kayfers Yumtsching, sage anno 1725. hat der unaussprechliche Regen beyde Landschaften Peking und Schantung, so an einander gränzen / durch entsetzliche Ausgüß erbärmlich überschwenmt / hiemit aber die Felder übel zugerichtet / und die Erd- Früchten verderbt: woraus ein jämmer-

liche Hungers- Noth entstanden ist. Ein unbeschreibliche Menge armer Leuten kamen Schaar- weis nach Peking: der Kayser hat ihnen erlaubt daselbst zu verharren / annehbens auch befohlen aus seinen allgemeinen Speichern Reis zu nehmen / denselben zu kochen / und in verschiedenen Quartieren dieser Haupt- Stadt allen Bedürftigen auszutheilen. Als er nachmals erwogen / daß gleichwie eines Theils Peking fast unendlich groß seye / folgsamlich obbemeldete Quartier sehr weit von einander liegen: andern theils aber unter einer dergestalt unzähligen Menge armer Leuten vil Krancke oder alte Leut / wie nicht weniger vil schwache Weibsbilder gefunden werden / welche schrey unmöglich zu denen bestimmten Reis- Küchen sich verfügen könnten / hat er vorbezeichnete Almosen- Amter mit fünf andern vermehrt und sie hin und wider nach gewisser Maß dergestalt ordentlich verlegt / daß ein jeder gar leicht von seiner Herberg zu einem dererselben gelangen mögte.

Solche Ausspendung des Reis währte den ganzen Winter. Kaum hatte indessen der Kayser vernommen / daß ein nicht geringe Zahl dieser Bettel Leuten / so von der Ferne nach Peking kommen waren / aus Abgang eines Quartiers auf denen Gassen und Strassen in der kalten Luft zu übernachten gezwungen seyen / als er alle Mandarinen / welchen die Poliey der Stadt Peking zu besorgen obliegt / vor sich gerodert / und sie mit folgenden Worten angetrohet hat.

„Ist nit euch die Zucht und Ordnung dieser Haupt- Stadt anvertraut worden? So erfordert dann euere Pflicht alle fünf Quartier derselben Tag und Nacht zu besuchen / damit aller Orten gute Poliey beobachtet werde. Wir haben in diesem Jahr einen sehr rauhen Winter. Nun ist mir hinterbracht worden / daß der meiste Theil armer Leuten / so der Hunger aus andern Städten hieher getrieben hat / keine Nacht- Herbergen haben / mithin unter offenem Himmel in dem harten Frost übernachten müssen / ja zum Theil vor Kälte gestorben seyen. Ein der dergestaltigen Nachricht hat aus Mitleyden mir das Herz blutig verwundet. Wie weit seynd wir kommen? Soll dann unter denen Inwohnern von Peking kein Mensch mehr aufzutreiben seyn / der nicht so vil Liebe gegen seinen Nebenmenschen hätte / daß er derley elende Leut unter sein Dach führete? Ich kan es nicht glauben. Es gibt ja Leut genug / die gern Guts thun. Allein nichts hält sie von einem so löblichen Werck ab / als euere Schärffe: dann einerseits kommt euch Amts- wegen zu bey der Nacht die Rund und Patroll zu verrichten: anderseits hergegen verbieten unsere Gesätz unbesante Leut über Nacht zu beherbergen. Dieser Gebrauch ist an sich selbst zu solchen Zeiten /

wo kein dringende Noth eine Nachsicht erfordert / sehr löblich. Ein jeder eheliche Mann hütet sich vor Klagen und Händeln. Allein der jetzige Umstand erheischen was anders. Darum befehle ich euch in gegenwertiger Bedrängnis disfalls mehr / als sonst jemals / durch die Finger zu sehen / und dem Volk mehrere Freiheit zu vergönnen; allermaßen die Werk der Barmherzigkeit nicht sollen verboten werden. Ich verlange / daß ihr die Policey Ordnung bewahrt: Allein ich begehre von euch ebenfalls / ihr wolt dormalen euerer Amtes Pflicht mit solcher Bescheidenheit erfüllen / daß kein armer Mensch im Grost unter dem heitern Himmel über Nacht zu bleiben gezwungen seye. Es wird zweiffelsohne an guten Leuten nicht mangeln / die ihnen gern einen Winkel in dero Behausung vergönnen. Widerseht euch nit: sonder laßt sie ein so tugendhaftes Werk ausüben. So bald wir den andern Mond werden erreicht haben / wird der Grost nachlassen und das Wetter sich erlindern / so laßt ihr schärffer herein gehen. Euere Amtes Pflicht verbindet euch das Ubel zu verhindern / und darauf zu dringen / daß gute Zucht und schöne Ordnung beobachtet werde. Allein man muß zugleich den Armen sich erbarmen / und den Bedrängten so aller Hülf beraubt seynd / mildreiche Hand bieten. Nun hab ich hiemit euch gewahrnet. Wann dessen unerachtet jemand aus disen nothafften Fällen erretten sollte / werdet ihr solches verantworten / und von mir abgestraft werden.

§. 17.

Der Kayser stattet zu Anfang des Frühlings dem Tschangti ein Opfer ab / und nimt selbst den Pflug in die Hand / damit er ein fruchtbares Jahr erlange.

Die Reichsstatuten befehlen unter andern / der Kayser solle pflügen / die Kayserin aber spinnen. Beyde beobachten zu behöriger Zeit disen uralten Gebrauch / damit die Männer den Geldbau / die Weiber hingegen das Spinnrad hochschätzen; weil uns Menschen nichts also nothwendig ist / als die Nahrung / so der Pflug / und die Kleidung / so die Spindel samt dem Webstuhl verschaffen. Wann der Mann sagen die Sineser / das Geld anbaut / so hat die Haushaltung zu essen: Wann das Weib spinnt / so kan sich die Haushaltung kleiden. Um diser Ursach willen haben die meisten uralten Kayser sich der Pflug / Arbeit unterzogen / mit hin auch der heut regierende Monarch Tschangti nach vollendeter Klage sich entschlossen

Jährlich ein mal dem Geldbau abzuwarten. Er hatte schon etliche Monathen vorher ein gewisse Nahrung mit dem rothen Pemsel / das ist ein gehändig unterzeichnet / und Krafft solcher den gemeinen Mann zum unaussehligen Ackerbau angemahnt.

Zu Anfang des Sinesischen Frühlings / ver-
stehe im Hornung / als das Mathematische Hofgericht Befehl empfangen hatte einen bequemen Tag zur Ceremoni des Geldbaues zu benennen / hat es den 24. Tag des zwölften Monats bestimmt / der oberste Sitten / Rath aber bemeldeten Tag dem Kayser angesagt und zugleich ihm die Art und Weise dieses Pflug-Fest zu feyeren schriftlich zugeselt / damit Ihro Majestät alle Anstalten desto füglichler mögten vorkehren.

Erstlich nennt der Kayser zwölf hochangesehene Herrn / die ihn begleiten und hinter seiner pflügen sollen / nemlich drey Fürsten und die neun obersten Vorsteher seiner Reichshof-Versammlungen. Ist dero Presidenten einer verhindert / so vertrittet ein anderer Beyfizer eben desselben Gerichts seine Stelle

Zweitens. Gleichwie das Absehen dieser Ceremoni nicht allein auf das gute Beyspil abzühlet / damit die Bauern hiedurch zur Feldarbeit angefrischet / und der Ackerbau geehret werde: sonder noch mehr auf den Gottsdienst / damit der Kayser als allerhöchste Priester seines Reichs / und zwar er allein auf disen Tag dem Tschangti ein feyerliches Opfer abstatte / und Krafft dessen von ihm ein fruchtbares Jahr für sein Volk auswürcke. Darum muß es drey Tag vorher nach einander fasten / und sich aller Gemeinschaft des weiblichen Geschlechts enthalten: wozu auch alle Mandarinen / so dem Kayser beystehen sollen / verbunden seynd.

Drittens. Schickt der Kayser am Vorabend dieser Ceremoni etliche dero vornehmsten Fürsten und Groß / Mandarinen in den Saal seiner Voreltern / damit sie sich vor ihrer Taffel auf das Angesicht niederwerffen und dieselben erinnern / daß er folgenden Tag das groffe Opfer verrichten werde / nicht anders / als wären sie noch bey Leben; massen in China das Sprichwort gilt / so da sagt: Führe dich gegen die Todten also auf / als wären sie noch bey Leben. Das Sitten / Gericht schreibt nicht allein dem Kayser / sonder auch andern Reichs / Hof / Versammlungen vor / was ein jegliche zu dem hohen Fest vorbereiten muß. Eine dieser Stellen verschafft alles / was zum Opfer gehört; ein andere verfasset die Wort und Gebetter / so der Kayser bey Abstattung desselben zu sprechen hat; ein dritte laßt auf dem Platz / wo man hinzihlet / die Zelten aufschlagen / unter welchen der Kayser / wann es ihm belieben sollte / das Mittagmal einnehmen kan; ein vierte versammelt vierzig bis fünfzig alte ehrwürdige

Bauern / welche der Kayserlichen Pflug-
beit müssen beywohnen. So berufft man auch
etwann vierzig andere Acker's Leut / die noch
bey guten Kräften seynd / damit sie den Pflug
zurichten / die Ochsen einspannen / und den
Saamen zur Ansäung des Erdreichs in Be-
reitschaft halten. Der Kayser streuet fünff-
ley Saamen aus / so in China die nothwendig-
sten / und in welchem dem gemeinen Vahn nach
alle andere Gattungen begriffen seynd : nemlich
Weizen / Reis / Hirß / Bohnen / und ein gewisse
Art von Brey Namens *Cao - Leang*.

Auf bestimmten Tag verfügte sich der Kay-
ser mit seinem ganzen Hof in feyerlicher Klei-
dung an den Ort / wo er den *Tschang - ti* mit
dem grossen Frühelings - Opfer beehren und
versöhnen wolte / damit derselbe die Erd- Früch-
ten zu guten Wachstum aufzutreiben / und sol-
che zu bewahren gerühete. Deswegen gehet
das Opfer vor / der Feldbau hingegen folgt
nach. Der Platz ist von der Stadt *Peking* gegen
Mittag nur etliche Kenn - Mann oder Sta-
dien / das ist etwann eine Viertel - Stund ent-
fernt. Das Erdene Altar / oder der Hügel /
worau das Opfer geschehen soll / ist fünffzig
Schuhe und vier Zoll hoch. Auf der Seiten
ligt das zum Bau gewidmete Feld. Nachdem
der Kayser auf gedachter Höhe geopfert hatte /
stige er mit seinem zwölf Beyständen herab /
welche mit ihm pflügen sollten : Derer etliche in
eigenen Händen die kostbaren Gefäße trugen / in
welchen der Feld - Saamen verschlossen ware.
Die ganze Hofstatt schauete in tiefstem Still-
schweigen zu. Der Kayser ergriffe den Pflug /
er zuge hinter demselben öftters auf und ab / bis
er einige Schürffen aufgerissen hatte / doch nit
in einem Ort / sonder in verschiedenen Bethun-
gen nach Zahl des unterschiedlichen fünfffachen
Saamens. Ihm folgten in diser schwären
Arbeit die drey Fürsten und die neun Presiden-
ten / je einer nach dem andern. Hiernächst fien-
ge der Kayser die Saat an / da er die fünf Gat-
tungen des Saamens / jedoch ein jegliche beson-
ders / in die aufgebrochene Furchen ausgeworfs-
en hat. Zu mercken ist / daß an diesem Tag
nicht das ganze ausgesteckte Feld / sonder nur
ein Theil angebauet werde; das übrige verrich-
ten die Bauern / und geben dem grossen Acker
sein gebührende Gestalt. Für diß mal seynd
dern uralten Bauern vier / und vierzig / dern
Jüngern aber zwey und vierzig gewesen. Das
ganze Fest endigte sich mit Austheilung dern
Geschenken / die ihnen der Kayser vorge-
schriebener massen hat geben lassen / nemlich ei-
nem jeden Acker'smann vier Stück von gefärb-
tem Baumwollenen Zeug / damit sie sich kleyden
mögen.

Der Stadt - Oberste von *Peking* besucht
das Opfer - Feld öftters / welches mit sonderba-
rem Fleiß gejetten und gepflügen wird. Er ge-
het eine Furch auf / die andere ab / und beobach-

tet fleißig / ob er nicht ein seltsames Aehr antreff-
so man in China für ein gutes Zeichen hält.
Vestverwichenen Sommer hat er einen Palm mit
dreyzehn Aehren gefunden / mithin dem Kay-
ser deswegen Glück - gewünscht. Im Herbst
wohnt jetzt gemeldeter Ober - Mandarin dem
Schnitt und der Ausdreschung bey : Man
schüttet die Früchten in gelbe Säcke (so des Kay-
sers Schild - Farb ist) und bewahrt dieselben in
einem absonderlichen Speicher / der deshalb
das Kayserliche Korn - Haus benahmt wird.
Solches Kernwerck wird für die feyerlichsten
Ceremonien sorgfältig bewahrt : Damit nem-
lich der Kayser in dergleichen Umständen etwas
von seiner eigenen Hand - Arbeit dem *Tien* oder
dem *Thangri* aufopfern. Er bedient mit diesem
Gewächs zu gewissen Zeiten auch seine Vorel-
tern / um hiermit zu bezeugen / daß er denselben
ben / falls sie noch lebten / auf eben diß Art auf-
warten wolte.

§. 18.

Unterricht

Krafft weissen Kayser Yum-
tching seinen Glauben zu er-
kennen gibt.

In gewisser *Zungu* / der über zwey Land-
schaften zu gebieten hat / ließe sich ge-
lüssen dem heut - regierenden Kayser zu
schreiben / daß aller Orten / wo dem taptem
längst verstorbenen Feld - Fürsten *Lien - Mang*
zu Ehren Tempel wären aufgebauet wor-
den / die Heuschrecken samt andern Gewür-
men den Feldern keinen Schaden zufügen : Hin-
gegen aber anderwärts / wo dergleichen Gebäu-
nicht zu finden seynd / besagtes Ungezieß die
Erd - Früchten gewaltig verderbe. Es hatten
auch andere Ober - Mandarinen aus verschiede-
nen Provinzen Ihro Majestät mancherley Ab-
erglaubische Mittel vorgeschlagen das Wur-
werck zu vertreiben / wie nicht weniger bald na-
ses bald schönes Wetter nach Erforderung der
andringenden Noth zu erlangen. Darum hat
der Kayser anstat aller Antwort nachfolgende
Unterweisung diser Sach wegen aufgesetzt / und
dieselbe im ganzen Reich ausruffen / hiernächst
aber dero mit des Mandarins Sigill verwehrte
Abschriften und Abdrück in denen Creutz - Bas-
sen aller Reichs - Städten anschlagen lassen.

„Als ich / sagt der Kayser / einige dern
„vornehmsten in denen Reichs - Ländern bestellte
„Mandarinen gewahrnt hatte dem Schaden
„vorzubiegen / welchen das Ungezieß denen
„Erd-

„Erd: Früchten verursacht; seynd meine Wort
„lezt verstanden und auf eine meiner Absicht
„schnur grad entgegen gesetzte Art ausgedeutet
„worden. Man hat mir angelächelt / als stect
„te ich in dem Irrtum jener Leuten / welche da
„gewissen Geistern / die unter dem Namen Quei-
„schin oder Geishin bekant sind / Glauben bey-
„messen / und vermeynen / alles denenselben auf
„geopferte Gebett seye ein kräftiges Mittel wi-
„der alle Drangsalen: da doch die Thorheit mir
„niemals zu Sinnen kommen ist. Deswegen
„will ich jetzt meine Gedanken hierüber deutlich
„offenbaren.

Es ist zwischen dem *Tien* einer- und
dem Menschen anderseits ein gewisse Ver-
ständnis oder immerwährender Tausch/
aus welchem alle Straffen und Beloh-
nungen herquellen. Wann unsere ange-
sachte Felder jetzt durch überschwellen-
des Gewässer / jetzt durch Trüchne / bald
aber durch Ungeziffer verwüstet werden /
was ist die Ursach dieses Verderbens?
Vileicht der Kaiser selbst / weil er von
dem graden und gerechten Weeg in der Be-
herrschung seiner Völkern abweicht / hie-
mit aber den *Tien* zwingt ihn so lang abzu-
straffen / bis er auf die gebannte Straffen
zurück gehet und seiner Pflicht ein Gnü-
gen leistet? Sie können auch von dem
Herkommen/daß die ansehnlichsten Häub-
ter eines jeglichen Lands nicht den allge-
meinen Wohlstand des Volcks suchen /
sonder ihren eigenen Nutzen / folgendes
die Gerechtigkeit mit zur einzigen Rich-
schnur ihres Wandels nehmen. Ferner
mögen gedachte Müheligkeiten von des-
sen Stadt: Obersten und Schöpffen her-
rühren / wann sie nicht einem jeden sein
Recht widerfahren lassen/noch dem Volck
mit außerbäulichem Leben vorleuchten /
oder mit heilsamen Lehren an die Hand
gehen. Letztlich kan seyn / daß in einer
Provinz oder Stadt die Gesäz verachtet
werden / und gute Sitten abkommen:
Hiemit aber allerhand Mißbräuch /
Muthwillen und Laster einschleichen.
Bey dergestalt beschaffenen Sachen wird
das Menschliche Herz gleichsam vergif-
tet / und jenes Band der Einträchtigkeit /
so den Menschen mit dem *Tien* vereinigen
soll / zerreißen / also zwar / daß zur wol-
verdienten Straff die Bedrängnussen /
Elend und Noth gleich einem mit Blitz
und Donnerkeilen vermengtem Hagel

Better sich über uns ausgegossen; ange-
hen so oft der Mensch auf Erden seiner
Pflicht zuwider lebt / der hiedurch erzürn-
te *Tien* im Himmel seinen guten Willen
gegen uns verändert / und anstat dem
sonst vorbereiteten Gutthaten / uns mit
schwärzer Hand abzüchtigt.

Gleichwie ich nun von dieser unbe-
trogenen Grund: Lehr völlig eingenoh-
men bin: also folge ich derselben aus allen
Kräften nach. So bald ich vermahnt
wird / daß eines meiner Länder mit Dürre
oder Rasse oder auf andere Art geplagt
werde: gehe ich ohne Verzug in mich
selbst: ich unterforsche meinen Wandel:
ich bestrebe mich alle in meine Burg und
Hofstatt eingerissen Unordnung abzuschaf-
fen / an dero Statt aber die gebührende
Zucht wider herzustellen. Ich zäume
meine Begierden / ich erhalte mich Mor-
gens und Abends / den ganzen Tag in
heilsamer Sorg und Ehrforcht. Ich be-
fleisse mich dem *Tien* wahrhaftige Zeichen
meiner Frommkeit und eines gerechten
Eiffers zu geben / in vester Hoffnung/daß
ich mittelst eines tugendhaften Wandels
und Besserung meines Lebens den *Tien*
ausöhnen werde / damit er von seinem
Voratz uns zu straffen abstehe.

Euch / euch / O Mandarinen / die
ihr ganzen Ländern vorsethet / euch ligt
ob mich disfalls zu unterstützen. Auch
ihr / O Statt: Schöpffen und Vöcker;
ihr Kriegs: Häubter und Soldaten;
kurz zu sagen / ihr alle / wessen Stands
ihr immer seyn möget / sollet nach meinem
Beyspihl diser Schuldigkeit nachkom-
men. Wachtet erstlich über euch selbst:
bewahret euch in der Forcht: untersucht
euer Thun und Lassen: sehneth nach eige-
ner Vollkommenheit: einer spreche dem
andern zu: ein jeder richte seinen Nächsten
auf: erneuert euere Sitten: thut euch selbst
Gewalt an: bessert euere Fehler: bereuet eue-
re Mißthaten: wandert auf dem Weeg der
Wahrheit: weicht ab von der Straffen des
Irrtums; und seyd versichert/daß/wofern
wir unserseits an all: unsern Pflichten /
so vil bey uns stehet / nichts werden er-
winden lassen: der *Tien* in Ansehung eines
dermassen unsträflichen Lebens sich er-
barmen / wir aber seinen Frieden / Segen
und

und Schutz über uns herab ziehen werden: die Angst und Hungers- Noth werden verschwinden / der Ueberfluß aber samt der Frölichkeit ihre Stellen einnehmen. Wir werden mit Lust zu diesen unsern Zeiten erfahren / was man bey voriger uralten Welt unter dem Reich des hochberühmten Kayfers *Tsching-Tang* bewundert hat.

Dann ich kan euch nicht zu oft widerholen / daß kein besseres Mittel seye alle Drangsalen abzuwenden / als wann jeder auf seiner Hut stehet / mithin das Böse mit Angst vermeidet / und nach der Vollkommenheit trachtet: Zu diesem Ende aber seine Gebrächlichkeit zu erkennen / seine Sünden auszurotten / wie auch den *Tien* von aufrichtigem Herzen zu Ehren und zu fürchten unermüdlich geflossen ist; gestaltsam höchstgenanter *Tien* durch diese Sorg und Emsigkeit berührt und zur Milde bewogen wird.

Wann im Gegenpahl euch jemand bereden will die Geister anzurufen / was sucht er mit solchem Wahn? wo zihlt er hin? Die einzige Wirkung dieses Beginnen mögte etwann darauf beruhen / daß sie dem *Tien* unsere Andacht und Begierden als Mittler vortragen. Wer mag ihm aber einbilden / daß dergleichen Bitt und Vorbit alles Elend von uns ablehnen werde / so lang wir dem Gewissen widerstreben / unsere Gebrechlichkeit nicht begreifen / noch den *Tien* / um ihn zu besänftigen / von Herzen fürchten? Heißt diß nicht eben so vil / als in denen Ausgüssen oder Bächlein Wasser schöpfen wollen / nachdem man den Ursprung entdeckt hat? Mithin die Wesenheit selbst verlassen / und sich des Schattens halten? wie könnt ihr euch selbst betören und einbilden / daß durch dererley Aufführung ihr den vorgesetzten Zweck treffen / und euer Bitt erlangen werdet?

Zudem müßet ihr gänzlich glauben / der *Tien* seye Krafft seiner Beschaffenheit und Natur geneigt Gutes zu thun / uns mit Gnaden anzusehen / den Reichtum seiner Barmherzigkeit auszugießen: wie nicht weniger uns zu bewahren und zu beschützen. Wann er nichtsdestoweniger sich der Scharffe bedient / so ziehet ihm

der Mensch solche selbst über den Hals: er selbst ist Ursach seines Unheils.

Noch bitterer ist zu beweynen / daß vil gemeine Leut aus plumper Unwissenheit bey einfallender Uberschwemmung oder Trückne / anstat der Buß und Besserung ansahen sich zu erzürnen oder gar zu verzweifeln: mithin ihre Fehler und Laster vermehren / folgendes die Straff verschärfen und aller Barmherzigkeit den Zutritt abschneiden. Allermassen ein Sünder / der also verfähret / immerfort mehr und mehr den Bund bricht / so zwischen dem *Tien* und dem Menschen unzertrennt soll bewahrt werden: Ja er zwingt den *Tien* über ihn allen äußersten Grimm seines Zorns auszuschütten.

Was mich betrifft / stehe ich gar nicht in Zweifel / die Unfruchtbarkeit der Erden nebst andern Drangsalen / welche wir einige Jahr nach einander verkostet haben / nicht von obberührten unsern Bosheiten hergesprossen seyen.

Zum Beschluß widerhole ich abermal / daß der *Tien* mit dem Menschen ein gewissen Vertrag / Wechsel und Tausch samt einer genauen Verständnus unterhalte: Ich aber diesen Lehr- Satz als ein unfehlbare Wahrheit festiglich glaube.

Hergegen verwirffe ich als eyle Gedicht und Märlein alles / was von denen Geislichen Geisteren ohne Grund erzählt wird.

Das einzige Absehen obstehender Unterweisung beruhet bloß in dem / damit ich mein Volk / zumalen aber euch / O Groß- Mandarinen (ihr seyet gleich Glider dem Hof- Gerichten oder Vorsteher dem Reichs- Ländern) lehre / wo ich hinziele: derowegen hab ich selbst den Pemsel ergriffen / und gegenwärtigen Unterricht eigenhändig zu Papier gebracht.

So weit lauten des Kayfers Wort: bey welchen unter andern zu merken / daß er die Geschicht so den Kayser *Tsching-Tang* angehet / oben nur mit einem Wort berühre. Dieser fromme Potentat regierte in China zur Zeit des siebenjährigen Hungers / welcher das Land Egypten samt allen angränzenden Königreichen / ja die ganze Welt geplagt hat / wie Moyses im Buch der Geburt am 41. 42. 43. 45. und 46. Cap.

N. 415. Brief P. Premare S. J., an einen andern Priester S. J. &c. 81

Capitel weitläufig beschreiben hat. Siehe hier von / was ich oben im sechszehenden Theil des Weltbottens pagina 72. seqq. angemerckt hab / daß nemlich genanter Kayser / nachdem die Drangsal sieben Jahr gewährt hatte / endlich eine Bübel bestigen / daselbst dem Tien ein Opfer abgestattet / und hiemit einen sehr fruchtbaren Regen ausgewürckt habe / im Jahr der Welt 2242. vor Christi Geburt 1758. des sechszehenden Sinischen Wirbels im 37. Jahr.

Alhier beschließt Pater Contancin für diesmal seine Auszüge Sinischer Zeitungen mit wiederholter Versicherung / daß alle in demselben begriffene Stück eben so viel Urkunden seyen / welche in denen Consulen zu Peking und in allen Haupt- Städten fleißigst aufbehalten / auch von einem jeden / der in China wohnt / oder dahin kommen wird / mit denen Sinischen Originalen mögen Collationiert werden. Was aber ein Catholischer Christ von dergleichen Sitten / Zufällen und Lehr-Säzen halten solle / überlasse ich dem Urtheil des H. Apostolischen Stuhls zu Rom / und der allgemeinen Kirchen Jesu Christi.

Numerus 415.

Brief.

Patris Premare der Gesellschaft Jesu Missionarii in China.

An einen andern Priester bemeldeter Societät zu Paris.

Das Datum gehet ab: doch erhellet unten aus §. 12. daß dieses Schreiben im Jahr 1723. seyn verfertigt worden.

Anmerckung.

Wann Pater Premare in gegenwertiger Handschrift den Herrn Renaudot einen Abbe nennt / so versteht er unter diesem Wort auf teutsche Art keinen Infulierten Prälaten eines so genannten Herrn-Closters: sonder nach Französischem Mißbrauch einen Weltlichen Priester oder andern ledigen Geistlichen / der für sich selbst lebt / und entweder durch saubere Kleidung oder auf andere Weise ihm einiges Ansehen erworben hat.

Sonst hab ich an des Patris Premare Wort mich nit also genau angebunden / als wäre mir nicht erlaubt einige von Herrn Abbt Renaudot aufgebrachte gang lähre und nichts wehrte Voffen auszulassen / weil sie des Drucks nicht würdig seynd / und ohne dem aus denen bißhero von mir diesem Weltbotten einverleibten Briefen widerlegt werden können. Der Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

gegen hab ich hier und dort aus jetztgemeldeter Quelle mit einem kleinen Zusatz denen Worten R. P. Premare einen bessern Nachdruck zu geben nicht ermangelt.

Innhalt.

Des Briefs R. Patris Premare.

Herr Abbt Renaudot übersetzt in die Französische Sprach zwey uralte Brief / welche zwey Arabische Kaufleute von dem Kayserthum China vor vil hundert Jahren geschriben / und mit groben Zügen dick angefüllt haben. Eben so falsch seynd die lateinische wehrte auf diese Unwahrheiten gegründete Anmerckungen des Herrn Renaudots, der sich und andere betriegt / da er über die Namen einer Sinischen Städten / wie auch über die Kleidung / Münz / Gebräuch und Sitten dern Sinesern seine Meynung offenbart. Ob der H. Apostel Thomas jemals in China gewesen seye? Die Ehr und Lehr Patris Ludovici le Comte S. J. wird wider des Renaudots Ansnarchung erretret. Ein alte in der Landschaft Schensi entdeckte und in Stein eingeschnittene Denkschrift / so von dem Christentum handelt / ist aus der Sinischen in andere Sprachen falsch übersetzt worden. Von dem Altertum des Sinischen Volcks; von dessen Schrift / Sprach und alten Büchern. Von der hölzernen Sprach-Tafel des Buchs Tiking. Von Sinischen Glauben / Gottedienst / und Staats-Wesen. Von dern Sinesern Naturkundigung und Sitten - Lehr. Der Brief Patris Premare lauter / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab erst vor wenig Monathen aus Frankreich ein Buch empfangen / welches im Jahr 1718. zu Paris unter nachfolgendem Titel ist gedruckt worden.

Uralte Nachrichten

Von

Indien und China.

Welche von zween Mahometischen Wandersleuten beschriben / und jetzt aus der Arabischen Sprach seynd übersetzt worden.

Ich hätte mir niemals eingebildet / daß ein so Ruhmliebender Schriftsteller / als Herr Abbt

Abbt Renaudot ist / dieses mit Wahrlein aus-
geschoppertes Buch an den Tag zu bringen
sich würdigen sollte/wah nicht sein Namen in dem
Königlichen ihm hierüber vergönnten Privilegio
oder Freyheits-Brief wäre verzeichnet worden.
Je mehr Lob diser Abbt sonst erworben / desto
leichter kan er mit seinem Ansehen die leichtglaubige
Welt durch erwehnte Arabische Lügen / die
er selbst nicht vermerckt sonder für Wahrheiten
verkauft / bedörren. Nichts dann bloß allein
die Liebe zur Wahrsamkeit hat mich bewogen
dermassen schändliche Falschheiten zu entdecken/
damit jederman sehe / wie grossen Danc Herr
Renaudot durch Verdolmetschung besagter
alten Nachrichten / wie nicht weniger durch seine
begefügte Erläuterungen von dem gelehrten
Leser verdient habe. Nun laisset uns zur Sach
selbst schreiten.

§. I.

Herr Renaudot gibt uns gleich in dem
Schild-Blat seines Wercks zu verstehen / seine
zween Araber seyen zwischen dem Jahr Christi
acht hundert bis neun hundert nach Chinam
gereiset. Er redet am 341. Blat deutlicher /
da er schreibt / beyde Urheber seiner zwey Nach-
richten haben sich bis in das Land Chinam be-
geben / und die Sprach dern Sinesern verstan-
den.

Ach! wie sehr seynd wir ihm nicht verbun-
den / daß er uns ein so wichtigen Umstand hat
offenbaren wollen / von welchem wir sonst nichts
wurden vernommen haben! wenigstens melden
beyde Araber in ihrem doppelten Bericht hier-
von kein Wort; weder einer noch der andere
rühmt sich / als hätte er Chinam jemals gese-
hen / oder sich allda aufgehalten / oder die Sprach
desselben Reichs erlehrt. Ja ich nihme aus
all dem / was dieselben anführen / handgreiff-
lich ab / daß sie niemahls nur einen Fuß auf den
Sinischen Boden gesetzt haben. Hätte Abbt
Renaudot uns vielmehr versichert / dise Lügner
bereits vor neun hundert Jahren zu Canfu an-
getroffen / und mit ihnen all dort Thee getrun-
cken zu haben / so wurden wir ohne Mühe er-
kennen / daß er entweder schärge / oder uns ei-
nen Traum erzehle. Nun aber redet er ernst-
lich / und hofft gänzlich / jederman werde ihm
Glauben bey messen.

§. 2.

Gedachter Abbt besitzt den Ruhm die Ara-
bische Sprach / Bücher und Sitten / ja alles/
was dahin gehört / ausbündig zu verstehen.

Antwort. Warum hat er dann nicht ge-

wußt / daß unter dem Himmel kein Volk zu fin-
den seye / welches unverschämter liege / als die
Araber / absonderlich wann sie von weit entfern-
ten Ländern zum Gespräch kommen / da man
ihren Betrug nicht hurtig widerlegen kan? Der
gelehrte Bochart führt dessen einige Beyspi-
el an; allein ich wird künftighin seines Beweise-
tums nicht mehr bedürffen / nachdem ich dise
zwey Aufschneider des Herrn Renaudots auf
so vielen Lügen ertappt hab.

§. 3.

Will er dessen unerachtet darauf beharren/
daß seine zween Araber nichts auf die Bahne
bringen / als was sie mit Ohren gehört / oder
mit Augen gesehen haben / so laisset uns ihre
Aussag und Wort gründlich erwegen.

Sie geben vor / der vornehmste und erste
Meerhaafen in China heiße *Canfu*. Herr Renau-
dot / der sich ihre Fabeln gleich einer heiligen
Schrift auszulegen nicht schämt / setzt hinzu /
Canfu seye das heutige *Kuang-tschou* / die Stadt
Cundun hingegen heiße dormalen *Nanking*. Da-
mit er aber seinen Irrtum bevestige / lehrt er
uns eine Sach / die wir in China ohne solchen
auswertigen Schulmeister / so kein Sinisches
Wort versteht / kaum wurden errathen haben/
daß nemlich die Stadt in China zu unterschiedli-
chen Zeiten ihre Namen öfters verändert ha-
ben. So hat er dann dise verschiedene Na-
mungen einer jeglichen Stadt in dem
Sinischen Atlante unser P. Martini Martini
nachschlagen sollen. Allein weder diser / noch
einiger andere Weltmeister / so von China ge-
schrieben / meldet das geringste von denen Städ-
ten *Canfu*, *Cumbdan*, *Canfa* und *Hamdu*. Sein
Beweistum / welches er anführt / streitet wider
ihn selbst: allermassen er bereits oben gesagt
hat / *Cundun* oder *Cumbdan* seye *Nanking*: jetzt
aber versichert er / der Sinische Hof habe zur
Zeit dern zween Araber zu bemeldetem *Cumb-
dan* gewohnt; da wir doch unfehlbar wissen /
das Kayserliche Hoflager seye dajumalen im
Land *Schenfi* / und zwar in dessen Haupt-
Stadt *Tschang-ngan* / so jetzt *Zinamfu* heist / ge-
standen.

§. 4.

Nichtsdestoweniger schließt Abbt Renau-
dot aus seiner ungereimten Muthmassung also:
Wir lehren / sagt er / von den zween *Mahom-
ethischen* Wandersleuten zwey sehr wichtige
Wahrheiten / welche denen Sinischen Ge-
schichten ein überaus grosses Licht ertheilen
werden: Erstlich daß zu *Cumbdan* vor Zeiten
des Kayfers Hof: Sitz gewesen seye: Zwey-
ten-
ten-
ten-
ten-

ten / daß Cumdan heur Nanking genannt werde. Dife beyde Stück feynd bißher auch fo gar denenjenigen unbekant geblieben / welche von Sinischen Sachen richtiger / als alle andere gefchrieben haben. Bißhero der Abbt / dem ich jetzt antworthe.

Gewißlich werden die zween Araber diefe Ohren und schwäres Gehör nach Chinam gebracht haben / weil sie Cansu für Kuan-tschou : Item Cumdan für Nanking : ferner Difü anstatt Tschifu, und Tufang für Tschihien nehmen und ausgeben sollen. Noch übler bestehet ihr Wahn / da sie dichten / man habe zu derselben Zeit unter dem Wort Bagbun den Kaysen in China verstanden / welches aber von Arabern anderst oder Magbun ausgesprochen werde / damit ja kein Mensch zweiffle / Bagbun seye ein Sinischer Namen. Ach! wie schad ist / daß in der gangen Sineser Sprach kein einziger Ton noch Hall anzutreffen seye / der unsern z. Europäischen Buchstaben B. D. R. sage Betha, Delta und Rho gleich lautete; sintmalen hieraus folgt / daß die Sineser folgende Namen / Bagbun, Difü, Cumdan, Baischu, und Hamdu nicht ein mahl aussprechen können / mithin die Araber solche aus ihrem Mund niemals gehört / folglich die Landschaft Chinam nimmer gesehen haben.

§. 5.

Sie schreiben ferner / „daß in China alle Leut / ja auch die Soldaten und der gemeine Mann eben so wol als Fürstliche Personen sich mit seidenem Gewand kleiden.

Antwort. Wer merckt hier nicht / daß erwachte Araber nicht allein taub in Ansehung des bloßen Gehörs / sonder auch halb blind gewesen seyen : weil sie zwischen Baumwollenem und seidenem Zeug keinen Unterschied beobachtet haben? Es scheint / schwarz / und blaue Leinwand seye / wie Damasc, in ihre dunckle Augen gefallen.

§. 6.

Auf eben disen Fuß haben sie aus Sinischen Haarnadeln Rämm (oder Rämpel) gemacht; indem sie sagen / „die Weiber in China krausen die Haar / und zieren das Haupt mit unterschiedlichen Rämmen aus Heiffenbein oder anderm Schnitzzeug / also zwar / daß eine Sineserin zuweilen zwangk dergleichen auf dem Kopff herum trage.

Antwort. Nichts ist kurgweilliger als diese Rämm. Wie solten die Sineser unser nicht spotten / wann jemand des Herrn Renaudots Buch in ihre Sprach versehen wurde? Kön Joseph Stocklein, XIX. Theil.

ten sie uns nicht als Affen aushöhnen / falls sie wüßten / daß in Europa auf einen so falschen Bericht viel hoch- und nidere Stands-Personen (auch männlichen Geschlechts) ihre Haar mit Rämmen besieckt haben? Die so wol von Natur als mit Händen gekrausete Haar seynd eine in China so unerhörte Sach / daß ich selbst etliche gelehrten Sineser kenne / die sehr zweiffeln / ob die in ihrem Canonischen Buch Schiking stehende Reimen und Knüttel Vers in China seyen gemacht worden : weil in denselben von einer gewissen Königin gelesen wird / die Locken ihrer Haaren seyen weit herab gehangen und haben auf derselben Schultern zierlich gespielt. Die Canonische Bücher betreffend ist ohne dem bekant / daß die Sineser verschiedene uralte Schrifften für heilig und fast eben so hoch halten / als wir Christen die Bibel des Alt- und neuem Testaments. Aber lassen wir die Araber reden.

§. 7.

„Die Männer in China / schreiben sie / tragen zwey / drey / vier / fünf / ja noch mehr Schlaf- oder Unterhosen über einander.

Antwort. Diß ist mir wol ein große Hosenwäsch / dero sich der Herr Renaudot nicht schämt. Warum solten die Inwohner von Cansu in ihrer heißbrennenden Luft unter dem Krebs-Deife den Leib so dick einwickeln? Gelt / damit sie erstickten? Hergigen wurden die gemeinen Leut zu Peking im Winter froh seyn / wann sie sich wider den Frost nur mit zwey paar Hosen verwahren könten.

§. 8.

„Auf öffentlichem Haupt-Platz (es seynd unserer Arabern Wort) sihet man einen großen Stein / so zehen Ellenbogen hoch ist / aufrecht stehen : in welchem alle Arzney-Mitteln / samt ihrem Preiß eingeschnitten seynd.

Antwort. So muß dann diser Abendheuerische Felsen sehr breit / die Buchstaben hingegen Winkel klein gewesen seyn / anernwegen die Beschreibung aller Sinischen Heyl-Mittel ein gar dickes Buch anfüllen würde. Zudem ist kaum zu begreifen / wie man dermassen kleine Schrifften auf zehen Ellenbogen hoch ohn Leister wurde haben lesen und entscheiden können.

§. 9.

Araber. „In jeder Stadt hangt an der Wand des Pallasts grad oberhalb des Fürstens oder Land- Vogts Haupt eine Schellen /

„an diser aber ein Strick / der sich auf eine
„Stund wegs über die Gassen und Straffen
„ausstreckt / damit / so oft es nöthig / ein jeder
„läuten möge.

Antwort. Ein so läppische Einbildung
wurd in China ein seltsames Gelächter erwe-
cken. Jedoch merckt Herr Renaudot den Be-
trug nicht / sonder lasset sich von seinen zween
Arabischen Kauffleuten nach ihrem Belieben
bey der Naasen herum führen. In er verthei-
diget solche Fabel / und sagt / die Schellen wäre
mitler Zeit in jene Paucken verändert worden /
von welcher P. Martinus Martinus schreibt ;
man finde dieselbe in dem Vorfaal eines jeden
Ober-Mandarin / der einer Provinz oder
Stadt vorsethet. Wann nun die Paucken
erst seit neunhundert Jahren auffkommen wä-
ren / warum bezeugt gedachter Martinus samt
Coupletio, daß sich dieselben zur Zeit der Ge-
burt Jesu Christi vor mehr als tausend hien-
hundert Jahren in der Kayserlichen Burg mit
höchster Erstaunung selbst geschlagen haben ?

§. 10.

Araber. „Die Häuser in China seynd
„von Holz / in Indien hergegen von Stein /
„Mörtel / Pflaster und gebackenen Mauerzie-
„geln erbauet. Die Sinesische Gebäu bestehen
„nur in einem Stockwerck oder Gaden.

Antwort. Obschon die Häuser in China
von unten biß oben nicht völlig von gehaueten
Quaderstücken / noch vier biß fünff Gaden
hoch / wie theils in Europa / aufgeführt werden:
Darff dennoch Abbt Renaudot nicht in Abre-
de stellen / wolvermögllicher Sinesern Woh-
nungen seyen aus Ziegeln erbauet. So ist auch
bey vornehmen Handelsleuten nichts gemei-
ners / als die *Leu*, das ist schöne Gebäu von
zwey Stöcken; in dem untern wohnen die Leut/
in dem obern werden die Waaren aufbehalten.

§. II.

Araber. „Die Sineser überstreichen ihre
„Häuser mit einem gewissen aus Hanff-Saa-
„men verfertigtem Firniß / der wie Milch schön
„weiß aussihet.

Antwort. Wann der Firniß in China
weiß ist / woher kommt dann das allgemeine
Sinesische Sprichwort / da man zu sagen pflegt:
Schwarz wie Firniß?

§. 12.

„Die vornehme Städte in China haben
„vier Thör.

Antwort. Auch kleinere Städte haben
vier / grössere aber mehr als vier Pforten / deren
zu Peking neun / zu Canton hingegen nicht
weniger als achte gezehlt werden.

§. 13.

Araber. „Bey einem jeglichen diser vier
„Stadt-Thören hangen fünff mit Sinescher
„Dinten schwarz / 2 angestrichene Trompe-
„ten / welche von denen Sinesern bey Tag und
„Nacht zu gewissen Stunden so laut und häll
„geblasen werden / daß man dieselben auf tau-
„send Schritt weit hört.

Antwort. Die Trompeten verdienen
aus weidiger Erfahrung so vil Glauben / als der
auf ein Meile sich erstreckende Schellen-Strick/
und der zehen Ellenbogen hohe Arzney-Stein:
oben S. 8. und 9.

§. 14.

Araber. „Die Sineser schlagen kein an-
„dere Münz / als kleine Pfenningen von Kupfer/
„mit welchen alles bezahlt / kauft und verkauft
„wird / auch so gar Land-Güter / Häuser / Zä-
„nassen / Schulden und allerhand Waaren ;
„weil in China kein anderes Geld brauch-
„bar ist.

Antwort. Wer nur ein Wenig von Si-
nischen Sachen gelesen oder gesehen hat / der
weiß / daß ihr Gewerck mit Silber-Blech ge-
triben wird / welches sie mit der Schär zu Stük-
cken zerschneiden / diese aber auf der Waag prüf-
fen / mithin nach dem Siberausgewicht handeln.
Wie hat ein dergestalt bekannter Gebrauch bey
den Arabern können verborgen bleiben / von wel-
chen Herr Renaudot vestiglich glaubt / sie ha-
ben in China ihrer Handelschafft abgewartet ?

§. 15.

Araber. „Die Sineser seynd in allen
„Künsten / absonderlich in der Mahleren so
„künstlich / daß sie dißfalls alle andere Völcker
„auf Erden übertreffen.

Antwort. Wie so Herr Abbt? sagen nicht
eben diese Araber anderwärts / und mein scharf-
sichtiger Herr mit ihnen / die Sineser können
und verstehen nichts?

§. 16.

Araber. „Wann die Künstler in China
„mit einem Werck sonders wol zufriden seynd /
„bringen sie dasselbe dem Landvogt / welches er
„an einem öffentlichen Ort ein ganz Jahr auf-
„setzt

„setzt / damit solches von jedermannlich möge gesehen werden. Dief erweist Herr Renaudot mit einem gewissen gebuckelten Mann / welcher eine Bildnus getadelt hat / weil auf solcher ein Vogel / so auf einem Kergengraden Acher geruhet / abgemahlt stunde ; dann / sprach er / kein Vögelein kan sich ja auf ein Kornhalm niederlegen / ohne dasselbe zu biegen.

Antwort. Daß die Sineser durch ihre hohen Obrigkeiten die schönsten Kunststück auf erwehnte Weise beschauen lassen / ist ein eitles Gedicht. So braucht es auch keines spitzfindigen Verstandes / damit einer wisse / ein Acher neige sich auf die Seiten / so oft ein Vogel sich auf denselben niederläßt.

§. 17.

Araber. „Die Post - Pferd in China haben gestuhte Schweife ; vornehme Männer aber tragen ein aushöletes und auswendig verguldetes Rohr in der Hand / eines Ellenbogen lang : sie bedienen sich desselben den Harn weit von sich zu treiben.

Antwort. Von alldem / was bißhero die zwey Araber so keck daher gelogen haben / weiß in China kein Mensch nichts. Darum übergehe ich mit Stillschweigen sehr vil andere dergleichen Mährlein / die eben so falsch / als die bißhero angeführte Lügen / foldends keiner Meldung werth seynd ; sonder uns gänglich überzeugen / daß die Araber Chinam niemals gesehen / ja von Sinischen Sachen fast weniger als nichts gewußt haben. Deshalben rühmen sie sich nirgend / in diesem Reich gewohnt / oder dessen Sprach erlehrt zu haben / ob schon Herr Renaudot ihnen so wol das eine als das andere zueignet. Jedoch muß ich im Folg noch einige auserlesene Mährlein vor Augen stellen / damit der Leser nicht betrogen werde.

§. 18.

18. Araber. „Die Sineser trincken sich mit Wein niemals voll.

Antwort. Wahr ist / daß die meisten Sineser sich mit Wein nicht ansaufen / es gebreche ihnen dann hierzu an Mitteln und Gelegenheit. Wann sie dermaßen nüchtern seynd / warum gehet ein schier unendlicher Vorrath von Reiß und Korn auf Wein und Brantwein auf / damit man die unerfäliche Gurgeln vergnüge ? Gewiß ist / daß / wann die Sineser auf die Güllerey verzichten / mithin ohne Wein und Ruck oder Brantwein mit ihrem Thee verließ nehmen solten / der Hunger wegen Abgang des Reiß und Kornes niemals einreissen würde.

§. 19.

„Araber. Die Sineser rechnen die stumme und Sodomische Sünden unter gleichgültige Ding.

Antwort. Hätten die Araber lieber gesagt / daß die Trunkenheit in China unter die Laster nicht gezehlt werde / so wurden sie die Wahrheit näher getroffen haben. Was hergegen die stummen Wollüsten anbelangt / kan ich zwar nicht laugnen / daß solche nur gar zu sehr im Schwung gehen / zumalen in der Provinz Fokien. Allein die Sineser bekennen selbst / daß kaum ein abscheulichere Schandthat / als diese zu erdencken seye. Massen aber die Mahometaner bemeldetem Laster ohne Straff unsinnig nachstreben / ist ja kein Wunder / wann sie dasselbe denen Sinesern ebenfalls zueignen : da doch diser Greuel in China mit dem Tod abgestrafft wird. Auf solche Weise hat der verstorbene Kayser Cambi erst im letztverwichenen Jahr 1722. zu Kimte-tschim, wo der beste Porzellan verfertigt wird / einen Mahometaner wegen begangener Sodomy mit dem Strang erwürgen lassen.

§. 20.

„Wann ein Weibsbild / sprechen die Araber / sich will feil bieten / so gehet sie zu dem Kriegs - Obersten / und erklärt ihm vor öffentlichem Rath / sie habe einen Abscheuen ab dem Ehestand nebst einer Begierde den Fleischschenen Lüften ungebunden abzuwarten. Hierüber wirfft ihr die hohe Obrigkeit aus dem Lande. Rasten ein jährliche Bestallung aus. Sollte nun ein Mann dieselbe nach diser Zeit zur Ehe nehmen / wurde er zum Tod verurtheilt werden.

Antwort. Dese so schmutzige als stinckende Lüg bedarff keiner Widerlegung. Die scharffe Sinische Zucht weiß von einer so unverschamten Frechheit nichts ; ob schon es überrigens in China an liederlichen Gassen - Lauffertinnen / wie in Europa / keinen Mangel hat.

§. 21.

Araber. „Ein Sinischer Richter pflegt einem Beschuldigten zu sagen : Du wirfst zwanzig Brügel auf dem Hintern ausstehen. Dese Straff ist so entseßlich / daß sie keiner / ohne darüber zu sterben / ertragen kan. Darum ist auch niemand zu finden / der sich einer dergestalt gewissen Lebens - Gefahr zu unterwerfen das Herz hätte.

Antwort. Zwanzig oder dreßsig mit einem starcken Rohr auf das dicke Fleisch angemeß

messene Schläg seynd dern Sinesern tägliches Brod / und eine vom Mandarin auferlegte Väterliche Straff / welcher keine Unehre / noch Lebens-Gefahr anlebt : ja die Beschuldigten bedanken sich für ein so gelinde Buß / die man mit kleinen Fehlern verdienen mag. Dann stihlt einer nur das Geringste : bricht er in scharffe Wort aus : gibt er seinem Nächsten mit der Faust ein und den andern Schlag oder Stosß &c. So bald die Sach dem Mandarin Klagweis vorgetragen wird / laßet diser alsobald die Panze, das ist jenes gespaltene und halb-platte Rohr spihlen / mit welchem die gemeine Gelehrte in China abgestraft werden.

§. 22.

Araber. „Der Lands-Gürst wird niemals sich auf seinen Richterstuhl setzen / er habe dann vorhin wol geessen und getruncken / daß mit er in keiner Sach könne betrogen werden.

Antwort. Eben darum muß er ja nüchter seyn / damit er nicht hintergangen werde / laut des Sinesischen Sprichworts / so da sagt : „seye nüchter / so oft du von einer wichtigen oder schwären Sach handelst / aus Sorg / die von Wein und Speiß aufsteigende Dämpf mögten das Hirn verwirren / und dich an deiner Amtes-Pflicht hindern.

§. 23.

Araber. „Wann ein dem Sinesischen Kayser untergebener Gürst oder groffe Herr ein grobes Laster begehet / wird er hingerichtet / sein Leib aber verzehret. Ja es werden überhaubt zu reden von Menschen all / dernjenigen / so man umbringt / Leiber gefressen.

Antwort. Es braucht zwar in China nit vil weisens / daß ein Mandarin von seiner Stelle verstoßen werde. Wann es aber um das Leben zu thun ist : so gehet man sehr langsam herein ; allermassen des Menschens Leben dermaßen hoch geschätzt wird / daß niemand / als der Kayser allein / zum Tod verdammen darff. Geschihet in dem Gebiet eines Mandarins etwann eine Morthat / so stehet er in Gefahr deswegen seinen Dienst zu verlieren / obwolten er dessen keine Schuld hat. Daß aber die Körper dern entlebten von denen Sinesern gefressen werden / ist ein so plummes Gedicht / daß unnöthig scheint dasselbe zu widerlegen.

§. 24.

Araber. „Der Kayser in China laßet sich alle zehn Monathen nur ein mal öffentlich sehen. Sonst hält er auch für gewiß / daß ein

„Reich oder Fürstentum nicht anderst als mit Gewalt und Macht könne in seinem Stand erhalten werden.

Antwort. Falsch ist / das ein Sinesischer Kayser weder öfters noch weniger als jegliche zehn Monathen ein mal vor seinen Unterthanen erscheine ; massen kein gewisse Zeit hierzu bestimmt ist : sonder es wird dißfalls von ihm das Sprichwort beobachtet / daß ein König selten in eigener Person dem gemeinen Volck unter die Augen kommen / hergegen durch seine Gutthaten aller Orten gegenwertig seyn solle. Daß er aber sein Reich mit scharffem Gewalt / und toller Eigenmacht beherrsche / streitet schnur Strad wider das Sinesische Gesetz / so da sagt / der Kayser müsse sich gegen sein Volck auf eben die Weise aufführen / wie Vatter und Mutter gegen ihre lieben Kinder. Dife Lehr hört man ohne Unterlaß aus dem Mund dern Sinesern / und liest sie durchgehends in ihren alten Büchern : „Ein Kayser sprechen sie / soll sich bey seinem Volck beliebt machen / dises hergegen ein kindliches Vertrauen und eine Ehrsucht gegen ihn fassen : man wird denselben fürchten / wann er ein außerbäuliches Leben führt / und lieben wegen ewigem Ausguss seiner Väterlichen Gnaden.

§. 25.

„Die Sineser (sagen unsere Araber) setzen denen Leichen ihrer Verstorbenen Speiß und Tranc auf / und wann sie den andern Tag in der Frühe solche nit mehr finden / glauben sie gänzlich / der Todte habe dieselben geessen und getruncken.

Antwort. Diß schreibt nur der eine Araber / welchem der andere wider spricht mit Versicherung / es seye ein grundloses Gedicht. Allein der erstere hat recht / und strafft dißfalls die Sineser billich wegen ihres Aberglaubens.

§. 26.

Araber. „Die Sineser haben keine Wissenschaften. So wol ihr Glaub als Gesetz kommt aus Indien her.

Antwort. Ich will in dem Folg dises Briefs erweisen / das alles / was die Araber mit ihrem Abbt Renaudot vorgeben / ein laßres Gedicht seye.

§. 27.

Damit ich aber diser zween Arabischen Lügen Krämmern mit faulen Eyern und falscher Waar dieß angefüllte Röck auf ein mal umstürze / sage und seze ich unverhült / daß von Anfang bis zum Ende alles / was sie schreiben / nichts

nichts dann ein immerwährendes Gedicht und Zaubelwerk seye / jedoch hiervon wenige kleine Wahrheiten / die ohne dem Weltkundig seynd / ausgenommen / unter welche zu zehlen / „daß die gemeine Nahrung dern Sinesern in Reiß bestehe: daß ihre Todten / Klage drey Jahr dauere: daß sie nicht glauben / die Verstorbenen kommen auf ihre Taffeln sitzen / damit sie essen und trincken: daß ihre kleine Pfening in der Mitten ein Loch haben und angefaßelt werden: daß sie keine Turband tragen / und sich nit beschnneiden lassen. Diß allein / sag ich / ausgenommen / finde ich äbrigens in beeder Arabern Schriften nichts anders / als Wahnmwiz / Traum/Zug und Märlein.

Unter die Zahl solcher Zaubel gehört die Empörung des Baichu, vor welchem anno 877. der Kayser von Cumdan bis Hamdu einer gegen Tibet gelegenen Stadt soll geflohen seyn.

Gleicher Gestalt ist ein Grundloses Gedicht / was von Ebn-vvahad des Mahomet's Netter gemeldet wird / daß er nemlich mit dem Sinische Kayser in größter Vertraulichkeit langwährige Gespräch angefaßt / auch denselben betet habe sich in tieffer Demut dem König von Arabien nachzufolgen.

Um kein Haar ist besser / was von einem andern Mahometaner gelesen wird / welcher grade den Weeg in die Kayserliche Burg sich einge drungen / und des Kayfers Schellen gelauret / mithin in dessen Gegenwart seinen Rechtshandel wider desselben allerliebsten Cämeling soll gewonnen haben.

Wie hat sich dann Herr Abbt Renaudot so weit verlohren / daß er drey Arabern falsche Waar für gute Edelgestein verkauft / und aus betrogenem Sinn ihre Zugen mit seinen Zaubel ausgeschmückt / da er behaupten will die Sineser stecken in dem Jertum / als setzten sich die Geister der Verstorbenen auf ihre Namens-Taffeln / und genüssen die Nahrung so man ihnen opfert? Indem doch ihre Dorchheit dißfalls nur in dem besteht / daß / wann die Speisen auf das Grab gestellt werden / dero Meynung nach die Todten solche verzehren.

Eben so grob verirrt er sich / als er schreibt / Kayser Fohi seye derjenige Abgott / welchen die Indianer unter den Namen Foe anbetten. Ich verschweige vil andere dergleichen falsche Anmerkungen / mit welchen er aus lährer Einbildung seine Leser hinter das Licht geführt / und der gangen Welt seine Unwissenheit in Sinischen Sachen zu eigenem Spott geoffenbart hat. Deswegen mag ich mir die Mühe nicht nehmen seinen ungereimten Zaubel-Land ferner zu beschreiben / damit ich dem Leser keinen Eckel verurache.

Er ist aber hiemit nicht begnügt / sonder begiehet sich hin und wider auf alte Nachrichten gewisser Schriftstellern / die von China sehr un-

richtig geschrieben haben / als da seynd Marcus Paulus von Benedig / wie auch der Holländische Botschaffter Neuhof / Pater Navarrette, und andere dergleichen mehr / auf welcher Aufsag sich niemand verlassen darff. Jedoch steiff sich Abbt Renaudot auf ihre Erzehlungen / als wann die Lug keine Lug verblibe / wann sie von falschen Zeugen unterstützt wird. Ich wolte ihm auch dißes verzeihen / wann er bey ihren Worten verharrte / und nicht aus seiner Einbildung nach Belieben ihre Geschichten änderte / mithin den Leser auf betrogene Irweg verführte / die ich jetzt als ein alter Missionarius entdecken will / damit sich jederman vor mancherley Betrug zu hütten wisse / zumalen wider solchen Mann / der ihm durch seine vorhin ausgegebene Bücher ein zimliches Ansehen und Glauben erworben hat.

§. 28.

Zürs erste verfälscht Abbt Renaudot verschidene Text jener Jesuiten / die von Sinischen Sachen geschrieben haben / nicht anderst / als hätten sie gewisse Ding geredet / so ihnen nicht eingefallen seynd. Ich will aus mehreren nur einen dergleichen Grevel anführen / so er am 187. Blats seines Buchs begangen hat / allwo er folgender Gestalt redet: „Die Kayser aus dem Stammhaus Zin haben regiert bis auf das Jahr 419. Da fünff König in China zu gleicher Zeit wider einander Krieg führten / welchen man den Urai - Krieg genannt hat. Dieser währte so lang / bis zu letzt / nachdem vier dieser Uraien waren geschlagen worden / der Fünffte aus dem Haus Tanga ersprossene sich des Reichs bemächtigt hat / welches bald hernach abermal sich in mehr widerwertige Partheyen zertrennte / dero vornehmste Häubter Heutai seynd benahmt worden. Zur Zeit unserer zweyen Arabern / wurde China durch erwähnte unterschiedliche Heutai - Krieg zerrütet / von welchen ihr zweyter Bericht zu verstehen ist / da er diß Trennung des Sinischen Reichs mit der Zerspaltung des Reichs Alexandri des Großen vergleicht. Allein es muß sich niemand verwundern / wann beyde Araber von dem Geschlecht dern Kaysern / welche zu ihrer Zeit geherrscht / nichts melden. So weit gehet die faubere Anmerkung des Abbs Renaudot.

Bevor ich ein so dicke Finsternus erleuchte / ist nothwendig zu erläutern / was einige hieher gehörende Sinische Wörter bedeuten / und etwas von dem Folg dern Kayserlichen Stammhäusern / so dazumalen in China regierten / anzuführen. Vor allen beliebe der Leser zu erwegen / was im sechzehenden Theil des Weltbotts / numero 362. am 66. Blat hiervon weit-

weiläufig ist gemeldet worden. Nun zur Sach.

Das Sinische Wort Tai bedeutet hier ein Geschlecht oder Haus / so in China jemals den Kayserlichen Thron besessen hat.

U. Hergegen heist fünf / mithin U-tai fünf Kayserliche Stamm-Häuser.

Die Stamm-Häuser werden überhaupt in Große und Kleine abgetheilt / das Geschlecht Tang das erstere wird denen grösseren beigezählt / weil es 289. Jahr geherrscht hat / und befindet sich genau zwischen zehn kleinen Stamm-Häusern / derer fünf ihm vorgehen / fünf aber nachfolgen ; die fünf vorgehende heissen Sum, Zi, Leam, Tschin, Sui. Die fünf nachfolgende aber / Leam das andere / Tang das andere / Zin das andere / Han das dritte / und Tschou das andere.

Sien bedeutet vor / Heu hingegen nach. So ist ebenfalls zu beobachten / daß unmittelbar vor obgemeldeten zehn kleinen Stamm-Häusern eines dem grössern / und zwar Zin das erstere / vom Jahr Christi 264. bis 421. das Scepter geführt habe.

Hiernechst kommen die fünf erstere kleine Stamm-Häuser / so bis anno Christi 618. dem Reich vorgestanden seynd / da der Stifter des Geschlechts Tang das erstere sich der Cron bemächtigte / so bey seinem Haus bis auf das Jahr 907. verblieben ist / in welchem das Geschlecht Leam das zweite / so unter den fünf nachgehenden das erste war / die Regierung angetreten hat.

Die mehrberührte fünf vorgehende Häuser / werden Sien-u-tai, die fünf nachgehende aber Heu-u-tai oder Heu-tai benahmt.

Nach denen fünf lezten gelangte anno Christi 961. das Geschlecht Zum oder Sung auf den Thron. Hiernechst folgte im Jahr 1280. der Stamm Juen aus der West-Tartarey ; diesem aber anno 1369. das Sinische Geschlecht Tai-min ; und leztlich im Jahr 1644. das heut regierende Ost-Tartarische Haus Tai-zim. Nachdem wir solches vorläufig erwogen / gebe ich jetzt Schritt für Schritt.

Antwort. auf obstehenden Vortrag des lieben Abts Renaudot.

A. Er sagt erstlich / „daß denen Kaysern „des Haus Zin oder Cyna. so seiner Zahl nach „bis auf das Jahr Christi 419. regiert haben / „fünf König oder Kayser zugleich gefolgt / und „wider einander den so genannten Krieg U-tai „geführt haben / der so lang währte / bis endlich „vier vser Königen geschlagen worden / der „Fünfte aber aus dem Haus Tang sich des Kayserlichen Throns bemächtigt hätte. Dß Herr Renaudot

Seynd nicht in diesem einzigen Gefäßlein mehr Böck als Wort anzutreffen ? Hätte der Abbt den nechsten besten Sinischen Jahrrechner gelesen / wurde er ja gefunden haben / daß zwischen dem Haus Zin und dem Geschlecht Tang

nicht nur vier Kayser / noch diese zugleich mit einander / sonder fünf und zwanzig Kayser / und zwar je einer nach dem andern / nicht weniger als hundert neun und neunzig Jahr über Chinam geherrscht haben. Sie waren (ohne das Haus Tang mitzurechnen) aus fünf verschiedenen Geschlechtern : sage von dem Haus Sum acht Kayser ; von dem Haus Zi fünf ; vom Haus Leam vier ; vom Haus Tschin abermal fünf / und von dem Haus Sui drey / in allem 25. Kayser. Hätte Herr Renaudot die Sinische Sprach verstanden / so wurd er ja gewußt haben / daß dß Wörtlein U. fünf / Tai aber Geschlecht / folgendes U-tai fünf Kayserliche Stamm-Häuser und der U-tai-Krieg die innerlichen Empörungen des Reichs zur Zeit dieser fünf Geschlechtern / oder fünf und zwanzig Kaysern bedeuten. Wann nun all diese Kayser zugleich mit einander gestritten und gelebt hätten / wie der Abbt dichtet / so wurde ein jeder aus ihnen über zweyhundert zwanzig Jahr alt worden seyn / und bis zweyhundert Jahr in einem Uthem Krieg geführt haben.

B. Er sagt zweitens / „daß gar bald her „nach das Reich wiederum in verschiedene wider „einander streitende Partheyen zerrennt worden / „den / dero vornehmste Häubter die Heu-tai „gewesen seyen.

Antwort. Er versteht ja durch jene Wort (gar bald hernach) ein sehr kurze Zeit von zwey bis acht Jahren ? Er will ja sagen / der U-tai-Krieg habe kaum ein End / und einer aus dem Haus Tang den Thron in Besitz genohmen / als die Unruhe dem Heu-u-tai entflammen ist ? Nun begreift diese sehr kurze Zeit nicht weniger als zweyhundert neun und achtzig Jahr / so lang nemlich das Haus Tang zwischen denen Sien-Utai oder fünf erstern / und denen Heu-u-tai oder fünf lezten kleinen Geschlechtern regiert hat.

C. Er sagt drittens / „daß zur Zeit des „Heu-tai-Kriegs seine zween Araber gelebt / „und beyd ihre Nachrichten geschrieben haben.

Dß ist unmöglich ; dann des erstern Arabers Reise / wie Herr Renaudot bezeugt / geschah im Jahr Christi achthundert / ein und fünfzig / das ist sechs / und fünfzig Jahr vor dem Ursprung dem Heu-tai oder fünf lezten Stamm-Häusern : allermaßen das Kayserliche Geschlecht Tang von anno Christi sechshundert achtzehn bis neunhundert sieben regiert hat. So haben dann die Araber unter dem Reich des Haus Tang, und nicht unter denen Heu-tai ihre zween Bericht aufgesetzt / als die aus dem Geschlecht Tang ersprossene Kayser schon zweyhundert drey und dreyßig Jahr nachgehends aber noch sechs / und fünfzig / folgendes in allem zweyhundert neun / und achtzig Jahr in China geherrscht haben.

D. Er sagt viertens / „man solle sich auf „keine Weise verwundern / daß offterwehnte „Arab

„Araber das zu ihrer Zeit regierende Kayserliche Haus nicht gewußt haben.

Antwort. Ich hergegen bewundere sehr / und kan nicht fassen / wie gedachte Araber (nach des Abbs Renaudot vorgeben) damalen in China sollen angelangt seyn / ja die Sinische Sprach verstanden / und dennoch weder des regierenden Hais / noch des Kayser's Namen erfragt haben: angesehen ein jedes Kind ihnen so wol eines als das andere hätte sagen können / das nemlich das Jahr Christi 851. Dionysische Währung mit dem achten Jahr des sechzigsten Sinischen Zeit-Wirkels / und mit dem fünften Jahr Kayser's Siuen - sum aus dem Geschlecht Tang übereinstimme. Gleichwie aber weder die zwey Araber noch Herr Abbt Renaudot dieses gewußt haben / folgt nothwendig / daß alle drey zusammen Chinam niemals gesehen / und sich auf Sinische Sachen eben so wenig / als der Taube auf die Musik verstehen.

§. 29.

Herr Renaudot spisset sich ferner selbst und kennt in den Degen / „da er für gewiß behaupten will / der heilige Apostel Thomas habe das Land China niemals mit einem Fuß betreten / mit Beysaß / man könne dem H. Thomas nicht zueignen / was auf der steinernen Tafel des Landes Schensi von einem gewissen Prediger Namens Olopuen gelesen wird; dann / sagt er / diser letztere ist allererst anno Christi sechshundert sechs und dreißig in China angekommen; es hat auch kein Geschichtsfasser vor dem Ueheber den letztern Nachrichten hiervon andert zu reden sich unterfangen.

Antwort. Was die erstere Frag belangt / ob der H. Thomas in China gewesen seye / sagt ja kein Missionarius für gewiß / daß diser Indische Erz-Apostel denen Sinesern selbst das Evangelium der erste verkündet; sonder ihrer etliche muthmaßen / daß entweder er selbst oder seine Jünger das Evangelische Licht zum ersten mal in Chinam überbracht haben. Sie gründen ihre Meynung auf glaubwürdige Ursachen / die Herr Renaudot nicht widerlegt / noch seinen Gegensatz mit einigem Beweisstum unterstüzt. Die Missionarii stützen sich unter andern auf nach folgende Grundvesten: Erstlich wird hier und dort an verschiedenen Ort das Creuz hoch in Ehren gehalten. Zweitens werden alle Tartarischen Priester Lama, das ist Creuz / ihr höchster allgemeiner Priester aber Groß-Lama, oder Groß-Creuz benahmt. Drittens erkennen / ja prüfen vil Heydnische Sineser in dem auf diese Gestalt + gezeichnetem Creuz eine Kraft wider allerhand Zaubereyen. Viertens erhellet solches aus denen ausdrücklichen Worten des Malabarischen Meßbuchs. Joseph Brücklein, XIX. Theil.

Jüngstens füge ich hinzu / daß der berühmte Kuan - Jun - tchang, so nicht lang nach dem hundertsten Jahr der Jungfräulichen Geburt lebte / Christum den Herrn unfehlbar erkennt habe / gleichwie aus etlichen seiner eigenhändigen Denckmalen abzunehmen ist / die man hernach in Stein eingeschnitten / mit der Zeit aber wider aus disen abgeschriben / und aller Orten freygebigst ausgetheilt hat. Kein Mensch kan jetztbemeldete Zödel verstehen / er seye dann ein Christ: weil Kuan - yun - tchang in denselben bezeugt / der Welt-Heyland seye in einer von allen Winden durchblasenen Höhle geboren worden. Er redet auch von seinem Tod / von seiner Auferstehung / von seiner Himmelfahrt / und von denen Fußstapfen seiner heiligen Füßen; welches lauter solche Geheimnissen seynd / die kein Heyd fassen mag. Wann aber vorgeannter Kuan - yun - tchang nach vilen Jahren von denen Unglaubigen als ein Abgott ist verehrt worden / und noch angebetten wird / so berührt diser Irrtum des Aberglaubischen Volcks seinem Christentum nichts / sonder bekräftiget vielmehr seinen Nachruhm / daß er ein heiliger und Wunderwürdiger Mann gewesen seye. Ist nun gewiß / daß zu Anfang des zweyten Jahrhunderts Christen in China gelebt haben: von wem haben sie können herkommen / als von dem H. Apostel Thomas oder seinen Jüngern?

Was die im Land Schensi entdeckte Einschrift von anno Christi 636. angehet / verleumdet Herr Renaudot gar zu stark den P. Ludovicum le Comte, als hätte diser Priester den Prediger Olopuen, so damals am Sinischen Hof anlangte / für höchstgedachten heiligen Thomas genohmen / und geschriben / diser Apostel seye allererst im Jahr 636. in China angekommen. Die Wort Patris le Comte in seinem eilften Brief / nachdem er seine Muthmaßung von dem H. Thomas geoffenbart / lautet also: „Gott hat die Sineser nicht allein dazumalen heimgeführt. Lange Zeit hernach / sage im sechshenden Jahrhundert / schickte ihnen ein Patriarch aus Indien etliche Evangelischen Boten / welche ihnen den Christlichen Glauben mit gutem Fortgang gepredigt haben. Jetzt frag ich den Abben / ob Krafft obgesetzter Worten Pater le Comte dasjenige / was den Olopuen belangt / dem H. Apostel Thomas zugeignet habe?

§. 30.

Weiters hat Herr Renaudot von der steinernen Überschrift des in der Provinz Schensi entdeckten Steins entweder stillschweigen / oder einen gelehrten Dollmetschen / so die Sinische Sprach besser versteht / um Rath fragen sollen;

folken; massen seine Uebersetzung etwelcher aus demselben angezogener Stellen wenig oder gar nichts heisst.

Den ersten Text führt er also an: *Donec personarum una communicarit seipsum clarissimo venerabilissimoque mixto, operiendo abscondendoque veram Majestatem simul homo prodit in saeculum.* Kein Wort ist recht gesetzt / sonder muß also verbollmetscht werden: *Tunc trina tua Unitas unam separavit personam, ut ea fieret adorabilis Messias, & suam abscondendo Majestatem, similis hominibus nasceretur.* Zu teutsch: Als dann hat deine Drey-Einigkeit eine Person abgetrennt, damit diese zum anbetten würdigen *Messia* bestelt / und nach verborgener Majestät gleich denen Menschen geboren wurde.

Die zweite Stelle ist ebenfalls verschnitten / die Herr Abbt mit diesen Worten gibt: *Potui viderunt claritatem, & venerunt offerre munera subjectionis completa bis decem quatuor Sanctorum; anstat zu sagen: Postea viderunt stellam & venerunt, ut offerrent tributum. Sicque completae sunt prophetiae viginti quatuor Sanctorum veteris testamenti.* Auf teutsch: Demnach haben sie den Stern gesehen und seynd kommen ihre Leben-Steuer abzustatten. Womit dann die Weissagungen denn vier und zwanzig Zeiligen A. T. seynd erfüllt worden.

Drittens ist hart zu verstehen / was jener Text in sich halte: *Ad congregandos & pacificandos sine labore pullant ligna timoris, pietatis, gratitudinisque voces personando.* Da doch die Sineser verstaete Kerens-Art allhier nichts anders sagen will / als daß die Verkündigung des Evangelii jener alten sehr berühmten hölzernen Taffel gleiche / die man zu schlagen pflegte / damit durch ihren Schall das Volk zur Tugend / Liebe und Freundschaft aufgemuntert wurde.

§. 31.

Als ich oben S. 26. des Herrn Renaudot aus seinen Arabern entlehnte Ausspruch anzugebe, da er sagt / die Sineser haben keine Wissenschaften / sonder ihre Glaub- und Geseß kommen aus Indien her; hab ich versprochen / hierunter das Gegenpihl darzuthun. Damit ich jetzt in möglicher Kürze mein Wort halte / ist nöthig von dieses Volcks Altertum / wie auch von dessen Buchstaben / Büchern / Glauben / Sittenlehr / Naturkundigung und Staats-Wesen etwas zu melden.

Erstlich / was die Sineser uralten Geschichten anbelangt / bekennen die gelehrte Sineser selbst / daß alles / was in denselben An-

fangs von des Hoci-lie-vang bis auf Kayfers Fohi Zeiten geschrieben ist / theils Fabelhaft / theils so dunkel sey / daß man sich keines Wegs darauf verlassen könne. Wenigstens schicken sich dieselben Sachen in keine Jahr- oder Zeit-Rechnung (Der Leser beliebe hierüber nachzusehen / was in dem sechszehenden theil des Weltbotts ist erörtert worden / und halte für gewiß / daß wer die Sinesische History und Jahrtaffel mit fremder Völkern Geschichten genau verbinden will / von *Jao* oder *Noë*, ja weit späther / das ist etwann hundert bis zweyhundert Jahre nach dem Sündfluth anfangen muß / von welcher Zeit an nichts schöner und richtiger / als die Sinesischen Jahr- Bücher seyn kan.)

Nichts ist dinstals gewisser / als daß bereits im hundert neun und achtzigsten Jahr nach dem Sündfluth / oder zweytausend / hundert fünfzig und fünfzig Jahr vor Christi Geburt das Land China von Menschen bewohnt und die ersten Grundvesten zu diesem Reich seyn gelegt worden. Welches Volk und Reich kan sich eines so alten Herkommens ohne wesentlicher Veränderung rühmen? daß aber schon vor und in oberwehntem Jahr 2155. vor Christi Geburt (oder im Jahr der Welt 3811.) nach dem Sündfluth 189. China bevölkert gewesen seye / erhellet aus einer Sonnen- / Finsternissen / welche die Sineser dazumal beobachtet / und in ihren Jahrbüchern angemerckt haben. Wann nichtsdestoweniger der Abbt Renaudot auf Zeugnis des berühmten Sternkundens Cassini diese Verdunklung der Sonnen vertrießt / so hat er dessen Wort und Urtheil über diese Sache nicht begriffen. Unsere Missionarii haben in China unlängst aus der Sinesischen History und andern Büchern nicht allein die Finsternissen sondern auch andere über das Gestirn verzeichnete Anmerkungen zusammen getragen / und dem Patri Soucier nach Europam überschickt / welcher dieselben durch den Druck an den Tag bringen soll. Folgt nicht hieraus / daß die Sineser in der Stern-Kunst bereits zu selbenersten Zeiten seyn erfahren gewesen / nemlich 2155. vor Christi Geburt: sehen wir die inzwischen verfllossene 1723. Jahr hinzu / so wird erhellen / daß die Wissenschaft des Sternlaufs von denen Sinesern schon 3878. Jahr getrieben werde. Wo seynd damalen des Herrn Renaudots Araber gewesen? Haben vielleicht um selbige Zeit die Persier / die Chaldäer / die Egyptländer und Araber das Gestirn auskundiget? wo seynd diese Völker samt ihren schriftlichen Anmerkungen hinkommen? Da hergegen die Sineser mit ihrer Himmels-Wissenschaft und alten Büchern bis auf diese Stund annoch bestehen.

Herr Abbt Renaudot will dannoch die Sinesische Jahrrechnung strittig machen / da er schreibt / „es solle gar schwarz dieselbe mit der „Jahrszahl denn sibenzig Dollmetschen zu vergleichen: Zudem Irrten sich die Sineser an dem

dem Sündfluth / weil sie nicht glauben / daß alle Menschen / so damals gelebt / bis auf acht Seelen ertrunken seyen: Letztlich eigneten sie ihren Königen gewisse Erfindungen zu / so die H. Schrift andern Personen zuschreibt.

Antwort. Ich hab bereits oben gemeldet / daß die Sinische Zahrechnung wenigstens von dem hundert neun und achtzigsten Jahr nach dem Sündfluth seine Richtigkeit habe / mithin alles / was vorgehet (als da seynd die ersten Erfinder mancherley Künsten / und die Umstände des Sündfluths) sehr dunkel / Gabelhafft / mithin ungewiß seye. Allein es ist hiervon im XVI. Theil des Weltbottens ausführlich gehandelt worden / wohin ich den Leser verweise.

Zweitens ärgert sich der Abbt Renaudot über die Menge und Gestalt dern Sinischen Buchstaben oder Schriften / welche er nicht ohne Hohn verachtet: weil die Sineser kein A B C. oder Alphabeth haben.

Antwort. Es ist zu glauben / daß jene Völker / so nach Zerstörung des Thurns Babel und Zertheilung dern Sprachen / die ersten nach Chinam gezogen seynd / von Noe und seinen Söhnen die uralten Buchstaben empfangen und mit sich dahin gebracht haben / folglich ihre Bilderschriften damals eben diejenigen gewesen seynd / derer sich die ersten Chaldæer und Egyptländer bedient haben. Jedoch mag seyn / daß die Gestalt der oberwehnten Buchstaben oder Wörtern in dessen verändert worden / und Anfangs jenen Hieroglyphicis gleich gesehen haben / die man in Egypten auf alten Denkmalen bis auf diese Stund antrifft. Clemens von Alexandria bezeugt / daß zu seiner Zeit auf der Tempel: Thür zu Diospolis folgende Bilderschriften gestanden seyen / nemlich ein Kind / ein alter Mann / ein Sperber / ein Fisch und Trocodill. Er fügt hinzu / diese ganze Abbildung habe also müssen gelesen und verstanden werden: O ihr / die da geboren werdet / und fast gleich wider sterbet / erinnert euch / daß Gott die unvergängliche Frechheit hasse. Jederman merckt / wie ungewiß / mühsam und schier unergündlich die Egyptischen Bilderschriften gewesen seyen: da hingegen die Sinischen Buchstaben ihre gewisse Bedeutungen samt unfehlbaren Regeln haben / dergestalt / daß sich an denselben niemand betriegen kan / als jener / der ihre Gramatic oder Sprach: Kunst nicht erlehrt hat. Die Sinischen Schriften haben auch diesen Vortheil / daß sie gewisse Bildnissen nur in dem Verstand einrucken / welche man nach Belieben in Lateinischer / Griechischer / Sinischer / oder in jeder andern Sprach offenbaren und aussprechen mag. Wann aber einerseits wahr ist / daß sich die Sinischen Buchstaben und Wörter auf achtzig tausend können hinaus strecken; so ist hingegen auch wahr / daß solche aus gewissen Wurzeln entstehen / dero Zahl nicht gar zu groß ist / und welche durch Zusammenfügung schier ohne End vermehrt werden. Wer aber ein mal fünf / oder sechs tausend Buchstaben erlehrt hat / ist fähig ohne Anstand Bücher zu lesen / wann er nur zuweilen das Dictionarium oder Wörterbuch zu Hilff nimmt. Auf diese Weise ware ich im vierten Jahr nach meiner Ankunfft im Land allerhand Schriften zu lesen.

Hiernechst liessert Herr Renaudot denen Sinischen Articulis, inflexionibus, declinationibus, und conjugationibus ein blutige Schlacht: worüber ein jeder / der die Sprach versteht / nur lachen muß.

Drittens bildet er ihm ein / die Jesuiten in China haben die Wörter und Buchstaben vermehrt / damit sie denen Sinesern die Europäische Mathematic oder Maß: Kunst desto hurtiger beybrächten: ja sie hätten zu solchem Ende und aus andern Ursachen allda ein neues A B C. oder Alphabeth eingeführt.

Antwort. Diesen erdichteten / mithin falschen Vorwurff kan man billich an den Arabischen Schellenstrich / der auf eine Meile Weegs hinaus reichen soll / anheften: und durch die schwarz / gefärbte Trompetten / von welchen seine Araber so keck liegen / ausblasen. Allein es ist in China ein Unterschied zwischen der Baurensprach / der Mandarinen Sprach und der alten Schrift: Sprach fleißig zu beobachten. Die erstere lautet zwar grob / aber deutlich. Die andere ist feiner. Ein Missionarius / der Anfangs nicht gar emsig auf die Aussprach gewisser Wörtern Achtung gibt / wird die Sineser hart verstehen und noch mühsamer verstanden werden. Gallis nun ein solcher Mann sich unterfangen sollte auf Sinisch etwas zu beschreiben / wurde er sich und andere verführen. Also mag wol Pater Nicolaus Trigault in einem falschen Bericht gelesen und schriftlich hinterlassen haben / daß die Mandarinen zu weilen wegen Abgang mündlicher Worten einige Buchstaben entweder mit der Hand oder mit dem Bedelein in die Luft oder auf ihre Knie schreiben; da sie doch dieses nicht aus Mangel der Aussprach / sonder theils aus Gewonheit / theils aus Eitelkeit zu thun pflegen. Die dritte Sprach ist eigentlich keine Sprach / sonder vielmehr jene Schrift / in welcher die uralten Sinische Bücher / so man King nennt / beschrieben seynd / noch mit der Zung / sonder lediglich mit Augen und Verstand gelesen werden.

Ubrigens kan ich die menge Sinischer Buchstabe und Schriftgestalten nicht besser vorstellen / als wann ich allhier berichte / der sektverstorbene Kayser Camhi habe ein Sinisches Dictionarium oder Wörterbuch lassen in Druck ausgeben / welches in der ersten Auslag fünf / und neunzig dicke Bände in sehr kleiner Schrift ausgemacht hat: jedoch waren in denselben so vil Wörter ausgelassen / daß er einen Nachtrag von vier und zwanzig dergleichen grossen Bänden

den verfertigt / und nichtsdestoweniger auch mit diesem gewaltigen Zusatz die Sinesische Sprach nit allerdings erschöpft hat. So ist dann unter der Sonnen keine Sprach so Wortreich und so alt / als die Sinesische: angesehen dieselbe bereits seit der Zerstörung des Thurn-Babels bis auf gegenwertige Zeit / schon über drey tausend neunhundert Jahr in ihrem unveränderten Stand ist erhalten worden.

Viertens zerreißt Herr Renaudot den hochgelehrten Vossium, da er ihn also lästert: Diß ist / sagt er / das Urtheil eines Manns / der *Chinam* niemals gesehen / noch die Sinesische Sprach oder Bücher verstanden / sondern sich bloß allein auf die Übersetzer verlassen hat / dero Tren und Richtigkeit er nicht entscheiden konte. Hergegen seynd die zweyen Araber / welcher Brief sich an den Tag gebe / selbst in *China* gewesen; sie haben die Landsprach verstanden / und waren folgendes weit fähiger von der Wissenschaft dieses Volcks zu urtheilen / als *Vossius*, der in seinen eigensinnigen Vorurtheilen bis über den Kopf versenckt gewesen.

Antwort. Merckt der Abbt nicht / daß alles / was er dem redlichen Vossio hier vorruckt / wider ihn selbst streit; sintemal er in *Chinam* niemals einen Fuß gesetzt: noch dieselbe Sprach erlehnt hat: noch die Bücher verstehet: mithin allerdings unfähig ist von Sinesischen Wissenschaften und Sachen zu urtheilen. Ich hab bereits oben augenscheinlich erweisen / daß seine zweyen Araber dieses Morgenländische Reich niemals nur von weitem angeschauet / noch der Sinesischen Sprach und Schrift die geringste Rundschaft beßessen haben.

Damit ich nun zeige / daß die Sineser kein unwissendes Volk seyen / will ich jetzt in Kürze von ihren uralten so genannten Büchern *King* etwas melden / welches Wort ein hohe / wahrhaftige und festgegründete Lehr bedeutet. Unter diesen Büchern gebühret dreyen derselben der Vorzug / weil dieselbe von allen Sinesern zu jeden Zeiten ohne Unterschied dem Secten mit Bewunderung in grossen Ehren seynd gehalten worden. Das erste Buch heißt *Yi-king*, so in Bildschriften bestehet / und die sichtbare Welt unter Gemälden oder Holzschnitten vor Augen stellt. Der gemeine Mann findet in denselben nichts / als was ihm unter die Augen oder in den äußerlichen Sinn fällt / nemlich den Himmel / die Erden / die Bäume / die Gewächse / Thier / Vögel / und also weiters. Allein die Gelehrten entdecken unter solchen Bildnissen mancherley Geheimnissen. Das andere Buch heißt *Schu-king* und beschreibet die Tugenden verschiedener Helden; dero löblichem Beyspil große Kayser nachzuahmen sich beflissen. Das Dritte Buch wird *Schi-king* genannt / und enthaltet in sich dreyhundert Lieder / welche zu Ehren vorgemeldeter Helden gesungen

werden. Man will wissen / daß vor Altem noch zwey andere Bücher von diser Art gewesen / mit der Zeit aber zu Grund gangen seyen. Das eine unter dem Namen *Li-king* hat von denen Ceremonien und vom äußerlichen Umgang gehandelt. Das andere Namens *Yo-king* betrafte die Music / oder das Gesang sammt anderm klingenden und lautendem Spihl / damit die innerliche Ruhe im Reich erhalten wurde.

Fünftens vergreiff sich Herr Renaudot „in die Sinesische Buchdruckerey / und will behaupten / sie seye nicht so alt / als man vorgebe. Zudem könne das gar zu feine Papier nicht „lang dauern. Er fügt hinzu / die Sineser haben vor Zeiten auf Baum-Rinden geschrieben.

Antwort. Die Sineser haben ihnen niemals einfallen lassen zu ihren Schriften sich dorn Rinden zu bedienen. Vor die Druck-Kunst aufkommen / brauchten sie hölzerne Bretter / wie auch kleine Täßlein von Bambus / auf welche sie mit eisernen Griffeln ihre Kings-Bücher abgeschrieben haben; solche währten vil länger / als das beste Pergament in Europa. Hiernechst beliebte denen Sinesern ihre Buchstaben mit dem Pensel auf Atlas zu mahlen. Nebst dem haben sie besagte Kings auch in steinere Tassel eingeschnitten. Was ihr Papier betrifft / verursacht dessen Mürbe keinen Schaden; dann die in hartes Eisenholz gestochene Druck-Tasseln werden aufbehalten / und kommen öfters von neuem unter die Press: so bald aber dieselben unbrauchbar werden wollen / pflegt man sie zu erneuern / oder mit frischen zu ersetzen. Das Papier ist unter Regierung des Kayserlichen Hauffs Han erfunden worden.

Wann übrigens Abbt Renaudot versichert / ein gewisse in *China* ehedessen übliche Art mit gewissen eben / liegenden Strichlein sich gegen einander zu offenbaren und seine Gedanken zu verzeichnen / seye unnutz gewesen und entweder aus der Platonischen oder Pythagorischen Schul entlehnt worden / weiß er nicht / woran er ist: angesehen diese Tassel mit ihren kleinen Linien und Strichlein einige hundert Jahr älter ist als Pythagoras. Falls sie gar keinen Nutzen geschafft hätte / wurde ja sich derselben niemand bedient haben.

Sechstens scheint Herr Abbt von der Sinesischen Religion ein falsche Einbildung zu hegen. Der Sinesische Glaub ist völlig in dem King oder in denselben / was die Grund-Lehr belangt / die Haupt-Regeln des Gesatz der Natur / so die ersten Sineser von des Noe Kindern empfangen haben. Solche Lehrsätz zeigen nun / wie man ein allerhöchstes Wesen erkennen und verehren soll. Der Kayser wird in denselben nicht allein zum König / sonder auch zum höchsten Priester seines Volcks auf eben die Weise bestellt / wie jene uralten Patriarchen vor dem Gesatz Moysis

gewesen seynd. Darum pflegt der Kayser zu gewissen Jahreszeiten für sein Volk dem Allerhöchsten zu opfern. Er verordnet die hier zu behörige Ceremonien / und fällt das Urtheil über die Lehrlinge. Diß diß ist eigentlich die Sinische Religion, oder die sogenannte Schü-kiao. Alle andere im Reich zerstreute unterschiedliche Glaubens-Bekanntnussen werden als fremde / ja falsche und schädliche Kegereyen angesehen / folgendes nicht gurgeheissen / sonder nur geduldet. Der einzige Christliche Glauben wäre ehedessen durch ein offenbare Reichs-Sagung bewährt und gelobt worden; allein der heut-regierende Kayser Juntching hat das Christentum wider verdammte und verbannt / wie ohne dem (leider!) jederman bekannt ist.

Nicht ist bey der gelehrten Welt Schluss-hafter / als daß seit Christus der Herr das Gnaden-Gefäß eingeführt hat / beyde vorige Gefäß so wol der Natur als Synagog Moysis / was die Ceremonien betrifft / seyen abgeschafft / hingegen aber in der wahren Lehr verbessert und ausgeschliffen worden / folgsamlich dieselben dar-malen zur ewigen Seeligkeit andern nichts helf-fen / als daß sie jene Völker / so ihnen Anhan-gen / zum Christentum neigen: gleichwie dann Clemens von Alexandria sagt / des Moysis Gefäß seye denen Juden / die Philosophie aber denen Griechen anvertrauet worden / damit beyde Partheyen durch diß zwey Lehrmeister hernach in die Schul Christi geführt wür-den.

Daß unbehindert rühret Herr Abbt Renaudot die Trummel / und ruft ohne Unter-las öffentlich aus / die Sineser seyen Atheisten oder Deist / welche an gar keinen Gott glauben / mithin von dem allerhöchsten Wesen gar nichts wissen. Diße Frag / spricht er / ist zu unseren Lebenszeiten ausgedreht und entschieden worden.

Antwort: Es wäre zweifelsohne dem Renaudot ein Kropff gewachsen / wann er diß Anmerkung nicht ausgeschrieben hätte. Er weiß / oder könnte wenigstens wissen / daß die Jesuiten gegen alle von dem H. Apostolischen Stul zu Rom herausgegebene Befehl jederzeit ein son-derbare Ehrerbietigkeit samt einem vollkomme-nem Gehorsam bezeugt haben / und annoch be-zeugen. Allein ich frag diesen Schnarcher / in welchem Päpstlichen Brief er jemals den Aus-spruch gelesen habe / daß die Sineser Atheisten oder Verlaugner aller Gottheit seyen? die Römische deswegen ergangene Verordnung befiehlt dißfalls bloß allein / man solle um Gott mit seinen besondern Namen zu nennen / künfftig hin nicht mehr schlecht hinweg Tien, welches Wort auch den Himmel bedeutet / sonder Tien-tschu oder Himmels-Herrn heißen. Wie hat nun Abbt Renaudot in diesem Apostolischen Befehl entdeckt / daß die Sineser die GOTT-heit oder das allerhöchste Wesen verlaugnen?

Jedoch hält er sich hier nicht auf / sonder gehet weiter / da er spricht: Die Sineser müs-sen Atheisten oder Ungötter seyn / weil Gott in ihrer Sprach kein eigentümlichen Namen habe. Dann / sagt er / fals Gott seinen sonderbaren Namen hätte / wurden ja jene Evangelische Prediger / so das Christliche Denckmal in dem Land Schensi im Jahr 636. verfertigt / sich vielmehr dißes Sinischen / als des Syrischen Namens Aloho bedient ha-ben. Darum haben sie sich dißfalls aufge-führt / wie nachmals die Spanier in Ameri-ca, da sie aus Abgang eines bey disen wilden Völkern befindlichen Wortes / so besser tauge-te / Gott Dios genant haben.

Antwort. Das Spanische Dios er-spricht vom Lateinischen Deus, diß aber vom Griechischen Θεός, Theos von Θεω, welches so vil bedeutet als laufen / folgendes Theos ei-nen Lauffer. Schön redet hier von Clemens von Alexandria, daß nemlich einige Heyden / da sie den Himmel samt dem wunderwürdigen Planeten-Lauff betrachteten / diße sieben Stern in die Zahl ihrer Göttern versetz / und Lauffer wegen deroselben Umlauff genennt haben: Θεός εν τῷ Θεῷ ὁνομαζομενος. Ist demnach Theos ein solcher Namen / der Gott allein und keinem andern gebührt / so müste ja GOTT allein laufen; massen er aber in Ansehung seiner allerhöchsten Vollkommenheit des Lauffs und und aller Bewegung unfähig ist / so kan er auch kein Lauffer / Θεός, Deus oder Dios seyn. Ge-ner ist die Frag / warum die Griechen und La-teiner ihren unzählich-vilen falschen Gotthei-ten den Ehren-Titel Theos und Deus ertheilt haben / wann solcher bey ihnen eigentlich nur das allerhöchste Wesen bedeuten solle / und ob das Wort Lauffer Theos diß allerhöchste Wesen uns vorzubilden fähig seye?

Das Sinische Wort Tao / welches dem Na-men Theos, die Aussprach betreffend / zimlich nahe kommt / begreift in sich / wann es gründe-lich ausgelegt wird / zugleich die Bedeutung zwey anderer Wörtern / nemlich Scheu, und Tschö; Scheu heisset das Zauber oder den An-fang / Tschö aber alle Bewegung / mithin Tao den Urheber aller Bewegung / primum motorem.

Das Syrische Wort Aloho und das Hebreische Eloah oder Elohim kommen ja von El oder Al her / so etwas starkes und mäch-tiges / folgsamlich ein Göttliche Eigenschaft be-deutet / so in vilen Geschöpfen anzutreffen ist. Sonst wird unter Eloah ein mächtiger Herr verstanden. Jedoch will Renaudot wissen / Aloho und Jehova heißen ein Ding / nemlich das allerhöchste Wesen. Solte nicht ein sei-ner Gelehrtheit wegen so berühmter Schrift-steller wissen / daß Jehova / wann es also ausge-sprochen wird / gar nichts heiße? Eusebius Pam-

Pamphyl in Chronico bezeugt / die alten Juden haben den allerhöchsten Namen Gottes mit Jao oder Jaho (und nicht mit Jehova) ausgesprochen ; allein die Thalmudisten haben unter die vier wahrhaftige Buchstaben יהוה Jod , he , vaf , he dieses heiligsten Namens mit Gleich falsche Puncta oder Sprach : Euplein gesetzt / hiemit aber den Leser verleitet anstatt Jaho fürhin Jehova zu sagen / annehbens auch bey Lebens : Verlust verbotten das Göttliche Wort Jao ferner auszusprechen. Gott selbst hat Exodi am dritten Capitel / vierzehenden Vers sich Ehejeh (יהוה) am fünfzehenden Vers aber Jaho (יהוה) genant. Beeder Bedeutung kommt fast übereins / dann jeins so wol als das andere heißt ein Weesen / oder ein wesentlichtes Weesen / das ist ein Weesen aller Weesen / kurz zu sagen jenes allerhöchste Weesen welches seine Weesenheit von keinem andern empfangen / sonder allen andern Dingen ihr Weesen ertheilt hat. Deswegen sagt Gott zu Mose : ich bin der ich bin ; sage denen Kindern Israel : der da ist / hat mich zu euch gesant / Jaho Elohim der Gott und Herr Abrahams &c.

Die Sineser reden in ihren alten Büchern auf eben diesen Fall / indem sie dem allerhöchsten Weesen folgende Titel zuweisen : es seye nemlich dasselbe

Zee , von sich selbst : wie nicht weniger Jau , das Weesen / oder ein Weesen von sich selbst / als sagten sie Jahu יהוה , Item

Tu - Jau , ein lauterer Weesen / ein ganzliche Weesenheit.

Nichtsdestoweniger seynd all-diese Wörter eben so wenig als Jao und Aloho vollkommene Namen Gottes / welchen man nicht an einem gewissen einzigen Namen / sonder vielmehr an seinen Eigenschaften erkennen muß. Es wäre / sagt der H. Justinus , ein unsinnige Dornheit / wann jemand Gott einen Namen geben wolte ; weil er keinen hat. Deo nomen imponi non potest : quod si quis id contendat , summae dementiae est.

So ist dann Gott allein zugleich Namenlos und Namenreich (ανωνυμος , πολωνυμος) weil man ihm unzählich viel Namen aus der H. Schrift belegen und sagen mag / er seye nur einer : es seye Einfach / unvermischt / unänderlich / verständig / gut / barmherzig / gerecht / erschrocklich / allmächtig / weis : ein Schöpfer aller Dingen / der alles erschaffen / der alles besorgt / alles sihet / alles versteht / alles weiß nichts vergißt / alles strafft und belohnt : der ein lauterer Geist / die rechte Wahrheit / das Leben / der König / der Herr / der Vater / der innerliche Lehrmeister seye / so uns erleuchtet ; und also weiters. Es ist unter allen obgefesten Namen nicht einer / den man in denen uralten Sinesischen Büchern King nicht antreffen wird. Der Leser wird ja nicht denjenigen herr-

lichen Überschrift vergeßen haben / welche Kaiser Camhi den 14. April 1711. mit Schußgroßen Buchstaben auswendig an den Vor-schopf der Französischen Hof-Kirchen zu Peking hat verzeichnen lassen / und also lauter : Dem wahren Ursprung aller Dingen. Er ist unendlich gut und ohne Maß gerecht. Er erleuchtet / er bewahrt / er richtet alles mit höchstem Gewalt und größter Gerechtigkeit. Er hat keinen Anfang gehabt / wird auch kein End haben. Er hat alle Dingen von Anfang erschaffen ; er ist derjenige / so dieselben regiert / und ihr wahrhafter Herr. Besiße hiervon den V. Theil des Weltbotts pag. 53. und 54. numero 107.

Hätte Abbt Renaudot entweder die alten Bücher King oder diese Überschrift gelesen und zugleich dieselben verstanden : so würde er aus dem falschen Bericht seiner verlogenen Araber die Sineser der Ungötterey nicht beschuldigt haben.

Wann er dannoch darauf beharrt / daß die Sineser keine Gottheit erkennen / warum schreibt er dann am 370. Blat das Gegenspiß ? Alwo er dem Volk in China ein sehr einfältige und plumpe : denen Gelehrten hingegen ein feinere und ärgere Abgötterey andichtet / welche letztere / sagt er / nichtsdestominder eben so sträflich ist / als die erstere. Weiß dann Herr Abbt nicht / daß ein Atheist oder Ungötter derjenige benannt werde / der gar keine weder wahre noch falsche Gottheit erkennt ? Nun hat er mühsam aus seinen zweyen Arabern erwisse wollen / die Sineser seyen solche Ungötter ; wie darff er dann jetzt sich selbst auf's Maul schlagen und schreiben / sie seyen Abgötter und verehren unterschiedliche falsche Gottheiten ?

Ebenes Gestalten vergißt er seiner Worten / da er am 371. Blat lehrt / die Sineser seyen gänglich in dem Wahn / die Seel sterbe mit dem Leib ; jedannoch ruckt er ihnen vor / daß sie zummr Weise glauben / des Confutii und ihrer Voreltern Geister (oder Seelen) kämen zuruck / und setzten sich auf ihre Denck - Taffeln. Ich frag den guten Renaudot , wie möglich seye / daß ein vernünftiger Mensch ihm einerseits einbilde / die Seel werde durch des Leibs Tod zerstücket / und ruhe dannoch lebhaft nach dem Tod auf der Denck - Taffel ? Antworte er selbst / maß ich kein Mittel finde seine widrige Wort mit einander zu vergleichen. Er wird ja zu seiner Ausflucht mit denen Thalmudischen Juden nicht antworten / der Mensch habe fünf Seelen / in welchem Fall zweifels - ohne die eine sterben / die ander auf der Denck - Taffel Eper außbrüten / die dritte auf dem Grab sitzen / und die übrige zwey im Hinterhalt Schildwacht stehen könnten.

Ubei

Ubrigens gebracht es uns an Worten dem Hochwürdigen Herrn Abtten Renaudot gemachten Dank abzustatten / daß er sich gewürdigt hat am 394. Blat uns alt- erfahrene Sinesen Missionarios zu unterrichten / welcher Gestalten wir hier das Evangelium predigen sollten: da er spricht / „wir schmeicheln denen Sinesen gar zu sehr, hiedurch aber ihren Hof-arth noch höher aufspöhren. Die von Athen / (sagt er) seynd ja wenigstens so geschick- und klug gewesen / als die Sinesen? dessen un-erachtet hat der H. Paulus sich keines Weegs beflissen darzuthun / daß sie den wahren Gott kennen; massen er ihnen das Gegenpihl erwei- set / es seye nemlich der wahre Gott denensel- ben unbekant. Hätte er nicht vielmehr ihnen zeigen sollen / daß deroselben Weltweise und Reimdichter ein allerhöchstes Wesen / daß Gott ist / erkannt haben? Solches ware ihm ja leichter / als wann er mit denen Missionariis das Volk in China hätte bereden wollen / ihre Tien und Schangti seyen das allerhöchste Wee- sen. Gestaltam sicher ist / daß die Welt-Weisen von Athen wenigstens ein dunckle Erkenntnus des wahren Gottes gehabt ha- ben.

Antwort. Herr Renaudot ist wider die Sinesen und Missionarios dergestalt verbittert / daß er / um sie zu tadeln / in dem Aposteln Ge- schichten ganz was anders listet / als was der Welt- Apostel Paulus hat sagen wollen. Er muß es selbst erkennen / wann er nur die ersiere Vers des Poeten Aratus, auf welchen sich Pau- lus beziehet / anzusehen ihm die Mühe nimmt. Dese fangen nun also an: *Ex Διὸς ἀρχαίου Θεοῦ &c.* Virgilius hat eben das / was jener Griechisch / noch kürzer auf Lateinisch mit folgenden Wor- ten gesungen:

Ab Jove principium (Müß) Jovis omnia plena.

Der Apostel hält sich ansehnlich an besag- tens Aratus Spruch / da er Act. Ap. XVII. 28. sagt: *In ipso vivimus, movemur & sumus.* Womit er die Weisen von Athen zu ih- rer eigenen Schul- Lehr und zu dem Buch ihres Aratus verweisen hat / nicht anders als hätte er dieselben folgender massen angerebet: „Gelt / ihr Lehrer von Athen sagt mit euerm Poeten Aratus, daß Jupiter oder der Luft / von wel- chem wir den Athem anziehen / alles anfülle / uns von allen Seiten umgebe / auch uns der- gestalt bewege / daß wir in demselben leben und schweben? dann Aratus setzt gleich hinzu: *Τὸ γὰρ καὶ γένος ὅπῃ*: weil wir von seinem Geschlecht seynd: *Ipsius enim & genus su- mus.*

Ist villeicht diß jener Gott / welchen die Athener verehrt haben / ohne ihn zu kennen? Gewißlich Herr Renaudot, indem er uns bey

der ganzen Welt will verhaßt machen / bedient sich hierzu eines zu unserm größten Lob reichen Mittels / da er unsern Wandel mit des H. Pauli Vorspihl vertheidigt. Wer dieses Apo- stels an die Athener gehaltene Rede nur ein we- nig erwigt / merckt ohne tieffsinniger Nachfor- schung gar bald / daß er einerseits aus einem ih- rer Altären / theils auch Krafft eigener Schul- Büchern dieselben überzeugen wolte / daß ein wahrer Gott seye / den sie zwar selbst vereh- ren / aber nit recht erkannten. Darum beleiht er sich ihnen zu erweisen / daß eben dieser wahrer Gott von denen Athenern ietzt durch den Luft / jetzt durch theils gemahlte / theils geschnitzte Bild- nissen sehr unvollkommen vorgestellt werde: weil Gott nicht leibhaftig oder sichtbar / sonder ein lauterer / unsichtbarer und allmächtiger Geist wäre / der gleich Anfangs den Adam / hier- nechst aber aus diesem Er- Vatter das gänge Menschen- Geschlecht fortpflanzet hätte: Wel- ches er an jenem Tag vom Tod erwecken / und durch Christum Jesum / der selbst aus seinem Grab wider lebendig erstanden wäre / richten wurde. Er gründet mithin seine Predig von der wahren Gottheit auf ihre geschriebene Lehr oder Theology / doch dergestalt behutsam / daß er dise von allen Schlacken Heydnischer Ein- bildung reiniget und ausläutert.

Frägt mich einer / warum der H. Paulus denen von Athen vorrücke / sie verehren einen Gott / den sie nicht kennen? So antworte ich: Zweiffels / ohne haben sie ihn angebetten / weil sie ihm zwar ein Altar aufgerichtet / aber ihn nit gekant; angesehen auf diesem Altar ge- schrieben stunde *ἄγνωστο Θεῷ*: Dem unbekant- ten Gott. Solch: ihre Unwissenheit erhalte- te aus jenem dörrichten Wahn / Krafft dessen dise Leut glaubten / dise unbegreifliche Gottheit möge durch Metallene und steinerne Bildsäulen vor Augen gestellt / oder von dem Menschlichen Verstand durch Einbildung begriffen werden. „Wir müssen / sagt er / nicht denken / das Gött- liche Wesen gleiche dem Gold / Silber oder einem künstlich geschnitzten Stein / noch dem innerlichen Sinnbild eines Menschens. Non debemus estimare, auro, & argenro, aut la- pidi, sculpturae artis & cogitationis hominis divinum esse simile. Act. XVII. 29.

Wann Herr Renaudot nichtsdestoweni- ger uns straffen will / daß von uns die Hoffart dern Sinesen / da wir uns auf ihre Lehr und Bücher beziehen / unterstützt werde; so lästert er zugleich den Origenem, den Clementem von Alexandria, Justinum, Eusebium, Hie- ronymum, Theodoretum, seinen allerliebsten Augustinum, und vil andere Apostolische Män- ner / ja die Aposteln selbst / so oft dieselbe dern Heydnischen Welt, Weisen und Dichtern Lehr oder Bücher anführen / gestaltam hiedurch dern Griechen Stolzmut / zu folg seines Wahns / ist gesteiht und vermehrt worden. Allein was

was fragt er darnach / ob er die H. H. Aposteln und uralte Lehrer verleumde oder nicht / wann er nur seine Arabische Wiß- & Bödel rechtfertigen/und denen Missionariis schaden kan.

Er kommt um kein Haar besser zum Streich mit seiner falschen Anmerkung über den Kayser Fo-hi einer und den Abgott Foë anderseits: indem er schreibt / beyde seyen ein Mann / welcher in Indien unter die Zahl der Göttern verlegt / und von dannen als ein Gök nach Chinam übertragen / auch hier selbst / als ein Abgott seye angebeten worden / ja noch verehrt werde.

Antwort. Wie kan Fohi und Foë für eine Person angesehen werden / wann alle Sinischen Geschichtschreiber einträchtig sagen / Fohi habe wenigstens zwey tausend Jahr vor Christi Geburt in China regiert / der Abgott Foë hergegen seye allererst zwey und dreyßig Jahr nach dem Tod / oder fünf und sechzig Jahr nach der Menschwerdung unsers Heylands aus Ost-Indien in China ankommen / nicht in seiner lebendigen Person / sonder in seiner Bildnuß / welche von einigen tummen Leuten von der Zeit an verehrt wird. Aber weiters.

Sibendens. Was die Sinische Sitten-Lehr betrifft / weiß man ja aus allen ihren neu- und alten so wol Büchern als Sagen / daß all ihre Staats-Kunst schier lediglich auf diesen Grund-Regeln beruhe / eß jeder müsse sich selbst ausüben / damit er auch andere zur vollkommnen Tugend verleiten möge. Diß unwiderleglich zu erweisen wäre nöthig ihre Bücher in Europäische Sprachen zu übersetzen / wozu ich weder Zeit noch Lust habe. Jedoch wird / geliebt es Gott / ein anderer Millionarius die Mühe über sich nehmen / mit nechsten ein Sinisches Buch zu veredelmessen / und zwar ein zimlich neues / damit kein Schnarcher vorgeben könne / die Sineser wären von ihren Voreltern gänzlich abgewichen / und hätten aller guten Sitten vergessen.

Achrens. Halte ich mich mit der Frag / ob die Sineser gute Physici oder Naturkündiger seyen / nicht auf / weil mir hieran nichts gelegen ist. Dessen unerachtet / wann wir ihren Entwurff dem Wahn des beruffenen Cartesii entgegen halten / siehet noch dahin / wer den Handel gewinnen werde: dann frage ich einen Gelehrten in China, warum dise oder jene greiffbare Sach also / ein andere aber anders beschaffen seye; wird er mir verlegen / in diser schlage der Zeug In, bey der andern aber der Yang vor / und daß alle Körper aus disen zwey Stücken zusammen gefügt seyen. Cartesius hergegen wird antworten: Hic reperitur plus materia subtilis, ibi vero ramosa: bey diesem Ding findet sich mehr flüssige oder feine / bey jenem aber mehr zersetzte Materie; oder wie ein Schneider sagen wurde / daß eine besteht aus mehreren Ringlein oder Mütterlein.

Ich lasse auch dahin gestellt seyn / ob und in wie weit die Sineser es treffen / wann sie dem Elementen fünffe zehlen / nemlich das Metall / Holz / Wasser / Feuer und Erden; massen auch die Griechischen und andere Europäische Weltweisen dißfalls unter einander nicht übereinstimmen. Allein ich soll hier nicht verschweigen / daß die Sineser mit einander über die Bedeutung zweyer Buchstaben / so in dem Buch Ta-hio zu sehen seynd / ernsthaft streitten. Dese Buchstaben heissen nun Ke-ue. Die Sinischen Naturkunder wollen behaupten / dieselben treiben einen jeden Lehnsamen Menschen an / die Natur fleißig zu erkundigen / und alle Sachen / je eine nach der andern zu ergründen. Die Sittenlehrer widersezen sich diesem Urtheil und sagen / das Absehen solcher emsigen Nachforschung seye nicht die Untersuchung der Natur / sonder der Fleiß sich selbst zu erkennen / das Böse zu meiden / das Gute zu würcken / und sein Herz immerfür zu verbessern. Sie geben dessen ein gar kluge Ur-sach / daß nemlich die Erkundigung natürlicher Dingen den Menschen vilmehr zu Lastern / als zu einem frommen Wandel anlocke: Die Betrachtung seiner selbst aber / und ein ewige Sorg sein Herz zu reinigen und vollkommen mache.

Hierher gehört auch / was Herr Renaudot von dem Aly Puang - ku schreibt / zugleich aber zeigt / daß er nicht wisse / was die alten Egyptländer hieron geurtheilt haben / da sie ihren ersten Abgott Kneph (Kneph) in Gestalt eines alten Manns / aus weissen Mund ein Ey ausgehet / abbildeten / um hierdurch anzudeuten / daß er die Welt durch das Wort seines Mundes erschaffen habe. Es ist kein Zweifel / bemeldeter Abbt / falls er dises Egyptische Sinnbild in Arabischen Büchern gefunden hätte / wurde er erhoben und schöne Geheimnussen heraus gezogen haben. Da er hingegen hievon einerseits nichts gelesen / anderseits aber von dem Sinischen Aly Puan-ku Bericht erhalten / treibt er mit diesem sein Geschpöck / und vergleicht die Sineser mit denen wilden Iroken in America, weil auch dise dichten / es seye in ihrer Nachbarschaft vor Zeiten bey dem Huroner - See ein Aly vom Himmel herab gefallen und zersprungen / mithin aus dem Weissen die Menschen / aus dem Gelben aber die Neger geboren worden.

Antwort. Ich entsinne mich wol in Sinischen Büchern gelesen zu haben / daß die gesamte Welt einem Aly gleich seye / weßsen gelber Theil in der Mitten die Erd - Kugel oder vilmehr den ganzen Planeten - Himmel samt der Erden vorstelle: die gelbe Farb / soll die Sonne bedeuten / weil sie gleichsam wie ein König in Planeten Reich herrschet / und in China die gelbe Farb eigentlich dem Kayser allein gebürt. Durch das Weiße hingegen wird das flüssige Wasser / und Luft Element verstanden / welches von dem Erdboden sich biß zur äußersten Schale oder

bis

bis zum allerhöchsten Himmel erstreckt.

Was aber das *Hy Puan - ku* anbelangt / lise von demselben die Sinesischen Jahrbücher P. Martini Martini.

Neuntens. Und letztlich wagt sich Herr Renaudot an den Kayserlichen Thron selbst / und tadelt die Sinesische Staats - Verfassung. Die Mandarinen / vermög seiner Ausstellung / regieren das Volk übel ; so müssen dann / spricht er / die Reichs - Gesäz nichts nutz seyn.

Antwort. Ich hätte mir ebender alles ein gebildet / als daß sich jemand unterstehen sollte die Staats - Verfassung eines Reichs / so gegen vier tausend Jahr unter einerley Sägungen in höch ster Blüthe annoch bestehet / von jemand (den Glauben allein ausgenommen) dörfte getadelt werden. Die Ursach / so Herr Abbt anführt / vergeißt nichts ; dann sonst wurde ein Sineser ihm sicher können antworten / das Christliche Gesäz seye Lasterhaft / weil so vil Christen ärger lich und jaumlos leben. Confutius hat tieffer / als der Abbt / hinein gesehen / da er sagt / daß / wann ein Mensch sich übel aufführt / man beß wegen das Gesäz / so er übertritt nicht schelten solle. Damit wir aus diser Lästung desto leichter heraus kommen / will ich ein und das an der Wort von der Sinesischen Staats - Art ver stehen. Man höre mich.

Die Sinesische Staats - Verfassung ist durchgehends einhäubtisch oder Monarchartig und eigenmächtig. Ein geringere Obrigkeit ist Stäffelweis einer höhern so genau ohne einiger Widerrede unterworfen / daß wann die Sineser / die andern vorstehen / in Beherrschung des Reichs bloß allein die vorgeschriebene Gesäz und Ordnung zur Nichtschmar nehmen / ohne ihren bösen Neigungen zu folgen / kein anderer Staat in der ganzen Welt mit disen wurde verglichen werden. Die zween Araber haben ohne ihrer Wissenschaft dieser Sach wegen die Wahrheit zufälliger Weise getroffen / da sie die Sinesischen Stadt - Obersten König nennen : angesehen ein jeder Vorsteher / auch einer geringen Stadt / in seinem Gebiet gleich einem König zu herrschen pflegt : Allein solche König werden eben so leicht ab - als eingesezt / und wegen böser Aufführung ihrer Güttern beraubt. Hält sich aber ein Man darin wol / regiert er nach laut des Gesäz / ver wendet er die Gerechtigkeit / trägt er seines unter gebenen Volcks Väterliche Sorg : so bewahrt er sich nit allein auf seinem Ehrenstüffel / sonder wird auch bald auf einen höhern erhoben. Die Mandarinen von kleinern Orten stehen unter denen Schöpfen größerer Städten / diese aber unter denen Vice - Königen und Zungu eines jeden Lands / diese hinwider unter denen Presiden ten der obersten Reichs - Hof - Gerichten / vor welchen alle übrigen Mandarinen des ganzen Reichs zittern / gleichwie eben diese Presiden ten vor dem Kayser Forcht - halben schier

Joseph Brücklein , XIX. Theil.

zer schmeltzen / welcher allen Gewalt in Hän den hat.

So bald ein Mandarin seiner Macht miß braucht und sich stolzmütig übernimmt / wird er von dem Volk verklagt / und von der höhern Obrigkeit entweder abgestraft oder seines Amts entsezt : angesehen der gemeine Mann aus den alten Büchern Haarklein weiß / wie hoch der Gewalt eines jeden Mandarins sich erstrecke und welcher Gestalten er regieren solle. Dar um hat Kayser Zin - tchi - Hoang die alten Bücher ändern / und jeden Stäffel nur so vil offenbaren wollen / als denselben angehet / sol gends die Regel / so den Kayser selbst betreffen / für sich allein behalten und wissen / dem Volk hergegen andere Bücher austheilen wollen / in welchen dasselbe zur Lieb und zum blinden Gehorsam / wie nicht weniger zur Frommkeit sollte angewiesen werden. Allein es ware zu spath / und bliebe die Sach auf dem alten Fuß.

Das Christentum könnte all - disen Miß bräuchen abhelfen ; dann es wurde eines theils dem Kayser und denen Mandarinen eine Forcht einjagen / mit gewisser Versicherung / daß sie dem allerhöchsten Richter zu seiner Zeit genaue Rechenschaft ihres Thuns und Lassens abstat ten / folgend nach der Maß / mit welcher sie aus gemessen / ihnen widerum solle eingemessen wer den. Die Unterthanen hingegen wurden lehren dem Kayser und seinen nachgesetzten Befehls haben / wie Gott selbst / weisen Stelle die selben vertreten / zu gehorsamen / mithin die Wuth eines grausamen Tyranns als eine Straff Gottes mit Gedult zu übertragen / die Milde aber eines lobwürdigen und gerechten Kayfers / als ein sonderbare Gnad des Himmels angusehen.

Womit ich gegenwärtigen Brieff beschliese / und mich in Euerer Ehrwürden heiligstes Weiß - Opfer empfehle &c.

Anmerkungen

Über obstehenden Brief Pa tris Premare.

Erste Anmerkung über das *Hy Puon - ku*.

P. Martinus Martinius S. J. Decade I. Hist. Sinenfis , cap. 1. schreibt hiervon also : Die Sineser / sagt er / bekennen einen ersten Menschen / den wir Adam , sie aber Puonku nen nen. Sie wollen wissen / daß derselbe aus dem ersten Chaos oder Kloten / der einem *Hy* solle gleich gesehen haben / sey erschaffen worden. Aus der Schale dieses *Hy* / sprechen sie / ist der Him mel /

mel / aus dem Weissen die Luft / aus dem Gelben die Erdfugel entsprossen / und zwar um Mitternacht zur Zeit des kürzesten Tags/wann die Sonn in Steinbock eintrittet. Jedoch lehren sie / haben die Himmeln vor allen andern Dingen/nachmals die Erden/hiernecht die Geister/und letztlich der Mensch ihre vollkommenen Gestalten erreicht. Desgleichen haben die alten Phoenicier in dem Bacchus - Fest Orgya genannt mit größter Andacht ein Ay verehrt / weil es ihrem Wahn nach die Gestalt der Welt vorstellt.

Hergegen schreiben andere Sineser/der erste Mensch Puon-cu seye aus einer Wildnus daher kommen / ohne seinen Ursprung zu wissen.

Die Gelehrtesten Mandarinen wollen hier nicht anbeissen / sondern halten dafür / alle Geschlechter / so des Fo - hi Zeiten vorgehen / seyen dermassen mit Gedichten untermengt / daß man dise von der Wahrheit nicht entscheiden möge.

Die Inntwohner dern Marianischen Inseln nennen den ersten Menschen Puntan, und wollen behaupten / daß von ihm / und seinem Weib alle andere Ding erschaffen / und das ganze Menschen - Geschlecht seye fortgepflanzt worden. Aus des Puntan Augen / sagen sie / seynd Sonn und Mond / aus seinen Brüsten Himmel und Erden / aus denen Augbrauen der Regenbogen herkommen. Besie hiervon den I. Theil des Weltbotts/ numero j. pag. 10.

Zweite

Anmerkung

Über den H. Apostel Thomam.

Gewißlich wann diser Indianische Erke Apostel alle Völcker/die man ihm zuignet/nemlich die Perser/Hyrcaner / Bactren/alle Indianer/alle Tartarn/alle Sineser/kurz zu sagen alle Reich/Länder und Horden / die sich vom Fluß Euphrates bis an das äußerste Ost - Meer jenseits Japonien einer / und von dem Siberischen Meer bis in den äußersten Mittag anderseits erstrecken / mit Verkündigung des H. Evangelii durchwandert / und aller Orten lang / geprüfte Lehr - Jünger zu Bischöffen oder Priestern sollte geweyhet haben/wurde er gewißlich in einem bis zweyhundert Jahren kaum fertig worden seyn / sonder er allein eben so vil Länder zu seinem Antheil oder Bistum/als alle übrigen Aposteln insgesamt / erlangt haben.

Wer kan ihm einbilden / daß die H. Aposteln den Erdboden unter sich dermassen ungleich ausgetheilt / und dem H. Thomas allein die Helffte ihres allgemeinen Lasts aufgebürdet / mithin / weil er ersilich mit denen Persianern /

nachmals aber mit denen Indianern überflüssig beschäftigt ware/ alle Tartern und Sinesern / ja aller Völckern / so jenseit des Fluß Gangis liegen / allerdings werden vergessen haben? Christus hatte ihnen vor seiner Himmelfahrt befohlen hinzugehen / und das Evangelium allen Geschöpfen / das ist allen Völckern zu verkündigen / jedoch also / daß sie ersilich denen Juden / folgend den übrigen Geschlechtern Israels / und letztlich denen Heyden der ganzen Welt sein Gesag predigen solten.

Diesem Gebott zu folg haben sie einige Jahr hindurch Anfangs sich in dem gelobten Land ausgeheilt / und allda so wol denen Juden als andern in geringer Zahl untermengten Israeliten das Reich Gottes kund gemacht / nachgehends aber sich vor alle andern Ländern nach beyden Syrien und klein Asien gewendet / weil dise Provinzen mehr denn keine andere / mit Juden häufigst angefüllt waren.

Hiernecht traffe ja die Ordnung die zehen Geschlechter / welche der Meder - König Samanalar aus ihrem Vaterland in jene Länder / so zwischen dem schwarzen und dem Euphratischen Meer liegen/verlegt hatte/welche heutiges Tags Armenia, Georgien, und Schirvan (sonst Albanien) genannt werden. Nicht zwar / daß alle / sonder mehrere Aposteln dieselben besucht haben. Ich rede nur von denen zwölfen / über welche der heilige Geist am H. Pfingsttag in Gestalt feuriger Zungen kommen ist. Vor dieselben aus dem gelobten Land sich anderwärts hin verfügt/ware Jacobus Zebedae schon enthaubtet / Jacobus Alphai aber zum Bischoff von Hierusalem eingesetzt / allwo er auch bis in seinen Tod verharret. Petrus und Joannes haben allen Provinzen von klein Asien lange Zeit gepredigt / bevor der erstere nach Rom gereiset / der andere hingegen vil Jahr hernach ihm dahin gefolgt ist. Matthaeus hatte mit Arabien / Egypten / Rubien und Ethiopia oder Abyssina übermächtig genug Arbeit.

Bisshero haben wir fünf Aposteln gezeilt / welche zu denen zehen Geschlechtern nicht kommen seynd/verstehe beyde Jacobus, Petrum, Joannem und Marthaeum; doch hat Jacobus Alphai ihnen einen beweglichen Brief geschrieben unter dem Titel: Jacobus Dei & Domini nostri Jesu Christi servus, duodecim tribubus, quae sunt in dispersione, salutem. Jac. I. 1.

Andreas und Philippus seynd mit einander nach Scythien gefant worden / gewißlich über keinen andern Weg / als über Albanien und Astracan an der Wolga hinauf / weil alle andere Strassen so wol über die Donau als über das schwarze Meer von denen Ostrogothern / Wandalin / und Scythen versperrt waren.

Von Simon dem Chananeer bezeugen die Geschichten / daß er alle zu Persien gehörige Län

Länder durchwandert und samt Juda Thaddäo allda zugleich an einem Ort und Tag sein Blut für den Glauben vergossen habe. Nun weiß man erstens / daß Armenien und Albanien bald dem König in Persien / bald denen Römischen Kaysern / bald beyden zugleich gezinsset habe. So hat dann Armenien auf gewisse Art zu Persien gehört. Zweitens versichern die Einwohner von Albanien und Georgien / von ihren Voretern gehört zu habe / was in dero Kirchen Geschichten geschrieben stehet / der H. Judas Thaddäus seye ihr eigenthümlicher Apostel gewesen und bey ihnen gestorben: woraus folgt / daß auch der H. Simon daselbst sein Leben beschloffen habe.

Wann nun alte Historien gleichfalls melden / der H. Thomas habe denen Medern / mit welchen die Armenier vermischet waren / wie auch den Hyrcanern / Bactern / und letztlich denen Ost-Indianern das Evangelische Geseß verkündet; so ist er ja ebener massen zu denen zehen Geschlechtern kommen.

Der H. Bartholomäus, wann nicht alle Armenische Bücher liegen / ist ohne einigen Zweifel bey ihnen gemartyrt worden: weßwegen sie denselben als ihren sonderbaren Apostel in höchsten Ehren halten.

Von dem einzigen Apostel Mathia hat weder Eusebius Pamphylus / noch sein Vollmetsch der H. Hieronymus, noch das letztern verleser Sophronius, noch ein einziges alte Martyr-Buch über tausend Jahr nach Christi Geburt angedeutet / wohin er nach dem Aposteln Ausheilung aus Judenland verreiset seye. Beda und Isidorus seynd die ersten oder wenigstens unter den ersten / die seinen Namen beyläufig also eingetragen: in Judaea S. Mathiae Apostoli, ohne seines Todts oder des Heydnischen Lands / in welches er aus Judenland gezogen / im geringsten zu gedencken. Alle alte Martyrologia, namentlich das Römische und Tridentische / item Ursardus, Belinus, Ado, Rabanus, Nockerus und vil andere folgen ohne Zusatz diesem Beyspil.

Wann jüngere Schriftsteller von dem H. Mathia was mehrers melden / so erweisen sie ihre Lehr aus keinen alten Urkunden / sonder gründen sich auf Ursachen / die nichts verfangen.

Gleichwie wir mithin einerseits aus einheltiger Bekanntnus und Rundschaft so vieler Missionarien, derer Brieff ich bißhero in diesem Weltbott an den Tag befördert / ersehen haben / daß so wol in China, zumalen in der Landschaft Schensi, als auch in derselben Nachbarschaft in dem Königreich Tanyu zu Barantola, wo der Groß-Lama von undencklichen Zeiten her seinen stätigen Sitz hat / bereits zur Zeit dero Aposteln das Evangelium seye verkündet und daselbst ein Apostolischer Stul ausgerichtet worden; anderseits aber in der Person

Joseph Brücklein, XIX. Theil.

des H. Mathia einen Apostel ohne sonderbaren Stul finden / was hindert uns diesen Apostel auf bemeldeten Stul zu setzen / und zu sagen / er seye über Thibet, wo ebenfalls P. Hippolytus Desideri S. J. aus eigenem Augenschein unbetrogene Denckmal des Christentums entdeckt hat / nach Tanyu, und so ferners nach Chinam gezogen / endlich aber zu Barantola gestorben?

Ja es ist zu muthmassen / daß von denen sieben Aposteln / so ich in der letztern Reihe genannt / nicht so vil in Asien und Persien gestorben / als die Griechen / und aus dem Griechischen Wahn die Lateiner vorgeben / sonder noch einer und der andere in die Morgenländische Reich und Länd der gezogen / und daß man nur deswegen vermeine / sie haben in Persien den Tod überstanden / weil bekant ware / daß sie nach Albanien / Persien / und Armenien sich zwar verlegt haben / ohne zu wissen / ob sie allda verharret oder weiters gezogen; sintmal dazumalen man von denen unendlich-groffen Ländern Kitay, von der grossen Tartarey / von denen drey Tibet, von Tanyu, Tunkin, Pegu und China, in Europa / Syria und klein Asien kaum einige Wissenschaft besessen hat.

Nichtsdestoweniger will ich alles / was dem H. Mathiam und seine Morgenländischen Mits-Aposteln betrifft / nicht theurer als für eine Muthmassung verkaufen / und jetzt die Gegen-satz beantworten.

Erster Widersatz.

Mann liest in etlichen Brevieren / so zwischen anno 1300. und 1600. ausgegangen / der H. Mathias seye in Judenland gesteinigt und nachgehends mit einer Art vor das Haupt geschlagen / oder wie andere melden / gecreuzigt / allda begraben / von der H. Helena aber sein Leichnam erhoben / und über Rom in ihr Vaterland nach Trier gesant worden. Antwort: Ein Wunderding! daß Eusebius Pamphylus und Hieronymus, welche in Judenland schier zur Zeit der H. Helena gelebt / alle Denckmal daselbst erröret / und fleißig beschreiben haben / von denen H. Aposteln Thoma und Bartholomäo bezeugen / sie seyen in Ost-Indien mit dem Martyr-Kranz gekrönt worden / ohne des H. Mathia nur mit einem Wörtlein zu gedencken: Haben sie villeicht besser gewüßt / was vor dreyhundert Jahren in Indien / als vor vierzig oder fünfzig Jahren in Judenland geschehen seye? Ja Eusebius hat die H. Helena leicht sehen können. Darum haben sich die Urheber dieser Meynung auf seltsame neue Erscheinungen gegründet / deswegen aber bey der Römischen und den meisten andern Kirchen so gar keinen Glauben gefunden / daß obgemeldete History von dem

H. Mathia aus dem Brevier wider ist vertilgt worden.

Zweiter Widersatz.

Berühmte Geschichtsfasser melden / der H. Mathias seye in Aethiopien oder Mohrenland gereiset und all dort entfeglich zu Todt gepeynigt worden. Antwort. Dese Schreiber irren sich doppelt; dann sie eignen dem H. Mathia zu / was sich mit dem H. Evangelisten Mathaeo in Mohrenland geäußert hat / und werffen beyde Namen aus Unwissenheit unter einander. Ferner stolpern sie noch ärger / da sie das Land Aethiopien in Georgien und an den kalten Schneeberg Caucasus übersetzen / wo die Leut weiß seynd: indeme doch das Griechische Wort Αἰθίοψ nicht weniger als das teutsche Mohr einen Brand schwarzen Menschen bedeutet.

Dritter Widersatz.

Vorgedachte History von dem H. Mathia und dem Georgischen Mohrenland oder Colchide wird ausdrücklich bey Sophronio in dem Catologo scriptorum Ecclesiasticorum des H. Hieronymi, den er aus dem Latein Griechisch versetzt hat / gelesen. Nun lebte Sophronius im Jahr Christi 390. Antwort. Sophronius hat ohne Ausstrich und Zusatz den H. Hieronymum also verdolmetscht / wie er ligt und deßhalb bey ihm grossen Dank verdient. Nach vielen Jahren haben andere Griechen in gemeldetem Buch vil theils Fabeln / theils Muthmassungen eingeflickt; dero Hieronymus und Sophronius keine Meldung anführen. Von andern alten lobwürdigen Männern / als Abdia Babylonio, Dorotheo Tyrio, Authperto &c. ist gleichfalls wahr / daß ihnen verschiedene falsche Schrifften seyn unterschoben worden / die nicht von ihnen herkommen. Die Römer feyern das Fest des H. Mathia den 24. oder 25. Die Mayländer hingegen den 7. Hornung: Die Griechen und Morgenländer aber den 9. Augusti: welches uns satfam zu verstehen gibt / er seye in einem so weit entlegenem Welt: Theil gestorben / daß der Ort und Tag seines glorwürdigen Todes nebst andern Umständen seiner Reisen uns bis auf diese Stund verborgen bleibe / bis unsere Missionarii hiervon was gewissers entdecken werden. Der Leser Muthmasse von diser Sach / was ihm das sicherste zu seyn vorkommt / und besesse sich vilmehr denen H. Aposteln nachzufolgen oder wenigstens sie zu verehren / als ungegründete Sachen ohne gewisser Spuhr nachzulauren.

Brief aus America.

Numerus 416.

Brief.

Patris Fauque der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An Patrem de la Neuville besagter Societät Priestern und Schaffnern dero Französischen Missionen in America.

Geschriben zu Kuru in dem Land Gujanne, vierzehn Stund weit von der Insel Cajenne, den 15. Jenner 1729.

Innhalt.

Unbeständigkeit dero Wildmenschen von Gujanne. Ein neue allda erbaute Kirch wird vor Augen gestellt. Wie weit diese Völkler zum Glauben geneigt seynd. Man könnte gar füglich allda mehr Missionen und Christenheiten anlegen. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo. P. C.

Es ist kaum zu sagen / wie sauer und schwer einem Missionario falle / die Einwohner des Lands Gujanne zur Hand Arbeit zu gewöhnen; massen dieses wilde Volk von Natur leichtsinnig / unbeständig und so träg ist / daß es alle Bemühung / welche eines stätigen Fleiß und harter Bemühung nöthig haben / bestmöglichst vermeidet. Wer diser Leuten Sitten nicht ausgenohmen hat / wird ihre Faulheit kaum begreifen.

Nichtsdestoweniger hat Pater Lombard dero selben Windwendiges Gemüt best: geheffet / und ihnen einen Lust zur Arbeit eingeflößt: jedoch mit ohne langwürige Gedult / welche mit der Zeit alles bezwingen kan.

Das erste und kräftigste Mittel / wessen er sich hierzu bedient hat / bestunde in Ausstreckung eines gewissen zum Gemeinschaftlichen Leben bequemen Orts / wohin er sie aus denen herum liggenden Wildnissen versammelt / und allda erstlich ein grosses Dorff nachmals aber ein zimlich

saubere Kirchen mit ihnen aufgebauet hat: welche vier und achtzig Schuhe lang und vierzig breit ist. Von der Länge seynd achtzehn Schuhe abgezwicket / und zu anderm Gebrauch angewendet worden / die eine Helffte zwar zur Sacristey / die andere aber zu des Missionarii Zimmer. Beyde stehen hinter dem Haupt Altar. Die Vorkirch / das Schiff und beyde Flügel dieses Gottes-Haus seynd schön erleuchtet. Nichts gehet hier ab als ein zierliches Hoch Altar: Wann solches hinzu käme / wurde die neue Kirchen so gar in Europa mit guten Ehren bestehen können: so vergangenes Jahr 1728. den dritten Sonntag im Advent / sage den 12. Christmonat von uns ist geweyhet worden. Die Ceremonny hat um acht Uhr Vormittag angefangen. Unter währendem ordentlichen Anzug gegen der Kirchen sangen wir das Lateinische Lied *Veni creator Spiritus*. Der Priester / so die erste Stelle vertrat / war mit einer Alb / Stohl / und Vespermantel gekleydet. Kreuz und Fahn wurden ihm vorgetragen. Zwölff junge Americaner tratten in Alben und Leviten Röcken vor ihm her.

Raum hätten wir bey der Kirchthür die vom Römischen Sacraments-Buch vorgeschriebene Gebetter vollendet und den Umfang behöriger massen gesegnet / als ein Stück losgebrannt / hiedurch aber die Indianer in ein heylsame Erstaunung seynd gesetzt worden. Herr Dorvilliers als Kriegs- und Landes-Oberster von Cajenne hat ihnen erwehntes Feuer-Stück verehrt / welches sie unter anhaltender Ceremonny öfters gelöst haben. Niemand aus uns könnte ohne Erweichung des Herzens / und Augen-Träße die Gröschlichkeit anschauen / welche unsern Neubekehrten aus dem Angesicht hervor spihlte.

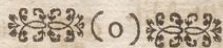
Nach zu volligem Ende gebrachter Weyhung des Gotteshaus stellten wir einen Umgang in jene Hütten an / wo der Göttliche Fronleichnam Christi unter Brods-Gestalt aufbehalten wurde; dann ein Priester hatte das selbst in aller Frühe ein stille Mess gelesen und ein große Hostie gewandelt. Den Himmel trugen etliche Franzosen von Cajenne, welche der Eiffer dahin gelockt hatte. Nichts war lustiger anzusehen / als jene fast unendliche Zahl theils Christgläubiger theils Heidnischer Indianern / so auf denen Säffen und dem Haupt Platz sich auf das Angesicht niedergeworffen / und das allerheiligste Sacrament / oder den wahren unter demselbem verborgenen Gottes-Sohn andächtigst verehrt haben. Der Marsch

wurde so lang fortgesetzt / bis wir mit dem Fronleichnam Jesu Christi in der neuen Kirchen / allwo er fürhin sollte bewahrt werden / ankomen waren.

Auf jetzt besagten Umgang folgte das Hoch-Amt der H. Mess / unter welcher Pater Lombard ein über die massen Herz-greifliche Predig an seine neugezewigte Indianische Christen gehalten hat. Zwölff in zwey umwechselnde Chöre eingetheilte Americaner sangen das Amt / und trassen so wol den Schlag als Fall des Gregorianer-Gesangs dermassen richtig / daß sich die Franzosen selbst dessen verwundert haben. Nachmittag gieng man zur Vesper / welche mit dem Lob-Lied des H. Ambrosii, dieses aber mit dem Segen des Hochwürdigsten Sacrament ist beschloffen worden. Als der Priester mit der Monstranz sich gegen dem Volck gewandt hatte / trat Pater Lombard in seinem Chorrock hervor / und opfferte in Namen seiner Indianischen Gemeinde Christo dem Herrn mit einer beweglichen Anrede das neue Gottes-Haus / worab die Wilden sich ungemein erbauet haben / welche von solcher Zeit an bey der H. Mess / wie auch Morgens und Abends bey dem Gebett / so von der Christlichen Lehr anfangt: desgleichen am Donnerstag und Sonn-Abend bey dem Salve Regina und Englischen Gruß in dergestalt großer Menge erscheinen / daß ihrer wenig ausbleiben / hiermit aber im Glauben und Andacht immer zunehmen.

Dieser unlängst bekehrten Christenheit dürfften bald andere nachfolgen. Dann es haben mich verschiedne Heydnische Völckerscharren mit Botten beschickt mit sehnlicher Bitt sie zu besuchen / und bey ihnen zu wohnen / weil sie verlangten Christen zu werden. Ich hab sie getröstet / so gut ich könnte. Als ich einige dieser Wilden Gefanten fragte / ob sie ein aufrichtige Begierde zum Christentum hätten: haben sie mir lächland geantwortet / sie könnten sich in diese Frag desto weniger schicken / je unbekannter ihnen der Christliche Glauben wäre. Eine dergestalt unverhoffte Antwort hat mich überzeugt / daß diese Barbarn mit satfamer

Vernunft begabt seyen. Ich befehle mich in dero H. Messopfer.



Nachrichten aus Egypten

V. P. Claudii Sicard p. m. der Gesellschaft Jesu Missionarii.

Aus dem Vorbericht R. P. Antonii Treffond è Soc. Jesu, vor dem VII. Tomulo dern Nouveaux Memoires.

Wir müssen über die massen un-
gern den so gelehrte als eifrigen
Patrem Sicard gottseeligster
Gedächtnus. Wir haben zwar Patrem
Seguran nach Egypten abgefertiget / da-
mit er mit eben dem jungen Erdmessen /
weisen sich gedachter P. Sicard auf seinen
Reisen zum Zeichnen bedient hatte / alle
Orter in selben Königreich übergehe /
und die hinterlassene so wol Riß als Be-
schreibungen / jedes auf seiner Stelle /
noch einmal übersehe / hiemit aber sich in
Stand setze / desselben Grosses von denen
alten Denckmälern des Egyptenlands ver-
sprochene Werk an den Tag zu bringen.
Es wird also die gelehrte Welt sich eine
Zeit lang noch gedulden müssen / biß Pater
Seguran, wieauch die Kupferstecher und
Buchdrucker mit einer dergestalt mühe-
samten Arbeit werden fertig seyn.

Mittler weile ertheilen wir dem Le-
ser etwelche Brief und Schrifften / wel-
che Pater Sicard seelig außserhalb obbe-
sagt seines Haupt-Wercks zwar selbst
geschriben / und dannoch demselben nicht
einverleibt hat; damit wir ja denen Lieb-
habern gar nichts verhalten von all dem/
was wir von ihm ererbt haben; dann wir
erschöpfen uns hiemit dergestalt / daß
nunmehr (mehrberühre Altertümer al-
lein ausgenommen) ferner nichts über-
bleibt.

Numerus 417.

Brief.

V. P. Claudii Sicard seelig Wei-
landder Gesellschaft Jesu Mis-
sionarii und Vorstehers zu
Caire in Egypten.

An R. P. Carolum Thomam
Fleuriau besagter Societät Je-
su Priestern zu Paris.

Das Datum gehet ab. Geschriben zu Caire.

Inhalt.

Pater Sicard ziehet mit einer grossen Ca-
ravana von Groß Caire biß an den Berg
Sinai. Er nimmt in seinem dahin Zug eben
den Weeg / auf welchem Moyses das Volk
Israel biß zu demselben geführt hat. Er gibe
auf alle Schritt und Tritt / auf alle Um-
stand und Denckmäl fleißig acht: Er bringe
alles zu Papier und verfertiget zwey Riß /
nemlich eine Landkarten über diße Gegend /
und eine Abbildung des Bergs Sinai. Allein
er spahrt seine Anmerkungen samt der Land-
karten für sein Haupt-Werk von denen
Egyptischen Altertümern / und ertheilt uns
allhier nur einen Abriß des Bergs Sinai.
Von denen 12. Brünnen und 70. Palmen
zu Elim. Von dem Dom und Closter s. Ca-
tharina auf dem Anlauff des Bergs Horeb.
Von dem Felsen / aus welchem Moyses das
Lader-Wasser heraus geschlagen. Von
dem Model des goldenen Kalbs / welches
der Priester Aaron gegossen. Bibliothek
zu Sinai. Von dem Closter Raitha und dem
Meerhaafen zu Turr. Von allerhand
Muschelwerk und Gehölz / welches letz-
tere zu Stein worden ist. Alte Gözen-
Bilder und andere Seltamkeiten. Von
Salomons Seehafen zu Aftongaber. genant.
Schöner Wasserfall. Taich. Malabaster
und Salz-Gruben. Warme Bäder.
Wild-Geissen und Mader. Der Brief lau-
tet also.

Ehruwürdiger Pater in Christo.
P. C.

Ich bin allererst vor acht Tagen von dem
Berg Sinai nach Groß Caire zuruck
kommen. Es hat mich unter andern
Rißen

Reisgefährten auch Herr Andreas Scandar Erg: Priester unter denen Maroniten / und Lehremeister der Arabischen Sprach in dem Collegio Sapientiae zu Rom mich dahin begleitet / und zwar auf Befehl Ihro Heiligkeit des Papsts / damit er nemlich in dem Kloster daselbst alte Arabische Bücher abschreibe / und mit eben diesen Abschriften die Bibliothek des vorgemeldeten Collegii vermehre.

Als ich hiernächst von dem H. Berg Sinai zu Haus wieder angelangt war / begunne ich meine alldort nur obenhin gezeichnete Riß und schriftliche Anmerkungen bey noch frischer Gedächtnis in guter Ordnung und auf das Reine zu bringen; welche ich / wegen meines Aufenthalts / in dem Kloster Sinai unmöglich hatte vervollständigen können. Ich eile mit solcher Arbeit / so vil sich immer thun läßt / damit ich diese Beschreibung Euerer Ehrwürden desto geschwinde übersenden möge / nicht zwar besonders und einziglich / sonder mit all übrigen Egyptischen Alterthümern / so ich in ein grosses Werk zusammen fasse / folgsamlich meine Anmerkungen über den Berg Sinai gleichfalls einverleiben wird.

Damit ich nichtsdestoweniger für diß mal vor Euerer Ehrwürden nicht mit lähren Händen erscheine / will ich nur einen kurzen / und zwar unvollkommenen Begriff meines Zugs nach mehrerührten Berg Sinai bezeichnen.

Ich bin von Gers: Caire mit Herrn Andreas Scandar den 7. Tag letzterwähnten Jahres aufgebrochen. Ein Jüngling von Florenz / wie auch ein Maronit von Aleppo nebst einigen Franzosen gesellten sich zu uns. Wir vereinigten uns mit einer Caravana, welche einen Vorrath von Korn und Waizen nach Suë, nach Turr und Sinai zu liefern über sich genommen / und mit diesem Kernwerk mehr als sechs hundert Camel beladen hatte. So waren wir auch mit so vil wohlgezwaffneten Männern versehen / als nöthig gewesen die Arabische Raubvögel abzuweisen.

Meine Reis: Gefährten / verstehe die Franzosen / die beyde Maroniten samt dem Florentiner hatten aus Vorsichtigkeit sich mit einem grossen Zelt versehen / in welchem wir alle zusammen Platz genug gefunden. Sonst wurde die Kälte / so in dem Araber Gebürg bey der Nacht fast unenträglich schaff ist / uns erdärmlich gequält haben. Jedoch mus man vor aller andern Nothdurft einen guten Vorrath an Wasser und Lebens: Mitteln mitführen; massen diese Wüsten nicht allein öd / sonder also zu reden die Unfruchtbarkeit selbst seynd. Selten findet man ein grünes Gräslein oder ein kleinen Strauch; man marschirt ewig theils auf dürem Sand / theils auf harten Felsen. Wie oft seynd wir etliche Stund nach ein andern fortgezogen ohne einen Tropfen Wassers anzutreffen? Wie haben nicht weniger als neun und

dreyßig Täg dieser Mühseligsten Reise zugebracht.

Wir hielten uns eben des Weegs / über welchen die Kinder Israhel nach ihrem Durchzug des rothen Meers bis an den Berg Sinai gewandert waren; wir haben gleich ihnen die vier grosse Wüsten Sur, Ost: Eham, Sin und Raphidim durchstrichen / ja eben so wol als die Hebräer / von dem abgeschmackten Wasser zu Mara und Elim getruncken: von wessen Bitterkeit der Namen Mara entsprossen / und bis auf diese Stund verblieben ist. Es war schon damals / wie noch heutigen Tags vermassen bitter / daß so sehr auch das Volk Gottes von dem Durst ist geplagt worden / es dannah dieses unerträgliches Gewässer nicht genießen könnte; bis Moses aus Mitleyden seine Zusucht mittelst des Gebitts zu Gott genommen / und auf dessen Befehl ein gewisses Holz hinein geworffen / hiemit aber die Urquellen samt ihren Ausgüssen dergestalt versüßet hat / daß fürhin keine Bitterkeit oder Salz: Säure daran verspührt wurde: bis die Hebräer den Ort wider verlassen hatten.

Die zwölff Brünnen / von welchen Moses im zweyten Buch redet / fliessen noch bey dieser Zeit: Hergegen haben die sibenzig Palmbäume / so dieselben überschatteten / mitler weile sich also vermehrt / daß sie zu einem zimlichen Wald worden seynd.

Auf der Land: Karten so ich Euerer Ehrwürden zu übersenden nicht unterlassen will / werden sie den Berg Horeb / den Catharinen: Berg / den Berg Haran und das Gebürg Madian wol in acht nehmen / wie nicht weniger die Höhle / in welcher Moses vierzig Täg und Nacht gefastet hat; item den Ort / allwo ihm Gott in dem feuerigen Busch erschienen ist; dergleichen die Stelle / auf welcher derselbe die zwey steinerne Tassel empfangen: Ferner auch den Felsen / aus welchem er ein ganzes Stroh Wasser mit seiner Wunderthätigen Ruthen heraus gelockt: alsdann den annoch übrigen Steinernen Model des von Aaron aus ledigem Gold gegossenen Kalbs. Mit gleichem Fleiß ist zu mercken die ebene / auf welcher sich die Amalekiten gelagert / und die Fläche / wo Core, Dathan und Abiron von der Erden seynd verschlungen worden.

So vil Wunder: und Denckwürdige Alterthümer / welche von der H. Schrift ausführlichst beschriben werden / hab ich aus eigenem Augenschein mit sonderbarem Fleiß auf oberwehnt: meiner Land: Karten so genau verzeichnet / daß ich alles richtig getroffen zu haben versichert bin. Der Berg Sinai verdient einen besondern Riß samt seiner Auslegung; Ich wird Euerer Ehrwürden beyde lassen zuschicken.

Jetztgenannter Berg Sinai trägt auf seinem Anlauff das allerberühmteste Kloster San-

Sanctæ Catharinæ, dergleichen in Morgenland keines zu finden ist. Es wird von Griechischen Mönchen aus dem Orden des H. Basilii bewohnt: Es waren ihrer an der Zahl vierzig / als ich dieselbe begrüßt hab: doch sagten sie mir / es seyen vor Zeiten ihrer vil mehr gewesen. Was die Gestalt dieses Closters überhaupt betrifft / kommt solche mit denen Clöstern dero heiligen Pauli und Antonii über eins; allein dieses ist um vil grösser und sehr weitläufig. Der Bauzeug vermehrt dessen Kostbarkeit dergestalt / daß nichts dergleichen in ganz Frankreich angetroffen wird. Welches Euere Ehrwürden desto gewisser glauben können / je theurer ich versichere / daß hier alles Gemäuer / alle Wand / ja so gar die Böden dero Schlaffkammern und aller Gängen im Garten / kurz zu sagen alle und jede Theil dieses unvergleichlichen Closters aus dem feinsten Granit oder geschnittenem Marmel verfertigt seyen.

Die herrliche Domb-Kirch ist von Kaiser Justiniano dem grossen aufgeführt worden. Der Fußboden ist sehr künstlich von unterschiedlichen Marmel nach Mosaischer Art eingelegt. Die Pfeiler und Säulen / so das Gewölbe tragen / seynd nach Gottlicher Kunst aus getippten Marmelstein erbauet. Wann das Werk den Meister lobt / so muß jederman bekennen / daß bereits zu selbigen Zeiten über die massen vortreffliche Baumaister gelebt haben. Nun läßt uns ein wenig umsehen.

Die Ordensmänner wollen behaupten / daß die heilige Jungfrau und Blutzugin Catharina in ihrer Kirch begraben lige. Die Lateiner haben in dem Umfang des Closters für ihren Gottesdienst ein absonderliche Capelle / in welcher wir zu unserm Trost Meß gelesen / und die gemahlte Brust / Bildnus Ludwig des vierzehenden Weiland Königs in Frankreich / und stracks darbey das Contrefait des Herrn Colbert selig haben hangen gesehen. Wir nahmen diese Gemälde nicht wahr / bis der Abbt Erzbischoff uns dieselbe gewisen / nachgehends aber höchstgedachten Königs Ebenbild in seinem Zimmer noch ein mal gezeigt hat.

Es ist kaum zu sagen / in wie hohen Ehren das Andenken dieses gloriwürdigen Monarchen bey allen Catholischen in ganz Morgenland schwebt: Er ware / sprechen sie / so lang er gelebt / unser einziger und großmächtiger Beschützer in diesen Ländern / allwo der Unglaub / der Zwyspalt und die Ketzerey eigenmächtig herrschen.

Nachdem wir alles / was sehenswürdig ist / in dem Closter beschauet hatten / verlangten wir auch in die Bibliothek geführt zu werden / und die allda befindliche Bücher mit guter Gemächlichkeit zu betrachten. Die Mönchen wolten Anfangs sich hierzu gar nicht verstehen / sonder gaben vor / daß so sie bishero dieselbe fremden Gästen eröffnet hätten / jedes mal eini-

ge Bücher ihnen seyen entwendet worden. Es ist zu glauben / daß derselben vil müssen verlohren gangen seyn. Dessen unerachtet ist ihre Bibliothek annoch sehr zahlreich besetzt / und hat einen gewaltigen Vorrath von Griechischen / Russischen / Arabischen / Syrischen / Abessinischen und andern Handschriftlichen Urkunden: Allein so woll diese letztere als alle übrige Stück ligen in schändlichster Unordnung über einander; weil nemlich dieselbe gar zu oft in der Eile eröffnet / noch jedes widerum auf sein behöriges Ort ist gestellt worden.

Wir hatten nicht Zeit diesen kostbaren Bücher-Schatz zu untersuchen: doch können wir aus dem wenigen / was wir durchblättern / so vil schließen / daß wann etliche in obenannten Sprachen wol erfahrene Männer sich als Väst hier in die Länge aufhalten / und mit guter Weile alle Rollen / Handschriften und Bücher aufmerksamlich lesen / annehmt alles / so der Mühe wehr ist / theils abschreiben / theils herausziehen solten / sie ein reichen Schatz zusammen klaben würden.

Ich mag für diesmal mich über den Berg Sinai nicht weiter ausstrecken. Das Hauptwerk meiner Egyptischen Denckmälern wird so wol diese als gar vil andere Altertümer nach der Länge und Breite vor Augen legen. Ich hab mit einem Astrolabio die Vorderbreite von Sinai / von Eurr und Sué abgemessen. Die heutige Land-Karten irren grob / da sie den Meerhaafen von Eurr um einen ganzen Grad näher gegen Mittag als den Berg Sinai stellen. Zudem setzen sie wider alle Wahrheit Groß-Caire und Sué auf einerley Linie; ja sie geben dem Meerbusen Elam bey Eurr seinen Anfang. Euere Ehrwürden werden also diese Derter in meiner versprochenen Carten / jedes auf seiner behörigen Linie finden / auf welcher ich keines derselben gesetzt hab / ohne vorhin eines nach dem andern / und zwar auf der Stelle / wo es ligt / selbst besucht und abgemessen zu haben. Die letztere Geographi oder Welt-Messer seynd nicht hieher gezogen: keiner aus ihnen hat die Breite und Länge eines jeglichen Orts gründlich untersucht: sonder sich disfalls auf andere verlassen / von welchen er ist betrogen worden / und eben darum andere / so ihm glauben / hinwiderum betriegt.

Bevor ich den Berg Sinai völlig verlasse / muß ich Euere Ehrwürden noch etwas von zweyen in der Göttlichen Schrift sehr berühmten Denckmälern berichten; Das erstere ist der Felsen / aus welchem Moyses das Haber-Wasser heraus gezwungen: Das andere aber der Mordel / in welchem Aaron sein Bruder / da Moyses abwesend war / das goldene Kalb zusammen geschmolzen hat. Beyde gründen sich auf das geschriebene Wort Gottes / zumalen das erstere / von welchem die Wahrheit

Biblischer History durch einen Wunderfamen
Tausch hinwiderum bestättiget wird.

I. Was nun das erstere angehet / nemlich
den Felsen des Hader / Wassers / wissen wir ja /
das so bald Moyses zwey mal mit seiner Ru-
then an denselben angeschlagen / das Wasser so
häufig herausgeschossen seye / daß es nicht allein
denen Kindern Israel / sondern auch ihrem Viehe
zu unterschiedlich: n Gebrauch überfüßig gefleckt
habe. Der Weegweiser / so uns zu besagtem
Felsen geleitet hat / marschirte von dem Closter
S. Catharina aus / gegen Nord / Osten durch
das Thal Raphidim / und ließe zur linken
die alte Grotten des H. Onuphrii. Wir zu-
gen bepläufig bis zwey tausend Schritt immer
weiter fort / bis wir in der Gegend angelangt
seynd / welche von Moyses die Versuchung ge-
nannt wird / und wo obbedeutetes vorhin uner-
hörte Wunderwerck geschehen ist / wessen hin-
terlassene Kenn / Zeichen bis auf diese Stund als
so deutlich in die Augen fallen / daß all: diejenige /
so da keine G: Ortheit glauben / durch dererselben
Betrachtung gezwungen werden zu bekennen /
daß ein all: rchschstes und zugleich allmächtiges
Wesen seyn müsse / welches allein den Gewalt
habe ein dergestalt grosses all: Kräfte der Na-
tur übertrreffendes Wunder zu würcken.

Gegen die Mitten des Thals Raphidim /
etwann hundert Schritt von dem Berg Horeb
findet man auf einem breiten zimlich gebahnten
Weeg einen grossen Felsen / welcher seinen dicken
Kopf über andere geringere rings herum stehen-
de Klippen empor hebt / und samt ihnen von al-
ten in der Nähe liggenden Bergen völlig abgeson-
dert ist. Er gleicht in der Höhe einem Voll-
werck / welches auf der einen Seiten rund / auf
der andern aber / und zwar auf jener / so gegen
dem Horeb schaut / platt und starck ist. Es be-
steht aus einem ungeheuren gangen Stück roth:
gepreckelten Marmels / welches zwölfß Werck-
Schuhe hoch und eben so dick / doch nicht
allerdings so breit ist / zu verstehen auf seinen
zweyen Angesichten / dern eines besagter massen
rund / das andere glatt ist. Sein ganger Um-
fang mag ungefähr fünfßzig Schuhe betragen.
Er hat vier und zwanzig Löcher / die leicht zu
zehlen seynd / jedes hat in der Länge oder Höhe
ein Schuhe / und in der Breite ein Zoll. Das
glatte Felsen: Gesicht ist mit zwölfß dergleichen
Löchern versehen / und mit eben so vielen das
Runde. Sie stehen auf einer schier graden
Wasser: ebenen Linie zwey Schuhe unterhalb
des obern Bords dises Felsen / je eines fast in
gleicher Weite von dem andern / dergestalt /
das zwischen zweyen kaum etliche Zoll harten
Steins überbleiben.

Die Löcher des einen Gesichts haben keine
Gemeinschaft mit den Löchern des andern Ge-
sichts / und schauen nicht grad gegen einander.
Wobey fleißig zu beobachten / daß diser und an-
dere ihm anhangende Felsen auf einem sehr dü-
Joseph Ströcklein, XIX, Theil.

ren Grund stehen / allwo weit und breit rings
herum nicht allein gar kein Wasser: Kessel / son-
der nicht ein mal das geringste Zeichen einiger
Brunquelle anzutreffen ist.

Gleichwie ich bißhero den Stand oftge-
meldeten Fellsens beschrieben hab / also muß ich
jetzt auf jene Umständ kommen / welche das
Göttliche an selbem gewürckte Wunder ohne
Widerrede Augenscheinlich erweisen / und zwar
in folgender Ordnung.

Erstlich. Siehet man gang deutlich 24.
vom Wasser ausgewaschene Streimen / so von
dem polierten untern Lefzen eines jeden Lochs
sich bis auf den Boden erstrecken / und aussehen /
als wann sie geschliffen wären.

Zweitens. Findet sich kein solcher glatter
Streim an den gangen übrigen sonst rauchen
Felsen / als bloß allein unter diesen hohlen Löchern.
Ein jeder dergleichen Strich laufft längst einer
kleinen vom Wasser ausgefressenen Rinnen
oder Holzkehle grad herab bis zum Fuß des Fels-
sen.

Drittens. Seynd alle Ende oder Sä-
me so wol der vier und zwanzig Löchern / als ihrer
Rinnen mit einem grünen sehr feinen Moos
überzogen / da hergegen am gangen übrigen kah-
len Felsen weder Gräßlein noch Mooshällein
sich blicken läßt.

Jetzt frage ich / was diese vier und zwanzig
Löcher oder Mäuler: was ihre unten abgewesene
Lefzen: was die grad von denenselben herab-
schießende glatt: polierte Streimen: was die
in mitten diser Strichen ausgefressene Rinnen:
was endlich der schöne Moos / welcher besagte
Lefzen und Rinnlein zieret / bedeuten wollen?
Ich frag noch ein mal / ob nicht diese so wunder-
same Denckmal / wañ sie gegen einander reißlich
erwogen werden / uns gänglich überzeugen / daß
vor Zeiten aus erwehnten 24. steinernen Mäu-
lern eben so vil Brunn: Quellen hervor geplo-
bert seyen / und durch Gottes Allmacht über
alle Kräfte der Natur das unzählliche Volk
Israel mit grossen Überfluß des besten Wassers
ergötzt haben? Gott hat nach so langer Zeit be-
reits über drey tausend Jahr diese Reñzeichen be-
wahrt / auf daß die Unglaubige gezwungen
wurden seine Allmacht und Barmherzigkeit zu
erkennen: alles Gutes von ihm zu hoffen /
wie nicht weniger seinem Wort zu trauen und
glauben.

II. Das andere grosse Denckmal / so ich
angemerckt / ist der Model des Kalb: Kopfs /
welchen die Israeliten angebetten haben. Wir
wissen nicht / sagten sie zu Aaron, wo unser
Weegweiser Moyses hinkommen seye:
Darum gebe uns Götter die vor uns herge-
hen. Exodi. XXXII. Diser Model vorge-
meldeten Kalb: Kopfs ist noch heut an dem
Fuß des Bergs Horeb zu sehen / und zwar auf
der Strassen / so in das Hebräische Lager füh-
te. Ich hab ihn abgemessen und befunden / daß

er so wol im Durchschnit als in seiner Tiefe sich auf drey Schuhe erstreckt. Er ist in ein weißes rothes schön, gespreckeltes Marmel eingeschnitten. Nachdem wir denselben genauer betrachtet hatten / müßten wir erkennen / daß er nicht den ganzen Leib / sonder lediglich den Kopf eines Kalbs samt Maul und Hörnern nach dem Fuß habe vorstellen können.

Wann nun einige Schriftsteller aus dem 2. Buch Moysis am XXXII. c. 4. Verh/altm/ß gesagt wird / Aaron habe ein Kalb gegossen / erzwingen wollen / es seye die Bildnus eines ganzen Kalbs gewesen; So gibt man ihnen zur Antwort / daß hingegen der uralte Tertullianus mit denen heiligen Vätern Cypriano, Ambrosio, Hieronymo und Augustino vest auf der Meynung beharre/ dieser Götz habe kein vollständiges Kalb/sonder nur dessen Kopf vor gestellt/welcher vermög der in Götzlicher Schrift öftters gebräuchlichen Redner. Kunst nichts desto weniger vilmehr Kalb dann Kalbs. Kopf genannt werde. Wenigstens ist gewiß/daß die alten Egyptländer unter andern Abgöttern auch einen Kalbs. Kopf verehrt haben. Haben dann nicht die Kinder Israhel, welchen Egypten ewig in Sinn lage / solchem Beyspil nach/arten / und lediglich das Haupt eines Kalbs anbetten können? Wem diese Auslegung nicht gefällt / der mag ihm einbilden und sagen / Aaron habe in mehr Modeln verschiedene Theil des Kalbs geschmolzen / und nachmals dieselben in einen ganzen Leib zusammen gefügt. Andere dergleichen Anmerkungen spare ich für mein offtigemeldetes Hauptwerk / und setze ohne fernern Anstand meine Reise ferners fort.

Wir beurlaubten uns von dem Erz. Bischoffen zugleich Abben / und von denen Mönchen des Closters Sinai, damit wir den Ruckweg an das rothe Meer zeitlich antreten mögten; unser Zug gieng nach dem Closter Raicha, so an dem Ufer sehtgenannten Meers ligt / und theils wegen den Wunderwerken / theils wegen denen Schriften seines Weiland heiligen Abbens Joannis, welcher ein sonderbarer Freund des seligen Joannis Climaci gewesen / großen Ruhm erworben hat. Es steht beyläufig vierzig bis fünfzig tausend Schritt weit von dem Berg Sinai. Die Gärten und Grotten / in welchen die Einsidler sich ehedessen verbrochen haben / seynd noch in sehr gutem Stand. Allein ich wird hiervon/wie auch von der Schwanz/so den Seehaafen zu Furr umzingelt/ Euere Ehrwürde ein anders mal schreiben und greiflich erweisen / daß alle König und Mächten der ganzen Welt einen dergleichen Wall zu bauen nicht vermögen / wann sie auch alle Schatz / ja Cron und Scepter darauf verwenden solten.

Wer über diese meine Versicherung stugt / der bilde ihm ein / er seye im Rothen Meer unweit des Arabischen Ufers zwey lange Reihen

von Hecken und Busch in Gestalt eines doppelten Zauns stehen / welche mit der Zeit durch die Krafft des gesalzenen Wassers ihr weiches Holz. Art verlohren haben und in Stein (ohne Veränderung ihrer äußerlichen Gestalt) seynd verwandelt worden. Diese zwey Steinerne Zäun halten den Schwall auf / und zerbrechen den Gewalt dern Meer. Wellen / die an denselben zerbersten / mithin denen Schiffen / so lauf der Rbede zwischen besagten Hecken und dem Ufer vor Anker ligen / keinen Schaden anfügen können. Wir seynd zwey unterschiedliche mal auf einer Schlüpfen in diesem Wunderbaren Haafen hin und wider spazieren gefahren / meine Reisegefährten zwar aus bloßem Absehen sich zu ergötzen / ich aber aus Begierde denselben auf Papier zu verzeichnen / und in meine Egyptische Altertümer einzutragen: welches mir nach Wunsch gelungen hat.

Ich konte mich in einer so schönen Gelegenheit nicht enthalten/ einigen Dorrath seltsamer und auserlesener Muscheln / wie nicht weniger anderer zu Stein. wordenen Sachen zusammen zu klaben. Nichts müßte ich mehr bewundern / als Pfifferling / Morrauchen / Schwammen/ Kräuter / Sträuchlein samt ihren Wurzen / und andere dergleichen Gewächse anzutreffen / welche der scharffe Saft Stein vest ausgehärter hatte. Ich lebe der Zuversicht/ Euere Ehrwürden werden es mir für ein Freundstück aufrechnen / wann ich bald nach meiner Rück. Kunst zu Caire die schönsten auserlesenen und deroelben nach Paris überschicken sollte. Wenigstens hab ich es in Sinn. Unter andern wird auch ein gewisse Muschel. Art mitkommen/so man allhier Urfinen nennt / aus welchen die Egyptländer schöne Zabad. Büren verfertigen / und wissen wollen / daß in solchen der Zabad lang frisch bleibe.

So hab ich in bemeldetem Haafen gleichfalls verschiedene Gözen. Bilder gesicht/welche von denen Egyptländern vor Zeiten als wahre Göttheiten seynd angebetten worden. Die gemeinsten unter denselben stellen zweyen Abgötter vor/so unter denen Namen Isis und Osiris bey den alten Heyden in höchsten Ansehen stunden/welche dererley Bilder gern in die Gräber gesetzt haben. Euere Ehrwürden werden in dem Kasten / den ich ihnen übersenden will / solcher todten Göttheiten mancherley Gattungen finden / nebst einem mit Denckpfennigen angefüllten Beutel / so mir seynd verehrt worden. Doch überlasse ich der Königl. Gesellschaft dern Wissenschaften die Ehr und Mühe alle auf bemeldeten Münzen aufgetragene Hieroglyphischen Bildschriften ausulegen. Ferner schicke ich ein aus Erz gegossenes Geschirlein / so einem Wephebrunn. Kessel ein fast gleich sieht/ welches ebenfalls mit Hieroglyphischen durch den Grabstichel eingeschnittenen

Figuren ganz überschreiben ist: wer nun die will vervollmessen / der muß in dem Egyptischen Altertum wol erfahren seyn. Zwey Dinge wünsche ich von Herzen / erstlich daß dieser Kästen Eurer Ehrwürden recht zu Händen komme: Zweitens daß dieses Geschenk ihnen gefalle.

Von dem Haafen bey Turr reisen wir nach Sué. Ich hab unter Weegs einige Kräuter ausgeklaut / derer jedes / so vil ich muthmasse / mit einer sonderbaren Krafft muß begabt seyn; allein es wird noch ziemliche Mühe kosten / biß ich dieselbe kennen lehre.

Uns war nicht wol möglich den Ort Afiongaber zu besuchen / in wessen Haafen / wie die H. Schrift bezeugt / König Salomon seine nach dem Land Ophir gewidmete Flott auszuwüsten pflegte. Doch fragten wir hierüber die Araber / welche mit besagter Stadt einen immerwährenden Handel treiben / damit wir derselben Lager / Gewantus und Beschaffenheit uns wenigstens könten einbilden. Flavius Josephus schreibt / daß einer aus denen Ptolomais Königen in Egypten / gedachter Stadt den Namen Berenice beigelegt habe / welcher gewißlich mitter weile in Vergessenheit verfallen ist / weil die Araber von demselben nichts wissen / sonder bemeldeten Ort heutiges Tago Minay und Iddaha / das ist den Gold-Haafen nennen.

Wir reiseten weiter / und kamen in ein Thal / allwo wir mit fröhlicher Verwunderung einen anmüthigen / natürlichen und Crystall-heitern Wasserfall angetroffen haben. Er stürzt sich von mehreren Felsen in ein weitläufiges Wiesenherab / allwo das Wasser in zwey großen Trögen von gespreckeltem Marmel aufgefangen wird / und demnach sich in dem dicken dafelbst wachsenden Gras wider verliehrt. Für wahr dieser Wasserlauff wurde auch die schönsten Gärten in Frankreich ungemein zieren.

Von dannen führte man uns in eine Gegend / welche mit unterschiedlichen Calc- / Alabaster- und Calc-Gruben gar reichlich versehen ist / wie nicht weniger mit zwey großen Bädern eines Sied-heissen Mineral-Wassers / welchem zu liebe vil Dresshafte und wollüstige Leut von sehr weit dahin kommen. Diß ganze Land hat einen Ueberfluß an allerhand Wildpret; die Araber haben uns Wild-Geissen und Mader / so keinen Schweiß haben / und bey ihnen Ubern heißen / zugeführt. Ich wird in meinem versprochenem Buch diß alles weitläufiger ausführen.

Da ich gegenwertigen Brief beschließe / kan ich nit umgehen Euer Ehrwürden zu versichern / daß ein jeder / welcher die ganze Gegend des rothen Meers beyderseits in den Augenschein nimmt / und alles wohl betrachtet / genöthiget werde zu bekennen / die Kinder Israel haben in Joseph Ströcklein, XIX. Theil,

ihrem Auszug von Egypten keinen andern Weeg nehmen können / als jenen / den ich im andern Tomo des Weltbotts im dreyzehenden Theil / numero 302. gezeigt hab. Ich hab zum Zeugen all dessen / was ich vorgib den Herrn Chaudevin / so unsers Consul oder Schöpfen allhier / des Herrn le Maire Tochtermann ist; dann gleichwie derselbe eines theils diese Länder vollkommentlich kenne; andern theils aber die Sprachen vortreflich redet / auch beynebens zu dergleichen Untersuchungen große Lust samt einem scharffsichtigen Verstand besitzt: Also gestehe ich gern / daß er auf denen Reisen / auf welchen er mich begleitete / mir meisterlich an die Hand gangen seye. Wir befehlen uns beyde in dero heiliges Mess-Opfer: Ich aber verbleibe

Eurer Ehrwürden

Demüthigst-gehorfamster
Diener in Christo

Claudius Sicard der Gesells-
schafft Jesu Missionarius
in Egypten.

Anmerckung Über obstehenden Brief.

Die Araber haben den Patrem Sicard falsch berichtet / da sie ihn bereden wolten / die heutige vornehme Handelsstadt Minay oder Iddaha / sonst auch Jedda oder Gedda genannt / seye das alte Afiongaber Königs Salomons; dann Iddaha oder Goldstadt ligt unweit Mecca im Steinichten Arabien: Afiongaber hingegen in der äußersten Spitz von Idumaea nahe bey dem Ort / wo das Volk Israel durchs rothe Meer gezogen ist / dergestalt / daß Afiongaber von Iddaha wenigstens 140. Stunden Weegs oder 105. teutsche Meilen entfernt ist; angesehen Afiongaber unter dem 30. Grad / Iddaha hingegen unter dem zwey oder drey- und zwanzigsten Grad der Norderbreite stehet; gleichwie aus dem nachfolgenden zwanzigsten Theil meines Weltbotts erhellen wird. Kurz zu sagen Afiongaber ist ein harter Felsen / an welchem Adrichomius, Tirinus, beyde Châtelains, und andere große Männer mehr sich in Beschreibung des Auszugs den Kindern Israel häßlich verstoßen haben.

Bedeutung

Dern Ziffern und Buchstaben,

So auf

Der Taffel des H. Bergs

HOREB oder SINAI

gestochen seynd.

Vorbericht.

Die Ziffer seynd von R. P. Sicard selbst: die Buchstaben hingegen von dem Verfasser des Weltbotts aus verschiedenen Reisbeschreibungen verzeichnet worden.

Ziffer.

1. Gefalgenes Gewässer.
2. Umgang dern Mönchen S. Basilii.
3. Freythof / auf welchem die Vätter der H. Wanderschaft begraben liegen.
4. Die Araber Betteln täglich ihre Nahrung von dem Closter.
5. Steig bis auf den Gipfel des Berg Horeb, der öftters Sinai genannt wird.
6. Einöde des H. Propheten Eliaz.
7. Ort / allwo Moyses das Gesetz und die Steinerne Taffel von GOTT empfahen hat.
8. Anlauff des Engelbergs.
9. Probhauß oder Noviziat der jungen Mönchen / auf dem Strahlberg.
10. Die Sonne scheint durch den Strahlberg auf den Ort / wo Moyses GOTT den HERRN im feuerigen Busch angebeten hat.
11. Closter zu denen H. Aposteln.
12. Panagia, oder Aller-Heiligen-Closter sein.
13. Der Felsen Horeb, aus welchem Moyses das Wasser heraus geschlagen hat.
14. Closter zu denen vierzig Martyrn samt einem Garten / und der Grotten des H. Onuphrii.
15. Ruhe und Herrlichkeit der H. Jungfrau und Blutzugin Catharina, so von Kayser Maximino zu Alexandria in Egypten hingeführt und durch die Engeln auf die Spiz dieses Bergs ist überbracht worden; allwo ihr Leichnam in freyer Luft unverföhrt 300. Jahr geruhet hat.

Buchstaben.

- A. Fuß oder Antritt des Gebürge und Lands Madian.
 - B. Die Wüsteney Sin, so Döener oder Busch bedeutet.
 - C. Closter S. Basilii und zugleich das Erbsitz der H. Catharina, allwo vor Zeiten hinter dem Hoch-Altar der feuerige Busch gestanden / in welchem GOTT seinem Diener Moysi erschienen ist. Der Abbt dieses Closters ist zugleich Erz-Bischoff.
 - D. Garten des Closters S. Catharina.
 - E. Grabmähle dern 23000. Israeliten / so wegen Abbettung des guldnen Kalbs von denen Leviten mit dem Schwert seynd hingerichtet worden.
 - F. Die Capelle der allerheiligsten Mutter Gottes auf mitten des Berg Horebs.
 - G. Thal und Wüsten Raphidim samt dem Lager des Volck Gottes.
 - H. Feindliches Begegnung-Lager dern von Amalec.
 - I. Wahlstatt / auf welcher Josue die Amalekiten aufs Haupt geschlagen hat.
 - K. Wüsten Sinai, sonst auch Horeb genannt. Worbey zu merken / daß Sinai einen mit Dornstauden versehenen Ort / Horeb hingegen eine Wüsten / Pharan eine Fierde / und Hor einen Berg bedeuten.
 - L. Gebürg und Wüsten Pharan, die sich beyde unendlich weit erstrecken / also zwar / daß die H. Schrift selbst bisweilen den Namen Pharan dem Berg Horeb beylegt. Das Gebürg Pharan gehörte zu Moyses Zeiten theils denen Amalekiten / theils denen Judumäern zu. Es stossen mithin an den Berg Horeb 5. Wüsten / und eben so vil Gebürg an / nemlich / Sin, Madian, Sinai, Raphidim und Pharan. Nach der Zeit aber wurde Edom, Seir, Sur, und Amalec, mit einem Wort alles / was der Namen Pharan bis dahin unter sich begriffen hatte / samt der Landschaft Madian, dem Königreich Juda einverleibt / und denen Königen von Jerusalem / nachdem David solche erobert hatte / untermworfen; darumb hat auch Kayser Augustus nebst Judenland schier all diese Länder dem König Herodi dem Großen verlehhen.
- Wann ich von der Ziffer 14. hinter dem Berg Horeb herum gehe bis zu dem Buchstaben D. So wird ich erstlich an dem Fuß des Bergs den Mordel und die Stelle des guldnen Kalbs; weit hin aber auf dem Sand-Feld das Lager in der Wüsten Sinai, und in solchem den Ort antreffen / wo der Erdboden die drey Erz-Meuterer Core, Dathan und Abiron samt

samt ihrem Anhang lebendig verschlungen hat.

Gang nahe bey der Stelle / wo der Kalbs-Model noch zu sehen ist / hat Moyses denen übrigen Israelitern / so das Schwert Levi nicht verzehret hatte / Gluch-Wasser zu trincken geben / von welchem sehr vil Hebräer gestorben und das selbst unter der Erden verscharrt seynd.

Erste

Anmerckung

Die aus Erz = gegossene Schlange Moyses betrefsend.

Die Griechische Mönchen haben Patri Sicard einreden / er aber glauben wollen / daß die ährene Schlange seye bey dem Cankelberg numero 8. von Moyses ausgerichtet / mithin die Kinder Israel allhier bey dem H. Berg Horeb von feurigen Schlangen gebissen worden; welches falsch und erdicht ist; massen diese Würm das Volk Gottes nicht allhier / sonder bey Bene-jacan im drey und dreyßigsten Lager am Berg Hor geplagt haben. Gleichwie ich unten im zwanzigsten Theil dieses Weltbottens mittelst wolgegründeter Ursachen / und einer hierüber verfertigten Land = Carten erweisen will.

Scharffsichtige Pilgramen / so den Berg Horeb besucht haben / bekennen eintürlich / daß die Griechische Mönchen des Cathariner = Closters allda nicht allein in der Morgenländischen Kezerey verstockt / sonder auch Kunstreiche Lügner seynd / indem sie etliche Begebenheiten und große Wunderding / so Moyses anderwärts gewürckt / an sich ziehen / und die Fremdling be-reden wollen / dieselben haben sich am Gebürg Sinai zugetragen. Gewißlich / wann wir ihnen glaubten / wurde der Raab dem Propheten Eliaz allhier Fleisch und Brod zugetragen; die Schlangen aus Erz auf dieser Stelle das Volk geheilt; und Moyses bloß allein aus dem Felsen Horeb das Wasser heraus gelockt haben: jetzt einige Mährlein zu geschweigen / welche sie für gewisse Wahrheiten erzehlen / obwoln sie sich auf eitle Erscheinungen / oder auf falsch = ausgelegte Stellen der H. Schrift / oder letztlich auf betrogene Aussag ihrer Vorfahren gründen / aus keinem andern Abscheu / als ihrem Kloster ein desto größeres Ansehen zu machen / und die Zahl dern Pilger samt dem reichen Opfer zu vermehren. Als wann der vielfache Ruhm / so die H. Schrift diesem Ort ertheilt / und die seltsame Wunder / so Gott hier selbst gewürckt hat / nicht fähig wären fromme Seelen dahin zu

locken / oder als wann in der Bibel hierüber verzeichnete Wahrheiten besser er = außen verdienen / wann si mit Morgenländischen Zabeln dick überstrichen werden.

Zweite

Anmerckung

Den Auszug dern Kindern Israel aus Egypten biß in das gelobte Land betreffend.

Hätte Gott V. P. Claudio Sicard ein längeres Leben ertheilt / so wurde diser scharffsichtige Schriftsteller zweiffelsohne uns ein vollkommenen Bericht so wol über das Gebürg Sinai, als über den Auszug dern Kindern Israel von Ramesse biß dahin / ja biß zu ihrem neunzehenden Lager bey Haleroth ertheilt haben: da er hingegen jetzt nur die vier erstere Lager von Ramesse biß an das rothe Meer bey Phihahiroth ausführlich beschreiben / die übrige Reise aber biß auf gemeldeten H. Berg Horeb hie und dort nur obenhin berührt / einfolglich die vollständige Rundschafft so lang verschoben hat / biß ihm der Tod vorkommen / und hiemit unsere Hoffnung was mehrers von ihm zu erlehren verschwunden ist.

Allein / wann auch offtgelerhmter Pater Sicard seine dißfalls zuruck gehaltene Wissensschafft an den Tag gelegt hätte / wurde er uns nicht weiter / als biß Haleroth geführt / und allda in der Wüsten zwischen denen unersieglischen Marmel = Felsen haben sitzen lassen: Weil letziger Zeit kein Europäischer Christ wegen dern Türcken und Arabern ungestimmt sich unterstehen darff Moysi dem Mann Gottes und dem Heer Israel durch die ganze Wüsten biß Cadesbarne, und so weiters biß über den Jordan nachzufolgen; indem doch im Gegenstheil der gelehrte Leser heftig wünscht von diesem ganzen Zug / vom Anfang biß zum End / zuverlässig unterweisen zu werden. Wenigstens haben mir verschiedene vornehme Personen zu verstehen gegeben / sie wurden mir keinen schlechten Dank sagen / falls ich mir die Mühe nehmen mögte in alt = und neuen Reis = Beschreibungen nachzuschlagen / ob bißhero kein Mensch alle Fußstapfen und alle Läger Moyses in der Wüsten erstlich zwar aufgespuhrt / nachmals aber schriftlich verfaßt hätte; massen alles / was nach Anleitung des sonst hochgelahrten Adrichomii die Herren Chatelains und andere theils Catholische theils Protestantische Niderländer und Franzosen samt andern Weltkessern und Schriftweisen hiervon so wol in Kupfer



Abbildung der H. Berge Horeb und Seiner Gegend.
 Zum XIX. Theil des Weltbotts. Numero 417.

Christ. Dietell sc. Gracy

stichen als in Druck haben ausgehen lassen / nicht allein den Verstand mit vergnügt / sonder auch wider die H. Schrift / wider die Vernunft und augenscheinliche Erfahrung streitet / mithin sich selbst über ein Hauffen wirft.

Mann hat mir einfolglich zwey schwäre Struck zugemutet : Erstlich zwar den Berg Sinai nebst seiner ganzen Gegend lebhaft vor Augen zu stellen ; Zweitens alle zwey und vierzig (wie der H. Hieronymus zehlt) oder alle acht und vierzig Läger (wie andere rechnen) dem Israeliten von Kamele in Egypten bis auf Galgala in dem gelobten Land aufzusuchen / anzustrecken / und auf ein sonderbaren Landkarten zu verzeichnen : jedoch alles auf meine Unkosten / das ist auf mein Gelübt der Armut / mit welchem ich als ein Ordensmann mich Gott verbunden hab.

Was wolte ich thun ? Ich hab es versucht / Gott aber so gnädig mitgewürkt / daß mir beyde Werck nach Wunsch gelungen seynd. Das zweite belangend wird ich mit demselben im zwangigsten Theil dieses Weltbottens wol ausgerüstet erscheinen. Das erstere / das ist die Beschreibung des Bergs Sinai will ich jetzt aus verschiedenen Schriftstellern / so alles / was sie sagen / selbst mit Augen gesehen haben / hieher setzen ; insonders aber mich an des Herrn Georgii Vorstehers der Carthaus zu Gamin gen / und an P. Felicis von Ulm / so beyde den H. Berg bestiegen / Aufsatze halten. Des ersten Reis Buch findet sich bey R. P. Bernardo Pez, Ord. S. Bened. Tomo II. anecdot. pag. 454.

Numerus 418.

Der Berg Sinai wird samt seinem Lager in Gestalt eines Wegweisers ordentlich beschrieben.

Demnach wir von dem Ufer des rothen Meers unterhalb Turr aufgebrochen / seynd wir über ein felsichtes roth / schimmerendes Marmel Gebürg / allwo kein Tropfen Wasser zu finden ist / mühselig gestigen. Wir traffen diesen ersten Tag verschiedene mit wolriechender Blüthe gezierte / hingegen auch mit gestachelten Dornern bewaffnete Bäum an. Unsere Nacht Herberg ware in dem Rachen eines tiefen Thals.

Den 2. Tag gieng der Zug abermal über rauche Stein Gebürg / und wir traffen unter Weegs einen schönen Palm Garten an.

Den dritten Tag stunden wir lang vor Tag auf / und kamen nach sechs Stunden frühzeitig bey dem Berg Sinai glücklich an. Die

Ordens Männer allda vergönneten uns ein Zimmer in ihrem der H. Catharina geweyheten Closter. Wir ruheten bey Tag aus / stärkten auch unsere Leiber mit Speiß und Trant ; dann wir wolten uns nicht säumen / sonder siengen gleich in nechstgefolgter Nacht vier bis fünf Stunden vor Sonn Aufgang bey dem kühlen Mondschein an / den H. Berg Horeb / sonst auch Sinai genannt / zu besteigen. Er hat zwey andere Berg lincks und rechts auf seinen Seiten / nemlich zur rechten gegen Sud / Osten den Strahl / oder Sonnenberg / zur lincken aber gegen Nordwesten den Catharina Berg. Der Schriftberühmte Horeb stehet in der Mitten / auf weissen Spis man nicht anderst / als theils über steinene aus Marmel verfertigte Staffeln / theils über so kahle als gähe Felsen / und ausgehaue Gängelein gelangen kan ; dem Staffeln Tritten werden über viertausend gezehlt : sie haften nicht alle an einander / sonder werden da und dort bald durch ein kleine Ebene / bald von einem Steig oder Zinnen unterbrochen. Man muß unter Weegs öfter ausruhen und Luft schöpfen / damit man vor Müdigkeit und Schwindel in keine Ohnmacht falle. Zwey Mönchen aus dem Catharina Closter waren unsere Wegweiser und etliche Bedienten trugen nebst einigen Lebensmitteln unsere Nothwendigkeiten ; zudem bedürftten wir öfters ihrer Hülff zum aufklimmen. Da wir nun die Hülff des Berg unter die Fuß gebracht hatten / führte man uns in die allda befindliche Mutter Gottes Capelle / welche beyläufig im Jahr Christi sechshundert zwölff auf eben dieser Stelle denen Mönchen solle erschienen seyn / so wegen der Menge giftiger Schlangen und Scorpionen das Closter verlassen und sich anderwärts hin versügen wolten : Wodan die allerseeligste Jungfrau Maria sie abgeschreckt / und ihnen befohlen hat den Leichnam der H. Jungfrau und Blutzugin Catharina von der Spis des andern und zwar höchsten Bergs in die Kirch ihres Closters zu überlegen / welches fürhin von allem giftigen Ungezeirer wurde befreiet bleiben / zu weissen Bewährung die allerreine Mutter Christi auf dem Ort / wo jetzt die Capelle stehet / einen Brunn / der noch heut quillt / mit sehr gesundem Wasser erweckt hat. Also reden diese Ordens Männer.

Von dannen müßten wir am Rand des Bergs über ein aus dem Felsen in Gestalt eines Gewölbs ausgehauenes Gesims gehen / welches von der einen Seiten bis zur andern reicht. Man sagt / kein Jud könne sich durch dasselbe durchdringen ; weil der Göttliche Gewalt dieses meinendige Gesind hiervon abhält.

Von hinnen gelangten wir zu der Höhle des H. Propheten Elia, allwo drey Capellen nebst einander stehen / aus derer je einer man in die andere kommen mag. Die erstere ist der heiligen Marina, die andere dem Propheten Eli.

Elisæo, die dritte aber obgedachtem Elisæo heiliget. In diser letztern siehet man hinter dem Hoch Altar ein Loch / in welchem laut 3. Reg. XIX. 9. obgenannter Prophet Elias, nachdem er wegen Verfolgung der Königin Jezabel hieher geflohen / sich verkrochen / auch unter der Thür diser Kruffte die Herrlichkeit Gottes soll gesehen haben. Andere hingegen wollen behaupten/dieses Gesicht hab sich nit hier / sonder vielmehr auf der Höhe des Bergs an jenem Ort gedauert / wo längst vorher auch dem Besagten Schreiber Moysi Gott im vorbey gehen seine Herrlichkeit gezeigt hatte. Unter der Elisæo Capell ist ein Sod / Brunn / aus welchen Elias, als lang er sich allda aufhielte / getruncken hat.

Wir kletterten hiernächst über ein gähnen Pfad / und erreichten jenes groffe Felsen-Struck / so obgedachtem Propheten / in Besteigung des Bergs / unter seinen Füßen gerichen und etliche Schritt herab bis in ein hohlen Weeg gefallen ist. Womit Gott ihm bedeuten wolte / er wurde nach dem Land Israel zurück kehren / und denen Gottlosen daselbst die Wahrheit predigen.

Endlich seynd wir nach unbeschreiblicher Mühe auf dem Gipfel des Bergs Horeb angelangt. Wir warffen uns also bald auf das Angesicht; wir dankten Gott für seine auf dieser Stelle mehrmahlen groffenbahre Herrlichkeit / und für seinen Beystand / daß er uns so gnädig bis dahin befürdet hätte. Wir versetzten uns ohne Verzug in die Ruch des Werts Heylands / die auf eben dem Ort stehet / wo Moyses vor Zeiten die zwey Steinernen Tafel empfangen hat: Exodi am XXXIV. Cap. man siehet annoch die Malzeichen seiner Knyen / so er in den harten Stein / wie in weiches Wachs / eingedruckt hat.

An die Capellen Salvatoris stoßt jener Felsen / so über die oberste Zinnen des Bergs Horeb sich empor streckt / und beyläuffig zwanzig Schritt in seinem Umfang hat. Von diesem Stein oder Stul der Herrlichkeit pflegte Gott mit Moysen / so gleich unterhalb gestanden / zu reden / und zwar in einer Feuerigen Wolcken / von welcher Donner / Blitz und Strahl herausgeschossen seynd. Unter gemeldetem Felsen / zeigt sich ein tieffe Höhlen / in welcher Moyses sich verborgen mußte / als Gott in der Gestalt seiner Herrlichkeit also verdröhet vorbey gangen / daß Moyses zwar dessen Rücken / nicht aber das Angesicht beschauen könnte: mithin sich zur Erde niedergeworffen / und den Allerhöchsten demützig angebetten hat: Exodi XXXIII. 23. Mann siehet noch auf diese Stund die in den steinichten Boden eingedruckte Malzeichen seiner Händen und Füßen / ja des ganzen Leibs / in welche wir uns ebenfalls / je einer nach dem andern / aus Andacht gelegt haben.

Nur fünfzehn Schritt weiter hin siehet /

jene Moschee / in dero Höhle Moyses 40. Tag und 40. Nacht (laut Exodi XXXIV. 28.) gefastet hat. Die geile Saracener pflegen sich in derselben ehelich zu vermischen / in der Aberglaubischen Hoffnung / daß die alldort empfangene Kinder mit dem Propheten Geist erfüllt werden. Es finden sich bey dieser Moschee etwelche von alten Gemäuern überblibene Strinbaußen / woraus man muthmasset / es müsse ehedessen daselbst ein Kloster gestanden seyn. Wir seynd die noch übrige Nacht / bis der Tag wurde anbrechen / in der Welt Heylands Capellen verharret / in welcher wir die Zeit nicht mit schlaffen / sonder mit Betten und Lobgesängern zugebracht haben.

Den 4. Tag gleich mit Sonnen Aufgang seynd wir über einen sehr gähnen Weeg / so gegen Westen schauet / zimlich geschwind über dem H. Berg Horeb vielmehr herab gerutschet / als gestigen / und frühzeitig in dem Kloster denn vierzig Martyren ankommen / welches zwischen besagtem Horeb und dem Catharina Berg gleichsam in einem erhobenen Thal ligt; angesehen alle drey Spizberg / das ist Catharina / Horeb und der Strahlberg auf einer zimlich empor stehenden Anhöhe ligen / welche alle drey auf ihrem breiten Rücken trägt. In diesem Kloster haben wir uns mit Speiß und Tranc ein wenig gestärckt / auch hieselbst all unsern Plunder zurück gelassen. Hernach begannen wir den Catharina Berg (so um vil schlüpffriger / höher und gäher als der Horeb ist) zu besteigen: Also zwar / daß wir gleich denen Schorsteinen gern mit Händen und Füßen hinauf klettern mußten. Die Hitz stach immer stärker; die Lust ward hefftig entzündet; der Durst plagte uns zwar gewaltig; allein wir fanden weder Wasser noch Mittel denselben zu löschen. Wer schwache Knye hat / kan sich allda unmöglich empor schwingen. Wie oft hat sich hergegen ereignet / daß einer und der andere aus uns samt dem Stein / an welchen er sich anhielte oder spohrete / gerichen und etliche Schritt weit zurück gefallen ist? Ja es riße manchmalen ein Stein vil andere mit sich / welchen derjenige Pilgram / so nachfolgte / kaum entgehen konte. Darum mußten wir einen Schropf nach dem andern prüffen / ob er vest oder luct seye: daß kein Wunder / wann unsere Hand abscheulich seynd zerrißsen und verwundet worden. Als wir durch dererley saure Arbeit einen sehr hohen Absatz des Bergs überstigen hatten / setzten wir uns nieder / ruheten aus / schöpften Athem / und sahen mit Freuden zu / wie die Gens von einer spitzigen Klippen auf die andere gesprungen seynd. Gleichwie übrigens der Ort über die massen hoch ware / also nahmen wir wahr / daß je höher wir empor kommen / desto kühlere Lust wir antreffen.

Wir richteten uns abermalen auf die Füß / und fanden über die vorigen noch andere Beschrän-

schwären. Wir konnten ersichtlich die Hauptspiz des Bergs von andern nicht unterscheiden/ bis unsern Bergweiser eingefallen ist/ das der rechte Berg und dessen Steig alle Augenblick mit kleinen Steinhauften/ so herab gesunken/ belegt seye. Wir zugen solchen Fußstapffen nach. Allein wer wird beschreiben/ wie vil schmale Gefimfer/ wie vil enge Gängelein/ wie vil zugespizte Klippen/ und weit hervor schief sende Felsen/ Kröpfß wir übersteigen/ ja vilmehr einer den andern hinauf haben befürderen müssen. Die Gefahr machte uns immer wickiger. Der Feste gieng voraus/ er setzte den ersten Fuß auf eines andern ihm auf allen viere unterstehenden Rücken; wir ergriffen seine Knye und Schin/Beine; wir schuben ihn so weit hinauf/ als uns möglich war. Als er hiemit ein Dertlein/ wo er vesten Fuß setzen konnte/ erreicht hatte/ warffe er uns das eine Ende seines Gürtels oder eines Stricks herab/ und zuge seine Reis/ Gefährten an demselben hinauf. Wir halfen einander auch mit Händen und Pilgram/ Stäben/ zumal da der Fußweg nach der Quer fortgangen ist. Mittler weile hatten unsere zwey Basilianer oder Anführer bereits die oberste Spiz des Bergs unter sich gebracht. Sie schreyen aus allen Kräfften/ Hagia Catharina! heilige Catharina! und freyheten hiedurch unsern geschwächten Muth dermassen/ daß wir den einzigen annoch übrigen sehr gähen Felsen mit Gottes Hülff durch Vortritt höchstgedachter heiligen Jungfrau nach Wunsch überstiegen/ folgsamlich uns auf dem allerhöchsten Gypfel dieses Bergs befunden haben. Befagter Felsen wird in seinem Umfang über dreyßig Schritt nicht zehlen. Er ist obenher eben. Da gieng das Lob Gottes und die kindliche Danksagung rechtschaffen an/ wie auch der Ehren/ Ruhm der grossen Martyrin Catharina/ dero Leichnam/ nachdem ihn die Engel von Alexandria aus Egypten hieher gebracht hatten/ auf dem flachen Boden dieses Steins dreyhundert Jahr lang geruhet hat. Man sieht noch bis disen Tag auf demselben drey hohl/ eingedruckte Menschen/ Gestalten/ in derer Mittern der Leib oftgeprisener Jungfrau Catharina gelegen ist. Ich fragte unsere zwey Geleits/ Mönchen/ wer in den zwey andern Modeln geruhet habe? Zwey Engel/ sprachen sie/ welche den Leichnam der H. Catharina gehütet haben. Wir legten uns rückling (einer nach dem andern) vermög des Landbrauchs Ehrethetig hinein/ und befahlen uns ihrem Schirm.

Gleichwie nun der Catharina/ Berg unter allen andern der allerhöchste ist/ also haben wir nach gepflogener Andacht von diser Spiz das ganze herum/ ligende Land weit und breit übersehen. Uns kame vor/ das rothe Meer/ welches in grader Linie zwey starcke Tagreisen von dannen entfernt ist/ lige so nahe bey uns/ daß unserm betrogenen Gesicht nach man das

selbe mit einem Flinten/ Schuß hätte erreichen können; wir entdeckten mit freyem Aug nit allein das unter Thebaische Gebürg/ samt dem Closter des H. Pauli, wie nicht weniger die Gegend Phihahiroth samt ihren beyderseits gelegenen Bergen Beelsophon gegen Norden/ und Magdalum gegen Mittag; sonder auch den Weltberühmten Meerhaafen bey Tarr, allwo vor Zeiten/ ja erst vor zweyhundert Jahren die aus Indien mit Gewürz angelangte Schiff ihre Waaren ausgetauscht/ und von dannen mit neuer Ladung in ihr Vaterland zuruck gekehrt seynd. Dann von hieraus wurden die Indische Gewürz/ Ballen auf Camelen nach Syrien und Egypten überbracht: da hingegen heutiges Tag vil grosse Schiff/ wiewol nicht ohne sonderbare Gefahr/ sich bis an die Spiz von Sue wagen. Der Durst nöthigte uns vil ehernder als wir vermeint hatten/ disen anmüthigen Gypfel des Catharina/ Bergs zu verlassen: Wir rutscheten über denselben fast eben so hurtig/ als über den Horeb herunter. In denselben mitten und abermal besser unten kamen wir zu zwey frischen und gesunden/ doch sparsamen Brunn/ Quellen/ aus welchen wir mit Lust und Freud getruncken haben/ folgendes aber in dem Closter zu denen vierzig Martyn wider angelangt seynd/ und in demselben uns mit einiger Nahrung gestärkt haben. Difes geistliche Haus ware vor Zeiten mit frommen Ordens/ Männern wolbesetzt: es befanden sich damals ihrer vierzig darinnen/ als die Unglaublichen Kriegerleut solches überfallen/ und aus Haß des Glaubens alle 40. getödtet/ hiemit aber zu diesem Namen Anlaß gegeben haben. Von der Zeit an ist erwöhntes Closter gleichsam wüst und verlassen; doch werden ein bis zwey Zimmer samt einem Kirchlein im Stand bewahrt/ allwo auf gewisse Tag ein Paar von Sanct/ Catharina/ Erbstift dahin geschickte Mönchen den Gottes/ Dienst verrichten. In dem stracks/ daran gelegenen gar anmüthigen Garten/ welcher mit Del/ Feigen/ Granat/ Mandel/ und andern fruchtbaren Bäumen herrlich ausgeziert ist/ siehet an einem Ende die Capelle und Höhle des H. Onuphrii, so hier selbst auf Erden ein himmlisches Leben geführt hat.

Von disem Ort nahmen wir ein kleinen Umweg/ bis wir im Antritt des zwischen dem Verb/ Horeb und dem Catharina/ Berg befindlichen Thals den Rings/ herum frey/ stehenden Felsen Horeb/ so von dem Berg gleiches Namens wol zu unterscheiden ist/ angetroffen haben/ welcher/ so bald Moyses mit seiner Ruthe zwey mal daran geschlagen hatte/ einen grossen Bach des besten Wassers durch 24. Löcher ausgespihen hat. Er ist bey nahe viereckicht/ ausgenommen jene Seiten/ so gegen dem Catharina/ Berg schauet/ so sich ein wenig in die Runde biegt.

Nicht weit von dannen ist der Ort/ wo der Erd/

Erdboden sich eröffnet/ und die drey außführliche Häubter Core, Dathan und Abiron samt ihren Anhang lebendig verschluckt hat. Der H. Athanasius hatte auf derselben Stelle ein nunmehr zerstörtes Kloster zu Ehren dem H. H. Cosma und Damiani gestiftet.

Zumlich nahe bey demselben zeigte man uns den Brunn des verfluchten Wassers/ aus welchem Moyses denen Israeliten nach dem sie das goldene Kalb angebetten/ hat zu trincken gegeben: Wovon auch ihrer vil gestorben seynd.

Der Model des goldenen Kalb: Kopfs ist annoch ganz an dem Fuß des Bergs Horebs zu sehen auf der Strassen/ über welchen man in das langwürrige Lager der Wüsten Sinai marschirt. Man entdeckt in dieser Gegend zwey Greubhöf/ in dem einen liegen obgemeldete Israeliten begraben/ so das verfluchte Wasser Moyses getödtet hat: auf dem andern hingegen/ so man die Grabstatt dern Griechischen Brüdern nennet/ ruhen gegen neun tausend Mönchen/ welche an und auf dem Berg Sinai ihr tugendhaftes Leben beschloffen haben.

Als wir nur einen Theil des Berg Horebs auf solche Weise im hin- und herziehen umgangen hatten/ langten wir mit Sonn-Untergang in dem Haupt-Kloster der H. Catharina wider an.

Den 1. Tag haben wir die prächtige Domb-Kirchen dieses Erzstifts betrachtet. Das Gewölbe stehet auf zwölff Säulen. Auf jeder Säulen und ihren Bögen ruhen die Heiligtümer verschiedener Blutzeugen/ und Bekennern Christi: dero zwölff Fest durch eben so vil Mönachen das Jahr hindurch auf 12. gewiß Tag gefeyert werden; derowegen hangt an jeglicher Säulen eine Tafel/ auf welcher die Namen gedachter Heiligen (so oberhalb derselben liegen) mit Griechischen Buchstaben verzeichnet und abgebildet seynd.

Nach unserm Eintritt in die Kirch wohnen wir erstlich dem andächtigen von den Mönchen abgesungenen Gottes-Dienst bey: Hierauf zogen wir mit ihnen zu dem Todten-Sarch der H. Catharina/ allwo ein Mönch von Vers zu Vers denen andern vorgesungen/ sie aber ihm mit widerholung seiner Worten geantwortet haben. Ein jeder Geistliche hatte eine brennende Kerzen in der Hand und ein schwarze trauerige Kutten an Leib. Sie verehrten mit angezündetem Weyhrauch den Todtenbaum/ welchen sie vor Zeiten pflegten zu eröffnen/ und den H. Leichnam denen Pilgramen zu weisen/ nicht zwar ganz/ sonder nur das Haupt/ den rechten Arm/ und etliche andere eingewickelte/ mithin verborgene Theil. Die übrige Glieder seynd in verschiedene Länder vertragen worden; die Hochedle Ritter von Malcha besizen den linken Arm. Man hat/ sag ich/ vor hundert Jahren den Sarch aufgemacht/ und denen Pilgramen erlaubt das Haupt nebst dem rechten Arm

Joseph Ströcklein, XIX. Theil.

nicht allein zu sehen und zu verehren/sonder auch zu küssen und zu berühren. Allein heut bleibt eben diser zur rechten Hand des Chors auf erhabenen Stäffeln stehende aus weiß-geschliffenem Marmel verfertigte Sarch verschlossen/ und wird lediglich die rechte an allen Fingern mit kostbaren Ringen über und über besteckte Hand ausgelegt.

Die Ordens-Männer haben uns erzehlt/ welcher Gestalten sie den ganzen Leichnam in diesem kostbaren Todten-Baum so lang verwahrt hätten/ bis ein von fern hergezogenes Kriegs-Heer Arabischer Strassen-Kräubern das eroberte Kloster samt der Kirch rein ausgeblündert haben. Gleichwie nun sie ihnen eingebildet/ es müste in erwehntem schönen Kasten ein reicher Schatz liegen: also ergrimmeten sie bey Entdeckung des H. Leibs dergestalt/ daß sie vor Unwillen denselben heraus gehoben/ in Stück zerrißten/ folgendes ein Glid da- das andere dorthin zerstreuet haben. Nach ihrem Abzug klaubten einige Ordens-Männer/ die ihrem Schwert entgangen waren/ alles wider zusammen/ und legten zwar das Haupt nebst etlichen andern Theilen wider in den Sarch die übrigen hergegen haben sie unterschiedlichen Christgläubigen Fürsten verehrt. Von dem Tag an dieser Zerstörung zu rechnen hat das heylsame Dehl/ so aus dem H. Leichnam heraus- quellte/ zu fließen gänglich aufg. hört.

Hinter offstgedachter Grabstatt der H. Catharina kommt man in die Capelle der seligsten Jungfrau Maria von dem Dornbusch genannt; wir mußten vor dem Eingang unsere Schuhe nach dem Beyspil Moysis ausziehen/ welcher allhier Gott in dem feuerigen Dornbusch gesehen hat. Wir warffen uns auf das Angesicht: priesen die Göttliche Allmacht/ und küßten mit tiefster Andacht den Boden/ auf welchem Gott seinem Diener zu erscheinen beliebt hatte.

Wir wurden durch mehr andere Capellen herum geführt/ bis wir letztlich in jener/ so von dem H. Tauffer Joannes den Namen hat/ angekommen seynd; in welcher vil heilige um Christi willen erwürgte Mönchen begraben seynd. Man sihet in derselben ein Mutter-Gottes-Bild/ welches so oft es schweigt/ ein Wunderbaren Zufall vorbedeutet. Vor dem grossen Kirchthor des Erzstoms stehet ein fruchtbarer Baum/ bey dessen Wurzen aber ein schöner Baum mit heilsamen und sehr frischen Wasser; beyde sollen Werck des grossen Wunderhätters Moysi seyn. Ein Mönch verkauffte uns heimlich um ein theuren Preis zwö Kuthen Moysis also genannt/ weil sie nicht allein unter seinem Namen geweyhet werden/ sonder auch von jener Art/ was dem Stamm betrifft/ oder von jener Gattung Holz seyn sollen/ als sein Staab ware/ mit welchem er so große Wunder gewürckt hat. Der Geistliche hat uns versichert/

W

daß

daß wer ein dergleichen Gärten berührt / von der hinfallenden Krantheit befreyer bleibe.

Das von Kayser Justiniano prächtig erbaute Catharina-Closter ligt auf dem Fuß des Horeb und Strahlbergs in dem Eck / wo selbe gegen Südwesten zusammen stoßen. Auf mit- ten des Strahlenberg ist das Novitiat für die jungen Mönchen.

Gleich an der Clostermauer auswendig ligt ein zimlich grosser Garten / Allwo jene drey- und zwanzig tausend Hebräer sollen begraben seyn / welche auf Moysis Befehl wegen Anbettung des guldnen Kalbs von den Kindern Levi durch das Schwert seynd hingerichtet worden / mithin von jenen Israeliten / so um gleicher Ur- sache willen vom Trunck des verfluchten Wassers gestorben seynd / fleißig müssen unterschieden werden : massen die letztere obbedeuteter ge- stalten anderswo unter der Erden ruhen. In eben dieser Gegend siehet man auch den runden Stein / auf welchem Moyses bey Erblickung der Abgötterey die zwey erstere steinerne Tafel zer- schmettert hat.

Am vorherührtem fünften Tag spath in der Nacht seynd wir in aller Stille wider aufge- brochen / und haben den 6ten Tag bald nach Sonn- Aufgang jenen von Arabischen Stra- ßen- Häusern besessenen Palm- Garten einge- hoblet / von welchem ich oben gemeldet hab.

Den 7. Tag langten wir mit der ersten Morgen- Röthe abermal bey dem rothen Meer an / daß wir folgendes von dem Berg Sinai biß dahin nicht über anderthalb Tag verlohren ha- ben. Es hat also unsere Reise vom rothen Meer biß zum Sanct-Catharina- Kloster : wie auch unser Aufenthalt daselbst samt dem Rück- Weeg biß wider an gedachtes Meer : Ufer nur sechs Tag und etliche Stund gewähret. Wir stelleten von hinnen zu Land über Sue und über das Kloster Alchan mit einer starcken Carava- na unsern Zug auf Cameelen biß Groß- Cair fort / allwo wir innerhalb fünf Tagen / Gott Lob / glücklich ankommen seynd : mithin auf die- ser Rück- Reise von Sinai biß Groß- Cair kaum sieben Tag verzehret haben.

Die verschiedene Namen Sinai und Horeb betreffend / gefällt mir die Anmerkung R. P. Fe- licis von Ulm Prediger Ordens / da er aus dem Mund dern Griechischen Mönchen / so dieses heilige Gebürg verwahren / schreibt / alle drey Berg stehen auf einem hohen und langen Hü- gel / und werden zusammen Sinai genannt / doch also / daß jener Berg / auf welchem Moyses das Gesetz empfangen / ebenfalls von unten biß weit hinauf / wo er einen breiten und ebenen Absatz hat / Sinai heiße / der Gipfel aber / so von diesem Abbruch ferner empor steigt / Horeb be- nahmt werde.

Obstehende Abbildung hab ich theils aus R. P. Sicard und Herrn Poncet , mithin aus meinem Weltbotten : Meistens aber aus dem

Hochwürbigen Herrn Georgio Priore der Carthaus zu Gämingen und aus oberwemtem R. P. Felice von Ulm entlehnt.

Nun will ich ein und den andern noch übrigen Brief besagten Patris Sicard einru- cken.

Numerus 419.

Ein anderer Brief.

P. Claudii Sicard an Patrem Ca- rolum Fleuriau.

Geschriben zu Cair der Haupt- Stadt in Egypten / im Hornung 1722.

Innhalt.

Pater Sicard aus Begierde seine Neu- bekehrte Christen zu besuchen / und die E- gyptischen Altertümer zu entdecken / reiset abermal mit einem Welschen Priester aus Piemont von Cair biß zu dem erstern Was- serfall des Nilfluß auf den Gränzen von Nubien. Er geber zu Schiff den 8. Nov. 1721. und kommt wider nach Cair zuruck den 22. Jan. 1722. Bey dem ersten Wasser- fall seynd zwischen Ober- Egypten und Nubien in dem Nil verschiedne Inseln / die sich in die Länge auf drey Stunden erstre- cken ; man siehet auf denselben etwelche alte- Seydnische Gözen- Tempel / zugleich aber die schönsten Steinbrüch von dem kostbare- sten gespreckelten weissen Marmel. Von der Helfst- oder Blum- Insel / und von dem Eiland Phile ; so nun Tempel- Insel ge- nannt wird. Alle Wasserfall des Nilfluß werden von denen Mohren aus Nubien be- wohnt. Pater Sicard entdeckt vier Griechi- sche uralte Einschriften / wie auch über 200. zerfallene Egyptische Städt / und eini- ge noch ganze Tempeln ; item etwelche Ru- senmäßige Bildsäulen / Säulen / Gestelle / Flamm- und Nadel- Säulen : wie nicht weniger zween Jirgarten / und königliche Pallast : zudem die Menge ungeheurer Crocodillen. Er misset den Mæris- See genau ab / und straft die Alten Geschichte- Schreiber aus eigener Erfahrung zu Lu- gen. Er fasset aller Orten die Nordische Weltbreite in seine Sternscheiben / und ver- zeichnet sie ordentlich. Von dem weitläuf- tigen Kloster des S. Pachomii unweit Dan- dara. Der Egyptische Adel und die Janitz- scharen selbst empören sich wider den Türck

tischen Groß-Bascha zu Cair; sie setzen ihn ab / und begehren vom Türkischen Kayser einen andern. Pater Sicard verfertigt unterschiedliche Ris und eine Land-Carten über seine Reisen; allein er behalt sie zurück für sein Haupt-Buch von Egyptischen Alterthümern; sein Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Erlähne mich Euerer Ehrwürden ein sehr abgeführte Nachricht von einer Reise zu überschießen / die ich längst von Groß-Cair bis zum ersten Wasserfall des Nili angestellt hab / theils in Absicht meine Neubekehrte Copten in dem Glauben zu bestärken / theils auch in dem Voratz die Egyptische Altertümer genauer / als vorhin jemals / nicht allein zu beobachten / sondern auch auf das Papier richtig zu verzeichnen; damit ich hiemit so wol dem gnädigsten Verlangen Seiner Königlichen Hoheit des Herzog von Orleans, als auch dem Wunsch des Herrn Grafen von Maurepas ein Gnügen leiste: nachdem beyde mich deswegen zu eruchen sich gewürdigt haben. Dann ich kan ja Gott und der Catholischen Christenheit in Egypten kein angenehmen Dienst erweisen / als wann ich die hülfreiche Gnaden-Gewogenheit jener hohen Häubtern gewinne / von welcher Willkür einerseits die Erhaltung anderseits aber der Untergang all unser Millionen in ganz Morgenland abhanger; allermaßen bekant ist / daß wir lediglich von des allerchristlichsten Königs Freygebigkeit leben / und nicht anderst / als unter dessen Schutz das Catholische Christentum in Turkey und Persien in behörigem Wohlstand und Aufnahm bewahren mögen / dergestalt / daß so bald Jhro Königliche Majestät dero milde reichste Hand von uns solten abziehen / wir aus beyden Reichen unfehlbar vertreiben / und der Röm-Apostolische Gottesdienst wurde vertilgt werden. Diß hab ich hier melden wollen / damit mich niemand beschuldige / als thäte ich mit Verschmämm des Seelen-Gewinns mich aus Eitelkeit auf weltliche Geschäften verlegen.

Je größern Gewalt Gott beyden höchstgedachten Herrn dißfalls ertheilt hat / desto mehrern / ja schier äußersten Fleiß hab ich angewendet die Egyptische Denckmäl deutlichst zu entdecken.

Auf diesem letztern Zug schäkte ich es mir für ein sonderbares Glück / daß ein unverwundlicher Zeug / nemlich Herr Pincia, ein wegen Gelehrtigkeit sehr berühmter Priester aus Piemont, auch ungemeiner Liebhaber des Alterthums / mich hat begleiten wollen; er ist bloß allein aus der Absicht in diese Länder kommen / da

Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

mit er mit diesem Grund die Wälsche und Römische mit denen Egyptischen Alterthümern vergleichen mögte.

Obschon nun so wol die Augen als die Gedächtnus dieses unvergleichlichen Manns zu Rom und in ganz Wälschland von langer Zeit her sich gewöhnt hätten / nichts anders als die allerherrlichste Denckmäl / so die vorige Welt uns hinterlassen hat / aufmercksamlich zu betrachten: Hat ihn nichts desto weniger sein aufrichtige Lieb zur Wahrheit / nach eingetommenem Augenschein und reiflich gegen einander abgewogener Sach / gezwungen redlich zu bekennen / daß denen uralten Egyptischen Königen Pharaonen in der Adelichen / einfältigen und besten Baukunst die alten Römische Kayser ohne Weigerung den Vorzug einzuräumen müssen.

Nur eines und das andere anzuführen / wurde man mir allein ohne Zeugnishaft des Herrn Pincia wol glauben / daß auf einer unter dem Wasserfall des Nil- Strohm gelegenen Insel man noch heutiges Tages ganze / und schier durchgehends unverleste Tempel antrefe / so vor Zeiten zu Ehren dero vornehmsten Egyptischen Gottheiten seynd aufgeführt worden? Wurde man mir ohne seine Bewährung beyschallen / wann ich für gewiß schreibe / daß bis auf gegenwärtige Stund in Egypten verschiedene Säulen / Gestelle / Schreibbogen / Glamm- und Nadelssäulen (Peristylia, porticus, pyramides & obelisci) nebst andern prächtigen Bauwerken in ihrem ersten Stand annoch vorhanden seyen / dero Zierde und Kunst wie nicht weniger ihre unterschiedliche Gemähde und Bildschnis / samt denen Hieroglyphischen Schriften und hellglänzender Vergoldung / derzeit von allen Europäern / so hieher kommen / mit Erstaunung sollen bewundert werden?

Von all-dem / was obsteht / wird ich Euerer Ehrwürden für diß-mal nur ein kleinen Schatten vor Augen stellen / den vollständigen Bericht aber nebst denen Land-Karten und Kunst-Rissen für mein Haupt-Werck sparen. Allein so kurz auch diser abgestuete Entwurff immer seyn mag / wird er dennoch dem Leser ein grosse Hochschätzung des Egyptischen Alterthums in den Sinn einprägen. Jetzt zur Sach.

Herr Abbé Pincia und ich giengen auf dem Nilfluß zu Schiff den 8. Novembris 1721. und kamen nach dritthalb Monathen zu Cairo wider den 21. Jenner 1722. an: innerhalb einer so kurzen Zeit ware uns nicht möglich weiter zu gelangen / als bis zum ersten Wasserfall besagten Fluß Nili / welcher Ober-Egypten von der Landschaft Nubien abscheidet.

Auf diser Gränz / so beyde Königreiche von einander trennet / sieht man verschiedene Inseln / welche sich der Länge nach zusammen auf drey Stund Weeg erstrecken / und wegen ihren

P 2

Kost.

Kostbaren Steinbrüchen des feinsten gespreckelten Granit-Marmels sehr berühmt seynd: dieses aber auszuhauen und von der Stelle fortzuführen wurde nicht allein viel Mühe/sonder auch grosse Kunst brauchen; angesehen nicht wenig Schiff/die sich dessen bisweilen unterstehen/erbärmlich zu Grund gehen. Doch wurde man in Frankreich zweifels- ohne noch Leut finden/welche ein so schwere Sach gangbar machen wurden/ unerachtet der Menge scharffer Klippen und Schähren/ so rings herum ihre Köpfe empor richten.

Aus jeztgemeldeten Inseln seynd ihrer zwei bey der alten Welt sonderbar berühmt gewesen/ nemlich die Elephanten- oder Selsen-Insel/ welche aus Gelegenheit ihres der Schlang Knuphis zu Ehren erbaueten Tempels sehr bekant worden ist/ wovon auch Strabo Meldung anführt. Die andere ist die Insel Phile oder Liebs-Insel/ in grossem Ruff wegen zwey Tempeln/ in derer einem der Ethiopische Sperber/ in dem andern hingegen die Ruhegöttin Isis angebetten seynd worden: wie auch wegen dem Grabmahl ihres Gemanns/ des Königs Oiris, so allda geprangt hat/ gleichwie Strabo und Diodorus Siculus bezeugen. Aber beyde Eiländer haben mitler weile ihre Namen verändert/ indem die Selsen-Insel nunmehr zu Blum-Insel/ Phile hergegen Tempel-Insel genennet werden.

Die ganze Gegend/ wo der Nilus sich über seine Wasserfälle herab stürzt/ wird von schwarzen Nohren/ so zu dem Reich Nubien gehören/ bewohnt. Unser weisse Farb hat sie dermassen geärgert/ daß ihrer etliche mit Zagaschen oder Halbspehren auf uns losgiengen und mit Darreichung der Spiz uns bedroheten. Gleichwie aber wir schon vorläufig die Art mit diesen ruhigen Gesichtern umzugehen erlehrt hatten: Also besänftigten wir dieselben ohne Mühe mit Taback/ den wir ihnen geschenkt haben.

Der schönste Marmelbruch ist nicht weit von dem ersten Wasserfall und von der Gränzstadt Syene. Wir verfügten uns dahin auf die Stelle/ allwo vor Zeiten jene kostbare Marmelstück waren verfertigt worden/ mit welchen man die herrlichsten Palläst und Tempel des Egyptenlands geziert hat. Die Römer wol wissend/ daß sie in Wälschland weder so feinen Marmel/ noch dergestalt statliche Künstler antreffen wurden/ haben sich zum theil dieser Egyptischen Meister Stücken und der Marmelbrüchen selbst nicht allein bemächtigt/ sonder auch viel dergleichen Altertümer aus Egypten über Meer bis in mitten der Stadt Rom überbringen lassen/ welche noch heutiges Tags sich glücklich schätzt solche zu besitzen und denen Fremden dieselben zu weisen/ damit diese hierdurch genöthiget werden die Römische Herrlichkeit zu bewundern.

Ich hab auf dieser Reise abermal von neuem vier Griechische Überschriften entdeckt: Die erste zwar auf der Elephanten-Insel in den Überbleibseln des Knuphis- oder Schlangen-Tempels: sie ist in schwarzen Marmel eingeschnitten. Die andere auf der Liebs-Insel/ und zwar bey dem Tempel der Abgöttin Isis, allwo auf einer daselbst befindlichen Granit-Nadel-Säulen diese mit dem Meißel ausgeföhene Denkschrift zu lesen ist. Die dritte Einschrift hab ich zu Panopol in dem Tempel des Hirten-Gottes Pan: Die vierte aber zu Ombos in dem Tempel des Schul-Gottes Apollo gesehen und nachgeschrieben. So wol zu gedachtem Ombos und zu Groß-Apollinopol/ als auch auf der Liebs-Insel Phile haben wir einige noch ganze Tempel angetroffen. Auf der Insel Phile steht eine Stadt gleiches Namens. Die Pforten dieser Städten seynd dermassen hoch und zierlich aufgeführt/ daß man solche nicht genug bewundern kan: unter anderen Pracht sieht man mit Erstaunung an denselben etliche ausgeschmückte Nisen-Bilder/welche 15. bis 20. Schuhe hoch seynd: die weitläuffige Gesselle dero Städte Hören werden von großmächtigen Thürnen bestrichen: so denen Fremden von weitem die Herrlichkeit dieser Städten ankünden. Die grosse Quaderstück/ aus welchen der Thorbau bestehet/ seynd insgesamt zwanzig/ zuweilen auch sieben- und zwanzig Schuhe lang/ und nach Erforderung des Maß-Staabs ebenfalls sehr hoch/ dick und breit. Das seltsamste hier bey ist/ daß besagte ungeheure Werk-Stück weder mit Mörtel/ noch einiger andern Rüte zusammen gefügt seynd/ sonder nach der Winkel-Maß und dem Richtscheit/ dergleichen nach der Dreywaag und dem Senckel dergestalt scharff an allen Enden in einander reffen/ daß sie weder einiger eisenen Klammern/ noch eines andern Bands bedürffen/ und nichtsdestoweniger nach etlich tausend Jahren eben so vest in einander haften/ als wann alle ins gesamt aus einem einigen schier unendlichen Felsen wären ausgehauen worden.

Ich hatte bereits im Jahr 1708. eine Schiffart nach der Hauptstadt Theben/ und hieselbst nur vier Tag hindurch eine Mission angestellt; dann mein einziges zühlware damals der Seelen-Gewinn/ ohne mich einer andern Sach zu bekümmern. Jezt aber um meinem über die Egyptische Altertümer schon zimlich weit gebrachtem Werk seine völlige Richtigkeit zu ertheilen/ befande ich für nöthig/ diesen berühmten Ort noch ein mal zu besuchen/ damit ich nunmehr alles Haarfein mit möglichstem Gleiß abmessen/ was ich vorhin nur obenhin angeschauet hatte. Der bloße Anblick dero Überbleibseln dieser beruffenen Stadt gibt uns schwarz dero selben uralte/ mitler weile zerfallene Herrlichkeit zu erkennen. Herr Pincia hat mich auf diesem Zug gleichermassen begleitet.

Auf

Auf daß ich nun die wißgierige Franzosen vergnüge / will ich mehrgemeldete Stadt Theben so genau / als bey diesen Zeiten je möglich ist / nach allen Umständen entwerffen / solchen Entwurf aber der allgemeinen Beschreibung von Egypten einverleiben / und Euerer Ehrwürden alles / so bald es sich immer wird thun lassen / nach Paris übersenden. Wobey ich bey meinem theuern Wort versichere / daß ich nicht ein Wort einrücken werde / so der Wahrheit nicht allerdings ähnlich wäre / ich rede gleich von dem prächtigen Pallast dem König von Theben / von desselben geschmückten und gemahlten Bildnissen / von seinen Glanz- und Baug Säulen / auch andern aus Granit- Marmel verfertigten Zierathen : oder von denen herrlichen Grabstätten dem Thebaischen Königen / an dero Mauervänden die Mahlereyen annoch einen so frischen Glanz von sich werffen / als wären sie erst gestern ausgemacht worden.

Solche Gemälde stellen durch Hieroglyphische Bildschriften die Thaten und lobwürdige Eigenschaften obbesagter Königen vor Augen / allein auf eine Art / welche gar stark nach der Alt- Heptnischen Abgötterey schmacket.

Nachdem wir uns etwelche Tag zu Theben aufgehalten / seynd wir auf Verlangen des Herrn Abbt Pincia nach dem See Moeris / den er zu sehen begierig war / verreyset : Wir waren ebenfalls liebe mit diser Gelegenheit dessen Umfang / Länge und Breite abzumessen / angesehen alle Weltmessen / so von demselben etwas geschrieben / einander abscheulich widerprechen ; Herr Bosluet sagt / sein Umfang erstrecke sich auf hundert achtzig Stunden : er nimt zu Zeugen den gelehrten Plinium samt dem Mutiano / die sich selbst eben so wol als andere betrogen haben. Hingegen ertheilt ihm Pomponius Mela nicht mehr als hundert sechs Französische Meilen. Wer aus der Sach ohne Irrtum kommen will / der muß auf dem Rand dieses Reichs mehr als ein mal herum gangen seyn. Darum hab ich dessen Lager mit bestmöglichstem Fleiß untersucht / dem aber zu folg und der Wahrheit zu liebe auf meiner Land- Carten demselben nur fünf- und zwanzig Stund in die Länge / und beyläufig sechzig dergleichen in seinem Umkreis zugeeignet. Dieser See führt süßes Wasser. Besitze hiervon den X. Theil des Weltbotts / pagina 62. S. 60.

Nabe bey erwehntem Reich Charon oder Moeris entdeckten wir einige Denckmäl des bey denen Alten so sehr berühmten Labyrinth oder Irrgartens / an welchem unterschiedliche Egyptische König so lang gebauet haben / biß sie endlich mit demselben fertig worden seynd. Herodorus will behaupten / die Grundveste dieses Daves seye zwey tausend Jahr vor Zerflöhrung der Stadt Troya gelegt worden.

Plinius entwirft dieses Egyptische Altertum mit einem großmächtigen Pansel : der Irrgarten / sagt er / nahme ein weitläuffen Boden ein / so mittelst vilfacher Mäueren in unterschiedliche von einander abgesonderte schöne Gebäu abgetheilt war / derer jegliches in sich einige groffe oben gewölbte Säle nebst dreyhundert hoch- und niedern Zimmern / und etwelche mit künstlichem Schnitzwerck gezierte Schwebögen begriffen hat ; solches Geschick stelte die alten Egyptischen Göttheiten vor Augen. Dergleichen weitlichtige Gebäu stunden also nahe beysammen / daß man durch einen je inzwischen gelegenen Hof gar leicht von dem einem in das andere gelangen könte. Dis Plinius.

So wol Herodorus als Plinius fügen hinzu / daß dermaßen vielerley Gebäu einander nicht im geringsten geirret haben / sonder in schönster Ordnung zu folg eines allgemeinen Grund- Riß einander gleichsam berührt haben : doch also / daß überaus schwär stelle den Ein- und Ausgang eines jeglichen zu entdecken / und aus eben diser Beschwerde der Namen Irrgarten oder besser zu reden / Irrstatt entsprossen sehe. Gleichwie aber in diesen ansehnliche Gebäu in ledige Steinhäuffen zerfallen seynd ; also kan ich bey dergestalt verworrenen Umständen unmöglich entscheiden / ob und wie weit obgenannte Geschichtschreiber zugetroffen haben. Wenigstens bleibt ihnen der Vortheil / daß sie dermal niemand zu Lugen straffen oder ihnen widersprechen darff. Nur dieses muß ich bezugen / daß der anderwärts von mir angeführte Irrgarten von Falschum oder Fajum / wann er mit gegenwärtigem verglichen wird / vielmehr den Namen einer Stroß- Hütten / als eines edlen Gebäues verdiene.

Ich übergehe mit stillschweigen vil alte Städte / welche wir also zu sagen gleichsam aus der Erden heraus gescharrt haben / und dero Namen wenig Leuten bekant seynd. Doch glaube ich / ihr wahres Lager getroffen zu haben.

Unter die Zahl solcher Städten zehle ich Abydus, Groß- Ptolomais, drey Apollinopel / zwey Diospolis, drey Atroditopel, ein Antetopel, zwey kleine Ptolomais, Hermopel, Panopel, Latopel, zwey Crocodinopel, Nilopel, Latona, und andere mehr ; man wird sie alle auf meiner allgemeinen Land- Carten antreffen und zwar auf jener Stelle / wo sie vermuthlich müssen gestanden seyn.

Unser Weeg / wessen Herr Pincia und ich uns gehalten haben / führte uns schier untermerckt in das Closter des H. Pachomii ; welches eine Tagreise von Dendara nahe bey der Insel Tabenna ligt / die in der Länge sich auf ein gute Stund Weegs erstreckt. Das Closter selbst ligt wüst / und bleibt von demselben nichts übrig / als das bloße Anzeigen verschiedener über ein ander zerfallener Gebäu : Allein eben diser un-

geheure weit ausgedehnte Steinhauften zwingt und zu glauben / der H. Pachomius müsse vor Zeiten in seinem Kloster so vil Mönchen und Einsiedeln gezehlt haben / als die Beschreibung seines Lebens bezeuget: all diese Geistlichen waren in unterschiedliche große Gebäu und Gemeinden abgetheilt / und beobachteten dennoch eine Regel.

Der H. Pachomius war ihr allgemeiner Vater: er pflegte sie alle auf dem H. Ostertag in der Haupt Kirch seines Klosters zu versammeln. Der H. Hieronymus schreibt in seiner Vorrede über die Regel des H. Pachomii, daß auf gedachtes Osterfest über fünfhundert Mönchen das Lob Gottes mit einander also abgesungen und nach verfloßnem Fest Tag sich wieder zu seiner Geistlichen Gemeinde zurück begeben haben in gänzlichem Entschluß bis in den Tod bey dem ein mal angefangenen Buß-Leben zu verharren / zu diesem Ende aber die Welt und alle Menschliche Gesellschaft zu vermeiden / damit sie Gott allein dienen. So vil hatten die lebhaften Predigen des Erg. Abts Pachomii bey diesen frommen Ordens Männern ausgewirkt. Wer die Ueberbleibseln obgemeldeten Klosters aufmercksam betrachtet / kan nicht umgehen ihm selbst obgedachte Mönchen in seinen Gedanken vorzustellen / mithin nach ihrem Beyspil alle irdische Ding wie nichts zu verachten / und vielmehr der ewigen Seligkeit nachzustreben.

Unweit dieses Haupt Klosters siehet man nicht ohne Herzbrechenden Schmerzen einen zu Ehren der heiligen Göttin Venus aufgeführten Tempel / welcher vor allem in der Stadt Andora gestanden und vil berühmter worden / als der zu Theben, welcher ebenfalls einer falschen Gottheit war gewidmet worden; ich hab in demselben ein Griechische Einschrifft Kayfers Tiberii angetroffen.

Geliebtes GOTT / so will ich alle vorbenannte Dörter / durch welche wir dißmal gereiset seynd / noch ein mal besuchen / damit ich meinen Egyptischen Berichten ihr rechte Gestalt desto gewisser / ja so sicher / als Menschlicher Weise immer möglich ist erteilen möge.

Unser Schiff gieng auf dieser bißhero letzten Reise dergestalt langsam auf und ab / daß ich ungehindert mit meinem Astrolabio alle Mithrag die Sonnen Höhe samt der Nordbreite eines jeden Orts abmessen und aufschreiben könnte. Ich hab annehmlich alle Krümm / Neben Arme und Inseln des Nilflusses genau abgezeichnet; weßhalb mir sehr leicht fallen wird all dieses auf meine Land Taffel zu übertragen / welche nicht allein alle Dörter so annoch vorhanden seynd / sonder auch über hundert alte Städte item alte Klöster und Tempel darweisen solle / dero Spuhr und Mahlszeichen ich entweder auf beyden Ufern des Nili / oder nicht weit von

dessen Strohm auf dem Land zwischen Cair und dem Wasserfall besichtigter hab.

Der Verdruß / welcher uns wegen des langsamen Ganges unsers Schiffs zugestossen / wurde bißweilen in ein lustige Kurzweile verkehrt durch Beobachtung der unzähligen Menge Crocodillen / so man längst des Nilflusses so wol auf beyden Ufern / als auf denen Inseln antrifft. Sie warten denen Schiffen ab / biß man ganz nahe zu ihnen kommt. Sieben biß acht Inseln in der Gegend von Theben seynd mit dergleichen ungeheueren Thieren angefüllt. Sie liegen Rottweis auf dem Sand ausgestreckt / mit sie Athem schöpfen und sich an der Brand heißen Sonnen wärmen. Die meisten aus ihnen werden entseßlich groß / sonst aber seynd sie eben so kurzweilig als Eßpisch. Bey Annäherung eines Schiffs erheben sie sich auf die Füß und springen unter das Wasser.

Einer aus unserm Geleit hat mit seinem Feuer Rohr / so mit einer Kugel geladen war / ein jungen nur sieben Schuhe langen Crocodill getroffen / welcher sich aus allen Kräfte bemühet das Ufer des Nilflusses zu erreichen. Aber vier unserer Ruderknechten setzten sich auf den Rücken / und beßigten das Land / theils mit Rudern theils mit Stangen bewaffnet. Da nun der Drach auf dem Strand sich selbst tapffer hin und her gewunden / ohne das Gewässer zu erreichen / schlugen sie denselben tod / zogen ihn die Haut ab / und hängten an / nachdem sie ihn ausgeweidet und in Stücke zerhackt hatten / das Fleisch theils zu kochen / theils zu braten / welches dieser armen Leuten bester Lecker Bissen ist. Sie laberten uns wolmeynend zu Gast / und gaben keinen Fried / biß Herr Pincia und ich etwas von ihrer Mahlzeit verkostet hatten / und zwar zum ersten mal / so lang wir leben / mutmaßlich aber ebenfalls zum letzten mal. Dieser junge Crocodill ist auf der Insel Mansurie unweit Assuan getödtet worden.

Ich hab auf gegenwärtigem Zug nachfolgende Tempeln / jeden auf seiner Stelle abgezeichnet / als nemlich der Göttin Isis, des Götzen Osiris, des Sperbers / der Schlange Knaphis zu Liebstatte oder Phila, des Lehr Götts Apollo zu Groß Apollinopol, der Geburt Göttin Lucina in der Stadt gleiches Namens / wie nicht weniger (doch lang vorher) der Schul und Kriegs Göttin Pallas, des Fisches Götts Latas, des Hirten Götts Pan und des Risens Antzeus. Unter allen jetzt genannten Tempeln ist des Apollo seiner in dem ganzen Land Saïda ohne widerrede der prächtigste.

So herrlich aber diese Gebäu immer seyn / und so angenehm ihre Riß in das Aug stechen mögen: gefallen mir dannoch andere drey Altertümer / die ich ebnermassen verzeichne / um weit besser / sage die Abriß des Wasserfalls / des Mar melbruchs / und dern Königlich Vergräbnissen zu Theben. Ich bin versichert / daß

daß wann dieselben Kunstmäßig gezeichnet in Frankreich anlangen werden / sie allen Gelehrten / so die Sach verstehen / nicht übel gefallen sollen.

Auf der Rück: Reise bestigen wir zu Ak-mico am H. H. Drey: König: Abend das Land; ich verfügte mich den folgenden Tag zu meinen Catholischen Kopten / welche G. D. zu meinem unbeschreiblichen Trost bey dem Catholischen Christentum seit anno 1708. das ist seit unserer letzten daselbst angestellten Mission bewahrt hatte. Ich hab sie mit guter Weile alle nach einander Beicht: gehört / Herr Abbt Pincia hingegen ihnen das Göttliche Abendmahl gereicht. Als wir alldaetliche Tag ausgerastet / schiffen wir abermal weiters / bis wir den 21. Jenner 1722. zu Groß: Cair wider angelangt seynd.

Vor ich die Feder niederlege / muß ich Euerer Ehrwürden Nachricht von einer unrlösligen und sehr nachdrücklichen Aufreue ertheilen / die sich erst neulich in unserm Angesicht zu Groß: Cair ereignet hat.

Der Emir oder Fürst Haggni / welchem Ehrenhalben obliegt die Pilgram: Caravana nach Mecca zu führen / ein ungefähr dreyßig: Jähriger dapperer Prinz / sonst Ikmair Bey genannt / auch ohne Widerrede der reichste und mächtigste unter allen Inwohnern zu Groß: Cair / war vor einiger Zeit auf Befehl des Türkischen Groß: Sultans in das Elend verwiesen worden / welches er aber nicht bezogen / sonder vielmehr hämlich in dieser Haupt: Stadt sich so lang aufgehalten hat / bis er gählig an einem Sonntag in der Frühe in mitten dieses Volck: reichen Orts zu Pferd zwischen zweien andern Egyptischen ebenfalls vorhin verbannten Fürsten großmütig erschienen ist. Ihr aufsehrliches Kriegs: Geleit bestunde in vier: bis fünffhundert mit allerhand Gewehr bestens ausgerüsteten Männern. Er zuge mit einem dermaßen kleinen Hauffen unerschrocken bis zu dem Schloß / in welchem der Türkische Groß: Bascha mit seiner starken Besatzung zu wohnen pflegt. Kaum hatte das Volck / dessen Hergen er in Händen hätte / ihn erblickt / und sein Vorhaben vermerckt / als dasselbe ihm nicht allein Schaarweis zugelassen / sonder auch mit Jauchzender Stimm Glück und Sig gewünscht hat. So gar die Janitscharen / derer Gewogenheit er zweifels: ohne theils durch seine Leutseligkeit / theils durch Geschenk vorläufig wird gewonnen haben / eröffneten ihm bey seiner ersten Ankunft ohne Verzug das Schloßthor. So bald er mit seinem geringen Kriegeheer in demselben sich auf dem Haupt: Platz in Schlacht: Ordnung gestellt hatte: ließe er den Bascha auffordern und ihm bedeuten / er solle sich ohne Weigerung ergeben / und von dannen hinaus in die Stadt verfügen / allwo er ihm selbst ein bequeme Wohnung erwählen könnte / auch darin Kräfte so wol

eines schriftlichen Schirmbriefs / als einer starken Leibwacht / die er ihm beyde geben wolte / in Sicherheit leben wurde. Der Bascha / welcher fruhzeitig von dem Anzug des Emir Ikmair Lust bekommen hatte / wartete desselben nicht / sonder verfügte sich in die oberste Schanz auf den am Schloß gelegenen Berg Dialschi / welcher nicht allein über diese Burg: Feste / sonder auch über die Stadt Cairo herrschet. Er pflanzte daselbst seine Stück und Feuer: Mörser: er bestellte einen Theil der Besatzung / der ihm Treu geblieben / ins Gewehr / und fehrte alle Anstalten vor / welche zu einer wackern Gegenwehr dienlich seynd. Allein bald hernach begunne er zu zagen in so weit / daß er sich auf Gnad und Ungnad dem Emir ergeben hat.

Ein dergestalt feige That des ohne dem in ganz Egypten / auch so gar bey den Türcken selbst verhassten Groß: Bascha hat nicht allein die Kriegs: Obersten samt der Armee / und die hohe Obrigkeiten / sonder auch der Reich: Rath nebst den vornehmsten Häubtern von Groß: Cair veranlaßt ein allgemeine Bittschrift in den Namen des ganzen Königreichs an den Groß: Sultan aufzusetzen / in welchem sie diesem Monarchen einerseits die Tyrannische Eigenmacht / wie auch die entseßliche Gelt: Erpressungen / anderseits aber die meynvidige und zaghafte Übergab des Schloß lebhaftig vorstellt / annehens auch Ihro Majestät demüthigst gebetten haben / ihnen einen andern Bascha vorzusetzen / welcher derselben als ihrem Monarchen sich treuer / und denen Unterthanen mildereicher / dann dieser Wütrich / erzeigen würde. Zum Beschluß rechtsfertigten sie des Emir Ikmair Aufführung / welcher auf nichts anders abgezihlt hätte / als damit er Egyptenland von der unerträglichen Dienstbarkeit dieses tollen und tummen Bascha befreyte.

Jetztgemeldete Bittschrift mußte von sieben Aga oder Feld: Obersten / welche von den sieben Egyptischen Kriegs: Heeren hierzu seynd erwählt worden / nach Constantinopel überbracht werden. Sie haben sich auf einem Englischen Schiff unter Segel begeben / und dasselbe gegen Erlegung zweytausend Reichthalern für solche Reise gemiethet. Wir werden nach kurzer Zeit den Ausschlag dieser Gesantschafft vernehmen.

Das Königreich Egypten ist dergleichen Zerrüttungen sehr unterworfen: man versucht einen Zustand nach dem andern / auf daß die Türkische und andere Gewalthaber von ihrem unmenschlichen Beginnen abgeschreckt werden. Die Grund: Ursach diser so oft widerholten Aufruhr ist der Egyptische Reichthum; dann gleichwie das Land im Überfluß schwebt; also bestreben sich so wol die Fremden von der Pforsen hieher geschickte Türcken / als auch die heimische Landherren nach des Bascha Be-

spihl

siehl in kurzer Zeit reich zu werden. Nachdem sie nun große Schatz zusammen geschart haben/wollen sie keinem Obergewalt ferner gehorsamen / sonder trachten lediglich dahin / wie ein jeder seinen Reichthum in Sicherheit bringen / und der Pfändung entziehen möge. Der Türkische Kayser hingegen / welchem am Bewahrung dieses überaus erträglichen Königreichs unendlich viel ligt / ist fast gezwungen nicht allein mit denen Egyptischen Landständen/sonder auch mit seinem Bascha selbst fein sanfft und glimpflich umzugehen / damit er das Kind nicht aus der Wiegen werffe / und ein so edles Land auf ewig verliere. Ich verbleibe mit Ehrforcht

Euerer Ehrwürden

Demüthigst. gehorsamster
Diener

Claudius Sicard der Gefell-
schafft Jesu Missionarius

Groß. Cair im Sor-
nung 1722.

Numerus 420.

Ein dritter, doch verkürzter Brief.

P. Claudii Sicard An P. Carol-
lum Fleuriau.

Geschriben zu Groß. Cair den 2.
Junii 1723.

Innhalt.

Neue Mission durch die Landschaft Delta unter Gunst eines Catholischen Mechaber. Von Wichtigkeit des Coptischen Christentums. Ein Coptischer Priester wird Catholisch.

Pater Sicard beobachtet nebst dem Amt eines Missionarii auf seinen Reisen dreyerley Sachen/als erstlich die zur Geldmesserey /

zweitens die zur Geschichte. Beschreibung / und drittens die zur Naturkundigung gehören.

Das erstere betreffend entdeckt er die alten Stadt / Cabalus, Xoïs, und Cynos: die erste heist jetzt Schabas, die andere Saka, die dritte Schiu. Wie nicht weniger die Städte Tana und Nixios. Von der Kirch des H. Bischoffs Sarabamont. Von dem Fleck Phacusa, aus welchem mittelst eines Canals man vor Zeiten vom Nilo bis an die Spitz des rothen Meers hat schiffen können. Von denen mancherley Wasser-Canälen des Delta und ihrem Ursprung. Vom Wunder-Canal Suri. Das andere belangend / von einer schönen Brücken zu 6. Bögen und 4. großen Todenbäumen aus Marmel. Das dritte angehend wird von der Zubereitung des Armonischen Salz oder Natron / und andern Dingen ein absonderliche Abhandlung versprochen. Gegenwertiger Brief Patris Sicard lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich komme von einer in der Landschaft Delta angestellter Mission, so nicht weniger als fünf Wochen gewährt hat / abermal zurück. Ein Mechaber, das ist / ein gevollmächtigter Verwalter der Gütern eines über die massen reichen / mit hin sehr gewaltigen Aga hat aus sonderbare Gnad mich durch alle Dörffer und Flecken / welche seines Herrn Gottmächtigkeit unterworfen seynd / selbst herum geführt.

Gleichwie vorgedachter Mechaber von Geburt ein Copt / zugleich aber in diesem Land wol angesehen / auch eifrig Catholisch / und bennebens mein sonders vertrauter Freund ist: Also hab ich ihm nach Gott eingiglich meine Freyheit zu danken / vermög welcher mir erlaubt ware aller Orten / wo wir hinkommen seynd / nicht allein die Stelle eines Missionarii zu vertreten / sonder auch die Altertümer zu untersuchen.

Ich hab Euerer Ehrwürden öfters geschrieben / daß die Kopten in Egypten ein absonderliches von dem Reich Gottes weit entfernetes Volk ausmachen / doch nur von jenen zu verstehen / die in ihrer Kezerey verharren ; dann obwol sie sich für Christen ausgeben / seynd sie es dennoch nur dem Namen und Schein nach. Ja vil unter ihnen seynd so ungeschickt/daß ausserhalb der Leibs Gestalt kaum etwas Menschliches bey ihnen anzutreffen ist. Gleichwie aber der Sohn Gottes kein einziges Geschlecht dieser Welt / so elend es auch immer seyn mag / von seinem Reich ausschließt / ja für alle

alle Vöcker sein kostbares Blut vergossen hat: also unterlassen wir ebenfalls nicht die unwissenden Copten in dem Glauben zu unterrichten / so unfähig sie immer seynd dessen Geheimnissen ohne fast unbestreitliche Mühe zu erlehnen.

Wir werffen den guten Saamen in diese undankbare Erden / welche zwar mit Unkraut stark überzogen / doch nicht dergestalt unfruchtbar ist / daß wir uns nicht alle Jahr eines kleinen Schnitts zu trösten hätten. Gewißlich unser letztere Erde wäre verwichenenes Jahr nicht zu verachten; dann die einzige Befehrung eines Coptischen Priesters / den Ort durch unsere Bemühung in die wahre Kirch versetzt hat / wird unfehlbar eine Zahl gemeiner Copten nach sich ziehen / dero Unwissenheit so grob ist / daß sie alles blinderdings glauben / was die Landes-Priester ihnen sagen; und alles nachsagen / was sie an denselben wahrnehmen. Er hat seine Glaubens-Bekantnus öffentlich abgelegt / und mit unüberwindlicher Stärke alle Schmachreden / mit welchen ihn einige Coptische Pfaffen verschimpften / theils übertragen / theils widerlegt / mithin sie ernstlich vermahnet / falls sie verlangten seelig zu werden / seinem Beyspil nachzufolgen; daß wir billich hoffen / es werden einer und der andere aus ihnen in seine Fußstapfen treten.

Obgedachter mein Mechaber und grosser Gönner hat sich samt mir dem Amt eines Missionarii / so vil er konnte / mit Freuden unterzogen; dann er versammelte die Lehensamen Copten in sein Haus / er sprach ihnen zu / und führte sie nachgehends in die Kirch zu meiner Messe / welcher so wohl er als sie andächtig begewohnt / nach dero selben Ende aber mein Christliche Lehre / die niemals ausblibe / mit Begierde angehört haben. Auf solche Weise muß man hier zu Land diesem Volck in der Stille schier unvermerckt das H. Evangelium predigen.

Bisher hab ich von meinen Apostolischen Bemühungen geredet; jetzt komme ich auf meine Egyptische auf dieser Reise neu entdeckte Altertümer und Anmerkungen: derer etwelche die Feldmesser / Kunst / andere die alten Geschichten / und einige die Erkundigung der Natur betreffen.

I.

Was erstlich die Feldmesserey angehet / hab ich die alten Stadt *Cabasus*, *Xois*, und *Cynos* oder *Cynopolis* angetroffen; die erstere hat ein Erzbisium / ihr Namen heist dermal *Chabas*; die andere hingegen hat ein Bisium in der Bogeten Sebenisse oder Behenisse, und wird jetzt *Saka* genennt; die dritte gleichfalls ein Bischofliche Stadt führt heut den Namen *Chiu*: Alle drey liegen in der Provinz Garbia.

So hab ich ferner auch in der Landschaft Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

Menusia die zwö Stadt Tana und Nixios wo der an Tag gebracht. Ptolomæus gibt vor / die erstere seye die Haupt Stadt des Gebiets Plitomphtus, die andere hingegen des Landstrichs Prosopita gewesen / doch also / daß Nixios oder Nicios nicht auf den vorigen Grund / sonder ganz nahe bey dem Steinhaufen des alten Nixios seye ausgeführt worden. Ich hab zwey dem H. Bischoff Sarabamont zu Ehren gebauete Kirchen besucht / welcher unter Kayser Diocletiano um Christi willen sein Leben aufgeopfert hat / und diesem Bisium Nixio vorgestanden ist.

Gleichwie ich übrigens von dem berühmten Flecken Phacusa nicht weit entfernt ware: Also hab ich nur deswegen mich dahin begeben / damit ich durch eigene Erfahrung auskundschaften mögte / was Strabo von diesem Ort geschrieben hat / daß nemlich König Sesostris oder Sela von hieraus / das ist von dem Ufer des Nilflusses anzuhoben / einen Wasser Canal bis in das rothe Meer zu graben angefangen / Darius Hytaspes aber dieses nützliche Werk fortgesetzt / und der fromme König Ptolomæus Philadelphus zu Standen gebracht / folgsamlich das rothe Meer mit dem Nilflusse dergestalt vereinigt habe / daß man aus dem Mitteländischen in gedachtes rothe Meer mit Schiffen durch den Nilum fahren könnte. Die Wahrheit zu bekennen / ich hab unverwundliche Überbleibsel und Kennzeichen vorgemeldeten Canals angetroffen / von welchem andere Reis-Beschreiber gleicher Gestalten Meldung anführen / zumalen Ven. Georgius Prior der Carthaus zu Göttingen / welcher in seinem Weegweiser bezeugt / daß er selbst auf einem Cameel sitzend in seiner Jugend im Jahr 1507. darüber geritten seye. Sein Lateinisches Diarium hat R. P. Bernardus Pez Ord. S. Bened. seinem Tomo II. anecdot. pag. 454. seqq. einverleibt.

Das Lager mehrbedeuteten Canals betreffend scheint wol / er habe unweit der Spitz des rothen Meers bey Arsinoe angefangen / und sich gegen Nordwesten zu Westen bis an den Nil / Arm / so nach Damietta fließet / und zwar bis an jenen Ort erstreckt / so oben am X. Theil / numero 252. auf der Land Carten Dachue oder Daschue, hier aber Phacusa benahmet wird. Phacusa gehöret unter das Gericht Lalubia oder Calliub, sonst Calliope genant. Difes wenige hab ich einmengen wollen. Nun folgen abermal die Wort Patris Sicard.

Bevor ich die Landschaft Delta verliesse / hab ich alle Canal und Wasser / so dieselbe durchströmen / flüßig untersucht und augenscheinlich befunden / daß all diese Wasser / Leirungen nur aus zwey Haupt Armen des Nilflusses entspriessen / derer einer bey Rosetta, der andere aber bey Damietta sich in das Mitteländische Meer stürzen.

Q

Nichts

Nichts kam mir seltsamer vor als der so genannte Canal Suri, welcher zwar von dem Nil so ein gefalgenes Wasser empfangt / und nichts desto weniger zu gleicher Zeit aus seinem Grundboden von unterschiedlichen süßen Quellen geschwängert wird. Niemals zeigt sich die Wahrheit dieses Unterschieds handgreiflicher / als wann der Nilfluß fällt / mithin kein Wasser in solchen Canal giesen kan / welcher dessen unerachtet nimmer austrücknet / sonder nur von dem saueren Wasser befreiet wird / und mit seinen süßen Quellen verlieb nimmt / bis der Hauptstrom wider überläuft.

Aus allem / was obsteht / wird bestätigt / was ich so oft gesagt hab / und abermal widerhole / daß nemlich ein Mann / welcher alle Wunder / seltsamkeiten und andere Umstände eines Lands gründlich beschreiben will / nothwendiger Weise alles selbst durchreisen / untersuchen und jede Sach auf seiner Stelle abzeichnen müsse / zumalen in Egypten / wo der Altertümern und Naturwundern kaum ein End zu finden ist.

II.

Bisshier hab ich jene Dinge / so zur Felbmesserkunst gehören / kühlich berührt ; nun aber will ich eines und das andere von alten Geschichten melden. Ich hab ein steinerne Brucken / welche auf sechs Schwibögen ruhet / angetroffen : Sie ist von dem Sultan Cæyed - Bey gesetzt worden / und hat zu beyden Seiten starke Brustwahren / auf welchen ich zwey und sechzig erhobene aus Stein halb ausgehauene Löwen gezeht hab.

Hiernechst hab ich vier grosse Eodensärch betrachtet / welche seit zwey oder drey Jahren in unterschiedlichen Vertern seynd aus der Erden hervor gescharrt worden. Drey derer selben bestehen aus schwarzem Marmel ; die gar zierlich darauf geschnitzte Hieroglyphische Bilderschriften veranlassen mich zu glauben / daß sie zur Zeit dern erstern Königen Pharaonen müssen seyn verfertigt worden. Einer aus ihnen hat einen Deckel / auf welchem ein Weib in erhabener Arbeit künstlich abgebildet ist. Die andern zwey Eodensärch waren ebenfalls mit Deckeln versehen : allein die tumme Araber haben dieselben zu ihrem Mühlbau verbraucht / mithin gänzlich verunstaltet und die Schriften samt denen Figuren ausgelöscht.

Der Vierte Eodensärch ist aus weißem Marmel mit sonderbarem Fleiß ausgearbeitet / auch mit eingeschnittenen Art Geistern / Blumen-Cränken und Stier-Rüsseln schön geziert / Er mus nicht so alt seyn als die drey vorigen : weil er vilmehr nach der Römischen dann Egyptischen Kunst geartet ist. Der Oberfürst von

Cair, so Amtswegen die Pilgrims - Caravana nach Mecca zu führen pflegt / hat mit des Groß-Bascha Erlaubnus aus diesem kostbaren Denckmal einen Wasser-Frog gemacht / in welchem seine Pferdträncket werden / doch bißher an demselben nichts zer schlagen oder ausgewischt.

III.

Nun wäre nichts mehr übrig / als das ich Euerer Ehrwürden auch jene Anmerkungen / so die Natur-Kundigung angehen / mittheile. Ich hatte bereits die Feder angelegt / um einige dergleichen alhier einzurucken / als unser Herr Consul oder Schöpff der Französischen Nation alhier mich gähling besuchte und mit mehrerm berichtete / welcher Gestalten so wol der wegen seiner Wissenschaft hochberühmte weltliche Priester Bignon von Paris / als auch die Königl. Academie dern Wissenschaften ihn nachdrücklichst ersucht hätten etwelche Fragen / welche sie ihm schriftlich zugefertigt / gründlich / sicher und ausführlich zu beantworten / vor allen aber jene / so das Armonische Saltz betreffen / auszumachen.

Dise zur Unzeit mir zugemuthete Arbeit bestürzte mein Gemüt nicht wenig ; dann solches Geschäft könte ohne mühsame und langweilige / ja neue Nachforschungen nicht ausgeführt werden / noch ohne Nachtheil meines Apostolischen Amtes / dem ich so vil Zeit / als zu dieser vilfachen Beantwortung nöthig ware / abstellen / mithin manche Gelegenheit einigser Seelen Gewinnus aus Händen lassen müßte. Doch dörfte ich solchen Dienst weder dem Herrn Abte Bignon, noch der Königl. Academie, vil weniger unserm Herrn Schöpffen / von welchem wir eine Gutthat nach der andern empfangen / ohne Unfug abschlagen. Ich kroche also zu diesem neuen Creuz / und seze jetzt würcklich meine Antworten auf die mir vorgelegte Fragen auf : so bald ich dieselben werde zu End gebracht haben / will ich sie Euerer Ehrwürden nach Paris überschieken. Doch fürchte ich sehr / ich dörfte gezwungen werden / dieses Geschäft bald zu unterbrechen / weil etliche Vorboten die Stadt Groß-Cair mit der leydigen Pestilenz bedrohen / also zwar / daß so wol der Englische als Französische Consuln die Pforten ihrer Häuser aus Behutsamkeit würcklich zugespehrt haben.

Hingegen bleibt unser Jesuiter-Haus jederzeit offen ; dann wir seynd gänzlich entschlossen unsern lieben Schäflein in diesen betrübten Umständen / da sie unserer Hülf mehr / als sonst jemals / nöthig haben / Tag und Nacht an die Hand zu gehen : sie in dero vergifteten Wunden heimzuzufuchen : ihnen mit Heyl-Mitteln bey-

Antwort auf vier Fragen an die Königl. Gesellschaft zu Paris. 123

benzuspriegen: Vor allem aber sie mit denen h. Sacramenten dem Sterbenden zu versehen. Ein guter Soldat muß sich nit verfehlen/wann der Feind sich sehen läßt. Der gürtigste Ort hat uns bishero in dererley Gefahren unverletzt erhalten: Vileicht wird er auch künftighin seine Diener bewahren. Doch geschehe sein heiliger Willen. Unsere Glückseligkeit beruhet auf dem / daß wir in diesem trüben Wasser vil Seelen Fischen und in das himmlische Vaterland überschicken können. Will uns der Vater aller Barmherzigkeit ebenenmassen zu sich nehmen / so werden wir das Ziel unsers Berufs desto geschwinder auf ewig erreichen. Euere Ehrwürden und andere gute Freund wollen durch ihre Andachten und Opfer von dem Allerhöchsten uns so vil Gnad auswürcken / damit wir biß auf den letzten Athemzug seinen heiligen Willen erfüllen. Ich verharre mit Ehrforcht

Paris nach Egypten sendt überschickt worden. Geschriben im Jahr 1723.

Innhalt.

1. Von dem Natroner oder Niter-salz (Sale Nitri)
2. Von dem Armonischen Salz (Sale Armoniac)
3. Von unterschiedlichem Marmel / und andern Steinen.
4. Wie die Hüner-Ayer im Offen ausgebrütet werden.

I. Capitel.

Von dem Natroner = Salz, oder Sale Nitri.

Als Egyptische Natrum oder Nitrum, so denen Alten wol bekant ware/wachst in zwey Zeichen / von welchen Plinius Hist. nov. lib. 31. cap. 10. mit Ruhm geschriben / beyde See aber zwischen die zwey Städt Naucratis und Memphis, gesetzt hat. Strabo hingegen will behaupten/ gemeldete Niter-Teich ligen beyde in der Land-Vogtey von Nitria nicht weit von denen Städten Hermopolis und Momemphis, nahe bey jenen Wasser-Gräben/ die gegen dem Marroter-Gebiet hinfliessen. Beyde dise Schriftsteller haben recht; massen noch heutiges Tags die zwey See an eben den Orten zu finden seynd / auf welche sie gleichsam mit Fingern deuten: doch ist der eine See grösser als der andere.

Der so genante grosse Niter-See ist fünffthalb Stund lang und eine Stund breit: sein Lager ist in der Wüsten Sceta oder Nitria, nicht gar weit von denen Clöstern des h. Macarii, wie auch Unser Lieben Frauen dem Syrier und Griechen. Zudem weicht er von dem Nilfluß gegen Westen nur ein starcke Tagereis ab: Von Memphis aber zwey / und eben so vil Tag weit von Alexandria oder von dem Mittelländischen Meer.

Der andere und zwar kleinere See / welchen die Araber Nebide nennen / ist drey Stund lang und anderthalb dergleichen breit. Derselbe streckt sich längs des Gebürgs Westwärts / und ligt dreyehen Tausend Schritt weit von Klein-Hermopolis, auch schier so weit von Damanschur, der Hauptstadt des Landes Beheira, welches vor Zeiten Nitriotica geheissen.

Q 2

Euerer Ehrwürden

Demüthigst-gehorfamster
Diener in Christo.

Claudius Sicard, der Gesellschafft Jesu Missionarius.

Groß-Cair den 2.
Brachmonat
1723.

Numerus 421.

R. P. Claudii Sicard der Societät
Jesu Missionarii,

Antwort

Auf vier Fragen;

Welche ihm von der Königl. Gesellschaft dem Wissenschaften von

Joseph Ströcklein, XIX. Theil,

fen / zimlich nahe bey dem Mareoter-Gebiet/eine Tag-Reise von Alexandria.

In beyden disen Zeichen ligt das Natrum oder Nitrum ein oder zwey Schuhe tieff unter dem Wasser / und sinckt hergegen vier bis fünf Schuhe tieff in den Erd-Grund. Es wird mit eisernen Stangen zerhackt / welche unten mit einer Schneide geschärfft seynd. Was man heuer ausgehakt / das wird von der Kunst oder Natur entweder über ein oder wenig Jahren ersetzt / sage durch ein frisches Niter-Salz / so aus dem Untergrund aufsteigt. Damit es nun bald zeitig und der Abgang geschwind ersetzt werde / erfüllen die Salzgraber / so Araber seynd / den lähren Platz mit fremdem und zwar solchem Zeug an / der sich gern in dergleichen Sal-Niter verwandelt ; als da seynd unter / schädliche Sand / Mist / Unflat / Gebein / Todten-Cörper / As / Reib / zum Exempel verreckte Cammel / Hüh / Kühe / Esel / und so weiters. All diese Sachen verlihren in dem See unter dem Wasser ihr Natur völlig / und werden in den besten Sal-Niter verändert / dergestalt / daß wann die Salzgraber über ein oder zwey Jahr wider dahin kommen / sie abermal / wie vorher / einen vollständigen Vorrath dieses Salzes antreffen / als wann niemalen nichts wäre heraus gehoben worden. Plinius l. c. irret sich / da er ihm einbildet / der Nil-Fluß ernähre mit seinem Gewässer durch unter-irdische Schläuch die 2. Sal-Niter-See / wie das Meer-Wasser die Salzgräben : als wann das Wachstum des Nitri von dem süßen Nil-Wasser / so seines erachtens beyde Teich anfüllen soll / herkäme. Nichts ist fälscher als diese Meynung ; dann die zwey Teich ligen dergestalt hoch / daß der auch höchstens angelassene Nilus gar tieff unter der Ebenmaß ihres Grundbodens zuruck bleibt / noch auf einige Weise so hoch aufsteigen kan. Hingegen ist nur gar zu gewis / daß mehr bemeldeter Niter-See eigentlich von dem Regen-Wasser / Tau / Reiff und Nebel geschwängert und bey ihrem Wesen erhalten / der Egyptische Saliter selbst aber in der Grund-Tiefe von ihnen hurtig ausgesotten / wunderbarlich vermehrt / und roth-gefärbt werde : nicht daß aller und jeder solche Farb führe / sonder weil der rothe allem andern als der beste billich vorgezogen wird ; dann sonst gibt es auch weissen / gelben und schwarzen.

So bald der Sal-Niter aufseht bedeutet er Art ausgehakt und aus dem Wasser ist ausgezogen worden / ladet man ihn ohne einige andere Hand-Anlegung gleich auf Cammel oder andere Last-Thier / ohne ihn vorher abzuwischen / zu reinigen / zu siedern / oder auf einige andere Weise zu verbessern ; massen er ganz rein / vollkommen und fertig aus seinem Teich-Grund heraus kommt.

Der aus dem größern See wird in den Fleck Terrana an das Nil-Ufer gebracht / allwo

er zu grossen Stößen Schichtweis in freyer Luft hoch übereinander gelegt und in solchem Stand unveränderlich so lang verwahrt wird / bis man ihn verkauft und hinweg führt.

Der von Nebidé aber wird nach Damanschur geliffert / und dasebst in absonderliche Scheuern verspehrt.

Der Gebrauch des Egyptischen Sal-Niter oder Natron ist ohne dem bekant : er dienet das Kupffer / den Zwiern / das Garn und die Leinwand Weiß-zu-machen. Er schafft denen Färbern / Glasern und Goldschmiden guten Nutzen. Die Becken mischen denselben unter den Teig / damit das Brod hoch anlauffe. Die Köch pflegen mit diesem Salz das zähe Fleisch mürb und zart zu machen.

Allhier will ich nur obenhin anmercken / daß die Bauern des Gebiets von Terrana schuldig seyen Jährlich von dem größern See vierzig-tausend Zentner Natroner-Salz bis an den Nilfluß zu liffern. In Ansehung dieser Gron-Arbeit dörfen sie von ihren angesäeten Korn-Geldern keinen Boden-Zins bezahlen.

Desgleichen seynd die um Nebidé herum sitzhaften Unterthanen verbunden von ihrem See alle Jahr zwey und dreyßig-tausend Zentner auf ihre Unkosten bis Damanschur zu befördern.

Beide See tragen ihrem Land- oder Grund-Herrn / das ist dem Sohn des Bey Ibrahim bis hundert Deutel oder fünfzig tausend Ehaler / wovon er aber dem Groß-Sultan vierzig Deutel oder zwanzig-tausend Ehaler bezahlen muß.

Nebst dem Natroner wird in erwähnten zwey Seen an etlichen Orten auch gemeines lehr weißes Ruchel-Salz gesammelt : wie nicht weniger Edel-Salz / welches letztere aber nur im Frühling und zu kleinen Stücklein in Gestalt dern Glamm-Säulen wächst / weil es nemlich unten viereckig / oben hingegen zugespitzt ist : andere heissen es Jungfrau-Salz.

II. Capitel

Von dem Armonischen Salz.

Alles / was ich von diesem Salz vorbringen wird / bestehet in fünf Stücken ; das Erste ist seine Stuff oder Materie / das Andere die Geschirr / so es einfassen : das Dritte der Ofenbau ; das Vierte die Arbeit ; das Fünfte die Menge sammt dem Gebrauch.

§. 1.

Der Zeug / aus welchem das Armonische Salz zubereitet wird / ist nichts anders als Mist / Kuch / das ist ein solcher Kuch / der aus jenen Rauchfängen abgetraht wird / unter welchen man nichts als Mist verbrennt hat / er mag her nach gleich von Rindviehe / Pferdten / Schaafen oder andern Haufthieren herkommen. Doch muß eben dieser Mist / gleichwie der Leimen in der Ziegel Hütten / mit Strohe / Stuppeln / Heu oder andern schmalen abgetretten / und zu viereckigen Mistkäsen in Modeln gestaltet / nachmals aber seyn getrückt worden / damit er desto lieber brenne. Der von dergleichen angezündeten Mist / Ziegeln aufsteigende Dampf beschwängert den Kuch / der sich an den Rauchfang ringsherum anlegt / mit einem flüchtigen Salz / welches zugleich Alcalisch und scharff ist / sage scharff wegen des Harns / so den Mist lange Zeit durchdrungen hat. Dese Kräfte und Eigenschaften seyn wesentlich zum Armonischen Salz erforderliche Theil / die es von einem andern Kuch / welcher von Brennholz oder Kohlen aufsteigt / unmöglich anerkennen kan. Die Araber heissen das Armonische Salz in ihrer Sprach gemeinlich *Nechaber*.

§. 2.

Die Geschirr / in welchen gemeldetes Salz zubereitet wird / seyn Kugel - runde Glaschen von Glas / so denen eiserne Feuer - Domben allerdings gleich sehen. Ein jede Glaschen hat anderthalb Schuhe in ihrem Durchschnitt und einen Hals / welcher nur zwey Zoll hoch ist. Gedachte Glaschen werden auswendig etliche mal mit Leimen oder mit fetter Erden überzogen / damit das Feuer dieselben nicht zersprengt. Man füllet sie mit obbeschriebenem Mist / Kuch schier völlig an / doch also / daß oben unter dem Hals das Geschirr vier Zoll hoch lahr bleibt / damit die Hitz in diesem Raum ohne Verletzung des Glas austoben möge. Der Hals samt seinem Loch bleibt offen. Ein jede Glaschen faßt ungefähr vierzig Pfund Kuch / aus welchen bepläuffig sechs Pfund Armonischen Salz heraus gezogen werden / bißweilen mehr oder weniger / nachdem der Mist und Kuch mehr fett oder mager ist.

§. 3.

Der Ofen sieht einiger massen unserm Back - Ofen gleich / doch muß er vil tieffer seyn / damit das Feuer die Glaschen nicht gar zu nahe anlecke / dise aber hiervon zerbersten. Zudem

hat das Gewölbe des Armonischen Ofens oberhalb vier Spalte oder Oefnungen / die sich nach der Länge / je einer in gleicher Weite von dem andern austrecken. Der Ofen muß so groß und dise Lucken so lang seyn / daß in jeder vier Glaschen / ohne einander zu küssen / überflüssigen Platz haben: Vynebens auch so breit / daß die Glaschen in dem Spalten bequemlich stehen mögen. Eben deswegen soll auch das Ofen - Gewölbe schier anderthalb Schuhe dick seyn / damit die Glaschen / (dero Bauch unten die Hitz des Feuers empfangen und übertragen muß) von der Frischen Luft nicht berührt werden / noch bey überhand nehmender Wärme in Trümmer zerspringen: den bloßen Hals allein ausgenommen / welcher vom Anfang biß zum Ende des Salzsudbs beständig hervor stehet / und nimmer verstopft wird. In diesem Abscheu muß auch aller lahrer Raum rings um die Glaschen herum / wie nicht weniger zwischen Glaschen und Glaschen so genau zugemauert werden / daß man von denselben ausserhalb des Hals nicht das geringste sehen könne. Man mauert folgsamlich in jeden Spalten vier / und also in jeglichen Ofen sechszeihen Glaschen ein. Gleichwie nun jede große Werkstatt aus acht Oefen bestehet: also werden auch in derselben hundert - acht und zwanzig Glaschen gezeilt. Noch ist zu mercken / daß jede Werkstatt in zwey große Stuben abgetheilt werde / und in einer Stuben vier Oefen stehen sollen.

§. 4.

Nachdem alles zum Brandt vorbeudeteter massen ist veranstaltet worden / zündet man endlich an: Da nemlich drey Tag und Nacht ohne Unterlaß / ein jedem Ofen besonders / das Feuer mit Mist - Ziegeln (die ich §. 1. beschrieben hab) unterhalten wird / dergestalt / daß innerhalb solcher Zeit der Ofen und die Glaschen niemals abgekühlt / sonder in stäther Hitz erhalten werden. Je tieffer nun der Ofen ist / desto weiter bleibt das Feuer von denen Glaschen entfernt / und desto weniger stehen dise in Gefahr zu verrecken.

Den ersten Tag des Brands treibt der verschlossene Kuch ein groben Dampf und dicken Rauch von sich / welcher durch den offenen Glaschen - Hals ausfähret: Womit dann der Kuch von allem Unflat gereinigt und abgeschieden wird.

Den andern Tag steigt das saure und Alcalische Salz empor biß an den Glaschen - Hals / welchen es inwendig überglaset; indem die aufsteigende Dampf - Glocken sich daselbst in einander hencken / und endlich hart zusammen gefrieren / weil die Kalte in dem Glaschen - Hals herrschende Luft diesen so zarten Dünsten das ausstiegen verbiethet.

Den dritten Tag wird das Armonische Salz Glas unterhalb des Glaschen Hals immerfür dicker und breiter / reiner und vollkommener : da es in der Höhe rings herum an der Glaschen inwendig hangen bleibt und alle Augenblick härter wird. An eben diesem Tag macht der Salz Sieder einen Zoll weit unterhalb des Hals ein kleines Löchlein in die Schulter einer jeder Glaschen / damit er wahrnehmen möge / ob das Salz und der Ruß gänzlich ausgefotten seye / within keinen Dampf mehr von sich geben. So bald er sich dessen satfam erkundiget / verstopft er das Löchlein wider mit Leimen / und eröffnet dasselbe von Zeit zu Zeit so lang / bis der Brand und Sud ihre vollständige Richtigkeit erlangt haben.

Wann nun das Armonische Salz auf diese Weise genug ausgefotten und fertig ist / ziehet er das Feuer aus den Oefen und hebt die Glaschen heraus / welche er zerschmettert / folgendes aber den Aschen / so unten auf dem Boden ligt / hinwürfft : Hingegen nimbt er das oben in Gestalt einer halb runden Gläsernen Glocken haftende Armonische Salz heraus / welches Crystall weiß / durchsichtig / und etwann drey bis vier Zoll dick / auch an den Glaschen Hals sehr vereinigt ist.

Unterhalb hangt an diesem schön weissen Salz ein grobe Rinden schwarzer Farb / ungefähr dritthalb Zoll dick / Namens *Aradi* oberhalb des Grund Aschen / so in dem tieffen Bauch der Glaschen ligen bleibt. Man schmeißt den Aschen fort / der schwarze *Aradi* hergegen wird zerstoßen / und in neuen Glaschen anstatt des Ruß abermal drey Tag in dem Ofen so lang gefotten / bis das allerfeinste Armonische Salz Namens *Macarrar* daraus wird / so unvergleichlich besser und vil theurer / als das *Nechaber* oder gemeine Armonische Salz ist.

§. 5.

In zwey Markflecken der Landschaft Delta, welche zimlich nahe bey einander stehen / und Damascher genannt werden / sonst aber nur ein Stund von der Stadt *Mausura* (*Mofura*) entfernt seynd / zelt man nicht weniger / als fünf und zwanzig große nebst etlichen kleinen Werkstätten / in welchen alle Jahr gegen zweytausend Zentner des Armonischen Salz verfertigt werden. Im gang übrigen Egypten findet man nur drey Werkstätten / nemlich zwey anderwärts in dem Delta, und eine zu Groß Cair, aus welchen Jährlich kaum dreyßig Zentner besagten Salz gezogen werden.

Den Gebrauch und Nutzen des Armonischen Salz versteht niemand besser / als die Kupfer- und Gold Schmid / die Blei- und

Zinn Gießer / vor allen aber die Apotheker / die Aerzten und Chimisten.

III. Capitel.

Von Marmel und andern Steinen.

Nicht Absätz werden eben so vil meiner Anmerkungen über diese Sach begreifen.

§. 1.

Das Land Egypten samt seinen angrenzenden Nachbarschaften darff sich mit Wahrheit eines grossen Ueberfluß von unterschiedlichem Marmel rühmen. Das Granit oder Thebäische Marmel ist mit verschiedenen Euplein oder Streimen gespreckelt. Bisweilen herrschet an demselben die Schwarze / zu Zeiten aber die rothe Farb. All dergleichen Gattungen des Granit Marmels haben ihre besondere Steinbrüche in dem Rachen von Ober Egypten / unweit des Nilfluß zwischen dem ersten Wasserfall und der Hauptstadt Assuan, so vor allem Syene geheissen hat.

§. 2.

Das weisse und schwarze Marmel findet man Ostwärts an dem Nilstrom / gegen Norden unterhalb gedachter Stadt Assuan.

§. 3.

So gibt es auch gelbe / rothe und schwarze Marmelbrüche bey dem berühmten Closter des H. Antonii in der Nider Thebäischen Wüste / Westwärts am Fuß des Gebürge Golum auf der Gläcke Araba, das ist auf dem Baggen Feld / ungefähr sechs teutsche Meil vom rothen Meer.

§. 4.

Mann hatte vor Zeiten in Egyptenland und dessen Gränzen mancherley Brüche oder Gruben so wol von obgemeldeten als andern schönen Marmel Arten / ja in gewissen Gegenden dieses Königreichs so gar den kostbarsten Porphyre oder Purpursfarbigen Marmel entdeckt / von welchen heut schier kein Mensch nichts wissen will. Der unersättliche Geiz und die tolle

solle Unwissenheit dem Türken / welche den Greuel der Verwüstung aller Orten mitführen / haben den armen Inwohnern das Marmelschleiffen nicht allein verleidet / sonder auch den Jammer so weit gebracht / daß diese den Weg zu ihren alten Steinbrüchen völlig vergessen haben. So oft sie aber eines oder des andern Stück Marmels bedürffen / werden sie es aus uralten Gebäuden abholen / es mag sich zu ihrem Absichten gleich wol oder übel schicken. So wol der Berg Sinai, als alle Gebürg / zwischen welchen er sich empöret / seynd ein immerwährendes Granit- Marmel samt allen Thälern und Bergen / die sich von dannen zwey Tagereisen weit gegen Norden erstrecken. Der Catharina-Berg bestehet aus feinem Marmel als die übrigen: Der Grund ist weiß und mit schwarzen Adern / so kleinen Dornbüschlein gleich sehen / untermengt.

§. 5.

Gegen Assuan zwischen dem Nilfluß und rothen Meer wird ein zarter der Farb nach weißer Stein Namens Beram ausgehauen / aus welchem man in ganz Saida und zu Groß-Cair Häfen / Eyßfund allerhand Kuchel- Geschirre macht: Das Feuer kan diesem Stein nicht im geringsten Schaden. Bricht aber ein solches Geschirre / so fügt man dessen Stück wider in einander / und bindet sie mit eisernem Drath oder Reiffen zusammen: Die Spalte und Riß aber werden mit einer aus zerstoßenem Beram-Stein angemachter Ritze verstrichen; man brennt das Geschirre an dem Feuer: nimht die Ritze ab / und braucht es wie zuvor.

§. 6.

Man findet in der Landschaft Saium, so vor Zeiten Arsinoitis geheissen / kleine braunfarbige und ablängliche mit gelben sehr winzigen Lippeln besprenge Steinlein. Sie wachsen auf einem Sandboden von gleicher Farb / so beylduffig zweyhundert Schritt in der Breite / und eben so vil in der Länge hat. Die Inwohner nennen denselben wegen seiner Gestalt den Hasel-Nuß-Stein.

§. 7.

Zwey Stund von Groß-Cair gegen Sonn-Aufgang ist ein Sandfeld Namens Sabil-clallam mit gewissen Rißel-Steinen angefüet / in derer etlichen / wann sie zerschlagen werden / ein rauher / doch kleiner Demant gefunden wird / welcher anmütig schimmert. Man

pfllegt ihn zu schleiffen und entweder auf Finger-Ring oder auf andern kleinen Geschmuck zu versetzen.

§. 8.

In der Wüsten des H. Macarii, sonst Ske-ta genannt seynd unterschiedliche Gruben von Adlerstein / bey solchen aber grosse Stück Holz und Wein-Gerippe / welche mitler Zeit ihre Natur verlohren haben / und zu Stein worden seynd / gleichwie bereits in vorigen Briefen angemerckt hab. Besiße hierüber den X. Theil des Weltbotts / pag. 34. und 35.

IV. Capitel

Von den Egyptischen De-fen in welchen die Hiner- Aher ausgebrüet werden.

In gegenwertiger Vorstellung müssen etliche Theil des Gebäus / und einige Umstände von einander fleißig unterschieden werden / als da seynd Erstlich der äußerliche Umfang: Zweytens das Bruthaus: Drittens der Gang in der Mitten: Viertens die Zimmer auf beyden Seiten: Fünfften die zwey in jedem Zimmer über einander stehende gewölbte Defen samt ihren Fenstern und Löchern /c.

Von dem Umfang ist weiter nicht vil zu melden / als daß die Brut-Hütten ein steinernes in den truckenen Erdboden versencktes Gebäu oder Haus seye / welchem der Wind von keiner Seiten mag zukommen; dann es empfängt alles Licht samt der nöthigen Luft von oben durch die Kuppel-Löcher herab.

Wann ich nun in den Erd-Kessel hinab steige / und in das Bruthaus gehen will / so muß ich durch ein nidere und sehr enge Thür hinein schließen / welche mit Decken verhenckt und mit Werck verstopft wird / damit kein Luft eindringen noch die Brut verderbe. Ich kömme inwendig auf einen Gang / der sich von einem End des Bruthaus zum andern erstreckt. Zu beyden Seiten dieses Ganges / so mitten durchgeheth / seynd vier bis fünf Zimmer / sage vier zur rechten und vier zur linken Hand / wie in einem kleinen Closter oder Schlaf-Saal. Ein jedes Zimmer ist vier Schuhe breit / und zwölfte lang: zuweilen hat es fünf Schuhe in der Breite und fünfzehnen in der Länge / dann die Länge muß um zwey Drittel der Breite vorgehen. Die Länge reichet von dem mittleren Gang nach dem Winkels Maß hinaus bis an die Haupt-Mauer: Die Breite

Breite hingegen ist eigentlich der Zwerck-Raum zwischen zwey Zimmern.

Jedes Zimmer ist zwey kleine Gaden hoch/ jedes Gaden aber mit seinem absonderlichen Gewölbe übersprenget/ dergestalt/ daß in jedem Zimmer zwey Gewölber über einander stehen/ welche eigentlich Ofen genannt werden. Das untere Gewölbe heist Aher-Ofen/ das obere hingegen Feuer-Ofen. Das untere Gewölbe ist zimlich gedruckt/ und oben mit einem eben Estrich überschlagen: es hat in der Mitten ein rundes Loch/ welches man auf und zuspahren kan. Das obere Gewölbe ist nicht gedruckt/ sonder es steigt gleich einer Kuppel empor/ und hat oben in der Mitten oder Spitz ebenfalls ein offenes rundes Loch sammt einem Fenster/ daß man in jedem Fall auf und zumachen kan. Der Fußboden des untern Zimmers oder des Aher-Ofens ist eben Erden.

So wol der Feuer-Ofen/ so oben: als der Aher-Ofen/ so unten steht/ haben anstat der Thür/ welche da gänzlich abgethet/ ein rundes Fenster zu anderthalb Schuhe weit in seinem Durchschnitte/ so man zuschließen und öffnen mag: Durch dieses mus der Brutmänn von dem Gang in die Ofen kriechen/ damit er die Aher und das Feuer in behörigem Stand erhalte. Das Tag-Licht fählet durch die oberste Kuppel-Löcher und durch ihre Fenster in die Ofen herab.

Die Aher werden in den untern Ofen gesetzt/ ja dick über einander gehauft; dann je höher der Hauffen in die Höhe steigt/ desto länger werden sie sich bey der einmal empfangenen Wärme bewahren/ indem sie solche einander mittheilen/ mithin eines das andere wärmet. In jeden untern Ofen setzt man beyläufig fünf-tausend Aher/ also zwar das wann oberwehnter Gestalten das Bruthaus acht Zimmer und eben so vil Aher-Ofen hat/ auf ein mal in demselben vierzig-tausend Aher ausgebrütet werden.

Zwey Männer tragen hauptsächlich die Obsorg dieser kurzweiligen Arbeit/ nemlich der Brut-Herr/ und der Brutmeister. Der Brutherr ist ein vermöglicher und Kunst-verständiger Mann/ welcher den Bau angibt/ die Unkosten vorschießt/ die Brutmeister gegen Bezahlung des Lohns in seine Diensten aufnimmt/ und sie nach gutbefinden/ so weit sein Aher-Gebiet sich erstreckt/ in unterschiedliche Orter verschiekt; massen die Bruthäuser nicht in einem Ort beysammen stehen/ sonder in ganzen Königreich Egypten zerstreuet seynd/ auf daß alle Inwohner/ ein jeder in seiner Geburtsort oder wenigstens in seiner Nachbarschaft/ ihre Aher in das einem jeglichen angewiesene Bruthaus bringen mögen: welches sie desto williger thun/ je theurer der Brutherr für alles gutspricht/ auch sein Wort redlich hält. Woraus erhellet/ daß dem Brutherrn Zahl vil geringe

ger seye als dem Brut-Meister/ deren oftmal zimlich vil unter einem Herrn stehen.

Dem Brutmeister ligt ob die Aher zu empfangen/ und die untauglichen/ so er ohne Mühe unterscheidet/ zurück zu schlagen; wie auch die guten Aher in die Ofen zu legen/ dieselben schier ohne Unterlaß zu rühren/ damit die untere über sich/ die obere hingegen hinab kommen/ mithin die Wärme allen gleichmäßig zu theil werde. Er ist schuldig das Feuer zu unterhalten/ die Luft und Hitz zu mäßigen/ Tag und Nacht zu wachen/ angesehen die geringste Säumnus bey dieser Sach alles in Grund verderben kan: kurg zu sagen die ganze Ausbrütung/ welcher sich der Brutherr gar nicht annihmt/ gehört ihm allein zu.

Wann nun die untere Ofen mit Aher zur Gnüge angefüllt und alle Anstalten vorgenommen seynd: zündet der Brutmeister in allen acht obern Ofen ein mäßiges Feuer nicht mit Holz oder Kohlen/ sonder mit Mist-Ziegeln an/ und dieses zwar acht Tag nach einander/ doch darff es nicht an einem Stuck ewig brennen/ sonder des Tags nur zwey Stunden/ sage ein Stund in der Frühe/ und eine Abends: welches die Brutmeister das Frühluck und Abendmal ihrer Hünlein nennen.

Worvor aber das Feuer mit Rube/ oder anderm Mist angestecht wird/ macht der Brutmeister alle oberste Löcher in denen acht Kuppeln wie auch alle Seiten-Fenster der untern Ofen/ wo die Aher liegen/ best zu/ und verstopft sie mit Werck/ auf das die frische Luft denen Aher keinen Schaden zufüge. Dergestalt bleiben alle Fenster dem acht obern Ofen/ wo das Feuer brennet/ offen/ damit der Rauch aus denselben in den mittlern Gang heraus fliege. So müssen auch die Löcher in mitten dem acht untern Gewölbern offen seyn/ nemlich zwischen dem Feuer- und Aher-Gewölbe damit die Hitz von dem Oben in den untern Ofen ungehindert herab steige/ und die Aher wärme. Das Feuer wird deswegen in der Höhe vil mehr/ als in der Tiefe angemacht/ damit der Rauch/ so jederzeit lieber auf/ als absteigt/ die Brut nicht verderbe. Nachdem der Rauch verschwunden/ und die Wärme sich satsam ausgeheilt hat/ schließt der Brutmeister in einen dem untern Ofen nach dem andern/ und spehret hinter seiner das Fenster wider zu: er kehrt die Aher um/ auf das sie alle bey gleicher Wärme erhalten werden. Ist die Hitz zu stark/ so weis er solche durch Eröffnung dem Kuppel-Löchern zu mäßigen; ist sie aber zu schwach/ so verspehet er nach verslognem Rauch die obere Fenster an denen Feuer-Ofen zu. Die größte Kunst und Maß besteht in einer langwürrigen Erfahrung.

Dieses einheizen währet nicht länger als acht Tag/ nach deren Verfluß alle Feuer ausgelöscht der

Antwort auf 4. Fragen an die Königl. Gesellschaft zu Paris. 129

der Aschen und Mist fortgeräumt / hiernächst aber die oberen Oefen sauber ausgekehrt / und mit der Halscheid dern Athern / so vorhero in denen untern Oefen allein gelegen waren / besetzt werden / dergestalt / daß dererselben künftighin in einem dern untern Gewölbern nur zweytausend fünfshundert / und eben so vil im obern Gewölbe eines jeden Zimmers gezeht werden. Die runden Fenster so wol des obern als untern Oefens werden hierüber zugesperrt / hergegen wird das oberste Loch in jeder Kuppel / doch nur biß zur Helffte / eröffnet / damit die jungen Hünlein in ihren Schalen ein wenig Luft bekommen.

Solches neue Verfahren dauereet nach ausgelöschtem Feuer dreyzehn Tag / welche samt den vorigen achten Grad drey Wochen oder ein und zwanzig Tag ausmachen / nachhero Verlauff die Hünlein schier alle zu gleicher Zeit ausschließen. Dann ungefähr den achtzehenden Tag beginnet das Weib des Ays lebendig zu werden und das junge Pipi seine Gestalt zu gewinnen / da man dasselbe durch die Schalen gar deutlich sehen und merckē kan / wie es sich bewege und durch seinen Nabel den gelben Ather / Dotter / so eigentlich seine Nahrung ist / aussauge / zugleich aber mit dem Schnabel alles / was von dem weissen Ather klar überbleibt / verzehre.

Den zwanzigsten Tag setzt das Hünlein den Schnabel inwendig an die Schalen / und bebt so lang / biß diese einen Riß oder Spalt bekommt / welchen der Brutmeister samt seinen Gehülffen mit dem lang gewachsenen Finger / Nagel um etwas vergrößert / damit der arme Gefangene desto eher seines Kerckers los werden möge.

Den ein- und zwanzigsten Nachmittag / oder den zwey- und zwanzigsten Tag in der Zubereitungen alle Ather / Schalen entzwey / da dann dreyßig / biß vierzig / tausend Hünlein heraus springen und über einander burgen. Nichts kan einem seltsamer vorkommen / als diese urplögliche Veränderung / dann gestern sahe man in allen sechszeihen Gewölbern nichts als todte Schalen : alles ware in der Brut / Hütten so still / wie in einem Weinhaus / wo nicht die geringste Bewegung zu verspühren ist. Heut aber solte einer gedencen / er befände sich auf dem Todten / Feld des Propheten Ezechiels / auf welchem unzählich vil Todten / Gerippe in einem Augenblick lebendig worden und erstanden seynd / mithin auf eben dem Platz / wo vorher nichts als Knochen lagen / ein erschrockliches Kriegsherr von etlich / hundert tausend streitbaren Männern sich in Schlacht / Ordnung gestellt hat.

Nichtdestoweniger bringt nicht jedes Ays sein Hünlein hervor / dann sie gerathen nicht alle / sonder es bleibt ungefähr ein Viertel oder schier ein Drittel zurück : darum siehet der Brut-Herr seinen Kunden / wie auch der Brutmeister Joseph Stöcklein , XIX. Theil.

sier seinem Brutherrn nur für zwey Drittel gut ; indem er 3. E. einem / der dreyhundert Ather geliffert hat / nur zwey / hundert Hünlein erwidert.

Weil aber dennoch insgemein über zwey Drittel Ather lebendig werden / gehört solcher Überschuss nicht dem Brutmeister allein / sonder wird zwischen ihm und dem Brutherrn also getheilt / daß diser jenem jedes hundert Hünlein um sechs Medinen abkauft und ander Leuten wenigstens um dreyßig Medinen verhandelt / mithinauf jeglichen hundert vier- und zwanzig Medinen gewinnt. Ein Medin / Pfenning gilt beyläuffig zwey Creuzer / und etwas darüber ; hundert / tausend Medinen machen drey / tausend Gulden.

Man bewundert billich in Europa diese alte und noch heutiges Tags übliche Kunst / mit welcher die Egyptländer die Ather Millionenweis ausbrüten. Doch ist nicht weniger zu bewunderen / daß obschon in ganz Egypten hin und wider etwann vierhundert Bruthäuser gezeht werden / dennoch diese Kunst keinem andern Menschen / als denen Inwohnern des Dorffs Berme in der Landschaft Delta bekant seye / nicht anderst / als hätten diese Leut von Gott ein sonderbare Geschicklichkeit hierzu empfangen ; angesehen alle übrige Egyptländer dißfalls gar nichts verstehen / noch diesen Vortheil zu erlernen oder nachzuahmen sich in geringsten bemühen wollen.

Dessen Ursach dörfte wol der schlechte Gewinn seyn / welchen der Brutmeister / so von allen Seiten her grob gerupft wird / davon tragt. Zudem gehet und gerathet seine Arbeit nicht das ganze Jahr / sonder nur von dem zwanzigsten Herbst / Monat über Winter biß den zwanzigsten Merzen / massen die Luft im Frühling und Sommer zu solcher Kunst in Egypten zu warm ist.

Wann nun der Herbst herbey ruckt / werden biß vierhundert Bermer aus ihrem Dorff ausziehen / und sich in ganz Egyptenland / ein jeder zu seinem bestellten Ofen / austheilen. Solten sie ausbleiben / so wurde die Brut insstücken gerathen : weil obbesagter massen sie diese Wissenschaft gleichsam erblich allein besitzen / auch kein anderer Mensch solche nachzuarten einige Lust hat.

Der Brutherr muß den Brutmeister von rechtswegen ernehren : er zahlt ihm Jährlich für die sechs Wintermonat aufs höchste fünfzig Thaler. Hingegen mag er die sechs Sommermonath hindurch einem andern Gewerbe abwarten.

Es mögte hier einer Fragen / erstlich / was der Brutmeister mit denen ungerathenen Athern / so nicht ausschließen / anfangen / derer wol sehtausend in einer einzigen Brut zu acht Zimmern gezeht werden ? Antwort ; er schlägt diese mißlungene Ather / je einen Schock nach dem

andern / auf: er nimt das gelbe heraus / und ernehet mit demselben etlich hundert Hünlein so lang in einem besondern Ort / biß sie fett und groß werden / da er sie theuer verkaufft / und den Gewinn mit seinem Brutherrn theilt.

Zweite Frag: Wann in dem Königreich Egypten gegen vierhundert Bruthäuser seynd / und in jedes auf ein mal oder in jedem dert sechs Wintermonaten vierzig / tausend Ayer / folgend in allen vierhundert Döfen zusammen in einem jeden Monath sechszeihen Millionen / in sechs Monathen aber sechs und neunzig Millionen Ayer gelegt werden: soll einer ja billich forschon / wo eine dermassen unendliche Zahl Ayer herkommen müsse? Antwort: Diese Menge Ayer ist für ein so fruchtbar / Volkreich / und weitläuffiges Königreich / als Egypten ist / nicht zu groß; massen in diesem Land / so jederzeit an Kernwerck und Geflügel / Futter ein gewaltigen Ueberfluß hat / ohne merckliche Unkosten unzählliche Hünner-Schaaren können ernehet werden. Zudem gehören ja zu jedem Bruthaus über zwanzig Dörffer / welche zusehends des Egyptischen Land / Rechts von dem Groß-Bascha und andern Obrigkeiten bey schwärer Straff gezwungen wer: alle Hünner-Ayer in die einem Ort angewiesene Bruthütten zu bringen / oder wenigstens sie keinem andern Menschen / als ihrem Grund-Herrn oder einem solchen Einwohner / der gleichfalls in dieses Bruthaus eingeschrieben ist / zu verkauffen. Wehe demjenigen / welcher seine Ayer anderst verhandelt / oder in einer fremden Hütten läßt ausbrüten. Woraus dann folgt / daß jedes Bruthaus sich vilmehr eines Ueberfluß rühmen / als eines Abgangs beklagen könne.

Die Grundherrschaft in Egypten pflegen eben so wol / als in andern Ländern / wie in allen Dingen / also auch was die Ayerbrut betrifft / ihren Vortheil zu suchen / und gewisse Geld / ausladen einzutreiben. Der Herr / auf dessen Boden das Bruthaus steht / empfängt zu seiner Er-gödslichkeit Jährlich schier zwanzig / tausend Hünlein; damit sie nun solche um sonst ernehren und ausmesten / ohne ein Pfennig darauf zu wenden: geben sie dieselben ihren Unterthanen in das Futter mit der Bedingung / daß der Bauer solche fleißig füttere / biß sie fett und groß werden / hiernächst aber anstatt seines Lohns die Helffte für sich behalte / und die andere Halbscheid entweder dem Herrn zurück stelle / oder für jedes Stück zwey Medinen bezahle. Gibt ihm sein Herr zweyhundert / so liefert er ihm nur einhundert dargegen / oder bezahlt sie in paarrem Geld mit sieben Gulden.

Der Türkische Aga, welchem das Dorf Bermé zugehört / schneidet in diesem Geröhr eben-ner Gestalten seine Pfeiffen; dann gleichwie einerseits die Unterthanen diß seines Dorfs die Hünnerbrut allein verstehen / und dieselbe nur in denen sechs Wintermonathen treiben /

auch innerhalb solcher Zeit ohne ihn zu fragen ganz Egypten durchreisen können: anderseits aber in denen sechs Sommer-Monathen sich von dem Dorff Bermé ohne seine Erlaubnus nicht entfernen dürfen: als wird er keinem unter fünfzeihen Gulden erlauben / sein Stück Brod anderwärts zu suchen. Gleichwie nun dessen unerachtet bey nahe vierhundert Unterthanen diese Erlaubnus von ihm erkauffen: Also ziehet er von ihnen Jährlich bloß allein unter diesen Namen biß viertausend Thaler.

Die hither beschriebene Egyptische Ayerbrut wäre weder Diodoro Siculo / noch dem Plinio unbekant. Der erstere lobt lib. 1. num. 74. die Egyptländer / daß sie die erste und zugleich die einzige seynd / welche das Geheimnus so wol die Vögel als Hünner Ayer auszubrüten erfunden haben. Plinius aber preiset gleichfalls diese Kunst an denen Inwohnern des Königreichs Egypten / lib. X. Histor. cap. 55.

Als ich unsere Brutmeister befragt hatte / ob ihre Kunst auch in Frankreich von staten gehen wurde: gaben sie mir freymüthig zur Antwort / sie könnten hieran gar nicht zweifeln; Ja einige aus ihnen haben sich anerboten nach Europam zu reisen / und daselbst nicht allein ihre Döfen also / wie solche in Egypten seynd / aufzubauen / sonder auch die Ayer allort eben so richtig / als in dero Vaterland / auszubrüten; dann sagten sie / der Unterschi d eines Landes von dem andern / wie auch die bey euch regierende kältere Luft / muß durch die Kunst bemächtiget werden; weil so gar in Egypten ein kühlerer Luft stehet als das andere / und ein Winter den andern an Wärme und Kälte übertrifft.

Nun stehet es bey den wißgerigen Herrn Franzosen / meinen Landeleuten / ob sie ein und den andern Brutmeister / der sein Kunst in Frankreich prüffe / heruffen wollen. So weit gehen die Wort R. P. Claudii Sicard.

Nun läßt sich fragen / ob unsere Deutsche mit Rachel diesen eingetheilte Stuben / wann andere zu dieser Kunst erforderliche Umstände überhens genau beobachtet werden / zu oberwehnter Ayerbrut nicht dienen sollten? Wer will / der mag es versuchen / doch also / daß wann die Arbeit ihm gerathet / er den Ruhm samt dem Gewinn: widrigen falls aber den Spott und Hohn / ohne mit mir zu theilen / für sich allein behalte.

Numerus 422.

R. P. Claudii Sicard p. m. der Gesellschaft Jesu Weiland Missionarii.

Abhandlung

Von

Dem Königreich Egypten.

In neun

Haupt-Stück abgetheilt.

Inhalt.

1. Hauptstück von denen unterschiedlichen so wol alt als neuen Namen und von dem Lager des Königreichs Egypten.
2. Von dessen Staats-Verfassung oder Regiment.
3. Von seinen Pflanzen / Früchten / Fischen / Thieren / Vögeln / und anderm Reichthum.
4. Von dem Nil / Strohm / so der einzige Fluß dieses weitschichtigen Lands ist.
5. Von der Haupt-Stadt Cairo und dem alten Babylon.
6. Von der uralten Königlichen Erststadt Alexandria.
7. Von der allerherrlichsten Stadt Theben.
8. Überbleibseln des Alt- / Heidnischen Egyptenlands.
9. Überbleibseln des alten Christglaubigen Egyptens.

Die Abhandlung Patris Sicard lautet wie folgt.

I. Haupt-Stück.

Von denen Namen, wie auch von dem Lager des Lands Egypten.

Egypten wird von denen Griechen bald *Aiyvtoç*, bald *Potamitis*, bald *Me-lambolis* genannt. Alle drey Namen deuten auf dieses Königreichs sonderbaren Vortheil: weil es nemlich von dem Fluß Nilus überschwemmet / und so wol durch dessen Schlamm / als durch seinen schwarzen Sand / wie nicht weniger durch das Gewässer

Joseph Stöcklein, XIX, Theil.

angefeuchtet / beschwängert und gethünget wird: Et viridem, singt Virgilius,

Aegyptum nigrâ fecundat arenâ.
Der Nilfluß mit schwarzem Sand
Macht fruchtbar Egyptenland.

Gast alle übrige alte Völker haben es entweder / wie König David, das Land *Cham*, so des Noe Sohn war: oder das Reich *Mezraim*, welcher ein Kind des Chams und des Noe Enkel gewesen / auch der erste dasselbe bewohnt hat / benahmet. Die Copten heißen es noch heutiges Tags *Cham*, Plutarchus aber *Chemia*, die Araber hingegen *Massar*, so von dem Wort *Mezraim* herrührt. *Aegyptus* bedeutet so viel als Schmal-Land wegen dessen Enge; diser Nam ist erst unter dem weisen König Salomon und seinem Sohn Roboam aufkommen / als König Pharao Sethosis (sonst auch Sesostris, Sésac und *Aegyptus* genant) an dem Nilstrohm regierte.

Das Lager betreffend / stößt Egypten Nordwärts an das Mittelländische Meer: gegen Osten an die Erd-Enge von Sue und an das rothe Meer: Gegen Mittag an Nubien: gegen Niedergang aber theils an die Wüsten Barca, theils an die kahle Landschaft Libyen.

Die Länge dieses Königreichs von Süden gegen Norden / das ist / von dem letzten Wasserfall des Reichs Nubien bis an das Mittelländische Meer begreift nach Strabons Meynung lib. 17. fünff- / tausend drehhundert Stadien, das ist zweyhundert / zwölf Stund Weegs. Ein Stadium oder Pferd-Lauff geht hundert / fünff und zwanzig Geometrische Schritt. Dann es werden von dem Ufer des Mittelländischen Meers bis Groß-Cair fünf- und dreyßig Stund: von Groß-Cair bis Theben hundert / fünf- und dreyßig Stund: von Theben bis an den letzten Nubischen Wasserfall zwey- und vierzig Stund / folgend in allem 212. Stund oder Französische Meilen gerechnet. Wer aber will / der setze von Rosetta bis Cair 27. von Cair bis Theben 102. von Theben bis Nubien 31. zusammen hundert- sechzig teutsche Meilen. Vier Stund Weegs oder vier Französische betragen drey teutsche Meilen: welches ich hier ein- für alle mal will angemerckt haben.

Egypten ist gegen Süden sehr schmal / gegen Norden desto weiter. Sein Breite von dem letzten Wasserfall bis Groß-Cair erstreckt sich von Westen gegen Osten ins gemein auf zwanzig / höchstens aber auf sechs- und zwanzig Stund / zuversiehen / wann die jederzeit unbekannte Sandwüsten beyderseits mit eingeschlossen werden: Falls ich hergegen diese auslasse / und nur allein den fruchtbaren mit Inwohnern besetzten Boden abmisse / so ist Egypten oberhalb Cair über fünf- bis sechs Stund nicht breit; an-

R 2

ges

gesehen es einem langen gegen Osten und Westen beyderseits mit Berg-Ketten eingeschränkt. Dem Thal gleich sieht / durch dessen Mitten der Nilstrom fließt / und beyde Ufer zwar anfeuchtet / das übrige gegen denen Gebürgen rechts und links gelegene Sandfeld aber nicht überschwemmet / sonder in seiner Fruchtlosen Trüchne ob liegen laßt.

Allein von Groß-Cair anzufangen bis an das Mittelländische Meer gegen Norden breitet sich dieses Königreich immer weiter aus einander / dergestalt / daß es auf seiner Grund-Linie längst des Meers von Kan-Junel vorher Inissus genant über Alexandriam bis Pelusium schier auf hundert Stund oder 75. teutsche Meilen sich ausdähnet. Inissus ligt in den äußersten Grängen gegen Niedergang / Pelusium aber ist der letzte Ort gegen Aufgang. Derowegen müssen meine drey über Egypten bishero verfertigte oben im X. Theil des Weltbotts Numero 252. item im XIII. Theil numero 301. und 302. befindliche Land-Carten dißfalls zu Rath gezogen und ansehens wol gemerckt werden / daß die wahrhaftige Nord-Grängen des Landes Egypten so wol gegen Osten als Westen weit über das Delta auslaufen / absonderlich gegen Sonn-Untergang in Libyen gegen der Landschaft Cyrene. Die Grundlinie des Delta allein / wo es an das Meer stoßt / von Alexandria ist etwann 40. teutsche Meilen / oder 54. Stund lang.

II. Haupt-Stück Von der Staats-Verfassung des Königreichs Egypten.

Tomum-Bey ein aus dem Mamelucken Geschlecht ersprossener Fürst ist der letzte Sultan / so Egypten durch sich selbst eigenmächtig regiert und allda Hof gehalten hatte. Der Türkische Kayser Selim hat es im Jahr Christi tausend fünfhundert siebenzehn eingenommen : von welcher Zeit an dieses edle Königreich unter dem Ottomannischen Joch bis auf diese Stund verharret.

Der Groß-Sultan bestellet über ganz Egyptenland nur einen Unter-König oder Bascha, nebst vier und zwanzig Beyen oder Reichs-Räthen / und sieben Kriegs-Heeren ; dann obwol sen der Bascha das Oberhaupt ist : darff er dann noch ohne Wissen und Willen der Beyen und anderer vornehmen Beamten in wichtigen Sachen nichts vornehmen. Er pflegt sein hohes Amt im Monat Thoth, das ist im Septembri, mit dem Coptischen neuen Jahr anzutreten ; um welche Zeit er alle Jahr von dem Hof zu Constantinopel entweder in seiner Würde bestätiget oder hingegen abgesetzt wird. Er bleibt ge-

meiniglich drey Jahr bey solcher Ehrenstelle / woran sich aber der Groß-Sultan gar nicht bindet / sonder ihn nach seinem Belieben öftters vor der Zeit / da er es am wenigsten vermuthet / zurück rufft. Der Bascha wohnt in dem Schloß zu Groß-Cair : er versammelt alle Wochen drey mal / nemlich am Sontag / Dienstag und Donnerstag den *Divan* , das ist den grossen Reichs-Rath / so theils in denen Beyen, theils in denen Obersten oder denen Aga deren sieben Kriegs-Herrn bestehet.

Die Beyen, welche man sonst Sangiaken nennet / seynd gleichsam des Bascha Statthalter. Es solten von rechts wegen derer selbst vier und zwanzig seyn ; allein solche Zahl ist selten gang / und zwar aus zwey Ursachen ; dann erstlich werden sie von dem Bascha bestelt ; Zweytens muß der Kayserliche Schatzmeister Jährlich ein gewisses Stück Geld für die Bestallung obgemeldeter Beyen völlig erlegen / obwolten etwelche derer selbst abgeben. Wann nun ein Bey entweder stirbt oder seines Diensts entsetzt wird / findet der Bascha auch jederzeit eine dem Schein nach erhebliche Ursach die Ersetzung der lähren Stelle weit hinaus zu verschieben / und des abgänglichen Bey Besoldung in seinenbeutel zu stecken.

Dieses Einkommen trägt dem Bascha ein grosses ein / indem ein jeder Bey täglich fünfshundert Aesperlein zu fordern hat. Zween Aesperl machen einen Medin / ein Medin macht anderthalb Französische Sols (Sü). Es hat also ein Bey jeden Tag drehundert siebenzig Sols, welche schier neunzehn Turnezer-Pfund / oder neun Gulden / zehen Bagen Rheinischer Währung abwerfen. Sein Jährlicher Lohn belaufft ist folgendes auf dreystausend / fünfshundert acht und zwanzig Rheinische Gulden. Wann nun der Bascha immerfür bepläussig zwey dergleichen blinde Stellen genießt / so tragen sie ihm Jährlich zusammen sieben tausend / sechs- und fünfzig Gulden. Ich rede hier nur von der stätigen Besoldung / dann so oft ein Bey in Kayserlichen Diensten hin und her reiset / gebühren ihm anstat dem fünfhundertsten auf jeden Tag tausend Aesperlein / oder neunzehn Gulden / fünf Bagen.

Nachdem der Bascha die ledige Bey-Stelle / so lang je möglich ware / hat lähr stehen lassen / untersucht er die Namen und Eigenschaften derjenigen / die um solche Würde anhalten. Je größer nun die Zahl derer Mitbuhler ist / desto größere Summ Gelds forteret er von dem neuen Bey, welchem er dieses Ehren-Amt verlehnet. Solches Geschenk bestehet meistens in zwanzig bis fünf und zwanzig Beuteln / oder in zehen bis zwölff tausend Thalern : weil jeder Beutel mit fünfshundert Thalern gespickt ist.

Die Kriegs-Obersten verstehen sich auf dieses Pasteten-Gebäck so gut als der Bascha. Dann / obchon der Groß-Sultan ihnen so vil

vil Gelt antwoiset / als zur beständigen Unterhaltung eines Kriegsheers von vierzig tausend Mann / nemlich zwanzig tausend zu Fuß / und eben so vil zu Pferd nöthig ist: wiewol sie auch diese gewaltige Sum bey dem letzten Hüller richtig empfangen; so werden dannoch fast niemals über zwanzigtausend Masi/ia nicht einmal diese / in allem und allem gezeht: weil die Aga und obere Haubt Leute die Helfft des Golds zuruck halten / und ihren Kayser gröblich betriegen.

Das gesamte Fußvolck / welches zwölff tausend Janitscharen und acht tausend Aslapen ausmachen sollte / ligt zu Groß Cair theils in dem Schloß / theils in der Stadt in Besatzung.

Die Reutterey hingegen bestehet in fünf unterschiedlichen Regimentern / das erste ist aus denen so genannten Schümelly / das 2. aus denen Tufekschy, das 3. aus denen Scherakla, das 4. aus denen Metefarraca, das 5. aus lauter Eschuppen aufgerichtet / auch hin und wider in ganz Egypten ausgeheilt.

Die Metefarraca bewahren alle Schloßer des Königreichs / das von Cair allein ausgenommen: sie ligen zu Alexandria, zu Rossetta, zu Damietta, zu Thiné, zu Sué, und also weiters.

Die Tufekschy, die Schümelly und die Scherakla seynd gleichfalls in das ganze Land zerstreuet: massen ihnen obliegt die sibenzehen Egyptische Cascheffen oder Landvogt zu beschützen / und sie auf dero Reisen aller Orten zu begleiten / anebens aber / so oft sie dieser Putsch nöthig haben / ihnen an die Hand zu gehen.

Die Eschuppen aber haben kein stätchen Sitz: sie seynd schier ewig zu Pferd und verwechseln die Stelle Kayserlicher Ueberreuttern / welche alle Straßen und Winkel durchschneiden / die Contraband Waaren für den Groß Sultan einzichen / und seine Gefälle mit aller Schärffe eintreiben / wie nicht weniger die Possen Handhaben / und die Ubertreter abstrafen.

Egypten wird in dreyzehn grosse und vier kleine / mithin überhaupt in sibenzehen Landvogteyen / so hier Casckfiken benahmt werden / unterschieden. Die XIII. grosse Landvogteyen seynd folgende: 1. Alchmunain. 2. Atihe. 3. Beheira. 4. Behenellé. 5. Cahubie oder Calliope. 6. Scharkia. 7. Dekahalié. 8. Fatum. 9. Garbié. 10. Schirsche. 11. Schissé. 12. Manseluth. 13. Menusé.

Die vier kleine Landvogteyen heissen / die erste zwar Assuan, die andere Ebrim, die dritte Eluah, die vierte Terrané.

Nest denen Landvogten / so ganzen Provinzen vorstehen / wird auch in jedem Dorff und Marckstet ein absonderlicher Schultheiß oder Richter bestellt / so Meltesam genannt wird. Nicht allein diese nidere Obrigkeiten / sonder auch die Landvogt seynd verbunden sich Blind-

ling nach dem Ausspruch des Divans oder Reichs Raths von Groß Cair zu richten.

Die Landvogt werden Jährlich auf den Egyptischen neuen Jahrs Tag zu Anfang des ersten Monats Thoth im Herbstmonat / doch mit einem mercklichen Unterschied / verändert. Sintmal die neue Landvogt dern dreyzehn grössern Provinzen von dem Bascha selbst feyerlich eingesetzt werde. Die ganze Ceremonny so der Bascha hiebey pflegt zu beobachten / bestehet in dem / das er den neuen Ober Landvogt einen absonderlichen Caftan Rock über seine Kleider anlegt / zugleich aber ihm eine Kriegs Kott von Reutterey zu seiner Leibwacht zugibt / welche nach Masi seiner Landvogtey bey denen einen grösser / und bey andern kleiner ist.

Die vier kleine Landvogt werden nicht von dem Bascha selbst / sonder von ihren Ober Landvogten vorgestellt / als nemlich der von Terrané von dem Ober Vogt zu Beheira, die von Assuan, Ebrim und Eluah aber von dem Ober Vogt zu Schirsche.

Gleichwie übrigens die Meltesam oder Dorff und Marck Schultheiß in weit geringerem Ansehen / als die Landvogt stehen / also werden sie ohne einiges Gepräng zu solchem Amt erhoben. Dessen unerachtet haben sie ein grossen Gewalt über die ihnen untergebene Dörter / über welche sie als eigentümliche Grund Herren oder wie Edelleute über ihre Land Güter herrschen. Doch stehen sie in ewiger Gefahr Haab und Gut zu verlieren / folgsamlich ihre Erben an den Bettelstab zu bringen; dann so oft ein Meltesam stirbt / ohne sein Amt vierzig Tag vor seinen Tod niedergelegt zu haben / so werden nicht allein seine ligende / sonder auch alle fahrende Güter vergantet / und dem Meistbietenden überlassen / das gelösete Gelt aber von dem Bascha in die Kayserliche Schatzkammer zum Nutzen des Groß Sultans gezogen.

III. Haupt Stuck.

Von den Pflanzten, Früchten, Fischen, Thieren, Vögeln und andern Reichthum des Königreichs Egypten.

Lucanus entwirft am 8. Buch mit wenig Worten die Fruchtbarkeit Egyptens also:

*Terra suis contenta bonis, non indigamercis
Aut Jovis, in solo tant a est fiducia Nilo.*

Dies Land alles in Ueberfluß
Tragt / was der Mensch se haben muß.
Es bedarff keiner fremden Waar/
Weder des Regens / noch Pflug
Schaar:

Sonder des Nil Stroms Uberguß.

Kein Erdreich unter der Sonnen ist leichter anzubauen / als die Felder in Egypten / welche dermaßen fruchtbar seynd / daß sie fast keiner andern Arbeit / als des Ansäens nöthig haben; deswegen kan dieses Königreich ohne einiges Gewerh / und Hülf anderer Ländern und Bölckern bloß allein von dem Leben / was sein Boden hervorbringt.

Seine Fruchtbarkeit erweist sich unter andern auch sattsam aus dem / daß des Großsultans Schatzkammer lediglich von denen angebauten Aeckern nicht weniger als zehen tausend Deuteln / das ist fünf Millionen Reichthaler / oder achthalb Millionen Rheinischer Gulden / nebst schier drey mal hundert tausend Lasten Kernwercks einnimmt / nemlich zwey mal hundert tausend in Weizen oder Getreid: die übrigen sechs und neunzig tausend siebenhundert Frachten hergegen in Gersten / Linsen / Bohnen und andern Hülsen- Früchten.

Allein es werden dem Türkischen Kayser von denen zehen tausend nur tausend siebenhundert Deuteln / oder von achthalb Millionen Rheinischer Gulden nicht mehr als neun mahl hundert tausend Gulden nach Constantinopel; item vierhundert Deuteln oder zwey mal hundert tausend Gulden nach Mecca überschießt.

Die übrigen acht tausend vierhundert Deuteln oder sechs Millionen / vier mal hundert tausend Gulden werden dem Pascha / den Beyen, Soldaten und andern Bedienten der Porten in Egypten ausgezahlt.

Nebst dem empfängt der Ottomannische Hof aus Egyptenland alle Jahr tausend zweyhundert Zentner Zucker / und über die obbedeutete noch andere siebenhundert Lasten mit Linsen.

Jedoch ist all- bißhero berechneter Reichthum nur ein / und zwar nicht der größte Theil seiner Einkünften / so dem Großsultan aus diesem unerschöpflichen Königreich zufließen: Allermassen die Zollstöck von Alexandria, Rosetta, Damietta, Sué, Groß- Cair, und anderer Handel- Städten ein weit größeres eintragen.

Mit all- dem ist Egypten nicht gar zu volkreich; es werden erstlich in demselben wenig große Städte gezehlt; sintemal / wann ich Groß- Cair, Alexandria, Rosetta, Damietta, Mehalle, und Schirsché ausnimme / die übrigen von schlechter Wichtigkeit seynd. Zudem findet man in dem ganzen Königreich und dessen Zugehör nur drey tausend theils Marktfleck theils Dörffer: Wie auch zwölf tausend mit Thürnen versehene Moscheen / ohne diejenige mitzurechnen / so keine Thürn haben. Allein man trifft in besagten Thürnen kein einzige Glocken an.

Die Fruchtbarkeit dieses unvergleichlichen Lands wird ferner von der unzähligen Menge lebendiger Thieren abgenommen / die gleichsam den Erdboden überschwemmen / auch die Luft samt dem Gewässer anfüllen: Wie nicht wenig

ger von der unendlichen Zahl allerhand Pflanzen / so daselbst gern wachsen / derer etliche entweder außershalb Egypten nicht zu finden seynd / oder wenigstens aus gemeldeten Egypten herkommen.

Unter denen Thieren werden erstlich jene gezehlt / die nicht allein in Egypten / sonder auch in andern Welt- Gegenden sich gern aufhalten: diese seynd nun der Crocodill / die Wildgeiß / der Wild- Ochse / das Kindviehe / der Steinbock / der Hof- Raß (oder Ichnemmon, sonst Pharaons- Maus genannt) item der Figer / der Wolff / der Fuchs / das Wildschwein / das Schaafe / der Haas / der Chamaleon oder Mucken- Eidechse / weil er sich von fliegen ernährt. Mit einem Wort das einzige Thier / so außer Egypten nicht bald wahrgenommen / ja in Egypten selten gesehen wird / ist das Wasser- Ross / Hippopotamus genannt / und der kleine Feld- Crocodill / so niemals in das Wasser gehet. Die Zahl der rechten Wasser- Crocodillen / welche ihre Nahrung im Nilfluß suchen / ist unendlich groß.

Kein Mensch ist fähig alle Gattungen der Egyptischen Vögel zu beschreiben. Man findet hier selbst überaus vil Furtel- Fäuben / Wachteln / Lenten so wol mit grünen als grauen Köpfen / Zwerg- A-nten / Zauakönig / Wild- Lenten / Zaucher / Nil- Gänß / Wasser- Hünlein / Reis- Hennen / Kibiz / Reuter / Kathanen; (so ein gewisse Art von Rebhünern seynd: dann rechte Rebhüner findet man nirgend / als auf dem Wagenfeld) item Fischer / Reiger / Kropfgänß oder Peliccan / Sperber / Seyer / Roth- Gänß / Wasser- Raben / und Kranichen / doch diese letztere nur in Ober- Egypte / da sie zu gewissen Jahres- Zeiten aus Norden dahin kommen; und sich einige Monathen aufhalten; item Adler / Ibis oder Nil- Storch / nebst allerhand kleineren Vögeln. Der Waldschneepf ist in ganz Egypten etwas seltsames.

In Pflanzen ist ein solcher Ueberfluß / wie an Vögeln. Etliche wachsen anderwärts eben so wol als in Egypten: Wie z. E. die Granaten / Pomerancken / Lemonen / Feigen / Aepfel / Birnen / Oliven / Abricotten / Pfersich / Maulbeer / Datteln / Melonen / Mürcken und andere mehr. Es gehet von gemainen Pflanzen nichts ab / als der Ruß- und Mandelbaum. Die Senn- Stauden ist in Egypten unbekant / angesehen diejenige Sennblätter / so die Egyptländer nach Europam Ballen- weis liefern / in Arabien oder Mohrenland wachsen und in Egypten verhandelt werden.

Es gibt andere Gewächse / so denen Egyptern eigentümlich zugehören / als da seynd der Papierbaum (welcher in Gestalt der Knospen und Linsen aufwächst) der Lotus oder Neß- Baum; der Aron oder die Drachen- Staud; die Melukia oder das Egyptische Bingelkraut; der Aschar (so einen Geruch wie das Ruttelkraut / auch ein Gummiharz und Dörner hat) der

der Henne, so ein schön: rothen Saft von sich gibt; der Aber oder Egyptische Rosmarin.

Man findet noch andere Pflanzen / die zwar nicht allein in Egypten / sonder auch in etlichen andern hin und her weit: zerstreuten Ländern aber selten / noch aller Orten / wachsen. Unter solche Art gehören die Cassia, der wilde Feigenbaum Sycomorus, die Egyptische Coloquinten sonst Cateramba genannt/der Marck- und Acazybaum/ welcher letztere aus diesem Land nach Europam ist überbracht worden / und in vielerley Gattungen abgetheilt wird. Er wächst in Egypten häufiger als kein andrer Stamm.

Die Fruchtbarkeit des Egyptischen Erdbodens rührt lediglich von dem Nilfluß her. Je höher und weiter derselbe das Land überschwemmt / desto erträglicher ist das Jahr: Je weniger hingegen er steigt und je sparsamer das Wasser sich ausgießt / desto schlechtere Erde ist zu hoffen / zumalen was dem Weizen und Reis betrifft / welche dem Inwohnern beste und gemeine Nahrung seynd. Die übrige Lebensmitteln (das Rindfleisch allein ausgenommen) seynd zimlich abgeschmackt und Saftlos. Das Schaaf: Fleisch ist mittelmäßig / und gehet noch an. Die junge Hühlein aber haben weder Saft noch Krafft / welches der seltsamen Art sie in dem Ofen auszubrühen mag zugemessen werden. Allein ich hab so wol von disen / als andern Ofen / in welchen das Armonische Salz gemacht wird / bereits oben weitläuffig gehandelt.

Schier alle Fisch in Egypten seynd widerwertig zu essen / weil sie nach dem stinkenden Letzen schmecken / in welchem sie aufwachsen; doch muß hervortretender Latos, heutzutage Keschel genannt / ausgenommen werden / so ein über die massen wolgeschmacktes und kostbares Fleisch hat.

Es gebriecht denen Egyptiandern an keiner Nothdurfft so sehr / als an einem gesunden frischen Trunk. Dann es wird bey ihnen weder Wein gemacht / noch einiger Weingarten gepflanzt: unerachtet die Reben daselbst ungemein wol gerathen und einen statlichen Wein tragen wurden / gestaltsam diejenige Trauben / so man von denen Sommer: Lauben und Geländern abschneidet / nicht allein überzeitig werden / sonder auch ein gar köstlichen Saft von sich geben. Aller Wein / den etliche Personen in Egypten trincken / wird theils aus denen Inseln Candia und Cypem, theils aus Wälschland und Frankreich dahin geführt / aber so theuer verkauft / daß solche Unkosten von niemand andern / als allein von reichen Leuten bestritten werden.

Woraus von selbst folgt / daß die Egyptländer ins gemein von keinem andern Getränk nichts wissen / als von dem trüben Nil-Wasser / welches in einem dergestalt heißen Land nimmer recht kühl wird; angesehen Groß: Caire unter

dem neun und zwanzigsten Grad / dreyßig Minuten der Norder-Breite ligt. Damit nichts desto weniger gemeldetes Wasser ein wenig erfrischet und trinckbar werde: gießt man dasselbe in gewisse aus einer sehr lücken und löcherichten Erden gebrennte Krug / und setzt solche unter die Fenster / welche gegen Mitternacht schauen an den Mistrall oder Nordwind / so den ganzen Sommer hindurch blaset: womit dann das Wasser sich läutert / und eben darum ein bessern Geschmack annimmt / nachdem es auf diese Art sich abgekühlet hat. Wann das Eis in Egypten nicht gänzlich abginge / wurde der Sach bald geholffen seyn.

Allein dergleichen Ungemächlichkeit wird durch vielerley andere Vortheil reichlich ersetzt / absonderlich aber durch das Gewerbe / für welches kein Land der Welt ein so bequemes Lager hat als Egypten; dann es ligt zwischen Africa und Asia gegen Europam hinüber: Es herrschet über das rothe: und stößt Nordwärts an das Mittelländische Meer / also zwar / daß dieses Königreich mit besten Zug ein allgemeine Verlag seztgedachter drey Haupttheilen der Welt kan genannt werden. Dieser Ehrentitel hat ihm vor alten Zeiten mehr gebühret / dann in gegenwertiger Türkischen Dienstbarkeit. So wol die heilige Schrift als die weltlichen uralte Geschichten stellen uns mit hohen Farben die übermäßige Herrlichkeit / die unendliche Schätze / die prächtigen Gebäu und andere Wunderswürdige Vorzüge dem Egyptischen Königen Pharaonen lebhaftig vor Augen. Wer darff in Ubrede stehen / daß all dieser Pracht und Reichthum meistens von dem großen Gewerbe herkommen seyen? Allermassen dazumal die Egyptländer allein über das rothe Meer mit dem glückseligen Arabien hinfuhr: und mit Ethiopien reicher Hand / weiterhin aber mit Ost: Indien einen gewaltigen Handel getrieben / ja um solchen zu vermehren jenen Wasser: Graben / so von Sue bis an den Nilfluß und so weiters bis in das groffe Meer gehet / theils aus Felsen ausgehauet / theils in dem sandigen Grund aufgeworffen / hiemit aber das rothe mit dem Mittelländischen Meer vereinbart haben.

Wahr ist / daß mitler Weile das Egyptische Gewerbe unvergleichlich abgenommen / und zu dieser Verminderung die von schier allen Europäischen Völkern aufs höchste getriebene Wissenschaft der Seefarth das Meiste beygetragen habe. Nichtsdestoweniger ist der Handel in Egypten noch heutiges Tags sehr groß: dann es langen allda über das rothe Meer verschidene Waaren an / zumalen ein gewaltige Menge des Caffee, welcher aus dem glücklichen Arabien auf dem rothen Meer bis Sue, von hinnen aber auf Lastthieren nach Groß: Cair, ferner auf dem Nilstrom bis Rosetta oder Damietta, und so weiter über Meer nach Alexandria überbracht wird.

Daß

Daß noch auf diese Stund in Egypten ein mächtiges Gewerbe in Schwung gehe / erhellet handgreiflich aus dem schier unzähligen Aufsehn so vieler nicht allein zu Cair, sonder auch in andern Städten befindlicher Fremden und einheimischen Kaufleuten. Unter allen Ausländern machen die Franzosen die größte Schaar / absonderlich zu Cair, allwo ihr oberster Consul oder Groß-Schöpf seinen Sitz hat / an welchen die Französischen Unterschöpfen von Alexandria, Rosetta und andern Städten angewiesen seynd. Jedannoch werden sie zu Damietta nicht geduldet / weil dieses Orts Bürger ihnen weder vergessen noch verzeihen wollen / daß sie vor Zeiten in dem heiligen Krieg diese Stadt erobert haben / allwo zwar eine der besten Egyptischen Handelschaften blühet / von welcher aber alle Völcker (die Türken / Griechen / und andere Unterthanen der Pforten ausgenommen) ausgeschlossen sind.

Die Engländer haben gleichfalls zu Cair und Alexandria ihre Legation unter Obacht eines Ober-Schöpfen und Vice-Consuls.

Man findet in vorgemeldeten Orten auch einige wälsche Kaufleute: doch in geringer Zahl und ohne besonderes Oberhaupt.

IV. Haupt-Stück. Von dem Nil-Fluß.

Der Nilus entspringt in Ethiopien und wird unter Weegs durch unterschiedliche Ström vergrößert bis zu dem nubischen Wasserfall. Dessen unerachtet ist gewis / daß jenes übermäßige Gewässer / mit welchem er Egyptenland überschwemmet / nicht von Quellen und Flüssen / sonder von jenem langwürrigen Regenwetter herkomme / so in Ethiopien mit dem längsten Tag gegen End des Junii anfahet / und mit dem Septembri ein End nimmet. Herr Poncet bezeugt oben am III. Theil pag. 101. aus eigenem Augenschein / daß bereits zu Anfang des April es in Ethiopien nach Untergang der Sonnen täglich die ganze Nacht regne / bey Tag aber der Himmel jederzeit heiter seye / und solche Witterung bis zu End des Brachmonats währe; Hergegen im Julio / Augusto / und Septembri das nasse Wetter bey Tag und Nacht anhalte / mithin allerhand Fäule und Kranckheiten verursache. Je stärker und länger es nun in Abyssina regnet / desto heftiger übergießt der Nilus das Königreich Egypten.

Dieser Fluß laufft in einem Beth fort von seinen zwey Urquellen anzufangen bis auf Groß-Cair; dann ob schon er sich zuweilen auf ein kurze Zeit abtheilt / und etwelche Inseln gestaltet:

vereinigt er sich doch bald wider in einen Strom. Er durchstreicht Ethiopien / wie auch die Königreich Sennaar sonst Fangi, Dongola, Nubien und Egypten. Hergegen zerrennet er sich fünf Stund Weegs unterhalb Cair in zwey große Aerm; der eine laufft nach Damietta, der andere nach Rosetta; womit das in zwischen gelegene Land bis ans Mitteländische Meer den Namen und die Gestalt des Griechischen Buchstabens Delta (Δ) bekommen hat / welches vor Zeiten weit größer / als jetzt gewesen ist.

Über vorgemeldete zwey Haupt-Aerm zertheilt sich der Nilus in achtzig große / und etliche kleine Canäl / die sich meistens in das Mitteländische Meer entladen; da hingegen in ganz Egypten sich kein einzige Bach in denselben ergießet.

Dergleichen Canäl oder Wasserleitungen werden in dem Land Saïda vierzig / in Scharkia und andern Ostländischen Provinzen dreyzehnen / in Deherre eiff / item acht und zwanzig im Delta gezehlt.

All diese Canäl seynd die drey bis vier Monathen hindurch / da der Nilus seine Ufer übersteigt / mit Wasser angefüllt. So bald er aber wider fällt / nimmt auch das Wasser in den meisten dieser Gräben so lang ab / bis sie endlich gar austrocknen. Ich sage: In den meisten; dann sieben Canälen gebricht es niemals an Wasser / nemlich denen Canälen Joseph: Abung Homar: Abung Menegsche: Sekir: Dhar: Lebaini, und Schlangekrumm; weil aus ihrem Boden sehr vil Quellen aufpludern / mithin dieselbe mit Gewässer immerhin eben so reich / als mancher mittelmäßiger Fluß in Frankreich / zum Exempel die Oise und Marne, versehen seynd. Von wannen kommt / daß die herum liegende Flächen und ihre Erdrich nicht also verbrennet und dürr seynd / als andere Felder im Delta; massen die Einwohner samt ihrem Viehe und Land an Wasser vil mehr einen Überfluß / als Mangel haben.

Diejenigen Völcker aber / welche an denen übrigen Canälen / so gern austrocknen / Hausfäßig seynd / wissen ihnen auf andere Weise zu helfen; Indem sie um ihre Wohnungen tiefe und breite Gräben aufreißen / die man für Teich ansehen mögte: Wann nun der Nilfluß bey seinem Uberguß dieselben ein mal angefüllt hat / so bleibt das Wasser / so keinen Ausgang hat / darinn stehen / bis der Nilus über drey viertel Jahr wider steigt / also zwar / daß Leut und Viehe in dessen des Geträncks gnug haben.

Über diese Vortheil bedienen sich die Einwohner noch eines andern: Indem sie Sodbrunnen graben / denen der Nilus unter der Erden zwar des Wassers gnug mittheilt / welches aber in wenig Zeit von dem gesalznen Grund ein dergestalt unvertägliche Säure an sich ziehet / daß weder Mensch noch Thier solches trinke könn.

fen / mithin lediglich zum Wäſſen: Wäſſeren und
und Beſprüzung der Kraut: Gärten gebraucht
wird. Zu ſolchem Ende bedienen ſich die Egypt-
länder gewiſſer Waſſer: Rünſten / mit welchen
ſie das Waſſer ſo wol aus dem Nilo als andern
Gräben und Söden empor ziehen / auch ohne
Mühe hinleiten / wo es ihnen beliebt. Solche
Waſſer: Trieb ſeynd ins gemein mit Rädern ge-
macht / die von Ochſen gezogen werden.

Mitteltſt dergleichen Schöpf: Brünnen /
Canälen / und Gräben einer: anderſeits aber
wegen Ueberschwemmung des Nil: Stroms ha-
ben es die Arbeitsſame Einwohner ſo weit gebracht
daß / wiewolten ihr brandheiſſes Land weder von
dem Regen angefeuchtet / noch von dem Ge-
wülſt überſchattet wird / es nichtsdeſtoweniger
ſehr fruchtbar und mit aller Nothdurfft überfüß-
ig verſehen iſt.

Arida nec pluvio supplicat herba
Jovi

Das truckne Gras /
Der dürre Waß
Um Regen nit
Den Himmel bitt.

Singt Tibullus libro 1. Elegiä 7.

Wann in Egypten alle Früchten nach
Wunſch gerathen ſollen / iſt nöthig / das der Ni-
lus bey dem Waſſerfall zu Aſſuan auf den Nu-
biſchen Grängen zwanzig biß vier: und zwanzig
Schuhe / bey Groß: Cair aber vier: und zwanzig
Spannen / und bey Damietta oder Roſe-
ta nur fünffthalb Spannen über ſein Ufer empor
ſteige. Ein Spann hat acht Zoll / und ſie-
benthalt Nagelbreite / der Schuhe hingegen
zwölff Zoll.

Das Nil: Waſſer beginnt trüb und groß
zu werden den 22. Drachmonat: es ſteigt immer
höher biß den 22. Herbiſmonat / und ſetzt ſich
völlig in ſein gewöhnliches Bech den 22. Decem-
bris. Es wächst alſo 3. Monath nach einander /
und braucht abermal 3. Monat / biß es ſich
gänglich legt.

So lang nun der Nilfluß aufſteigt / wird
zu Groß: Cair durch etliche eigends hierzu be-
ſoldete Waſſerſchreyer alle Tag öffentlich ausge-
ruſſen / wie hoch das Waſſer bißher gewachſen
ſeye. Allein die Böſewicht betriegen und ver-
ſiehen den Maßſtab nicht. Es mag auch ſeyn / daß
ſie aus Aberglaubſchem Wahn die Wahrheit
ſpahren. Dann ſie machen unverschämter Weiſe
aus einem Spann zu acht Zoll: einen ganzen /
oder auch anderthalb Schuhe zu achtzehn Zoll:
hingegen werden ſie auch den dritten Theil eines
Zolles oder vier Nagelbreite für einen ganzen Zoll
ausgeben.

Unter mancherley Mährlein / ſo die Egypt-
ter dem Nilfluß andichten / ſeynd etliche zwar über
die maſſen plump / doch iſt kaum ein Möglichkeit
Joſeph Ströcklein, XIX. Theil.

diſen tüſen Leuten ſolche Fabeln auszureden / wel-
che ihnen von Kindheit auf als gewiſſe Wahrhei-
ten ſeynd erzehlt worden. Sie glauben ſicherlich /
es falle den ſiebenzehenden Junii ein groſſer Trop-
fen vom Himmel / als ein unbetrogener Vorbott
des bald folgenden Nil: Schwalle. Nichts
ungereimteres kan erdacht werden / als diſe Ein-
bildung. Dergleichen falſche Gedicht haben
hiervon auch Herodotus, Solinus und Plinius
in ihre Bücher eingeruſt / da ſie ſchreiben / daß
auf dem Nil: Strom ſich niemals einiger
Dunſt / Dampf oder Nebel erhebe: indem doch
wir mit unſern Augen gar oft das Gegenſpihl
ſehen.

Vorgenante und andere uralte Schrift-
ſteller haben nicht allein den Jährlichen Ausguß
des Nili / ſonder auch deſſen Urprung / Waſſer-
fall / vor allem aber ſeine Mündungen / durch
welche er ſich ins Meer ſtürzt / höchſtens be-
wun- dert. Wobey aber das lächerlichſte iſt / daß ſich
diſe Leut unterſtanden haben von ſeinem Urprung
zu reden / welchen weder ſie noch andere vor und
zu ihrer Zeit auskunſſchaftet / mithin in einer da-
mals unbekannten Sach ihnen ſelbſt widerſpro-
chen / und ſchier einander die Därt ausgerupft
haben. Etliche wolten behaupten / ſeine Urquell
lige in Mauritania Tingitana nicht weit von dem
groſſen Weltmeer gegen Weſten / wo heut das
Königreich Marocco ſtehet; andere haben deſſen
Urprung in Oſt: Indien geſucht. Liſe hierüber
Plinium libro V. cap. 9. und Arrianum cap.
9. Die wahre Entdeckung diſes natürlichen Ge-
heimniß ware von Gott denjenigen vorbehalten
ten / welche Muth und Gelegenheit haben wur-
den gegen Mittag in die äußerſte Grängen von
Ethiopien biß jenſeit des gewaltigen Sees Dam-
bea / ſo heut den Nam des H. Claudii führt /
ſich durchzudringen / und den rechten Urprung
beſagten Haupt: Stroms auf ſeiner Stelle zu
betrachten: zugleich aber durch eigene Erfahrung
zu erlernen / daß die Egyptiſche Ueberschwem-
mung von keiner andern Urſach / als von dem
langwürigen Ethiopiſchen Regen könne herrüh-
ren.

Ein andere Berwantnus hatte es mit de-
nen Waſſerfällen / zumalen mit dem letzten / ſo
Nubien von Egypten ſcheidet; dann gleichwie
die uralten Egyptländer denſelben von Anbeginn
jederzeit vor Augen gehabt; alſo waren ſie auch
befugt ſolchen uns zuverläßig zu beſchreiben. Ein
jeder Waſſerfall beſtehet in einem Zwerck: Ge-
ſtelle hoher Felſen / über welches der Fluß / weil
er ſonſt nirgend aus kan / ſich mit entſetzlichem
Geräuſch herunter ſtürzt. Kein Menſch iſt der
maſſen verwogen / daß er mit einem Schiff oder
Gloß über denſelben ſolte herab fahren. Gleichwie
nun von dem Dambeer: Teich biß Aſſuan ſolcher
Waſſerfällen ſieben gezehlt werden / alſo ſahet
der Nilus erſt in Egypten an Schiffbar zu
ſeyn.

Kein beſcheidener Mann darff laugnen / es
S habe

habe vor alten Zeiten sich jehsterwehnter Fluß durch sieben Mündungen in das Mittelländische Meer ausgossen / nemlich durch die (1.) Pelusische : (2.) Tanische : (3.) Mendische : (4.) Pathmetische : (5.) Sebennytische : (6.) Bolbitische / und (7.) Canopische Wassergräben. Um solcher Ursachen willen nennt Virgilius Aeneid. lib. 6. den Nilum einen siebenfachen Strom / Ovidius aber den Eibenfluß. *Et septemgemini, sagt der erstere / turbant trepidam ostia Nili. Der andere hingegen: Perque papyriseri septemfluvialumina Nili.*

Ptolomæus setzt über diese sieben noch zwey andere Mündungen hinzu / als (8.) die Pineptinische und (9.) die von Dioclos. Plinius aber vermehrt die Zahl derer selben gar auf eilff / ohne dennoch sie zu benennen. All diese berühmte Männer haben recht / ein jeder in absonderlichem Verstand. Wassen Ptolomæus und Plinius von jenen neuen Mündungen reden / welche nach den sieben erstern waren gegraben worden / derer Zahl bald zu bald abgenommen hat : Deswegen fügt Ptolomæus redlich hinzu / daß diese letztere keine natürliche sonder falsche Mündungen seyen.

Die sieben uralte und wahrhaftige Mündungen beharren noch heutiges Tags ; doch mit doppeltem Unterscheid ; dann erstlich haben sie ihre Namen verändert : Zweitens fließen nicht alle das ganze Jahr hindurch / weil sie dermalen des Wassers weniger führen.

I.

Die Meldung von Pelusion wird heut Thine genannt / und befindet sich am Ausfluß des Reichs Mantalc. Diß zu erweisen braucht es nichts mehr als beyde Namen zu verdolmetzchen ; angesehen so wohl das Griechische Pelusion als das Arabische Thine Roth oder Unflat bedeuten. Allein ich hab noch ein andere und zwar unwiderlegliche Ursach ; dann nicht allein Strabo, sonder auch Diodorus Siculus schreiben einträchtig / daß von dem Pelusischen bis zu dem Canoptischen Mund tausend dreyhundert Stadien / das ist / beyläuffig vier- und fünfzig Stund Weegs / oder vierzig teutsche Meilen seyen gezehlet worden. Nun seynd von Thine bis Madié oder bis Canopus ganz genau vierzig teutsche Meilen ; darum ist Thine das alte Pelusium, und Madié das alte Canopus.

II.

So ist auch kein Zweifel / der Mund von Tanis seye eben derjenige / so heut Eumm - Messaresche heißt und von San nicht weit entfernt ist ;

wer weiß aber nicht / daß die Stadt Tanis heut San benahmet werde ?

III.

Die Stadt Mendés hatte ebenfalls ihren Namen dem Mendischen Mund ertheilt. Mendés gehörte zu der Provinz Themuis, deren Hauptstadt gleichmäsig Themnis geheissen hat / und jetzt Theméi genannt wird. Woraus dann folgt / daß der Mund von Dibé oder welches eins ist / von Pesquiere vor diesem Mendés geheissen habe / weil derselbe von Theméi nicht weit entlegen ist.

IV.

Mit dem Pathmetischen sonst Phantischen Mund / so Herodotus den Bucolischen nennet / finde ich gar keine Beschwärnus : Indem die ganze gelehrte Welt hierin übereins kommt / daß der Mund von Damietta der Bucolische seye : Sintmal dieser Mund in der Landschaft Bogas ist / so bey den alten Pathmetis, oder Phatnicum, auch Phamitis geheissen hat.

V.

Gleiche Bewantnus hat es mit dem Mund von Sebennyt, so heut den Namen Brillos führt. Bey dem Ausguß des Reichs Brillos ist ein Wassergraben / der in das Meer rinnt / welchen die vorige Welt den Sebennytischen Mund von der nachbefindlichen Stadt Sebennytus, die dermal Samaritud heißt / genant hat.

VI.

Der Bolbitische Mund ist eigentlich der Haafen von Rosetta, weil diese Stadt vor diesem Bolbitina geheissen.

VII.

Den Canopischen Mund betreffend hat ja Strabo libro 17. so genau ermessen / wie weit der Leuchtthurm zu Alexandria von dem Mund Canopus entfernt seye / daß allem Ansehen nach diese Weite sich auf keinen andern Mund / als auf den von Madié schicken kan. Dann er bezeugt / es seyen von dem einen Ort zum andern hundert / fünfzig Stadien / oder sechs und zwey / drittel Stunden Weegs berechnet worden ; nun zehlen noch auf diese Stund die

die Egyptische Schiffleut grad so vil Stunden von Madie bis zu erwehntem Leucht: Thurn bey Alexandria. So muß dann der heutige Mund *Madie* vor Zeiten Mund von *Canopus*, die heutige Stadt *Abukir* aber bey *Strabo* nicht anders als *Canopus* geheissen haben: gestaltsam der Mund von *Madie* näher / als kein anderer bey *Abukir* ligt.

Setzt nun *Ptolomæus* zu disen siben noch zwey andere Mündungen / sage die von *Pineptimo* und von *Dioclos* hinzu / so redet er von jenen / welche zwischen *Damietta* und *Brüllos* gestanden seynd; *Pineptimos* sage ungefähr halben Weegs zwischen beyden Orten: *Dioclos* aber zwischen *Pineptimos* und *Brüllos*. Nun aber triffst man von *Brüllos* bis *Damietta* nur einen ofenen Mund des Nilflusß Namens *Aschrum* an / nachdem der andere mit Sand völlig ist verschüttet worden: so ist dann das gegenwärtige *Aschrum* des *Ptolomæi* *Pineptimos* gewesen / *Dioclos* hingegen gänzlich vergangen. Dife Rundschafft von den siben Mündten des Nilstroms wird keinem Schaden / der begierig ist die Egyptische Altertümer zu erkennen.

V. Haupt-Stück

Von der Haupt-Stadt Groß-Cair.

Groß-Cair, so heut zu Tag des Königs reichs Egypten Haupt-Stadt ist / wurde erstens erbaut von *Omar Ebnas*, welcher des zweiten Groß-Fürsten oder Califen / der gleichmäßig *Omar* hieß / Reichs-Stadthalter gewesen ist. Er gabe der Stadt den Namen *Fost-Hath*, so ein Zelt bedeutet.

Im Jahr Christi neunhundert vier- und sibenzig / hat *Sehan*-her Geldoberster des Califen oder Fürstens *Moës-Ledin-Allah* solchen Namen verworffen / und disen vornehmen Ort *Cahera*, oder sigbaffte Stadt benahmet / aus welchem Wort endlich der Nam *Cair* entsprossen ist.

Jetztgedachte Stadt ligt zur Rechten oder Ostwärts an dem Nilflusß: sie begreiffet eilff Stunden Weegs in ihrem Umfang / zu verstehen / wann Alt-Cair und *Bulak* darzu gerechnet werden. Ihr Welt-Länge von der *Canarischen Insel Teneriffa* anzufangen stehet unter dem neun- und vierzigsten Grad: Ihr Nordbreite hingegen unter dem neun- und zwanzigsten Grad / dreyßig Minuten.

Wie Volkreich diser Ort seyn müsse / kan leichtlich aus dem Juden und Christen Zahl er-messen werden / welche gegen den unendlichen

Joseph Ströcklein, XIX, Theil.

Hauffen dem übrigen Inwohnern gleichsam wie nichts ist. Dessen unerachtet werden acht tausend Juden und zwanzig tausend Christen gezehlt / welche letztere meistens *Copten* / zum theil aber *Armenier* / *Maroniten* / und *Lateiner* oder so genannte *Francen* seynd. So wol die *Copten* als *Griechen* / welche letztere sonst die *Melchiten* oder *Kaiserliche* benahmet werden / haben / jeder Theil / ihren absonderlichen Patriarchen / derer einer wie der andere sich für den wahrhafften Patriarchen von *Alexandria* aus-gibt. Allein der *Coptische* triffst unendlich vor. Die *Lateiner* belangend findet man zu *Cair* nur dreyerley Priester aus eben so vilen Ordenständen / nemlich *Franciscaner* von *Jerusalem* / *Cappuciner* und *Gesuiten*.

Wer will / der mag Groß-Cair mit *Paris* vergleichen. Zwen Ding seynd hierbey gewiß / daß nemlich zu *Cair* mehr Leut als zu *Paris* seyen / und nichts desto weniger zu *Paris* mehr und schönere Häuser gezehlt werden / ob schon man auch zu *Cair* bis dreyßigen hundert öffentliche Gebäu antriff: sage sibenhundert zwanzig Moscheen / derer jegliche mit ihrem Prediger und Minaret oder prächtigem Thurn versehen ist; item vierhundert dreyßig geringere Moscheen ohne Pfaffen und ohne Kirchthurn. Wie nicht weniger achtzig allgemeine Bäder / ohne die absonderliche Bad-Stuben / so ihm ein jeder in seinem Haus für sich selbst bauet / zu rechnen / derer unzählich vil seynd / weil kaum ein wohlhabender Haus-Vatter ohne eigentümliches Bad leben mag. Es gibt all-auch ein hohe Schul / so ins gemein *Sama*, auf *Arabisch* hingegen *Azchar* oder *Blumen-Moschee* genennet wird / weil die blühende Jugend in derselben sich ausübet.

In diesem weitläuffigen Schul-Gebäu haben die vier hohe Priester dem 4. Mahometanischen Secten / ein jeder seinen absonderlichen Predig- und Richterstuhl / nemlich der *Schafai*, der *Maliki*, der *Hambuli*, und der *Hanefi*, dann also lauten ihre Ehren-Titel. Sie seynd in der Würde einander gleich / ohne einzigen Vorzug. Keiner hat mit dem andern das geringste zu befehlen. Es ist kaum zu sagen / wie großen Gewalts sie sich anmassen / und wie hohe Ehr disen Betrieger in der Stadt von männiglich erwiesen wird. Der Groß-Sultan allein schencket diesem Collegio aus seinen Speichern Jährlich zweytausend Lasten Weizen und Erdfrüchten: Allein die Vermachnussen unterschiedlicher Gutshätern betragen ein weit mehrers. Man lehret daselbst die Grund-Regel des Mahometanischen Glaubens / wie auch die Redners Natur- und Stern-Kunst samt denen alten Geschichten / und der falschen Wahrsagerey oder Astrologiz.

Ungehindert einer so gewaltigen Menge allgemeiner und öffentlicher Gebäuden findet man dannoch zu *Cair* kaum etwas / welches zu

einer schönen Stadt erfordert wird. Es ist nur ein einziger großer Markt-Platz Namens *Romeile*, auf diesem aber weder Baum / noch Brunnen / noch Zierde / noch etwas anders / so das Auge ergötzen möchte / anzutreffen. Der Platz liegt vor dem Schloß / von welchem er beschützt und in Furcht erhalten wird.

Die Gassen seynd zugleich eng und krumm / gebogen ohne einziges Pflaster : man gehet in denselben schier aller Orten auf dickem Staub / welcher den Augen und der Gesundheit gar schädlich ist / annehbens aber die Kleider verderbt. Doch müssen hiervon jenige Straßen ausgehoben werden / in welchen vornehme und reiche Leut wohnen (massen alhier der Adel meistens in Reichthum bestehet) welche / ein jeder vor seinem Haus / den Boden alle Tag mit Wasser überspritzen lassen. Bey dem Ein- und Ausgang einer jedwedern solcher Herrn Gassen ist ein grosses Thor / so während der Nacht zugespehrt / hierdurch aber mancherley Ungelegenheit verhindert wird.

Ich muß selbst bekennen / daß gar keine Noth seye die Gassen zu Cair breiter zu machen / weil in dieser Stadt weder Kuppel-Wägen / noch Chaisen / noch Caleschen / noch Tragesseln gebraucht werden. Vornehme Herrn samt ihren Sklaven / wie auch die Reutter / und die Araber reitten in der Stadt zu Pferd herum. Alle übrigen / sie seyen gleich Juden / Türcken / Christen / Janitschaaren / Kriegsleut / wie nicht weniger alle / so mittleren Stands seynd / begehren auch alles so wohl hohe als geringere Frauenzimmer / behelfen sich mit Eseln / auf welchen sie herum ziehen.

Die Zahl der Gassen ist sehr groß ; dessen unerachtet wird man nicht bald eine derselben ohne Wasserstuben finden / aus welcher dieses durch eine oder zwey Röhren in einen steinernen Freg springt / damit nicht allein die Leut / sondern auch das Viehe trincken möge ; zu solchem Ende hangt allda ein kupferne Schaal an der Ketten / auf daß jedermann seinen Durst ohne Entgelt löschen möge. So vil Liebe bezeugen die Türcken und Mahometaner allen so wol Fremden als Fremden / daß sie / wo möglich / für dieselben auf allen Straßen trinckbares Wasser um sonst in Bereitschaft halten. Allein es ist zimlich gesalzen und so warm / daß fast niemand / als Fremde und Reisende dessen genießen. Ubri gens trinckt man in der ganzen Stadt kein anders als Nil-Wasser / welches in ledernen Säcken auf Camelen und Eseln aus dem Fluß abgehohlet wird.

Die Häuser in vornehmen Gassen zu Cair seynd etliche Stockwerck hoch / und entweder aus Ziegeln / oder theils aus Ziegeln und theils aus Stein aufgeführt. Auf der Seiten / wo sie auf die Gassen schauen / sehen sie liederlich aus ; dan es falt da nichts in das Auge als ein hohe / nackte / sehr ungestaltete Mauer

ohne einzigen Absatz / ohne Gesims / ohne Zierde / ja meistens ohne Fenster ; dann die wenigen Fenster / so auf die Gassen gehe / seynd schlecht und vergittert / damit die vorbeygehende das Frauenzimmer nicht sehen mögen. So bald ich aber einen Fuß in den Hof / oder in die Zimmer setze / kommt mir nichts als Kunst / Pracht und Kostbarkeit unter das Gesicht / absonderlichen in den Vorhöfen und Lust-Sälen / dero Zierde und Herrlichkeit man nicht genug bewundern kan : Vorderst aber die enorm si ringende Wasser Rünsten / die mit Marmelstein ausgefälschte Wände / und die anmüthigst ausgeschmuckte Zimmer.

Der Canal / welcher durch Groß-Cair von einem End zum andern sich erstreckt / ist fast das einzige Stuck / welcher einer so vornehmen Stadt einen Glanz mittheilen könnte. Allein das volle Wasser fließet in denselben nur biß vier Monathen : die übrige Zeit aber rinnt es gar leicht und dermassen nieder / daß der Graben vielmehr einem unflüthigen Ausguß / dann einem lebendigen Strom gleicht.

Besagter Canal entspringt einzig und allein aus dem Nilfluß / doch nur um die Zeit / wann dieser aufschwilt. Nachdem nun der Haupt-Canal angefüllt ist / gisset er sein überflüssiges Gewässer in beyläufig acht kleine Teich / so theils in / theils außerhalb der Stadt seynd ; eben diese Teich entladen sich in gewisse Straßen / welche drey Stund sich unterhalb Groß-Cair in den so genannten Pilger-See von *Mecca* auslähren.

Der Canal wird von Ptolomæo Bach Trajani / von Quinto Curtio aber Oxius / von denen Türcken hergegen *Merakemi* / das ist Marmel / Pflaster genannt. Der Balcha verfügt sich alle Jahr zu Anfang des Augustmonats mit prächtigstem Gefolg von Reich-Räthen / Kriegs-Obersten / Fürsten / Herrn und seiner Leibwacht zu dem Einlauff / oder an den Ort / wo der emporksteigende Nilfluß einen Theil seines Wassers in offgemeldeten Canal schüttet. Damit man nun dem Balcha die Ehre das Wasser in die Stadt geleitet zu haben bemesse / wird der obere Eingang des Canals biß zu seiner Dahin / Kunst durch einen Zwerck-Damm verstopft / und nachmals in seiner Gegenwart eröffnet / zugleich aber ein aus Erden in Menschen-Größe gebildete Jungfrau oder sauber / geschmuckte Poppen in das neue Wasser gestürzt zum leydigen andenden des uralten Abgöttischen Gebrauchs / da die blinde Heiden Jährlieh ein lebendige Jungfrau mit dieser Gelegenheit auf solche weise dem Nil-Gott opfert haben.

Das einzige Schloß zu Cair enthält in sich mehr denckwürdiges / als die ganze übrige Stadt. Es ist nur gar zu weitläufig / mithin ohne Ordnung schlecht und liederlich befestiget. Doch herrschet es ohne Widerstand über die Stadt.

Stadt: allein es wird hinwiderum beherrscht von einer starken Schanz / so gegen Osten auf einem hohen Vorgebürg ligt / welches seinen dicken Kopf in den Schloßhof hervor-raget. So wol das Schloß als die Berg / Schanz seynd theils mit Janitscharen / theils mit Azapen besetzt / welche in denselben ihre Korn- und Zeug-Häuffer / wie auch ihre Wohnungen haben. Ein so schöne Gelegenheit macht dies ohne dem jaumlose Fuß-Volk dergestalt muthwillig / daß / so oft es ihnen beliebt / sie sich empören / und den Bascha, welcher in dem Schloß seinen Pallast und Sitz hat / in die Flucht jagen.

Es soll diese Burg-Veste von der Königin Semiramis zum ersten mal seyn erbauet / und mit einer sehr zahlreichen Besatzung von lauter Babylonischen Krieger-Knechten belegt / auch zum Andenken eines so herrlichen Siegs Babylon seyn genannt worden / damit auf solche Art die grad gegen über jenseits des Nil-Stroms Westwärts gelegene Haupt-Stadt Memphis im Raum gehalten / und von aller Aufrühr abgeschreckt wurde.

Hier kan ich Verfasser nicht unterlassen dem gottseeligen Patri Sicard in die Rede zu fallen / und seiner aus alten Griechischen Büchern entlehnten Meynung zu widerprechen / mißhin nachdrücklich zu widerholen / was ich am 9. Blat des sechszehenden Theils in diesem Weltbotten hiervon gesagt hab / daß nemlich jetzt gedachte Babylonische Königin Semiramis ein eitles Hirn-Gespens der alten Egypt- und Griechischen Geschichte-Schreiber seye / welche den Abgang wahrhafter Rundschaften mit erdichteten Mährlein haben ersetzen wollen. Allermassen der uralte und wahre Berolus (wiewollen er selbst ein Babylonischer aus Chaldaa gebürtiger Priester gewesen) nach Anmerkung Flavii Josephi lib. 1. Contra Apionem bey mir pagina 1045. unter König Ptolemæo Philadelpho in der Haupt-Stadt Alexandria, so wol denen Griechen als Egyptern aus denen allerältesten Chaldaischen Büchern unwiderleglich erwiesen hat / das alles falsch seye / was diese Schriftsteller von gemeldeter Semiramis erzehlen / in Sonderheit aber / daß jene abhängende Staffel-Gärten und doppelte Wassergräben samt zweyfachem Wall zu Babylon in Chaldaa nicht von besagter Königin zu Zeiten Noe und seiner Söhnen / sonder Unter-König Nabuchodonosor dem Großen oder Jüngern (das ist wenigstens zweytausend Jahr Späther) seyen erbauet worden. Eben dieser Nabuchodonosor, sonst auch Assverus genannt / hat den Tempel Salomonis verbrennt / die Stadt Jerusalem verbergt / das Königreich Egypten zum an-

dern mal erobert / dessen meynedigen König Pharaonem Ephree hingerichtet / dasselbe fürhin durch einen Chaldaischen Stadthalter beherrscht / das Schloß zu Cair der erste aufgeführt und Babylon benahmet / auch mittelst solcher Vestung das ganze damals Königlose Egypten vierzig Jahr mit harter Dienstbarkeit abgestrafft Jeremias XLIV. 30. Ezechielis XXIX.

Zu der Sabelhaften Semiramis mag Anlaß gegeben haben des Nabuchodonosors oder Assveri erste Gemahlin und Königin Vasthi, welcher zu gefallen derselbe die Wollüstige Berg / Gärten und Mauern zu Babylon aufgebauet hat / also zwar / daß entweder kein Semiramis jemals regiert hat / oder sie gar gewiß kein andere / als eben die Königin Vasthi gewesen ist / welcher die Griechen ihrer Gewohnheit nach den Medischen Namen verändert / und sie Semiramis genannt haben.

Es hat folgsamlich mehrbedeuteter Nabuchodonosor, und kein anderer / in eigener Person alle Städte und Vestungen in Egypten von Pelusio und dem Mitteländischen Meer anzufangen bis in Nubien (à turri Syene usque ad terminos Æthiopiæ, sagt Ezechiel XXIX. 10.) geschleift / und anstatt dererelben das Egyptische Babylon oder Groß-Cair samt dessen Schloß und Canal gestiftet. Nun lassen wir den Ehrwürdigen Patrem Sicard wider das Wort führen.

Strabo (sagt Pater Sicard) schreibt unter andern von dem Canal zu Cair, daß solcher das Nil-Wasser mittelst mancherley Pumpen und Rädern in die Stadt geführt habe / welche von hundert-fünffzig Leibeignen getrieben wurden. Die Sach ist mittler Zeit verändert und der Canal vertieft worden; er besteht dormalen in einem breiten und tiefen Graben / welcher aus gehauenen Quader-Stücken / die gleich denen geschliffenen Demanten auswärts Spitz seynd / aufgeführt / auch mit dreyhundert-zwanzig gewölbten Bögen übersprengt ist / die beyde Seiten-Wand spehren / damit sie nicht einfallen. So lang der Nilus hoch steht / fült er den Canal mit Wasser an / welches ausserhalb dieser Zeit aus einer gewissen Quelle von sechzig Ochsen / so die Räder antreiben / geschöpft wird. Die Arabische vielsache Einschriften geben zu erkennen / daß solche Wasser-Leitung von Mahomedanischen Fürsten öfters seye erneuert und verbessert worden.

Man findet nebst dieser Wasser-Kunst noch ein andere in dem Schloß zu Cair, die ins gemein der Schöpfbrunn Josephs oder Schnecken-Sod benahmet wird: Ich hab denselben bereits oben im zehenden Theil des Weltbotts / pagina 27. beschrieben. Er ist in dem Riecht sechszeihen Schuhe breit / hingegen vier und zwanzig lang:

Item zweyhundert / vier- und sechzig tieff; die Tiefe aber wird in zwey ungleiche Theil unter-
schiden. Der obere Theil / so nicht Sackels-
Grad auf dem untern steht / ist hundert sechs-
zehn / der untere hergegen hundert acht- und
vierzig Schuhe tieff. Sein Namen beriegt /
weil er kein Werck des Egyptischen Patriarchen
Josephs / sondern eben so wol / als das Schloß
selbst / des Babylonischen Königs Nabucho-
donosor ist. Besiehe hierüber den X. Theil
des Weltbotts / pag. 27. seqq.

Zwischen Groß-Cair und dem Nilfluß
steht Alt-Cair, welches nach Zeugnis Flavii
Josephi antiq. lib. II. cap. 5. vor Zeiten Lete oder
Latopolis geheissen hat / und von Cambyse,
des grossen Cyri Reichs Erben / als er Egypten
wider eingenommen / ist erneuert und ver-
größert worden / daß es sich bis an das Schloß
erstreckte / mithin auch mit desselben Namen
künftig / hin nicht anders als Babylon genannt
wurde. Von hieraus sahe man die Flamm-
Säulen / so jenseits des Nilfluß grad gegen
Babylon über bey der Stadt Memphis gestan-
den; dann zwischen Babylon gegen Oßen und
Memphis gegen Westen strömte der Nilus,
und schied beyde Stadt von einander.

Gleichwie nun jetztverwontes Babylon
immer zugenommen: also ist es auch zur Zeit
der ersten Christenheit mit einem Bischöflichen
Sitz beehret worden. Darum werden noch
heut all dort fünfzehnen Kirchen gezeht: derer ei-
ne denen Griechen / die übrigen aber denen Co-
pten zustehen. Eines dieser Gottshäusern wird
bis auf gegenwertige Stund die Kirch Unser
Lieben Frauen zu Babylon benahmet: weil
nemlich vor alten die Stadt selbst Babylon ge-
heissen hat.

Der Persische König Artaxerxes Ochus
oder Och (so ungefähr zehen Jahr vor dem
Tod Darii Codomanni gestorben ist) hat nach
Quinti Curtii Meynung den Canal zu Baby-
lon verbessert und mit seinem Namen Ochus
genennt / auch über dieses / wie andere schreiben /
in berührter Stadt an dem Ort / so heut Kasser
und Chama heisset / einen prächtigen Tempel
zu Ehren des Persischen Feuer-Gotts errichtet /
in welchem ein dermassen unzählige Menge
Flechter ewig brennen mußten / daß er billich den
Namen War-Kerzen-Burg bekommen
hat.

Nicht weit von dannen / und zwar in der
Kirch des H. Sergii steigt man hinab in ein un-
terirdische Capelle / von welcher alle Inwoh-
ner samt ihren Voreltern von undenklichen
Zeiten her vestiglich glauben und bezeugen / daß
JESUS / MARIA und Joseph / so lang
sie dieselben in Egypte aufhielt: in diser Krufft
beständig verblieben seyen. Derowegen kom-
men die Christen von allen Orten und Enden
aus Andacht dahin. Die PP. Franciscaner von

Jerusalem seynd in Besiz dieses heiligen Denck-
mals / und halten in solchem ihren Gottes-
Dienst.

VI. Haupt-Stuck

Von Der Königlichen Haupt- Stadt Alexandria.

Alexandria ist ein Werck Alexandri des
Grossen. Dese höchstberühmte Stadt ware
der gewöhnliche Hof: Sitz aller Königen / die
unter dem Namen Ptolomæus in Egypten bis
zum Tod Cleopatraz regiert haben / und so
mächtig / daß sie nicht allein mit Athen / sonder
mit Rom selbst geeiffert / ja beyden Haupt-
Städten öftters einen Trux gebotten hat. Die
Künsten und Wissenschaften erkannten Alex-
andriam gleichsam für ihre Mutter / dero
Pracht und Reichthum kein Feder gnug beschrei-
ben / noch die unendliche Zahl ihrer Inwohner
ausrechnen konte. Nichts war herrlicher als
ihre Gebäu: wo man die Augen immer lüfte hin-
schleusen / sahe man nichts als prächtige Tempel /
als Palläst / als allgemeine Gebäu und öffent-
liche mit Märmel-Säulen umfangene
Plätz.

Nach der Zeit / als der Christliche Glaub
dieselbst sich tieff eingewurzt hatte / ist der Ruhm
dieser Stadt um ein grosses vermehrt worden
wegen der Menge ihrer schönen Kirchen / wegen
der Heiligkeit ihrer Bischöffen und dero selben
Glaubens-Eifer: wie nicht weniger durch die
Heldenmütige Tapferkeit so vieler tausend und
tausenden Blutzugen Christi: deßhalben
durch die ausbündige Ehr- / scharffen Verstand /
und Schrifften jener grossen Männern / welche
unter die besten Sackeln der allgemeinen Kirch
gezehlet werden.

Dise ehedessen so herrliche Stadt ligt schon
vil- hundert Jahr unter denen Steinhaußen
ihrer eingefallenen kostbaren Gebäuen begraben /
daß nunmehr kaum ein Schatten dero selben
alter Herrlichkeit überbleibt; dann ich betrachte
gleich ihren wehrlosen Umfang / oder dern In-
wohner Zahl / oder ihr enges Lager / so muß ich
leider bekennen / daß sie mit Ehren kaum denen
Städten zweiter Ordnung darff beigesellet
werden. Was dieselbe annoch hat / ist sie bloß
allein der Handelschafft und dem Gewerbschul-
dig. Gleichwie das Meer hieselbst zwen sehr
bequeme Häfen macht: also länden die Schiff
allda gern an. Der alte Seehafen gehört für
des Groß-Sultans Unterthanen: der neue
aber für die Europäer.

Unerschret eines so jämmerlichen Zerfalls
findet

findet ein fremder Wandersman dennoch dem Denckmälern so vil / daß er seinen Fürwitz überflüssig vergnügen kan; ja er wird nach genauer Untersuchung das uralte Alexandria in mitten seiner Überbleibseln entdecken. Er darff zu Erreichung dieses Ziels nur des Strabons Beschreibung lib. 17. in die Hand nehmen und der Spuhr fleißig nachgehen: so wird er den alten Umfang dieses Orts / und die Stelle / wo ein jedes Sach gestanden / bald ausnehmen.

Die zwey Meerhäfen hießen vor Zeiten / der alte zwar Kibótus oder Kasten / der neue aber Eunosis Wolgemuth. Racótis der Fleck ist jener Theil der Stadt / welcher den alten Haafen umzingelt und sich biß zu dem neuen Vorst erstreckt. Septemstadium oder Sebnwegg ware die Halb Insel zwischen beyden Häfen.

Auf der Seithen des neuen Haafens ist die Insel Pharos, auf welcher der Leucht Thurn steht. Es war ehedessen eine Brucken von der Halb Insel biß auf die Leucht Insel gesprengt / über diese Brucken aber gieng ein Schlauch mit süßem Wasser.

Wer nur obenhin seine Augen auf die zwey Häfen wirfft / wird wenigstens überhaupt alles / was die alten hiervon geschrieben haben / leicht entscheiden. Ubrigens ist nöthig alle auch kleinste Trümmer der alten Denckmälern / wol zu betrachten / welche in großer Menge zu Neu Alexandria aller Orten zerstreuet seynd.

Ein jeder der alles scharff beobachtet / wird finden / das auf jener Ebene / so an das Rosetter Thor anstoßt / nicht allein die Königliche Pallast dem Ptolomæen samt dero kostbarem Bücher Saal / sonder auch so wol ihre als Alexandri des Großen Grabmahl gestanden seyen. Dann es lage nechst ihres Pallasts gegen Süden des Lochias oder Hinterhalts ein kleiner Haafen / in welchem niemand fahren / oder sich blicken lassen dörfte / als die König Ptolomæi. Der Eingang ware mit versenckten Felsen / Stücken gestopft / die man noch heutiges Tags sihet in dem Meer liegen. Besagter Haafen erstreckte sich biß an die Insel Antithodus heut Pharillung, auf welcher ein Pallast und Schaubühne anzutreffen waren.

Gegen Süd Osten dieses Königlichen geheimen Haafens / fast auf dem Ort / wo jetzt die Sanct Gedegens Kirchen ist / sahe man das Emporium oder den großen Markt Platz / wessen Strabo Meldung gethan hat. Nur um etwas weiter hin zeigt sich das kleine Vorgebürg Posidium, also genannt von einem allda dem Wasser Gott Neptuno zu Ehren gestandenen Tempels. Kayser Marcus Aurelius verlängerte solches Vorgebürg durch eine Wasserchanz / dero Spiz annoch vorhanden ist / und bauete einen Pallast Namens Timonium darauf / welcher zwar tieff in das Wasser versenckten ist / und dennoch bey stillem Meer in

seinen Überbleibseln so deutlich gesehen wird / daß jedermann mercken muß / wie weitläuffig und prächtig derselbe gewesen seye.

Strabo beschreibet von Stuck zu Stuck alle Gebäu / welche zwischen mehrgedachtem Vorgebürg und dem Wasser Thor / so an das Meer gehet / gestanden seynd. Er streicht insonders hervor einen dem Julio Casari zu Lob errichteten Tempel. Zweiffels ohne wurde jener die Zeit verliehren / der mit dem Finger zeigen wolte / auf welcher Stelle ein jede Sach vor altem gewesen seye; weil man in manchen Dingen nicht ein mal mit gutem Grund etwas sicheres muthmassen kan. Dessen unerachtet weiß man für gewiß / es müssen die Grundvesten des Casarischen Baues einen weitgeschickten Platz eingenommen haben / angesehen in demselben zwey groffe Nadel Säulen waren aufgerichtet worden. Obelisci sunt Alexandria ad portum in Casaris templo: sagt Plinius lib. XXXVI. cap. 9.

Die Säulen / welche wider Recht des Cnei Pompeii Namen führt / ist noch in aufrechtem Stand / und dienet uns anstat eines Wegweisers / damit wir entscheiden mögen / wo die Todten Stadt Necropolis in dem Umfang des alten Alexandria zu suchen seye / als in welcher bemeldete Säulen annoch prangt. Eben allda ware auch der Welt berühmte Tempel / dem Serapis seinen Namen gegeben / und aus welchem die Heidinische Welt so vil weisens gemacht hat. Ruffinus bezeugt lib. 2. Hist. Eccles. Die in demselben gepflanzte und aus Eisen verfertigte Bildsäule der Sonnen seye von einem oben im Gewölbe eingemauerten Demant erschüttelt und angezogen worden. Ammianus will lib. 22. cap. 16. behaupten / dieses Bögenhaus seye in der damals bekanten Welt nach dem Tempel des Römischen Schloß Capitoli das allerprächtigste gewesen: Post Capitolum, sagt er / quo se venerabilis Roma in aeternum attollit, nihil orbis terrarum ambitiosius cernit Serapao templo.

Zudem befanden sich in erwehnter Todten Stadt zu Alexandria der doppelte Schausplatz Amphitheatrum, der Lauffplatz Stadium, der Spihl und Kampfplatz / allwo die Ritter und andere Spihl jegliches fünffte Jahr angestellt wurden. Ferner ist zu mercken das Panium, das ist der Tempel des Hirten Gottes Pan, den man von weitem / nahmentlich von Nathur her entdeckt / von wannen das Aug ein so lustiges als weitlichtiges Aussehen hat. Des gleichen stunde allort die hohe Schul mit ihren langen Schwiabogen und Spaziergängen: Item das Richthaus / das heilige Holz / und ein gewaltiger Platz so an dem Canoper Thor ein End nahme.

Gleich vor jetztgenanntem Thor kame man auf den Zummelplatz Hippodromus, wo die Reutter und Pferd abgerichtet wurden.

Er

Er hatte in der Länge dreßsig Stadien und gien-
ger biß an die Sigstätt Nicopolis, heut Kasser-
Kiaßera genannt. Dife letztere Vorstadt reich-
te biß an das Meer. Kayser Augustus hat von
hier aus die Stadt Alexandriam erobert. Die
Herrlichkeit besagters Nicopolis erhellet aus
einer zum theil daselbst annoch übrigen sehr
prächtigen Burg/welche ein ablanglichtes von
zwanzig Thürnen bestrichenen Viereck gewe-
sen. Difes Schloß ist zwar häßlich zerfallen/
doch annebst gar erkänlich. Der Seehaafen
hat zur Zierde mehrbedeuteter Vorstadt nicht
wenig beigetragen; dann er ware so bequem
und sicher/das Vespasianus nach Zeugnis Jo-
sephi de bello Jud. lib. 4. cap. 42. sich in dem-
selben zu Schiff begeben/als er nach Galilæam
gezogen in der gänzlischen Absicht Jerusalem zu
verhergen. Mit difem Schloß/Vorstadt und
Haafen hat das alte Alexandria ein End ge-
nommen.

Deswegen gib ich Diodoro Siculo recht/
da er lib. XVI. num. 52. sagt/das dife gewal-
tige Stadt in einer dero Längen sibenzig Sta-
dien/oder dritthalb Stund Weegs gezeht ha-
be/mit angefügter Versicherung/es hätte ein
einzige mit schönen Pallästen und Tempeln
durchaus gezierete Gassen hundert Schuhe in
der Breiten und vierzig Stadien von einem
Thor zum andern/nemlich von dem Thor des
alten Haafens biß zur Canoper/Pforten/in der
Längen begriffen: das also nicht zu bewundern/
wann noch auf dife Stund ein jeder/der von ei-
nem diser Enden zum andern gehet/auf jeden
Schritt einige Trümmer von zerschmetterten
Säulen antrifft.

Wann nun dergleichen Bruch/Trüm-
mer und Steinhaußen den Fürwitz eines
Fremblings kitzeln/und einen Liebhaber des
Altertums vilfältig erleuchten; wie solten
ihn nicht jene Denckmäl anlachen/welche biß
auf gegenwertige Zeit bey nahe in ihrem voll-
kommenen Stand gesehen werden? Als da
seynd die vermeinte Säulen Pompeii: die
Nadel/Säulen Cleopatrae, etwelche Zisternen
oder Wasser-Stuben/nebst einigen alten Thür-
nen der Stadt-Mauer.

Die Säulen Pompeii ist aus getiptem
oder gespreckeltem Marmel nach Corinthischer
Ordnung ausgearbeitet/neun und neunzig
Schuhe hoch/das Fuß-Gestell und den Knauff
oder das Capitell mitgerechnet. Der Säulen-
Stul/oder das Fuß-Gestell hat vierzeihen
Schuhe in die Höhe/und enthält in sich nicht
weniger als achtzeihen/hundert/acht/und
zwanzig Cubische Werckschuben. Der Knauf
oder Säulen-Kopf ist eilff Schuh hoch/und
betragt vierhundert/acht und achtzig Cuber-
Schuhe. Die Spinvel ist neun und sechzig
Schuhe hoch/welche abermal dreystausend/
dreihundert/siben/und vierzig Cubische
Schuhe ausmachen. Woraus folgt das gan-

ze Werk bestehe in fünf/tausend/sechshun-
dert Cubischen Werk-Schuben. Nun wißt
ein jeder Cubische Schuhe von Granit-Marmel
zweyhundert/zwey und fünfzig Pfundt: so mus
dann die ganze Säulen samt all ihren Theilen/
vierzeihen/tausend/zweyhundert/sibenzig Zent-
ner/nebst sechs/und sibenzig Pfunden erwogen.
Ein dergestalt ungeheures Gewicht ruhet auf
einer weiten aus großmächtigen mit eisernen
Klammern zusammen gebundenen Quadern-
Stücken (derer zwey mit umgestürzten Bil-
derschriften überzeichnet seynd) unterlegtem
Grundveste.

Die vier Gesichter des Säulenstul-
schauens schier/(doch nicht allerdings) groß ge-
gen die vier Welt-Engeln/sage Osten/Westen/
Suden/Norden. Das gegen Westen hat
auf seinem Würfel ein Griechische Einschrift
zu fünf Zeilen/welche aber biß auf acht weit
von einander zerstreute Buchstaben völig aus-
gelöscht/folgends unlesbar ist.

Die alten Geschicht-Schreiber haben dife
falls ein entseßliche Nachlässigkeit begangen/
das kein einziger aus ihnen weder von der Zeit/
in welcher dife Säule gestellt worden: noch
von dem Baumeister/der sie versertiget: noch
von ihrem Absehen und die geringste Nachricht
ertheilt hat. Da sie doch/als vil man wiß/
die höchste und wunderbarliche ist unter allen/
die bißhero auf der Welt erschienen seynd. Es
wäre den alten Geschichtsschreibern Schuldigkeit
gewesen/all dife Umstände zu verzeichnen: wil
aber soches nicht geschehen/als haben etliche jün-
gere Bücher difes Werk die Säulen Pompeii
geheissen/welcher Namen ihr auch verbliben
ist: aber ohne gründliche Ursach/wann wir
auf dero erstere Stellung deuten wollen. Star-
cke Muthmassungen bewegen mich vilmehr zu
glauben/das sie unter Ptolomæo Evergete
dem ersten/nicht aber unter denen Pharaonen/
noch unter denen Persern/da dife über Egypten
herrscheten/nach unter dem großen Alexander/
vil weniger unter den Römern seye aufgerichtet
worden.

Die zween unter dem Namen Cleopatrae
bekante Nadel/Säulen seynd nach Plinii Auf-
sag nicht unter diser Königin/sonder erstlich von
dem König Pharao Mespheo bestellt/und nach
langer Zeit in den Tempel Julii Caesaris versetzt
worden. Eine wie die andere ist zwey und vier-
zig Ellenbogen hoch: Quos excidit Mespheus Rex
quadragesimum binum cubitorum: schreibt Plinius
lib. XXXVI. cap. 9. Sie seynd ebenfals
beyde aus getiptem Marmel/einander ganz
gleich/mit Hieroglyphischen Bilderschriften
angefült/und nahe beyfamen; doch mit difem
Unterschied/das die eine stehet/die andere aber
liegt. Die aufrechte Säulen hat vier/und fünf-
zig Königlich/Französische Werk-Schube
außerhalb dem Erdboden in der Höhe/in der
Erden aber ein wenig über drey Schuhe. Sie

ist unten sechs Schuhe und acht Zoll breit. Ihre Säulen Stul aus Granit Marmel hat sechs Schuhe in der Höhe und acht in der Vierung auf jeder Seiten / welch alles zusammen die drey- und sechzig Schuhe oder zwey und vierzig Ellenbogen austragt / so Plinius einer jeden dieser zwey Säulen zumisst. Die richtige Beschreibung solcher Maß haben wir dem Französischen Consul zu Cair, Herrn Claudio dem Maire / zu danken: massen er im Jahr 1718. durch sein mächtiges Ansehen die Erlaubnus ausgedrückt hat rings um die aufrecht stehende Säulen herum die Erden hinweg zu scharen / mithin den völligen Säulenstul samt der untersten Fußsolen gänzlich zu entdecken.

Allen es hat mit diesen zwey Nadel Säulen schier gleiche Beschaffenheit / wie mit der Corinthischen Säulen Cnei Pompeii. Man weiß nicht / um welche Zeit / oder auf wessen Ankosten und Befehl / oder von wem sie nach Alexandria seyn gebracht worden; angesehen die Stadt sehr lang nach dem Tod Königs Messee ist erbauet worden. Jedannoch ist glaubwürdig / das derjenige / so des Julii Caesaris Tempel aufgeführt hat / dieselben zu Alexandria gefunden / folgendes mit eben diesen Geschmuck / so zuvor die Palläst der Griechischen Königen Ptolomæen geziert hatte / seinem neuen Tempel ein Ansehen habe ertheilen wollen.

Dann es ist ein ausgemachte Wahrheit / König Mirce, welcher zu Heliopolis oder Sonnen Stadt Hof hielt / der allererste ihm habe gefallen lassen / Nadel Säulen aus geschnittenem Marmel schneiden zu lassen / den man aus den Steinbrüchen bey Syene gezogen hatte. Verschiedene Reichsfolger wollten seinem Beispiel dißfalls nachgatten: sie haben die meisten solcher Nadel Säulen der Sonnen zu Ehren geweiht und mit Bildern / Schriften dick angefüllt. Ihr Absehen war deo eigenen Palästen und Städten / in welchen sie wohnten / einen herrlichen Glanz zu geben; oder andere vornehme Orter die ihnen sonderers gefielen / in größtem Ruhm zu setzen.

Es ist unschwer zu erachten / es werden die Ptolomäische Könige sich in diesen lobwürdigen Gebrauch geschickt / auch außersich beflissen haben / ihre Haupt- und Residenz Stadt Alexandriam bey der ganzen Welt in höchsten Ruhm zu erheben / mithin die schönsten Altäre / Säulen von allen zerfallenen Egyptischen Städten dahin zu bringen / und mit neuen Wunderstücken zu vermehren. Sie hatten ohne dem in denen Marmel Brüchen zu Syene und selbiger Gegend einen reichen Ueberfluß des Granits / und anderer kostbarsten Steinen; versteinerte auf der Elephanten Liebs- und Tacumpiischen Inseln / in welchen des Granits Marmels ein unerschöpflicher Vorrath noch heut zu finden ist.

Joseph Brücklein, XIX. Theil.

Wieviele die meisten unterirdische süße Wasserstuben zu Alexandria eingangen sind / so trifft man nichts / desto weniger derer selben noch unterschiedliche an. Man wird in der ganzen übrigen Welt kaum zierhaftere dergleichen Zisternen finden; dann sie bestehen aus schönen Steinen: seynd stattlich gewölbt / und so vest gekittet / daß sie bis auf diese Stund in vollkommenen Stand verharren. Es flüßte das Wasser aus dem Nil Strom durch verborgene Schläuch in bemeldete Wasser Stuben: gestaltsam in der gesamten Stadt kein anderes Wasser getrunken wurde. Derowegen hatten des Julii Caesaris Kriegsheute nach entdecktem Vortheil kaum das Nil Wasser abgeleitet / und die Schläuch samt allen Zisternen mit bitterem Meer Wasser angefüllt / als die belagerte Bürger wegen Abgang des Francks den Römern sich zu ergeben seynd gezwungen worden.

Was die wenigen Mauer und Thürn / so von dem alten Umfang oder Wall der Stadt noch übrig seynd / anbelangt / hab ich an denselben nichts Merckwürdiges als die Baukunst erselt; solche ist weder Pharaonisch noch Römisch / sonder theils Griechisch / theils Sarazenisch. Die Thürn waren ungemein groß und breit / allein sie seynd da und dort mitler weile ernidriget worden.

Wer sollte nicht gedenden / es müßten unzähllich vil Denckmäl des alten Christentums / welches daselbst etlich hundert Jahr hindurch herrlichst geblühet hat / annoch vorhanden seyn? Aber ich kan versichern / daß mir nach genauerm untersuchen nicht ein einziges in das Gesicht kommen seye. So gar die zwey Haupt Kirchen zu Sanct Mary / und zu Sanct Catharina, derer eine in dem Griechischen / die andere in dem Copten Händen stehen / haben gar nichts / so einige Verwunderung erwecken könnte / oder merckwürdig wäre.

Außerhalb Alexandria seynd zwey sehenswerthe Sachen / nemlich die Leucht- oder Pharos Insel / und der Mareotter See: nicht zwar in gegenwertigem schlechten Stand / sonder wann dieselben nach ihrer vormaligen Herrlichkeit betrachtet werden. Man besucht die Leucht Insel wegen einem vor Zeiten allda an dem Meer Ufer Nordwärts gelegnem Haus / in welchem die zwey- und sibenzig Dollmetschen in eben so vil Tagen / wie man vorgibt / die Hebräische Bibel in die Griechische Sprach sollen übersezt haben. Desih hierüber den XVI. Theil des Weltbotts / am 13. Blat. Zum Andencken dieser Übersetzung haben vor Allen so wol die Juden als andere Völker von allen bekannten Ländern sich Jährlich an einem gewissen Tag auf obgenanter Insel versammelt und ein hochfeyerliches Danckfest angestellt. Flav. Josephus Ant. lib. 12. cap. 2. Item Philo in vita Moysis libro 3.

S

Der

Der Mareotter See oder Schareyer-
Teich hat ein grossen Ruhm durch seinen vor-
theilhaften und bequemen Haafen erworben /
welcher von denen Schiffen ohne Vergleich
häufiger besucht worden / und weit mehr / als
der alte Haafen Kibotus zu Alexandria einge-
tragen hat; der Fluß Calito, nachdem er ge-
dachten See Mareote durchstrichen / hat
sich folgendes in gemeldeten alten Port Kibotus
ergossen.

Ein fremder Wandermann / der niemand
andern als seine Bücher zu Rath fragen kan /
wird bey Besichtigung dern Egyptischen Alter-
thümern alle Augenblick zersöhrt; weil all- und
jede Dertter ihre alten Namen verändert / auch
heut von unterschiedlichen Sprachen unterschied-
lich genant werden: dann schier ein jeglicher Ort
heißt bey denen Griechen anders / als bey denen
Lateinern. Zum Exempel der alte Haafen
wird von Julio Cæsare der Port von Africa:
Von Strabone und denen Griechen aber der
Haafen Tegamus benahmet. Den neuen
Haafen nennt Cæsar den Port von Asien:
Strabo hingegen samt seinen Griechen den
Meerbusen Taurus; und also weiters. Heut-
ges Tags versteht kein gemeiner Mensch weder
den einen oder andern Namen / sonder man be-
dient sich abermal neuer Worten / von welchen
das Altertum nichts gewisset hat.

Um dieser Ursachen willen muß ein jeder / so
etwas zuverlässiges von denen Egyptischen und
Morgenländischen Alterthümern schreiben will /
zu einem Morgenländer werden / das ist so wol
die alten als neuen Landsprachen erlernen; ein
jede Sach auf ihrer Stelle untersuchen; hier-
bey aber weder Mühe / noch Arbeit sparen /
sonder sich ehender nicht vergnügen / noch weiter
hinschauen / biß er nicht ein jegliches Denckmal
völlig erschöpft hat.

VII. Haupt-Stück.

Von Theben.

Wie rühmlich hat nicht die gesamte Welt
von der Egyptischen Erststadt Theben, sonst
Diospolis Magna (oder Groß-Gottes-
Stadt) genant in alten Büchern gesprochen?
Man findet keinen Geschichtschreiber / der nicht
diesem Ort das unvergleichliche Lob ertheilt hät-
te / daß dessen Größe / Herrlichkeit und Pracht
alles / was ein Mund reden oder ein Feder be-
schreiben kan / unendlich übertreffe. Diodorus
Siculus sagt / sie habe in ihrem Umfang hundert
vierzig Stadien begriffen / welche ungefähr
sechs Stund Weegs austragen. Strabo hält
dafür / daß bloß allein dero Länge auf achtzig
Stadien hinaus geloffen seye. Gewiß ist / daß

diese Stadt ein gar weitläuffiges Lager müsse ein-
genommen haben / weil an derselben nicht we-
niger als hundert Thor seynd gezehlt wor-
den.

Theben ist nicht allein etliche hundert Jahr
lang der vornehmste Ort und zugleich ein Sitz
dern Königen in Egypten / sonder auch unter
König Sesostris, sonst Selaç genant / die Haupt-
Stadt in ganz Morgenland gewesen / nachdem
dieser Held schier die halbe Welt seiner Vortmäs-
sigkeit unterworfen hatte. Ihr Lager war
hierzu sehr bequem und so vil tausend Inwohner
zu erheben desto fähiger / je fruchtbarer das
herum ligende Land ist: der Nilfluß / auf wel-
ches alles Abgänglich von andern Orten könte
zugeführt werden / strömte durch die Stadt
und zerschnitt sie in zwey ungleiche Theil.

Allein es ist mit der Zeit ihr eben das Un-
heil widerfahren / welches die Hauptstadt
Memphis und Alexandriam betroffen hat.
Man wurde kaum errathen können / wo The-
ben gestanden seye / wann nicht die zerfallene
Überbleibseln uns dißfalls zuverlässig unterrich-
teten / also zwar / daß wir unfehlbar wissen / wel-
chen Plaz diese anmüthigste Stadt eingenommen
habe. Dann unerachtet so unzählich vieler
Zerrüttungen / von welchen sie ist geklammert
worden; ob schon verschiedene Völker aus al-
len Kräften dieselbe gänzlich zu vertilgen sich
bemühet haben: wiewol die von Carthago, wie
auch der grosse Nabuchodonosor mit seinen
Persern / wie nicht weniger Cornelius Gallus
mit seinen Römern (sagt Ammianus lib. 17.)
alle ihre Macht und Muth angespannet ha-
ben / damit oftgedachte Stadt Theben samt
all ihren Grundvesten zerstöhrt und zernichtet
wurde / zu solchem Ende aber dieselbe nicht nur
ein mal geplündert und geschleift worden ist;
so findet man dennoch in ganz Egypten keinen
Ort / wo dermassen vil herrliche Denckmal
und sehenswürdige Altertümer überblieben wä-
ren.

Gleichwie nun oberwehnter gestalten der
Nilus mitten durch die Stadt geflossen ist; also
wollen wir auch der Ordnung nach fleißig un-
tersuchen / wie solche diß- und jenseits des Fluß
ausgesehen habe. Zur rechten Hand / das ist
Ostwärts oder gegen Sonn- Aufgang war
die Königliche Burg; linker Hand aber / sage
gegen Westen oder Niedergang stunde die
Stadt. Die Burg schauete gegen dem rothen
Meer / die Stadt aber gegen Ober Libyen.
Lasset uns jetzt eines nach dem andern betrachte.

Es seynd von der Königlichen Burg biß
auf diesen Augenblick noch sechs ganze Stadt-
Pforten unverlegt übrig / und zwar ein jede /
was die Kunst betrifft / denen andern ungleich /
folgendes jegliche ein absonderliches Meisterstück
und herrliches Wunderwerk. Es scheint so
gar / die Baukunst hab all ihre Wissenschaft
an diesen sechs Thören völlig erschöpft. Auf
serhalb eines jeden Burg Thors kommt man auf

auf eben so vil sehr lange und überaus prächtige Landstraßen / dero Fußboden theils auf schönen Brücken ist. Rechts und Links zu beyden Seiten stehen in zahlreicher Menge vil Kunstreiche aus Marmel geschnitzte Bildsäulen / welche die Gestalten verschiedener Thieren und Sphynxen vorstellen. Aber all' dieses ist nichts gegen dem grossen Haupt Saal des Königl. Palasts / so in mitten der Burg steht / und an welchem so wol die Straßen als Gassen sich alle endigen.

In gemeldetem Saal werden hundert zwölf Stütz Pfeiler oder Pausaulen gezeihet / jede zu zwey und übereinander hoch / wie auch zwölf Schuhe und vier Zoll dick in ihrem Durchschnitt. Sie seynd alle von oben bis unten theils mit erhobener Schnitz Arbeit / theils mit Malereyen gezieret: welche ins gesamt nichts anders als Hieroglyphische Bilderschriften vorstellen. So seynd auch so wol die Ober Gbälck / als die Mauer Wänd in / und außerhalb des Saals mit künstlichem Pensel ausgeschmückt; massen derselbe auswendig mit wunder schönen Gängen / so alle mit Säulen unterstützt seynd / umgeben ist / dergestalt / daß in allem wol tausend Säulen / die zu diesem Majestätischen Saal gehören / wie nicht weniger vier aus ganzem Marmel ausgehauene Risen Bilder / und verschiedene Padel Säulen / dero zwey aus Porphyre / Viere aber aus Granit / Marmel seynd / allda gezeihet werden.

Nicht weit von dannen zeigt sich das Schloß und Grab des Königs Olymanduas, welchen Diodorus gedenkt. Das Grabzimmer ist noch in vollkommenem Stand. Das Schloß bestehet in zwey Gebäuden / welche in Gestalt eines halben Monchs mit dem äussern Rand / das eine hin / das andere her / hinauswärts von einander schauen. In beyden werden theils mit dem Meißel / theils mit dem Pensel die Feldschlachten und Sig des obgenannten Königs entworfen. Auf allen Seiten stehen entweder glatte / oder mit erhobener Arbeit gezierte Säulen: item etwelche halbzerstörte Tempel samt denen Überbleibseln einer alten Bibliothek. Diß seye von der Ostwärts am Nilo gestandenen Königl. Burg indessen gnug geredt.

Jetzt will ich mit Eurer Ehrwürden über den Fluß / das ist von dem Königl. Schloß in die allgemeine Stadt Theben gegen Sonnen Untergang hinüber fahren / in der Zuversicht / daß wir auf dieser Seiten eben so vil Altertümer / als auf der andern / entdecken werden. Ohne jetzt von denen Tempeln der Abgöttin Venus und des Memnon, wie auch von denen mit Hieroglyphischen Schrift überstrichenen Gängen / Lauben / und Säulen vil Wort zu verlehren / will ich vorläufig versichern / das es allhier Seltfamkeiten gebe / welche in der übrigen

Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

Welt nirgend erscheinen: als nemlich die Grabstätte dero Königen von Theben, und drey Risenmächtige Bildsäulen; zwey aus diesen dero Strabo Meldung gethan / seynd mitzwanzig theils Griech / theils Lateinischen Einschriften überzeichnet. Die dritte Säule ist eine Abbildung Königs Memnon, welcher nach Aussag dero alten Egyptern die aufgehende Sonn mit lauter Stimm täglich begrüßt hat.

Mann will wissen / daß allhier bis sibenzig und vierzig Grabmäl dero Thebaischen Königen gestanden seyn / von welchen aber zur Zeit Ptolomaei Lagi nur sibenzehn übergeblieben waren. Diodorus schreibt / daß bis zu seiner und Caii Julii Cæsaris Zeit solche Zahl abermal seye verringert worden. Heutiges Tages sieht man dieser Grabstätten noch zehen / fünf gange / und gleich so vil halb zerfallene: allein so wenig als ihrer noch übrig seynd / flecken sie uns dennoch satfam zu unserm Abscheu / damit wir nemlich aus diesen den Pracht dero zerstörten Grabstätten ermessen und mit Wahrheit schließen können / daß die Königl. Gräber zu Theben, denen zu Memphis, das ist / denen Glamm Säulen nichts nachgeben.

Die Königl. Grabmäl zu Theben seynd über die massen tief in lebendige Felsen eingeschnitten. Der Eingang ist höher und breiter als ein jedes gemeines Stadthor. Ein unterirdischer etwann zwölf Schuhe breiter Gang führt den fürwitzigen Menschen in etliche Zimmer / in welcher einem der aus gesprochenen Marmel ausgeschnitzte und vier Schuhe hohe Foden Sarch steht: er ist oben mit einem Kayserlichen Himmel bedeckt / welcher allem übrigen Geschmuck dieses kostbaren Wercks einen absonderlichen Glanz mittheilt.

Die Säle und Zimmer seynd alle von oben bis unten mit Gemälden dick überzogen. Der Unterschied so vielerley Farben / welche so frisch scheinen / als wären sie erst gestern verfertigt worden / salt lustig in die Augen. Dese Gemäalde stellen nichts anders als Hieroglyphische Bilderschriften vor. Jedes Thier und Figur bedeutet sein eigenes Wort oder absonderliche Geschichte. Woraus zu schließen / das auf denen Wänden das Leben / die Tugenden / Thaten / Schlachten / Feldzug und Sig dero Königen / so daselbst begraben ligen / verzeichnet seyn. Allein es hat mit denen Hieroglyphischen Schriften solche Verwandtschaft / wie mit denen Buchstaben etwelcher alten Völkern / so dormalen kein Mensch weder lesen noch auflösen kan. Solte nichtsdestoweniger jemand hinter die Bedeutung besagter Bilderschriften kommen / so wurde er in diesen Krustten und anderwärts die uralten Egyptischen Geschichten entdecken / welche uns bishero abgehen / und allem Ansehen

nach mit kleinen Buchstaben niemals seynd beschriben worden.

Nebst denen Geschichten wurde auch der Egyptische Aberglauben samt seiner Abgötterey offenbar werden. Massen in etlichen dieser Sälen / Kammern und Stuben unterschiedliche Gottheiten in Abenteuerlicher Menschen Gestalt abgebildet seynd; indem einige dererfelben Wolfs- Hunds- Affen- Widder- Crocodill- und Sperber- Köpfe aufhaben: In andern Gemächen sihet man einige mit Menschen- Köpfen entworffene Vögel: anderswo aber Heidenische Opfer nebst all- ihrem Zugehör / als da seynd läppisch- gekleidete Priester: etliche mit rückwärts gebundenen Händen theils ligende / theils stehende Sklaven / und dergleichen mehr. Etwelche Zimmer enthalten mancherley Zeug und Instrumenten der Sternguckerey / der freyen und dienstbaren Künsten / des Geldbaus / der Schiffarth: wie auch einige Schiff / dero Vorder- und Hintertheil Kranich- und Ibis- Schnäbeln gleich sehen / die Segel aber in Sonn- und Mond- Bildungen bestehen.

VIII. Haupt-Stück.

Denckmäl des Alt- Egyptischen Heidentums.

Demnach einer Groß- Cair und Memphis, annehbens aber Alexandriam und Theben samt ihren Gegenden reisslich untersucht hat; darff er sich rühmen / daß er die denckwürdige annoch übrige Altertümer des Königreichs Egypten auskundschaft habe. Allein es gibt außershalb dieser Hauptstätten noch vil andere hin und wider in Egypten so wol in der Nähe als Ferne zerstreute herrliche Denckmäl / welche ein jeder in Erkantnus des Altertums wißgieriger Mensch besuchen / folgsamlich ihren Pracht bewundern soll: auf daß er desto fähiger werde alte Geschichten gründlich zu verstehen / und sich selbst in andern Wissenschaften auszuüben. Wenigstens nuht es vil einen kurz- n Begriff des Alt- Egyptischen Heidentums zu besitzen / den ich jetzt Euerer Ehrwürden mit folgenden Worten mittheile.

1. Erstlich findet man in Egypten heutiges Tags noch vier- biß sechs- und zwanzig entweder ganze oder nur ein wenig beschädigte Götzen- Tempeln; nemlich (a) des Hirten- Gottes Pan zu Themuis: (b) Der Abgöttin Venus zu Aphroditopol: (c) Der Isis mit einer Griechischen Denckschrift zu Aspecos- Artemidos: (d) Des Mercurii zu Hermopol: (e) Der Sonnen zu Ober- Tanis: (f) Iremdes Jupiter (g) des Herculis (h) und der Sigerin Victo-

ria zu Hieracon mit einer Lateinischen Aufschrift: (i) Des Antai zu Antaopol mit einer Griechischen Überschrift: (k) Des Osiris zu Abydos: (L) Der Erghur Venus zu Tentyris mit einer Griechischen Aufschrift: (m) Der Isis zu besagtem Tentyris: (n) Des Apollo zu klein- Apollinopol mit einer Griechischen Aufschrift: (o) Des Horus zu Coptos: (p) Des Serapis zu Theben: (q) Des Memnon gleichfalls zu gedachtem Theben: (r) Des Apollo und (s) des Jupiter zu Hermonthis: (t) Der Isis alda: (u) Der Pallas zu Latopol: (x) Des Fisch Laros zu erw- hnten Latopol: (y) Der Hebam Lucina zu Lucinopol: (z) Des Apollo zu Groß- Apollinopol: (aa) Abermal des Apollo mit einer Griechischen Ehrenschrift / zu Ompos: (bb) Widerum der Isis mit Griechischer Schrift / und (cc) Des Sperbers auf der Liebs- Insel in der Stadt Phile.

Die alten Bücher melden zwar von achtzig in Egypten gestandenen vornehmen Tempeln: Allein man sihet von denen übrigen / so ich hier nicht benannt hab / nichts mehr / als leidige Stein- Hauffen nebst einigen Stüben- Säulen.

2. Zweitens trifft man in Egypten noch einen ganzen Labyrinth oder Irrgarten mit Griechischer Denckschrift an.

3. Drittens sihet man in besagtem Land über fünfzig theils mit erhobener Schnitz- Arbeit / theils mit Gemälden ausgezierte Grab- Krufften / absonderlich zu Phthontis, und auf dem Berg Benihassan, gegen Norden der Stadt Arfinoë.

4. Viertens gibt es unterschiedliche Catacomben oder unterirdische Todten- Gräber / in solchen aber unverzehrt Menschen- Vögel- Hunds- Katzen- und andere Körper / so durch Balsams- Kraft ganz verblieben seynd / und Mumien genant werden.

5. Fünftens weisen sich unterschiedliche Bäder / so entweder ihres Lagers oder anderer Ursachen wegen etwas denckwürdiges begreiften: Zum Exempel das Bad zu Mehamma, so nur ein Meile von Chair- Fadel entfernt ist / Es bestehet in einem zwölf- Schuhe breitem und vierzehn Schuhe langem Viereck / mit acht Wannen: jede zu zwey Glancken: jede Glancken oder Wannen ist sechs Schuhe weit / und im Wasser zwey Schuhe tieff. Difes seltsame Werk ist aus gangkem Felsen ausgehauet; das Wasser aber süß / lebendig und flüßig. So wol in dem mittlern Kessel als in den Nebenwannen stehet das Wasser gemeinlich zwey Schuhe hoch / im Sommer aber jezuweilen um etwas niedrer. Der Abstieg hat acht Treitt. Bey dem Eingang ebener Erde seynd verschiedene alte Gräber ebener- Gestalten aus dem Felsen ausgestemmt.

Das Türkische Frauenzimmer heget in

Herzen ein wunderbares Vertrauen zu diesem Badwasser. Sie baden sich in demselben alle Sonntag / und bitten die Allerheiligste Mutter Gottes um ihren Beystand / damit sie mit Kindern gesegnet werden. Ihr Gebett ist sehr kurz / welches dieselbe öfters mit nachgesetzten Worten wiederholen: *Sette Maria, Eini si ulad O Benaié.*

6. Sechstens ist weiter hin der Sod Brunn *Birelrah*, in einem runden Kasten / der achtzehn Schuhe in seinem Durchschnitt hat. Obschon er in den Felsen eingehauet ist / hat er dennoch seine Treppen / welche dergestalt bequem seynd / daß auch das Viehe bis auf den Boden hinab steigt / und den Durst mit dessen Wasser löscht / so von einer überflüssigen Quell / die niemals austrocknet / aufpludert.

7. Sibendens gehört unter die Altertümer auch der Sod Semiramis oder vielmehr des Nabuchodonosors in dem Schloß zu Groß Cair, so ins gemein der Brunn Josephs benahmet wird.

8. Achters seynd wol zu merken achtzehn Nadel- Säulen oder Obelisci: zwey zu Alexandria: Zehen zu Theben: Vier zu Liebstat Namens Phile: Eine zu Arsinö, und eine zu Heliopol oder Sonnenstätt.

9. Neuntens fallen prächtig in die Augen zwanzig große und noch mehr kleine Flamm- Säulen Pyramides genant. Die größte unter denen dreyen / so bey Alt- Memphis drey Stund von Cairo noch aufrecht stehen / ist in der graden Linie des Plessenkels fünfhundert Schuhe hoch / und bey der untersten Grund- Platten auf jeder Seithen sechshundert sibenzig Schuhe breit / eben so hoch ist auch ihr Schräg- ge von dem Boden bis auf die Spitz. Man steigt auswärts über 220. Staffeln / jeden drey Schuhe hoch / empor. Der Hüpfel dieser Säulen ist um 24. Schuhe gestuht / mithin Spizlos und Glack: diese Ebene beträgt in der Vierung großiß Schuhe.

Über diß hat erwähnte Säulen inwendig ihre Höhlen / Gänge und Gemäch / in welche man durch eine Thür / so fünf- und vierzig Schuhe hoch über der Erden steht / hinein gehet. Man steigt bis zu dieser Thür über einen Gang / dessen schräge Linie fünf- und achtzig Schuhe abhän- gigt lang / und vierthalb Schuhe so wol hoch als breit ist. Oberhalb dieses Ganges kommt man in einen andern / so gleichgestalten immer / für weiter in die Höhe steigt / sechs- und neunzig Schuhe lang / wie nicht weniger drey Schuhe / vier Zoll hoch und breit. Zu Ende dieses zwey- ten Schlauchs zur rechten Hand ist ein ausge- trückener Sodbrunn: Sein Rosten und Ab- steig gehet nicht grad hinab / sonder krümmt sich hin und wider / der Boden aber ist mit Sand ver-

stopft. Von den obern Rand dieses Sods ge- rathet man abermal auf einen abhellen Gang / so hundert dreyzehn Schuhe lang / auch drey Schuhe hoch und breit ist. Nachdem man den- selben überstigen hat / kommt man in ein Zim- mer / welches achtzehn Schuhe lang / sechs- zehn breit / ein und zwanzig hoch ist / zu verstehen bis zur mittlern Schneide des Gewölbs / so gleich einen Esel- Rücken gespißt ist. Darum wird ich fürhin dergleichen Oberböden Esels- Ge- wölbs nennen. Dermalen findet man in diesem Saal weder Leich / noch Todten / Sarch; alles ist bereits vor etlich- hundert Jahren entwen- det worden.

Von diesem Ort muß man wider zurück gehen bis zu dem obern End des zweyten Ganges: das ist bis zu dem Sod: und steigt von hinten über einen verdeckten Weeg hinauf / der in sei- ner abhängichten Länge hundert / sechs- und dreyßig Schuhe: in der Breite sechs Schuhe / in der Höhe aber vier- und vierzig Schuhe hat / und mit einem Esel- Rücken- Gewölbs über- sprengt ist. Dieser verdeckte Weeg hat zu bey- den Seiten rechts und links seine Brustwehr / in jeder Brustwehr aber acht und zwanzig Schießcharten; jegliche Brustwehr hat unten ihr Fuß- Gefsim / auf welchem man süglich si- gen und stehen mag. Oben zu End dieses ver- deckten Weegs kommt man auf ein steinerne Bühne / und von dieser in einen allerseits mit Granit- Marmel ausgefaffelten Gang / so durchaus Wasser- eben / annehst aber ein und zwanzig Schuhe lang: drey Schuhe / acht Zoll breit: item drey Schuhe / vier Zoll hoch ist.

Von diesem gemeldeten Marmel- Gang tritt- tet man in den Todten- Saal / in welchem der Leichnam als in seiner Grabstätt geruhet hat. Jetztbesagter Saal hat zwey- und dreyßig Schuhe in die Länge / sechs- und sechszehn in die Breite / und gleich so vil in die Höhe. Der Fußboden / das Obergebälk / die Wänd / mit einem Wort alles ist mit Granit- Marmel verkleidet. In der Tiefe oder gegen dem End dieses Saals vier Schuhe und vier Zoll von der Mauer / steht der Todten- Sarch / so aus einem ein- zigen Stuck Granit- Marmels ausgeschnit / aber ohne Deckel ist / sibenz Schuhe lang / drey breit / am Rand ein halben Schuhe dick / drey Schuhe hoch. Wann jemand da- ran schlägt / so gibt er einen Klang gleich einer Glocken von sich.

Überhaupt zu reden / wer eine Flamm- Säulen gründlich ausnehmen und verstehe n will / der muß ihren Bauzug / ihre Gestalt / Maß / absehen / wie auch ihr Alter / und die Zeit / in welcher sie erstlich aufgerichtet / nach- mals verschlossen / wider eröffnet und geplün- dert ist worden / genau untersuchen; an- nebst aber nachforschen / von wem sie ih-

rer Zierden / Schätzen und Reichen seye beraubt worden.

Zweifels ohne wird hierzu vil Mühe und Zeit erfordert / welches aber einen Liebhaber nicht abschrecken soll. Das größte Eiß / so im Weg stunde / ist gebrochen: Die schwärsten Fragen seynd aufgelöst. Man hat bißher dieser Sach wegen vil Wahrheiten entdeckt / welche denen Geschichten jener Königen / so zu Memphis geherrscht / ein großes Licht geben.

10. Zehendens findet man zwey Stund von Beni-Sumed, nahe bey dem nunmehr in einem rothfärbigen Steinhauften übrigen Schloß Tumairac etwann zwölff Gruben / in welchen die balsamierte Hund seynd begraben worden. Man trifft noch wirklich in denselben ertliche zu Mumien wordene und ausgehörte Hund an / welche in Schweiß-Bücher eingewickelt / und lediglich in den Sand eingescharrt seynd: dann es ligt in derselben Gegend nirgend einiger Forten-Sarch; da doch im Gegenpahl bey Berei-Kallan nichts gemeiner ist / als einbalsamierte Menschen / Hund und Katzen zu sehen / derer jegliche ihren absonderlichen Sarch hat.

IX. Haupt-Stück

Denckmal des alten Christentums in Egypten.

Dem Patriarchen von Alexandria waren vor diesem nicht weniger als sieben Metropolitnen oder Erz-Bischöff / und in Egypten allein biß achtzig Bischöff unterworfen. Allermaßsen über diß auch die Landschaft Pentapolimie, das andere Libyen, das Königreich Nubien und ganz Ethiopien unter diesem grossen Kirchen-Hierden gestanden seynd.

Obwolen nun die Zeit folg / so alles verändert / und deren Musulmännern Grimm den größten Theil Bischöflicher Städten verherget / und andere dergleichen in elende Dörffer verwandelt hat; ist dennoch keine Kunst in mitten dieser Zerstörung den Ort eines jeden Bischöflichen Stuls / und die Gränzen einer jedwedern Erz-Bischöflichen Provinz von einander zu unterscheiden. Zu Erwerbung solcher Kundschafft braucht man nicht mehr / als selbst sich auf die behörige Stellen zu verfügen / die alten Concilia samt denen hieher gehörigen Kirchen-Geschichten zu durchblättern / die Coptische Hiltorien und Kirchen-Bücher / absonderlich das Menologium zu lesen / item die Copten üben über Sachen / so ihr Kirchen betreffen / öftters auszufragen. Durch diß und

dergleichen Mitteln werden die in tieffster Finsternus vergrabene Erblehren und geistliche Geschieden nicht allein hervor gescharrt / sondern auch an das helle Taglicht gesetzt worden.

Gewißlich wer ein jede Sach auf ihrer eigenen Stelle untersucht / beynebens aber die Sprachen versteht / der wird trug einem gebornen Morgenländer oder Egypter den Eines jeglichen Bistums leicht auf sein behöriges Ort / und in die Erz-Bischöfliche Provinz / wohin derselbe gehört / ohne Irrung setzen. Der heutige Arabische wird mir den alten Griech- oder Coptischen Namen eines jeden Orts teulich verrathen / also zwar daß sich im Stand seyn wird ein Egyptische Land-Carten / in welcher die Bistümer / Clöster und Kirchen allein gestochen seyen / zu verzeichnen.

Die Copten haben biß auf diß die Stund etwelche / doch sehr wenige Bistümer und alte Kirchen bewahrt / oder wenigstens den Namen / wo nicht die Heiligkeit derselben erhalten.

Nun will ich die vornehmsten annoch übrigen Denckmal des Alt-Egyptischen Christentums hieher fügen.

1. Erstlich stehen noch heut zu Tag achtzig Clöster in ihrem unverlestem Wesen / deren Namen / Abriß / Lager und Beschreibung ich in Händen habe. Diß geistliche Gebäu / so eben dessen eben so vil irdische Paradies vorgestellt haben / seynd zwar hin und her zerstreuet / doch ligt die meisten in denen Wüsten von Nubien, von Skete, von Tabenna, und von Sinai. Wann auch der alte Glaub und heilige Wandel in denselben nicht mehr blühen / so nehmen sie doch den alten Platz ein / auf welchem man sie anfangs aufgeführt hatte.

Die berühmtesten unter besagten Clöstern seynd nachfolgende. (a) Des H. Antonii in der Wüsten. (b) Eben dißes heiligen Antonii oder Piper an dem Nilfluß. (c) Des H. Einsiedlers Pauli am rothen Meer. (d) Des H. Macarii. (e) Unser Lieben Frauen von Egypten. (f) Unser Lieben Frauen von den Griechen. (g) Des H. Pachomii. (h) Des H. Arsenii. (i) Des H. Paele in Sketa. (k) Des H. Paele in Unter Theben. (l) Des H. Synnodi. (m) Des H. Abbt Hor. (n) Des H. Abbt Pithynon. (o) Des H. Abbt Apollo. (p) Des H. Hapels auf dem Nil-Ufer. (q) Des Fensters zu Antioa. (r) Des H. Creus. (s) Des H. Martyn. (t) Das Clöster zu Scharnu oder zum Wahesager. (u) Des H. Joannis von Egypten. (x) Des H. Paphnutii. (y) Des H. Damiana. (z) Des H. Catharina am Berg Sinai. (Aa) Das Clöster Raiche bey Turr oder Elam in Arabien.

2. Zweitens ist merckwürdig die Kirche zu Deirel-Bacara, nicht zwar wegen ihres schlechten Gemäurs und Bauwesens / sonder in Ansehung

sehung jener schönen Stütz- Säulen / welche das Gewölb tragen. Sehen dererelben stehen im Schiff / sechs im Chor / und zwey bey dem hoch-Altar / in allem siebenzehn Säulen / alle nach Dorischer Ordnung / ausgenommen ihre Knauffen oder Köpf / so auf Corinthische Art geschnitz seynd.

3. Drittens eben zu gemeldetem Deir-el-Bacara weist man ein kleinen Tempel / so von denen neun Kunst-Göttinnen oder Nusen seinen Namen entlehnt. Nichts ergöhet in demselben das Aug mehr / als die oben im Gewölb befindliche mit Flügeln versehene Schlangen-Kugeln; dann die aus Stein ausgehauene Schlangen winden sich / jede besonders / in eine runde Kugel zusammen; jede Kugel hat zwey / ausgespannte Flügel / den einen zur rechten / den andern zur linken Hand.

4. Viertens verdient auch die Capelle des H. Athanasii zu Kefur besucht zu werden / welche von denen Copten des H. Athanasii Schiff benahmt wird. Nichts ist in diesem Gottes-Häuslein lustiger anzuschauen / als die über dasselbe gesprengte kunstreiche Cuppel / welche zwischen ihren Gestirnen von unterschiedlichen Säulen unterstützt wird / und oben mit einem grossen Hut von weissem Marmel bedeckt ist. Dieser Hut hat sieben Schube in der Höhe / drey

in der Breite / und ist in Gestalt eines Esel-Kuckens inwendig zugespitzt.

5. Fünftens liest man zu erwehntem Kefur außerhalb der Stadt / auf dem allgemeinen Freyhof / in der sonst schier gänzlich verwüsteten Capellen des H. Theodori, folgende Denckschrift:

ΘΕΟΔΩΡΟΣ ΠΙ ΜΑΡΤΥΡΟΣ ΝΙΗ-
ΤΕΣ ΧΕ.

Theodoros epimartyros nitres Christu.

So weit erstrecken sich die Brieff und bißher gedruckte Schriften R. P. Claudii Sicard selig / dergestalt / daß nunmehr / so vil man weiß / von seiner hochgelehrten Hand und Geder uns nichts mehr abgehet / als sein grosses Hauptwerck von denen Egyptischen Alterthümern / welches er zwar auf dem Papier grossentheils entworfen / das meiste aber in seiner Gedächtnus bewahrt hat: also zwar / daß der zu dessen Ausarbeitung bestellte Pater Seguran etwelche Jahr wird zu thun haben / biß er seine Schriften in gebührender Ordnung bringe / auch alle Denckmale in Egypten selbst untersuche / mithin dieselben nicht allein beschreibe / sondern auch in bewährten Kupferstichen vor Augen stelle.

Ende des XIX. Theils.



[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side]

